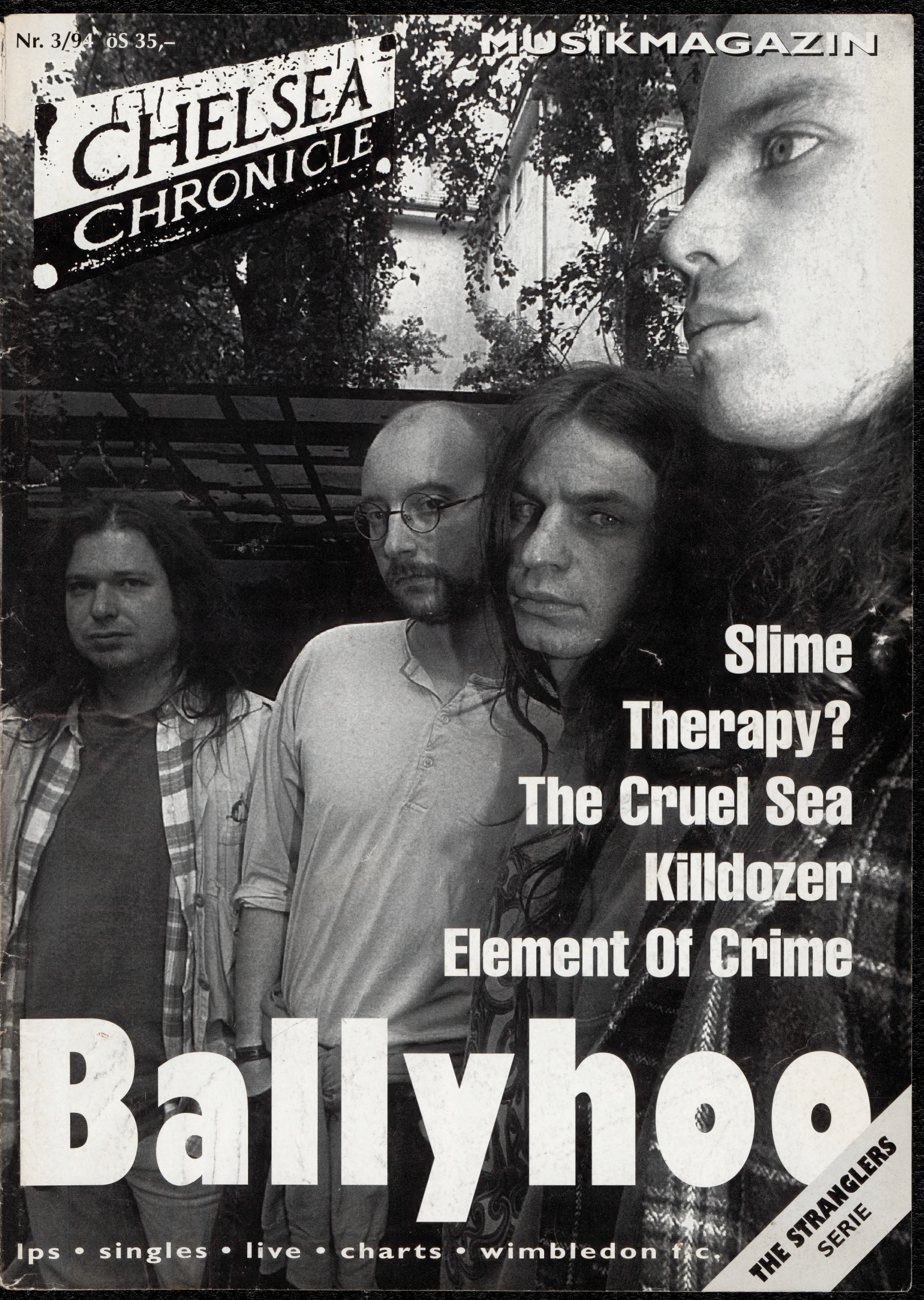
Nr. 3/94 öS 35,–

MUSIKMAGAZIN

CHELSEA CHRONICLE



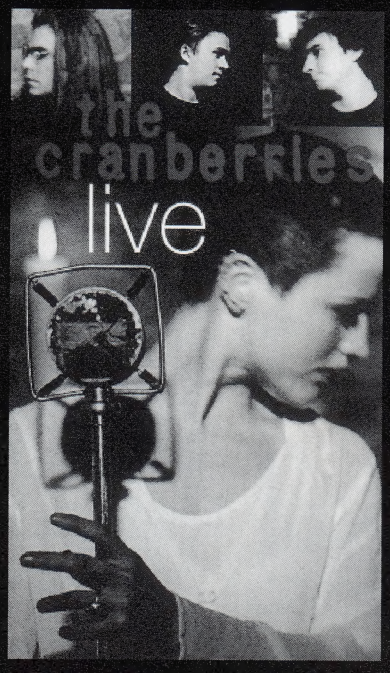
Slime
Therapy?
The Cruel Sea
Killdozer
Element Of Crime

Ballyhoo

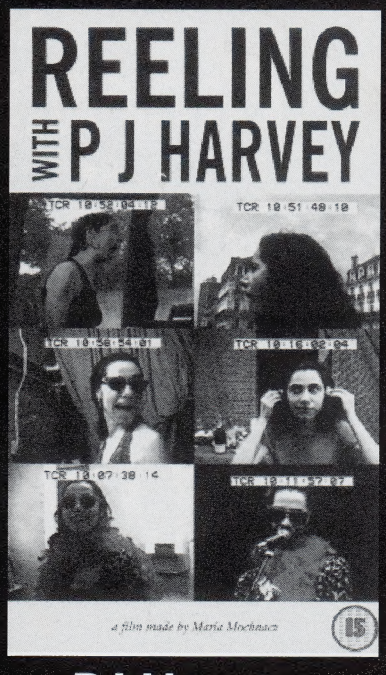
lps • singles • live • charts • wimbledon f.c.

THE STRANGLERS SERIE

NEUE VIDEOS
von PolyGram



The Cranberries
»live«



PJ Harvey
»Reeling with«

ISLAND VIDEO
PolyGram Video

SOMMERKINO IM

Film CASINO
5., MARGARETENSTRASSE 78 TEL 587 90 62

8. Juli bis 1. September 94

HIGHLIGHTS DER KINOSAISON
SUBVERSIVES UND ETABLIERTES

112 Filme zur Auswahl:
Manche davon werden auch Sie sehen wollen!
Fordern Sie telefonisch ein
Gratis-Programmheft an bei:
Christine Dollhofer 545 32 44-22
oder 21 (Büro Filmcasino)
FILMCASINO - 5., Margaretenstraße 78,
Tel 587 90 62

SOMMERKINO - ERÖFFNUNGSFEST
FILMDISCO MIT FILMSCRATCHING

7. Juli ab 22.00 Uhr in der Wiener Secession

SWOUND-PARK-RADIO
SOUND SYSTEM

DJ's: DSL • SUGAR B.
"Projektionisten" der Filmdisco:
Peppi Ötti und Florian Flicker

Eintritt: öS 150,-
Mit dieser Eintrittskarte erhalten Sie einen ermäßigten Kinobesuch im FILMCASINO.
Sie sitzen wo Sie wollen und zahlen nur S 55,-.

INHALT

MUSIK

16 **SLIME**
Dierk Rossiwall

20 **BALLYHOO**
Walter Gröbchen; Chris Duller

24 **THERAPY?**
Thomas Guth

26 **THE CRUEL SEA**
Walter Pontis

28 **KILLDOZER**
Paul Poet

32 **ELEMENT OF CRIME**
Chris Duller

34 **WHISKY PRIESTS**
Simona Ksoll

38 **SNAKKERDU DENSK**
Robert Ganser

40 **REV HAMMER**
Simona Ksoll

PERSONEN

11 **SMALL TALK: CHRISTOF KURZMANN**
Chris Duller

12 **SMALL TALK: JOHN CALE**
Chris Duller

13 **NACHRUF: LEE BRILLEAUX**
Othmar Bajlicz

SZENE

4 **WAHRHEITEN gelassen erzählt**
Othmar Bajlicz

8 **MILLWALL F.C. Fan-Betreuung**
Konstantin Drobil

SERIE

86 **THE STRANGLERS**
Christof Skala

FUSSBALL

90 **WIMBLEDON F.C.**
Ferl Bauer

RUBRIKEN

14 Bücher • 42 Live • 48 Charts • 50 Singles
56 LPs • 94 Termine

EDITORIAL

Wieder einmal eine östereichische Band am Cover – und wieder einmal aus gutem Grund. Ballyhoo haben als erste Band aus dem österreichischen Underground-Bereich einen Vertrag bei einem Major-Label, nämlich der BMG-Ariola, unterzeichnet, der ihnen weltweite Veröffentlichungen garantiert. Ob sich die entsprechenden Verkaufszahlen einstellen werden? Ob Erfolg oder Flop – auf jeden Fall sollten damit auch für andere österreichische Bands mit ähnlichen Aufstiegschancen die Weichen gestellt werden. Gelingt es Ballyhoo, sich international durchzusetzen, wird die Industrie wohl ihr Interesse an der österreichischen Indie-Szene verstärken. Sonst dürften wahrscheinlich nicht nur Ballyhoo wie eine heiße Kartoffel wieder fallengelassen werden. Welche Entwicklung die bessere ist, läßt sich aus heutiger Sicht schwer abschätzen. So oder so markiert das Beispiel Ballyhoo einen bisherigen Endpunkt im Fortschritt der kontinuierlich größer gewordenen heimischen Musikszene, die wir seit Gründung des „Chelsea Chronicle" ebenso kontinuierlich unterstützt haben.

Chris Duller

WIR STELLEN UNSERE MITARBEITER VOR

WERNER BAJLICZ

Auch der jüngere Bajlicz war ein großes Fußballtalent und spielte schon mit 17 in der Kampfmannschaft von Oberwart (Bgld.), wo er auch am 20.2. '67 geboren wurde. Seit längerem aber gibt er seinem Germanistik- und Geschichte-Studium den Vorzug (kurz vor dem Abschluß) – zur treibenden Kraft beim Chelsea F.C. reicht es aber noch locker. Unser Metal-Experte ist mit dieser Musik groß geworden (alte Helden: AC/DC, Motörhead, Iron Maiden), legt aber wert darauf, daß er schon lange für die verschiedensten Musikstile offen ist. Hobbys: Reisen, Kino. Lieblingsgetränk: Bier.

CHELSEA CHRONICLE
Piaristengasse 1, 1080 Wien
Tel. 0222 / 408 51 96
Fax 0222 / 405 38 50

Herausgeber und Medieninhaber: Othmar Bajlicz
Redaktion: Othmar Bajlicz, Chris Duller
Mitarbeiter Text: Werner Bajlicz, Ferl Bauer, Konstantin Drobil, Klemens Ender, Robert Ganser, Hans Grausgruber, Thomas Guth, Amina Handke, Ronald Hartwig, Wolfgang Jahn, Simona Ksoll, Eva Liegl, Andrea Malzer, Rainer Mandl, Paul Nawrata, Fritz Plöckinger, Paul Poet, Walter Pontis, Ferdl Ramml, Dierk Rossiwall, Christof Skala, Jürgen R. Weber, Manfred Winter, Gina X.
Mitarbeiter Foto: Wolfgang Jahn, Alexander Lehar, Thomas Kopf
Titelfoto: Alexander Lehar
Texterfassung: Michaela Bajlicz **Korrektur:** Chris Duller **Layout:** G&D
Assistenz: Othmar Bajlicz, Chris Duller **Anzeigenleitung:** Yvonne Dellin
Druck: Schreier & Braune **Vertrieb:** Morawa

WAHRHEITEN

GELASSEN ERZÄHLT

von Othmar Bajlicz

CHELSEA

Die letzte Runde

Bei Redaktionsschluß wußten wir selber noch nicht, wie lange wir das Chelsea noch betreiben dürfen. Deswegen war es uns auch nicht möglich, diesbezügliche Anfragen von Freunden und Stammgästen zu beantworten. Wir wissen nur, daß es immer enger wird und der Tag X nicht mehr weit ist. Der Oberste Gerichtshof hat die von uns eingebrachte außerordentliche Revision zurückgewiesen. Damit ist der letzte Rechtsweg ausgeschöpft und das Urteil rechtskräftig.

Der Anwalt des Hauseigentümers, die Niederösterreichische Erste Brandschadenversicherungs AG, hat den Delogierungsantrag bereits bei Gericht eingebracht. Somit bleibt uns nur mehr abzuwarten, wann wir definitiv räumen müssen. Dieser Termin wird gerichtlich festgelegt. Wir hoffen wenigstens die Fußball-WM noch überstehen zu können, zumal wir, wie jeder weiß, große Fußballfans sind und jedes Spiel in der Piaristengasse übertragen wird. Das letzte Live-Konzert im Chelsea findet am Sonntag, den 26.6., um 17 Uhr statt; spielen werden Ballyhoo und Shaken Not Stirred. Ich denke, daß da eine mordsmäßige Party abgehen wird.

Für uns ist es kein Trost, daß auch andere Clubs Probleme mit Anrainern und Behörden wegen Lärmbelästigung haben. Der folgende Bericht über das renommierte Londoner Live-Pub Camden Falkon ist dem „NME" vom 30. April '94 entnommen.

Bates Unlimited aufgelöst

Eine der beständigsten österreichischen Indierock-Bands, die Bates Unlimited, werfen endgültig das Handtuch. Nach neunjähriger Existenz erlebt die Band bestehend aus Thomas Guth (voc), Dieter Nemetz (g), Hannes Eder (bs), Rainer Cvillink (g) und Bernd Bechtloff (dr) ihr zehnjähriges Jubiläum nicht mehr. Gründe für den Split: Kein Plattenvertrag, kein internationaler Vertrieb, keine neuen Herausforderungen, keine Perspektiven.

Immerhin darf die ursprünglich aus Wr. Neustadt stammende Band auf

The Bates Unlimited

bewegte Jahre zurückblicken. Rund 200 Konzerte – Höhepunkte: Mit New Model Army beim Indaypendent-Festival in Wiesen, mit Jesus And Mary Chain im BA-Zelt sowie Tourneen, die sie nach Deutschland, Ungarn, Kroatien, Slowenien, Italien und in die Schweiz führten – und elf Tonträger-Releases: drei Singles, zwei Maxis, drei Alben und drei Sampler-Beteiligungen. Ihr letztes Werk betitelte sich „Crush".

Über den Weiterverbleib der fünf Musiker herrscht schon Klarheit. Nemetz und Bechtloff widmen sich ganz dem ambitionierten Projekt Seven Ages, Cvillink und Eder verlegen sich aufs Produzieren anderer Bands und Guth geht verstärkt seiner Tätigkeit als DJ und Journalist nach.

Letzte Möglichkeiten, die Bates Unlimited, deren größtes Manko es wohl war, auf Tonträgern nicht ganz die Explosivität ihrer Live-Gigs rüberzubringen, noch mal in Aktion zu erleben, sind am 18.6. beim Wr. Neustädter Frühling und bei der wohl fulminanten Derniere am 30.7. beim Wiesener Indaypendent-Festival als Support-Act von Iggy Pop.

Discographie:
Für immer (7", 1987)
I See Love In Your Eyes (7", 1988)
Angel Face (12", 1989)
Ramblin' Boys Of
Pleasure (LP-Sampler, 1990)
Hold Me (7", 1990)
Is It A Sin? (LP, 1991)
We're Gonna Live (CD, 1992)
That's Virgin Austria
(MC-Sampler, 1992)
Keep On Suckin' (Maxi-CD, 1993)
Time To Act (CD-Sampler, 1993)
Crush (CD, 1993)

Weitere Auflösungen

Ebenfalls aufgelöst haben sich **M.G. Firebug**. Das oberösterreichische Trio zählte seit der Veröffentlichung ihres vielgelobten Debüt-Albums im März '92 zu den größten Hoffnungen der heimischen Indie-Szene. Als Hauptgrund der Trennung werden vor allem terminliche Schwierigkeiten genannt. Schlagzeuger Mex Wolfsteiner lebt in Wien und widmete immer mehr Zeit seinen Aktivitäten mit den More Extended Versions, während Harry Kriegner und Ayla Blaschek im Mühlviertel verblieben, um feste Jobs anzunehmen. So kam die Gruppe kaum zum Proben. „Auch die persönliche und musikalische Entwicklung der einzelnen Bandmitglieder ging mehr und mehr auseinander", meint Mex dazu. Nichtsdestotrotz wurde zum Abschluß eine neue CD produziert („Break", in nur drei Tagen im ATS-Studio aufgenommen und abgemischt), die den endgültigen Schlußpunkt unter das Kapitel M.G. Firebug setzen soll. Nach einigen Abschieds- und CD-Promo-Konzerten werden sich die drei ihren eigenen Projekten widmen.

M. G. Firebug

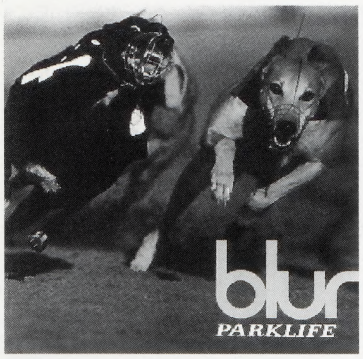
Sanft entschlafen sind auch **Maz Paniak**. „Der Saft war einfach raus", kommentiert Gitarrist/Sänger Maz Lauterer den Split. „Als wir noch dazu die neuen Fotos sahen, auf denen wir nur noch gelangweilt dreinschauten, wußten wir, daß es vorbei ist. Obwohl es musikalische Differenzen gab, haben wir uns im freundschaftlichen Einverständnis getrennt." Maz und Schlagzeuger Peter Felber werden mit ihrem Side-Projekt Golden Hyenas weitermachen, Bassist Michi Krupica ist bei Blow (Zweitband von Christian Fetish) und dem Scheitel (Fritz Ostermayers Schlagertruppe) sowieso vielbeschäftigt.

FALCON DIVES

THE CAMDEN FALCON, home to the first London gigs by Suede *(below)*, Happy Mondays, Blur, Ride, Buffalo Tom and Lush, is threatened with closure after residents complained about noise levels. Roger Cowell, who runs the venue, has been ordered to install a noise-limiter by Camden Council. However, he says if the limiter means that the venue can't stage gigs properly he will look for another venue elsewhere.

He told The Maker: "The neighbours have been ganging up on us about sound. Although the venue's been going for seven years, in the last few months they've been trying to get us shut down. We had an environmental officer from the council last week who said it was too loud. We went ahead with a gig the following Monday and the next day we received a letter from the council saying if we didn't take any notice, we might get hit by a £20,000 fine."

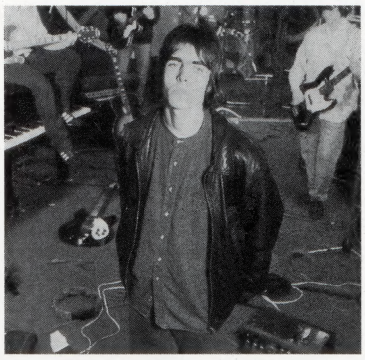
The Falcon was due to have the noise-limiter fitted at the weekend, but Roger said he wasn't hopeful for the future of the venue: "If the bands can't play with the 100 decibel level, which is, in effect, nothing, I'm gonna close it down. I'm not particularly confident that we're gonna make it with a 100db level."



LP DES MONATS

Blur
„Parklife"

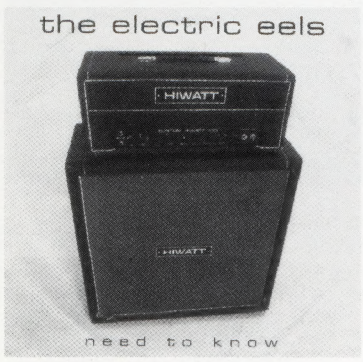
Bester Pop seit den Beatles. Very british, einfach genial.



SINGLE DES MONATS

Oasis
„Supersonic"

Rock'n'Roll-Song schlechthin. Rotzig und überheblich zugleich. Diese Band wird ganz groß.



ÖSTERR. SINGLE DES MONATS

Electric Eels
„Need To Know"

Frischer Indie-Guitar-Pop britischer Färbung aus Expertenhand.

ÖSTERR. LP DES MONATS

Mastalsky
„Tonic"

Überraschend reifes Debüt.
Markiger Gitarrenrock internationaler Klasse.

Empfehlungen von Othmar Bajlicz

Scheitel im Kommen

Große Pläne haben **Fritz Ostermayer** und **Christian Schachinger** mit ihrer Band, Der Scheitel. Die erste CD „In einem Haus, das Liebe heißt" im burgenländischen Draßburg bei Georg Ringler eingespielt und von Maz Lauterer produziert, wird in einer Startauflage von 3 000 Stück bei Guardian Angel Records, einem Sublabel von Koch (bekannt vor allem durch Erfolge im Volksmusikbereich) erscheinen. Voraussichtlicher Veröffentlichungstermin: September '94.

Zu den Aufnahmen wurden zahlreiche prominente Gastmusiker und Sänger eingeladen. Neben **Christian „Fetish" Fuchs** und **Harald Waiglein** von Bomb Circle, die schon des öfteren bei Live-Auftritten ausgeholfen haben, sowie dem omnipräsenten **Christof Kurzmann** ist auch die Tamburizza-Kapelle aus Schattendorf mit dabei. Weitere Mitwirkende: **Mandi** von den Bambis, der die deutsche Version des David-Bowie-Titels „Helden" singt, **Michaela Melian** von FSK mit Amanda Lears „Follow Me", **Tav Falco** mit „Es war ein Sommertraum" von den Bambis und die Chanteuse **Hermine**, die das Lied „Der Junge mit der Ziehharmonika" in französischer Sprache interpretiert. Last not least Attwenger mit „Mariana".

Die CD wird ausschließlich Coverversionen enthalten, darunter „Vayo con Dios", sowie das von Ostermayer heißgeliebte „Buona Notte". Christian Schachinger über den Sound: „Naturbelassen, aber nicht glatt, kaum Effekte und weitgehend synthesizerfrei. Kein Rock im landläufigen Sinn, aber auch keine echte Schlagermusik – alles ist irgendwo dazwischen angesiedelt."

Der Scheitel

JOCHEN FILL

Neue österreichische Platten

In gemütlichem, eher spärlichen Rahmen präsentierte die Wiener Band **Novi Sad** ihre neue – auf World Culture Aid (Vertrieb über Gash) – erscheinende Mini-CD „Super oder normal" im Volksgarten Pavillon.

Der nunmehr dritte Tonträger der anspruchsvollen bis avantgardistischen Pop-Band, die sich auch in Richtung Chanson versuchte und von einer eleganten, variantenreichen Stimme getragen wird, kann mit einigen Feinheiten aufwarten: Auf fünf Songs wird in ansprechender Weise mit der deutschen Sprache gespielt und gebastelt („Kleinstadtplan" und „Keltenpostsaga"), originell und dabei nicht zu aufdringlich sprachakrobatisch; einfache, eingängige Melodien mit klugen, manchmal sehr persönlichen Texten („Die Welt ist verborgen"). Weiters gibt es ein feines Duett von Novi-Sad-Sängerin Evelyn Blumenau und Sigi Ecker zu hören, sowie den Androgynenchor „The Dow Jones Index Brothers".

Novi Sad

Neben einem umfangreichen Frühstück präsentierte die Band ein Video der kürzlich absolvierten Bulgarien- und Rumänien-Tour (Novi Sad läßt sich in slawischer Sprache mit „neu gesetzt" oder „neuer Garten" übersetzen) mit Aufnahmen aus Militärclubs, kugeldurchsiebten Hotels und Radiostationen.

Wiederum wirkte der Subkultur-Künstler Robert Resac – als Coverzeichner – mit, der schon bei diversen Gigs mit der Band zusammenarbeitete und dessen Rauminstallationen (u.a. bunte Steinkugeln) noch den Besuchern der Auftritte im Flex, B.A.C.H. oder WUK in Erinnerung sein werden.

Als limitiertes Gustostückerl ist die CD auch in einer Metallbox ver-

packt zu erwerben, der eine Diskette mit Texten eines Steuerberaters und Schriftstellers (Christian Schwetz) beigelegt ist – witzige Kurzprosa im Stil von „So ein Himbeer-Joghurt-Stracciatella-Tag". Try it out! *)

Die Synthie-Pop-Band **RedRed Rosary**, die ihre Musik gerne als „big drilling guitar noise in a technosoiree" beschrieben sieht, haben ebenfalls eine neue, ihre mittlerweile dritte, CD herausgebracht. Die 13 Songs von „Plasticonsumenergy", zehn Eigenkompositionen plus drei Covers, darunter Gary Numans „Are Friends Electric?", wurden im Wiener Matterhorn-Studio aufgenommen. RedRed Rosary wollen auf den internationalen Markt; ihre Plattenfirma The Real McCoy Records bemüht sich zur Zeit in Zusammenarbeit mit Warner Chappel (besitzen nunmehr weltweit die Verlagsrechte der RedRed-Rosary-Songs) laufende Lizenzverhandlungen mit Music Bank (USA), Pinnacle (UK), MNW (Schweden) und Running Circle (Spanien) zum Abschluß zu bringen. Kommende Livedates: 16.6. Rathausplatz, Wien, 21.6. Arena, Wien, und Mitte August bei der PopKomm in Köln.

Erschienen sind weiters die nicht unumstrittene, deutschsprachige CD „Parabel" von **Nar Malik** und die Debüt-EP der **Electric Eels**, „Need To Know" (4-Track-7" auf Vinyl) – beides Gash-Eigenproduktionen. Neue CDs gibt's auch von **Mastalsky** („Tonic" überrascht uns positiv mit gut gemachtem, amerikanisch orientierten Gitarrenrock Marke Dinosaur jr.), **Novi Sad** („Super oder normal" ist ein weiteres eigenwilliges Werk der Wiener Art-Pop-Band), **Snakkerdu Densk** (schrulliger, unberechenbarer Progressive-Pop der Szene-Individualisten unter dem bezeichnenden Titel „Die Schönheit der Welt, Teil 1: Realitätsverlust") und **Sushi With Suzie**, von deren CD „Chopped Suey" wir leider noch keinen Ton zu hören bekamen.

Wer sich gerne Sampler anhört: **Christof Kurzmann** von den Extended Versions und **Markus Binder** von Attwenger haben im Zuge ihrer Anti-EU-Aktivitäten gleich eine CD („**Etwas Besseres als Europa**") produziert, bei der die verschiedensten österreichischen Bands mitmachten (z.B. Dharma Bums Insane, Sigis Bruder, Shaken Not Stirred, Play The Tracks Of, Die Knödel und natürlich die Gruppen der beiden Protagonisten). Mehr darüber im „Small Talk"-Interview auf Seite 11.

Das Indie Label **C-Side** hat ebenfalls einen Sampler herausgebracht – mit je drei Beiträgen von **Love Grave, Los, Siamese Rouge, The Stand** und **The Crooks**. Die Live-Präsentation findet am 2. Juli in der Arena statt. Love Grave spielen außerdem am 25. Juni beim „Badlands Massacre" (ebenfalls Arena).

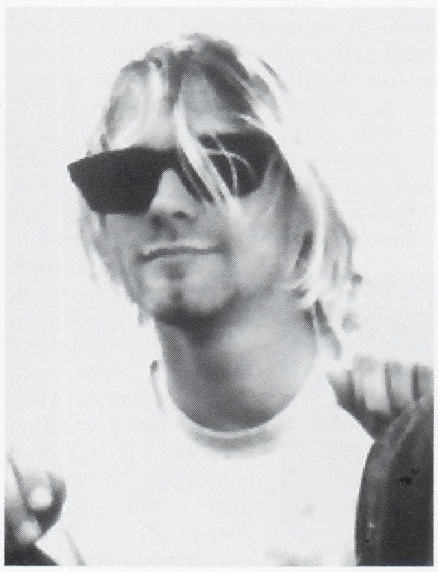
*) *Die Novi-Sad-CD-Präsentation besuchte Konstantin Drobil*

Schnappschuß des Monats:

Veteranentreffen im Chelsea – Ferl „British Football" Bauer, Chronicle-Herausgeber Othmar Bajlicz und Mekons-Legende Jon Langford beim Zechen und Fachsimplen über Musik (Langford: „I'm sort of a punk rocker, I like simple music") und Fußball.

Kurt Cobain †

Der Sänger und Gitarrist von Nirvana hat knapp vor Erscheinen unserer letzten Nummer, als diese schon im Druck war, Selbstmord begangen. Nachrufe über ihn hat man, wir wir meinen, inzwischen schon zur Genüge gelesen. Stattdessen wollen wir hier einen Auszug aus Cobains in Österreich noch nicht abgedrucktem Abschiedsbrief wiedergeben. In den USA wurden gleichfalls nur diese Passagen veröffentlicht, da der Brief teilweise zu persönlich abgefaßt war oder nur seine Frau Courtney Love betraf. In den untenstehenden Äußerungen geht Cobain auf sein Verhältnis zur Position als Rockstar ein und erklärt, daß er sich als Künstler ausgebrannt fühlte, um mit einem Zitat aus Neil Youngs „Hey Hey, My My" zu schließen.



„I haven't felt excitement in listening to as well as creating music for too many years now. I feel guilty beyond words about these things. For example, when we're backstage, and the lights go out, and the manic roar of the crowd begins, it doesn't affect me the way it did for, say Freddie Mercury, who seemed to have loved and relished the adoration of the crowd. This is something I totally admire and envy. The fact is, I can't fool you, any of you. It simply isn't fair to you or to me. Sometimes I feel as if I should have a punch-time clock before I walk out on stage. I've tried everything within my power to appreciate it, and I do. God believe me, I do. But it's not enough. I must be one of these narcissists who only enjoy things when they're alone. I'm too sensitive. Oh, I need to be slightly numb in order to regain enthusiasm I once had as a child. On our last three tours, I had a lot much better appreciation of all the people I've known personally and of fans our music. But I still can't get out of the frustration, the guilt and the empathy I have for everybody. There is good in all of us, and I simply love people too much. So much that it makes me feel too ... sad, a little sensitive, unappreciative, Pisces, Jesus, man.

And I had it good, very good. I'm grateful. But since the age of 7, I've become hateful toward all humans in general ... only because I love and feel for people too much, I guess. I thank you all from the pit of my burning, nauseous stomach for your letters and concern during the last years. I'm too much of an erratic, moody person that I don't have the passion any more. So remember, it's better to burn out, than fade away." ▮

TRASH ARTCORE!

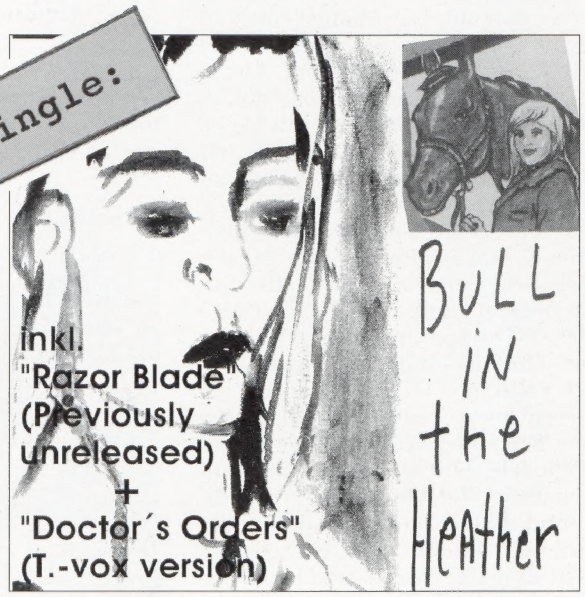
neues Album:

EXPERIMENTAL JET SET,

TRASH AND NO STAR

auf CD +
BLUE VINYL

aktuelle Single:



PRODUCED by SONIC YOUTH
+ BUTCH VIG (Nirvana)

GEFFEN

Im Vertrieb der BMG Ariola Musik GesmbH

DIE ETWAS ANDERE FUSSBALL-GESCHICHTE: HOOLIGANS, RESOZIALISIERUNG UND GEMEINWESENARBEIT BEIM

MILLWALL F.C.

von Konstantin Drobil

Der Londoner Traditionsverein Millwall befand sich 1985 in äußerst mißlicher Lage: pleite, die Mannschaft dümpelte in der dritten Liga herum, zu den Matches kamen gerade zweitausend ZuseherInnen, aber dafür verunsicherte regelmäßig eine große Zahl gewaltbereiter rassisitischer Hooligans Stadion und Umgebung.

Zur gleichen Zeit schrieb der Greater London Council (GLC), die finanzstarke Stadtverwaltung, die Förderung eines Gemeinwesen-Projekts aus, das Sozial- und Drogenpräventions-Programme und Arbeitsmöglichkeiten innerhalb der Gemeinde vorsah. Von den angeschriebenen Vereinen antwortete Millwall als erster, außerdem noch Arsenal und Charlton. So arbeitet Ron Bell, ein Schwarzer, nun gemeinsam mit einem Weißen und einer Frau seit neun Jahren daran, arbeitslose Fans und frustrierte Schüler aus dem Sumpf von Rassismus, Gewalt, Drogen und Kriminalität zu ziehen, ihnen im Rahmen der Möglichkeit eines Fußballclubs, neue Perspektiven, eine Problem-Anlaufstelle oder auch nur einen Zuhörer zu bieten.

Vom mobilen Jugendarbeits-Projekt „Back on Stage" aus Wien-Favoriten eingeladen, kam Ron mit einigen seiner Schützlinge für vier Tage nach Wien, diskutierte mit ÖFB-Vertretern und betreute die Fan-Mannschaft von Millwall beim „Kick Off"-Turnier am FavAC-Platz. Das unter dem Motto „Fußballust statt Drogenfrust" ablaufende Turnier gewann schließlich eine Mannschaft türkischer Jugendlicher (Millwall wurde zweiter); beim anschließenden gemütlichen Open Air – leider nur sehr spärlich besucht – spielten die Kölner HipHopper Hör Zu, die Linzer Schlagerwimps Shy, die ironisch-überzeugenden Guten und eine Mädchen-Gruppe aus dem „Back on Stage"-Umfeld, die zu Hitparaden-Songs tanzten. Da es sich außer bei letzteren eben weder um eingängige Happy-Beats oder Techno handelte und die Deutschen nicht recht zu überzeugen wußten, verschwanden ausländische und Wiener Kids und die Londoner schnell vom Ort des Geschehens.

Mit Ron Bell, Sozial- und Jugendarbeiter des Fußballvereins Millwall F.C., ergab sich sonntags früh die Möglichkeit zu einem ausführlichen Gespräch – anwesend waren außerdem Sabine und Christoph von „Back on Stage", die ebenfalls – hier nicht eigens hervorgehoben – Fragen stellten.

Zwei Tage zuvor waren die (daheimgebliebenen) Millwall-Fans wieder mal in die Schlagzeilen gekommen, da sie nach einem verlorenen Match das Spielfeld stürmten und Krawall machten; nach Ron war das jedoch nur die Entladung gelangweilter und frustrierter Fans, die zuvor von hunderten Polizisten in Kampfausrüstung hin- und her getrieben wurden – nichts wirklich erwähnenswertes also.

ChCh: *Wie fing alles an?*

R.B.: 1985 hatte Millwall in England einen schrecklich Ruf, die Zeitungen waren voll mit Berichten über Fan-Gewalt der sehr rassistischen Hooligans. Jedes Jahr gibt der GLC Geld an Minderheiten-Projekte (Lesben, Ethnische Gruppen, etc.) und in diesem Jahr schrieben sie alle Fußballvereine an, um ein Projekt vorzustellen, wobei der Club die Tore zu seiner Gemeinde öffnen sollte. Millwall bekam die Förderung. Unser Ziel bestand nun darin, enge Verbindungen zwischen dem Verein und seiner sozialen Umgebung herzustellen und das Image von Millwall zu verbessern. Zur Gemeinde gehören alle dort ansässigen Menschen, junge alte, Minderheiten. Zu Beginn war's eine wirklich harte Zeit; wir hatten winzige Büros, Aktenablagen, wo auch die Kassa untergebracht war, und jeden Samstag nach einem Match wurde die Tür eingetreten und alles durchwühlt, um Geld zu finden.

Außerdem: Die Fans, bzw. die Hooligans, mit denen wir arbeiten sollten, mißtrauten uns, die Leute aus der Nachbarschaft mißtrauten Millwall und dem Projekt, sogar der Verein war äußerst mißtrauisch. Wir mußten sie überzeugen, daß wir keine Spitzel oder versteckten Talentesucher sind, sondern wirkliche Sozialarbeit leisten wollen. Sehr wichtig gestaltete sich die Arbeit mit und an den Schulen. Nach sehr zögerndem Beginn haben wir heute mit über 70 Schulen Verbindungen. Gerade Millwall wollten keinen Direktoren die Chance geben, mit den Schülern in Kontakt zu kommen. Gab es Interesse, wollte die Schule nur ihre besten Spieler an den Verein weiterleiten, aber das wollten wir nicht. Es geht darum, den Jugendlichen ein Verständnis für Fußball mitzugeben.

Wir haben aber z.B. auch die Vereinigung „Over 50s", wo sich die älteren Fans wöchentlich im Vereinslokal treffen und über alte Zeiten oder den Krieg reden. Einmal im Monat führe ich sie ans Meer.

Was ist nun dein Job, wie sieht die Arbeit mit den Fans, den Hooligans aus, gibt es Erfolge?

Mein Job ist der eines „Community-Sportsworkers", das heißt Gemeinwesenarbeit im Rahmen eines Fußballklubs möglich zu machen, Projekte zu organisieren und Ansprechperson für Fans zu sein. Millwall spielt an Samstagen von 15-17 Uhr. Wie können wir nun den Verein, dessen Infrastruktur außerhalb dieser Zeit nutzen, um die Menschen aus der Umgebung zu erreichen?

Weiters gibt es viele Dinge, die kein Geld kosten und viel zum Image und zur Einbindung der Fans beitragen. Ein Beispiel wäre die Wahl eines Maskottchens, Kinder, die in den Vereinsfarben aufs Feld laufen, wechselnde Balljungen und -Mädchen, die Organisation von Fußball-Festivals (mit Fan-Mannschaften oder Konzerten), die Einbindung weiblicher Fans in ein Team oder

Ron Bell

FOTOS: KONSTANTIN DROBIL

Kontakte zu Schulen, wobei Schüler ausgewählt werden, die beim Turnier mitspielen dürfen oder vor einem Meisterschaftsspiel Elfmeter schießen. Es ist für die Kleinen eine große Ehre, auf dem Platz stehen zu dürfen. Wir zielen unsere Arbeit zu einem sehr großen Teil auf Kinder ab, da diese noch leicht zu beeindrucken sind. Und es ist wichtig, sie von Kindheit an mit den „richtigen" Meinungen zu versorgen; keine Drogen, gegen Rassismus, gegen Sexismus, keine sinnlose Gewalt.

Andererseits arbeiten wir mit dem „probation service" (außergerichtlicher Tatausgleich) zusammen. Dabei soll Jugendlichen, die Probleme mit den Bullen hatten, noch eine Chance geboten werden. Die Spanne des Dienstes an der Gemeinde reicht von 16 bis 240 Stunden. Bei guten Reports, und auch weil die Gefängnisse in England sehr voll sind, bekommen sie diese Chance.

Einer der Burschen, der in unserer Fan-Mannschaft spielt, hat das Maximum von 240 Stunden für Hehlerei ausgefaßt, nachdem er zuvor dreimal im Gefängnis war. Er hat selbst Kinder und kann sehr gut mit Kindern umgehen. Wir rieten ihm dann, einen unserer gemeinsam mit einem College durchgeführten Kurs zu besuchen, da er die Fähigkeiten hätte, mit Kindern zu arbeiten, ihnen Fußball beibringen kann. In den meisten Colleges mußt du weiße Mittelklasse mit perfekten weißen Socken und dem richtigen Akzent sein, um es zu schaffen; wir geben allen eine Chance.

Gibt es noch andere Möglichkeiten, Hools zu erreichen, außer wenn sie Probleme mit Polizei oder Gericht hatten, d.h., kommen manche freiwillig?

Viele junge Menschen kommen vielleicht nur, weil sie gelangweilt sind, nicht in die Schule wollen oder eine Empfehlung für das Gericht brauchen. Wir sprechen mit ihnen über ihre Freundinnen, die Eltern, Fußball und versuchen ihnen dabei, unsere Ideen und Geisteshaltungen nahezubringen. Viele von ihnen kennen wir schon sehr lange; wir hatten Kontakt mit ihnen in der Volksschule, dann gehen sie auf eine höhere Schule, wo ihnen von Karrieren erzählt wird, sie verlassen die Schule mit 16, machen keine Karriere und sind mit 18, 19 wieder bei uns. Wir sind Freunde, Ratgeber und Respektspersonen zugleich. Wir hören zu, wollen ihnen aber auch klar machen, daß sie was lernen, in die Schule gehen sollen; wer nicht schwänzt, bekommt eine Eintrittskarte für das Samstag-Match.

Wie reagierten die Öffentlichkeit und die Politiker auf eure Bemühungen?

Wir machen zahlreiche Präsentationen, sprechen mit den Leuten, haben ein gutes Image, da wir im Fernsehen, im Radio etc. waren. Wir hatten sehr gute Reaktionen, aber bei den obersten Bossen stießen wir mit unserem Programm oft auf taube Ohren. Die Politiker kümmern sich nur darum, mehr Geld zu machen, sie sind wie die Mafia und haben kein Interesse an strukturellen, längerfristigen Änderungen, die der Jugend nützen würden.

Als Millwall in die 1. Division aufstieg, hatten wir plötzlich viel Publicity, man interessierte sich für unser Gemeinwesenprojekt, wir gewannen einige Landespreise für die besten Projekte in der Gemeinde. Es geht aber meiner Meinung nach nicht darum, der beste zu sein, sondern darum, mit anderen Vereinen, Organisationen zu sprechen, was sie tun und wir alle tun können, da wir alle das gleiche Ziel haben, nämlich Verbrechen, Drogen, Obdachlosigkeit etc. in der Gemeinde zu verhindern bzw. zu bekämpfen.

Die Fan-Mannschaft von Millwall und ihr türkischer Finalgegner

Gibt es Verbindungen und Zusammenarbeit mit anderen Fußballclubs?

Ja, viele Clubs kommen zu Millwall, um sich zu informieren, um zusammenzuarbeiten. Arsenal hat z.B. einige sehr gute schwarze Spieler, weswegen viele (schwarze) Kids aus Süd-London

Wir sind Freunde, Ratgeber und Respektspersonen zugleich

Fans wurden, Vorbilder fanden, die bei Millwall in dieser Weise nicht existieren.

Bei Millwall gibt es keine farbigen Spieler?

Es gibt einen, aber er ist nicht Stammspieler.

Hattest du eigentlich wegen deiner Hautfarbe Probleme mit den Hooligans?

Nein, weil sie sehen mich nicht als schwarz an; ich rauche, trinke, gehe mit ihnen in Lokale, man kennt mich, wir haben Spaß miteinander. Sie sind rassistisch zu Schwarzen, die sie nicht kennen, aber ich kann als einziger Schwarzer auf eine Party mit hundert Leuten kommen.

Toll! Abgesehen davon, daß sich Rassismus ja fast immer gegen Menschen, die man nicht (persönlich) kennt, richtet, ist dies meiner Meinung nach in keinster Weise ein Grund, zufrieden zu sein, da der Rassist den anderen bloß in sein Weltbild einfügt, keinesfalls aber seine Meinung oder Vorurteile gegenüber Farbigen ändert. Ron Bell schien mit seiner Erklärung jedoch keinerlei Probleme zu haben.

Genausowenig verstehe ich schwarze/farbige Fans, die es im Stadion neben hunderten faschistische Parolen brüllenden Weißen aushalten. Die Urlaute bei Ballberührungen schwarzer Spieler sind natürlich keine Erfindung der Salzburg-Fans bzw. der Österreicher – obwohl das gar nicht so fern liegen würde – sondern international in den meisten Stadien üblich. Und die rassistischen Fans eines Klubs reagieren auf schwarze Spieler, Manager oder Sozialarbeiter auf verschiedene Weise: Entweder sie machen den Spieler zu einem der ihren, d. h. sie negieren seine Hautfarbe, machen ihn zu einem Weißen, wie es Ron, der sich als lebenslanger Millwall-Fan bezeichnet, beschrieb; oder sie ignorieren ihn, zählen seine Tore nicht etc., wie es Richard Turner in „Fußball und die extreme Rechte" (Working Press, 1990) besonders bei den Chelsea-Fans ausmacht – so schrien die rassistischen Fans bei dem populären und guten farbigen Spieler Oskar Williams „Oskar is white".

Außerdem spiegelt gerade in England der Rassismus im Stadium nur den gesellschaftlich üblichen Rassismus wider, den die jungen Fans dann von Beginn an mitbekommen. In dieser Stimmung ist es für Organisationen wie die stark auf den englischen Fußballplätzen agitierende Nationale Front (NF) und die British National Party (BNP) – obwohl sie sicherlich ihren „Höhepunkt" bereits überschritten haben – ein leichtes, Anhänger zu

werben, oder zumindest ihre dumpfen rassisistischen Weisheiten zu verbreiten.

Wie schätzt du die aktuelle Situation des englischen Fußballs ein?
Es geht ihm heute eindeutig wieder besser. Die Besucherzahlen sind in den letzten beiden Jahren wieder deutlich angestiegen, und es kommen verstärkt Frauen und Kinder auf die Fußballplätze. Außerdem wurde die Technologie und dadurch die Sicherheit am Platz stark verbessert; es gibt viele Kameras, wodurch die Schuldigen schnell erkannt werden können, weiters mehr Platz-Personal, aber nicht mehr Polizei.

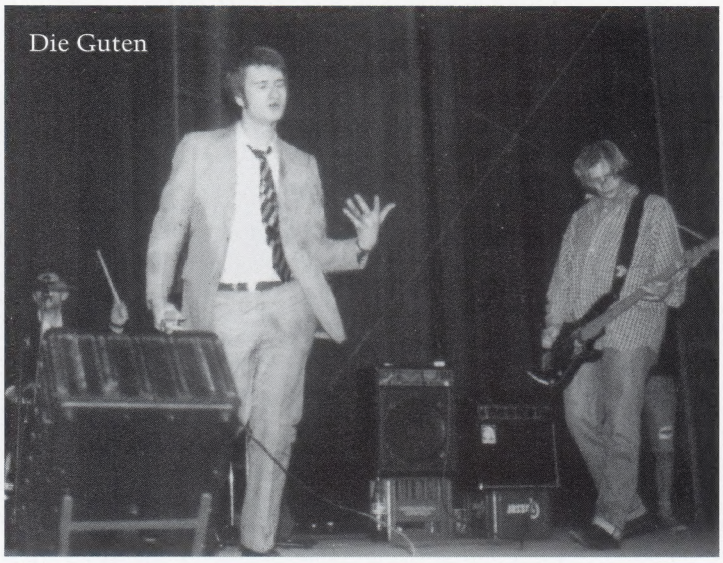
Natürlich gibt es noch immer Gewalt, aber die Zeitungen berichten nicht mehr so groß darüber, es findet keine derart blutrünstige Dramatisierung und Glorifizierung wie vor einigen Jahren statt.

Andererseits ist und bleibt Fußball in England eine sehr engstirnige, rassistische und sexistische Angelegenheit. Es ist eine abgeschotete Gesellschaft, in die jemand, der nichts damit zu tun hat, nur sehr schwer hineinkommt. Kein Club hat einen wirklich offenen Zugang, weder für normale Angestellte, noch für Spieler.

Die Gewalt verschwand allerdings nicht gänzlich von den Fußballplätzen. Danach, in der sogenannten dritten Halbzeit, gibt es immer wieder Krawalle und Schlägereien.
Natürlich, aber Gewalt am Fußballplatz ist heute absolut nicht mehr trendy in England, keiner will deswegen verhaftet werden. Nur mehr eine sehr kleine Anzahl der Fans legt es darauf an, sich auf diese Weise hervorzutun. In Millwall haben wir ungefähr hundert Schläger. Fußballgewalt ist natürlich zu 99,9% ein Problem von Männer zwischen 14 und, hm, in unserem Land 45, die das primitive Jagd-Opfer-Spiel fortsetzen.

Es sind dabei oft die älteren, gebildeteren Fans mit einem guten Job und eventuell mit Familie, die die Atmosphäre aufstacheln, bis es zur Gewalt kommt. Dabei gibt es einen hohen Grad an Organisierung. Bei Auswärtsspielen sind die Fans schon in der Früh dort und sprechen alles ab; der Verein bietet Bahnfahrten an, aber die Hooligans fahren mit Kleinbussen, die vollgestopft mit Waffen, Messern und Leuchtpistolen sind. Gefangen werden dann die jüngeren, nicht so intelligenten, nicht organisierten, die vor den Augen der Polizei den großen Mann spielen wollen.

Wie sieht es mit (rechten) Skinheads aus?
Bei Millwall gibt es nicht viele, und sie verlieren in England generell an Bedeutung. Die neuere rassistische englische Skinhead-Kultur war sehr von den neonazistischen Politikern beeinflußt, die sich aufgrund eines verstärkten Purismus-Anspruchs (weiße Rasse, gepflegtes Auftreten etc.) heute wieder von der Skin-Szene entfernen und lieber besser zu präsentierende Anhänger haben wollen als dumpf-rassistische Glatzen, nämlich unauffällige rechtsradikale Anhänger in Krawatten und vielleicht längeren Haaren.


Die Guten

Betreibt ihr Aufklärungsarbeit als Gegenpol zu den Agitationen von BNP oder NF?
Es gibt sehr wohl Kampagnen gegen Faschismus. Ich vertrete Millwall bei der „Equal Race Commission", wo es darum geht, Rassismus vom Fußballplatz zu verteiben. Es steht genügend Geld für diese Kommission zur Verfügung und alle Vereine machen mit. Jeder führt Aktionstage durch, um das Bewußtsein der Leute zu stärken, sie mit dem Problem zu konfrontieren. Auch berüchtigte Vereine mit einer großen Zahl an Faschos in ihren Fan-Reihen wie Chelsea, Leeds, Newcastle oder Aston Villa, die auch Aufmärsche der NF sicherten, begannen damit, mit Hilfe von Antifa-Gruppen gegen Rassismus und Faschismus am Fußballplatz aufzutreten („Leeds United Against Racism and Fascism" oder die Kampagne von Newcastle „Georgies are black and white").

Es sind oft die älteren und gebildeteren Fans, die die Atmosphäre aufstacheln

Wie gefiel es dir nun in Wien, wurden die Erwartungen erfüllt?
Ich bin sehr überrascht. Wenn du europäische Zeitungen liest, merkst du einen dramatischen Aufstieg von Neonazi-Gedankengut. Wir wußten nicht, wie groß Wien ist, wie die Stimmung hier ist, aber wir hatten keinerlei Probleme mit Rassismus, obwohl hier natürlich nicht viele farbige Menschen leben. Außerdem waren die Leute freundlicher, wärmer als erwartet – wir erwarteten mehr die deutsche Mentalität. Der Verein (FavAC) zeigte sich sehr interessiert an der Frage der Verbindung von Gemeinde und Fußballverein, man hörte uns zu, stellte den Platz für ein Turnier zur Verfügung. Das kommt in England nicht allzu oft vor, da englische Fußball-Manager meinen, alles über Fußball zu wissen und keinem Vereinsfremden zuhören wollen. Auch die Verantwortlichen von Millwall interessierten sich erst für Streetwork, als der GLC dafür zu zahlen bereit war.

Und wie gefiel es deinen Boys?
Ich glaube, sie genossen es. Ich sagte ihnen, sie sind nun nicht in ihrer Gegend, nicht in Süd-London, und sie sollen das beste aus dieser Möglichkeit machen. Nun, sie trafen verschiedene Leute, sahen viel von der Stadt und lernten einen neuen Lebensstil kennen. Die meisten Kids hätten nie die Chance, ein anderes Land kennenzulernen.

Was ist ihr Lebensstil?
Sie kommen nie aus ihrer Gegend raus, Süd-London ist sehr territorial. Sie sitzen herum, hören Jungle oder Rave, nehmen den ganzen Tag Drogen und reden darüber, wie und wo sie Geld für die besten Klamotten aufstellen können. Das heißt, sie reden über Verbrechen.

Auch am Fußballplatz können engagierte Sozialarbeiter natürlich nicht die Probleme und besonders die Versäumnisse des Staates (Arbeitslosigkeit, Rassismus, Asylpolitik etc.) wettmachen oder festgefahrene Strukturen ändern. Das treffende Schlußwort von Ron Bell sagt außerdem genügend über die innere Situation des Fußballs aus, der in der gewinnorientierten Post-Yuppie/Thatcher-Ära jedenfalls seiner ursprünglichen Eigenschaften verlustig ging:

R.B.: Ich liebe Fußball, spielte mein ganzes Leben Fußball und ich sehe ihn definitiv als eine Sache der Arbeiterklasse auf der ganzen Welt. Wir hatten als Kinder kein Geld, legten zusammen, kauften einen Ball und zwanzig Buben freuten sich darüber; heute wird es leider immer mehr auf bloßes Business reduziert. Manager, die sich nicht wirklich für Fußball interessieren, schaffen an und verdienen viel Geld damit. ∎

small talk

mit

Christof Kurzmann

Die Organisation „Zukunft Österreich", die sich gegen einen EU-Beitritt ausspricht, wollte sich und ihr Anliegen auch in der Underground-Szene popularisieren und einen entsprechenden Anti-EU-Sampler mit österreichischen Indie-Bands herausbringen. Den meisten dieser Gruppen war die Teilnahme allerdings suspekt, gehören zu den Protagonisten von „Zukunft Österreich" schließlich auch Friedensreich Hundertwaser, diverse Uni-Professoren und Freda Meissner-Blau.
Christof Kurzmann von den Extended Versions und Markus Binder von Attwenger nahmen daraufhin die Sache selbst in die Hand und stellten im Rekordtempo die CD „Etwas anderes als Europa" zusammen, auf der z.B. M.G. Firebug, Sigis Bruder, Play The Tracks Of, Scrooge, Dharma Bums Insane und natürlich die Bands der beiden Organisatoren zu finden sind. Ersterer berichtet im folgenden über seine diesbezüglichen Motive.

von Chris Duller

***ChCh:** Wie ist die Idee zur CD eigentlich entstanden?*
Christof Kurzmann: Als ich von unserer Deutschland-Tour zurückgekommen bin, habe ich davon gehört, daß die Organisation „Zukunft Österreich", an der u.a. Freda Meissner-Blau und der Hundertwasser beteiligt sind, einen Anti-EU-Sampler plant. Kontaktperson und Organisator war der Oliver von Gothmog. Mir fiel gleich das Hundertwasser-Interview im „Profil" ein, daß bei „Zukunft Österreich" Kommunisten, Rechtsradikale und „Menschen, die g'scheit denken" an einem Strang ziehen sollen. Dadurch war es für mich klar, daß ich mit der Sache sicher nichts zu tun haben will und habe auch andere Bands, die nicht genau gewußt haben, was das für eine Vereinigung ist, davon informiert. Außerdem habe ich davon erfahren, daß von „Zukunft Österreich" Listen mit den auf dem Sampler vertretenen Bands verschickt wurden, ohne daß die Leute schon zugesagt hätten. Dieser Sampler kommt meines Wissens dadurch nicht mehr zustande, weil daraufhin einige Bands abgesagt haben.

In der Folge kam der Gedanke, selbst so eine CD zusammenzustellen?
Ja, ich habe mir gedacht, du hast eigentlich nur reagiert, aber nicht agiert. Im Burgenland bin ich dann mit den Attwenger-Leuten zusammengetroffen, die eine Mitwirkung an diesem Sampler auch abgelehnt haben. Man hat über alles mögliche geredet, unter anderem auch über dieses Thema. Und wir haben uns gesagt: Probieren wir noch selbst etwas auf die Beine zu stellen. Obwohl es terminlich im Grunde schon viel zu spät war. Andererseits wollten wir einen Sampler machen, der nicht die Abstimmung als Maß aller Dinge nimmt, sondern die ganze Thematik. Das ganze Konstrukt Europa besteht ja auch aus nachfolgenden Einzelentscheidungen, was Militärstrukturen, Umweltangelegenheiten usw. betrifft. Und falls die Abstimmung dagegen ausgeht, dann wird man aufpassen müssen, daß der Haider nicht sagt, er hätte das gecheckt. Abgesehen davon werden ja so oder so gewisse Sachen anstehen, wenn man hört, daß der Vranitzky meint, „auch wenn wir nicht zu Europa kommen, treten wir der Nato bei".

Jetzt habt ihr die CD aber doch im Rekordtempo fertigbekommen.
Es hat alles so gut geklappt, daß von der Idee bis zur Fertigstellung gerade elf Tage vergangen sind. In den drei Tagen, die zur Zusammenstellung zur Verfügung standen, waren sogar noch vier Bands im Studio, die noch frische Songs beigesteuert haben. Es hat natürlich auch Gruppen gegeben, die sich mit dem Anti-EU-Gedanken nicht identifizieren konnten, und deshalb nicht mitgemacht haben – aber die Namen will ich jetzt gar nicht nennen.

THOMAS KOPF

Wie habt ihr die CD in der kurzen Zeit finanziert?
Das wurde von der Organistion „Kritisches Europa – Eurowatch", der der Reinerlös der CD zugute kommt, vorfinanziert. Um die Kosten reinzubekommen, braucht man einen Umsatz von 300-400 Stück. Das wird man absetzen können, und darüber hinaus gehört alles ihnen.

Wie hoch ist die Auflage?
1000 Stück. Ich denke, daß die weggehen werden, und dann kann man auch noch nachpressen lassen. Wir machen in ganz Österreich acht verschiedene Präsentationen mit jeweils ein, zwei auf der CD vertretenen Bands, weil wir nicht nur eine in Wien machen wollten, wo sich dann sieben Gruppen darum streiten, wer als erster und als letzter spielt.

Gash hat den Vertrieb übernommen.
Ja, aber auch noch genügend andere Leute: In Linz die Kapu und die Stadtwerkstatt, in Kärnten die Naked Lunch, in Salzburg der Stootsie, in Innsbruck verschiedene Musiker und der Musikladen, in Nickelsdorf die Jazzgalerie usw.

Hast du den Eindruck, daß alle Bands auf der CD auch mit der Europa-Thematik konform gehen?
Schon. Ich habe es z.B. vermieden, den Leuten mitzuteilen, wer sonst aller drauf ist, damit keiner sagt, „aha, die sind dabei, die sind dabei, in dem Fall machen wir auch mit". Wie gut die einzelnen Musiker über die Sachlage informiert sind, kann man natürlich nicht beurteilen. Aber ich habe den Eindruck, daß alle ihre Entscheidung bewußt getroffen haben. Es hat auch Bands gegeben, die gemeint haben, „ich weiß nicht, soll ich dafür oder dagegen sein – aber egal, ich geb' dir einmal meine Nummer". Aber da hab' ich gleich nein gesagt. Nicht als Strafe natürlich, sondern weil es ein Produkt sein sollte, zu dem man wirklich stehen kann.

Was kann man mit so einer Sache wirklich bewirken, außer daß man sagen kann, man hat sich nichts vorzuwerfen?
Ein wichtiger Ansatz war, daß sowohl der Markus als auch ich in unserem engsten Bekanntenkreis Leute kennen, die ungenügend informiert sind und der Europa-Frage unentschieden gegenüberstehen. Da hat man den Eindruck, daß man direkt etwas erreichen kann.

Was sind eigentlich deine persönlichen Argumente gegen Europa?
Ich fürchte um die Lebenszusammenhänge, die wir hier hergestellt haben. Die zwar verbesserungswürdig sind, aber in diesem Fall in einem vehementeren Maß aufgebrochen werden würden. Mein Begleitext auf der CD ist ein Statement gegen alles, was wir nicht wollen. Das reicht eben von Hundertwasser über das Vergessen des Kurt Waldheim bis zum Sterben des Kurt Cobain, das auch mit unseren Lebenszusammenhängen zu tun hat. ▮

small talk

mit

John Cale

John Cale, lange Zeit ununmschränkter Gefühlskaiser Nr. 1, widmete sich in den letzten Jahren seinen klassischen Ambitionen und gab zwischendurch im Konzert regelmäßig alte Glanznummern solo zum besten – beides mehr oder weniger überzeugend. Diesmal sollte allerdings laut Ankündigung die Präsentation seines neuen Werkes „Last Day On Earth", gemeinsam mit dem alten Dylan-Gespons Bob Neuwirth, im Mittelpunkt stehen. Davon konnte allerdings keine Rede sein: Im ersten Teil des Konzerts befand sich Cale gerade eine Nummer lang auf der Bühne, im zweiten wurde das obligate „Best of"-Repertoire serviert; durch die Mitwirkung des Soldier String Quartets teilweise bis zur Unkenntlichkeit versüßt.
Anlaß zum Kopfschütteln bot auch das vorangegangene „Gespräch" mit Cale, das von vornherein unter einem Unstern stand. John Cale gab sich – es war schon knapp vor Konzertbeginn – betont einsilbig, zynisch und unkommunikativ. Selten bin ich mir so deplaziert vorgekommen.

von Chris Duller

ChCh: *Die Songs von „Last Day On Earth" wurden schon vor einiger Zeit in New York und in Deutschland vorgestellt und es schien sich nur um ein einmaliges Projekt zu handeln. Warum haben Sie die Stücke nun nachträglich auch als Platte veröffentlicht und diese Tournee mit Bob Neuwirth gemacht?*
John Cale: Die Platte erschien deshalb, weil sich die Gelegenheit dazu ergab und wir dieses Werk gern dokumentiert haben wollten. Die Tour wurde eigentlich schon vor einiger Zeit organisiert, und es ergab sich jetzt so, daß sie mit der Veröffentlichung der Platte zusammenfiel. Wir präsentieren deshalb auch nicht „Last Day On Earth", sondern man wird diesmal eine Kombination von verschiedenartigen Musikern erleben, außerdem spielen wir u.a. auch die „Blue Transcriptions".
Das sind neue Stücke?
Nein, sie wurden schon vor einer Weile geschrieben.
Soweit ich weiß, sind Bob und Sie schon Anfang der 80er zusammen in einem New Yorker Club aufgetreten.
Ja, aber nicht in einem Club sondern in der „Kitchen".
Bob Neuwirth: Normalerweise ein Platz für Tanz- und Videovorstellungen. Wir traten im Rahmen eines Avantgarde/Performance-Events auf, es war das erste musikalische Ereignis überhaupt dort.
Hatte das schon Ähnlichkeiten mit der jetzigen Zusammenarbeit?
Damals war alles komplett frei improvisiert, mit Keyboard und Saxophon.
In einer Rezension wurde behauptet, „Last Day On Earth" wäre erschienen, weil Sie nach dem Split von Velvet Underground nicht so schnell neue Ideen hatten.
John Cale: Diese Ansicht basiert auf schierer Ignoranz.
Was waren eigentlich genau die Probleme mit Lou Reed, die dazu führten, daß Velvet Underground so schnell wieder auseinandergingen?
Kann ich die Frage noch einmal hören?
Okay, vergessen wir das. Aber ich denke, es war ursprünglich schon beabsichtigt, weiterzumachen und neues Material aufzunehmen.
Das war eigentlich geplant. Leider ist es nicht dazu gekommen.
Denken Sie aus heutiger Sicht, daß die Reunion ein Fehler war?
Darüber denke ich nicht nach.
Wie ist heute Ihre Beziehung zu den alten Platten, die Sie in den 70ern und frühen 80er Jahren aufgenommen haben?
Nun, sie gehören zu meinem Background, sind ein Teil meines Heranwachsens und meiner Persönlichkeit, so sieht das aus.
Das klingt nicht so, als ob sie allzu überzeugt von dieser Zeit wären.
Naja, ich bin eben heute mehr an meinen neuen Stücken wie „Last Day" oder „Life And The Water" interessiert.
Sie könnten sich nicht mehr vorstellen, wieder mit einer Rockband aufzutreten?
Mmmh, nein, es hat einen Schwenk zur rechten Seite des Theaters gegeben. (??? – C.D.)
Ich vermute, man hat Sie das schon zu oft gefragt.
Hm. Eigentlich nicht.
Die Lieder, die Sie bei Ihren letzten Solotourneen im Programm hatten – sind das Ihre persönlichen Lieblingsstücke oder ist es eine Mischung aus dem, was sowohl Ihnen als auch den Leuten gefällt?
Ich versuche die Leute davon zu überzeugen, daß das, was mir gefällt auch ihnen gefallen wird.
Obwohl die Zusammenstellung immer sehr schön war, hätte es ja auch noch ganz andere feine Stücke gegeben, etwa „Mr. Wilson" oder „Gideon's Bible", „Strange Times In Casablanca" usw.
Ja, das sind schöne Songs. Gefallen mir auch.
Gibt es ein Album, auf das Sie in Ihrer Karriere besonders stolz sind?
Ja, das neue.
Welches war eigentlich Ihre erfolgreichste LP in kommerzieller Hinsicht?
In kommerzieller Hinsicht „Songs For Drella".
Und von den eigentlichen Soloplatten?
Ich glaube „Slow Dazzle", aber ich weiß das nicht genau.
Wie würden Sie Ihre heutige Position als Künstler beschreiben?
Ich tue mir sehr schwer, das zu tun. Denn ich halte Definitionen für nicht sehr nützlich. ▮

WOLFGANG JAHN

LEE BRILLEAUX

(1953-1994) Ein Nachruf.

von Othmar Bajlicz

Lee Brilleaux, Mitbegründer und mehr als 20 Jahre lang Sänger der berühmt-berüchtigten englischen Rhythm&Blues-Band Dr. Feelgood, starb 41jährig an Kehlkopfkrebs. Schon Mitte der Siebziger Jahre, also zwei Jahre vor der Punkrevolution, setzten Dr. Feelgood mit ihren schnörkellosen, rauhen R&B Fetzern eine Art Wendepunkt in der sich immer öder ausnehmenden britischen Musiklandschaft, die schon damals durch sogenannte „Dinosaurier"-Bands wie Genesis, Yes oder Emerson, Lake & Palmer beherrscht wurde.

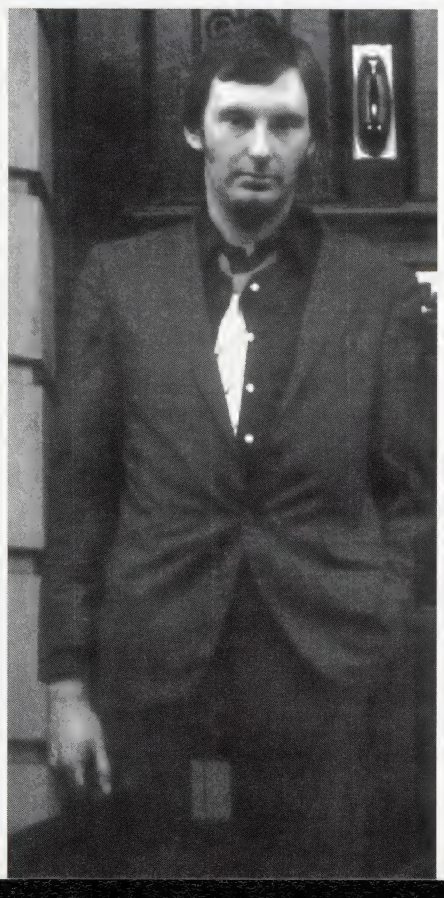
Dr. Feelgoods erstes, 1975 erschienenes Album „Down By The Jetty" wurde demonstrativ in mono aufgenommen, auch optisch stellte die Band mit ihren Kurzhaarfrisuren, den etwas zu eng sitzenden, zerknitterten Anzügen und schmalen Krawatten einen bewußten Gegenpol zur etablierten Rockszene dar. Es ist anzunehmen, daß sie mit dieser „Back to Basics"-Haltung spätere Heroes der Punkbewegung wie etwa Joe Strummer oder auch einen Paul Weller nachhaltig beeinflußten.

Markenzeichen ihrer Musik waren, neben Lee Brilleaux' ungestümem Gesang und seinen bissigen Mundharmonika-Einlagen, die wilden, stakkatoartigen Gitarrenattacken von Wilko Johnson, der auch für die meisten Songcredits verantwortlich zeichnete. Vor allem auf der Bühne waren Dr. Feelgood eine Attraktion und gehörten in jener Zeit zu den begehrtesten Live-Acts Großbritanniens mit bis zu 300 Auftritten pro Jahr.

Somit war es keine Überraschung, daß ihre dritte Platte, das Live-Album „Stupidity" (1976), die Nr. 1 der englischen Charts erreichte. Auch nach dem Weggang von Wilko Johnson (1977; er wurde durch John „Gypie Mayo" ersetzt) blieb die Band erfolgreich und konnte in der Folge mit „She's A Windup", „As Long As The Price Is Right", „Down At The Doctors" und „Milk & Alcohol" einige Hit-Singles landen, wobei jedoch nur das von Nick Lowe geschriebene „Milk & Alcohol" die Top-Ten erreichte.

In den Achtzigern verblaßte der Stern von Dr. Feelgood. Die Band sah sich mehreren Umbesetzungen ausgesetzt, bis schließlich nur mehr Lee Brilleaux von der ursprünglichen Formation übrigblieb. Dieser erhielt Dr. Feelgood als deren Leader und musikalischer Direktor weiterhin als unverwüstliche Live-Sensation am Leben und unternahm ausgedehnte Tourneen durch Großbritannien, Europa, Japan und Australien. Erst seine Krankheit zwang ihn diese „250 Konzerte pro Jahr"-Lebensweise zurückzuschrauben. Er gründetete daraufhin seinen eigenen Blues-Club „Dr. Feelgood's" im Londoner Southend, um so mit der Musikszene in Verbindung zu bleiben.

Die Urbesetzung von Dr. Feelgood (v.l.n.r.): Wilko Johnson (g, voc), John B. „Sparko" Sparks (bs), John „The Big Figure" Martin (dr, bvoc), Lee Brilleaux (voc, harp)



Lee Brilleaux wurde 1953 in Lee Green in London geboren. Als er elf war, übersiedelte seine Familie nach Canvey Island, Essex. Seine Jugend- und Teenagerjahre verbrachte er somit in ländlich-idyllischer Umgebung, was jedoch ein krasser Gegensatz zu den Themen der Songs von Dr. Feelgood war. „Wir hatten reichlich Phantasie", pflegte er dazu zu sagen.

Bevor die Band professionell wurde, arbeitete Lee Brilleaux als Angestellter in einem Anwaltsbüro. Der Rest ist Geschichte. Dr. Feelgood fegten 1975 wie ein Wirbelsturm über Londons Pubs hinweg. Neben seinen musikalischen Aktivitäten konnte sich Lee Brilleaux durch seine Mithilfe bei der Gründung des später legendär gewordenen Indie-Labels Stiff Records einen Platz in den Annalen der Rockgeschichte sichern. Er borgte seinem damaligen Tourmanager Jake Riviera 400 Pfund, damit dieser das Label starten konnte. So erfolgreiche Künstler wie Elvis Costello, Ian Dury, Madness oder die Pogues begannen ihre Karriere bei Stiff Records.

Mitte der Achtziger Jahre begann Lee Brilleaux Dr. Feelgoods frühe Hit-Alben auf seinem eigenen Label Grand Records wiederzuveröffentlichen, nachdem es ihm gelungen war, zusammen mit seinem Partner und Manager Chris „Whitey" Fenwick die Rechte aller Feelgood-Aufnahmen zurückzukaufen.

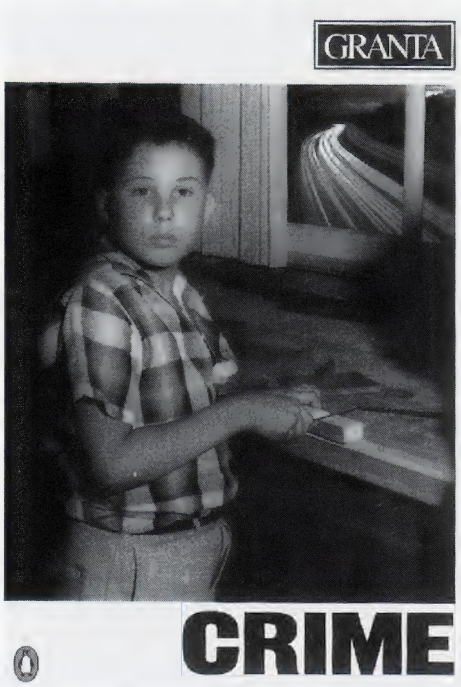
1993 erschien das 17. Album der Band „The Feelgood Factor", und es sollte ihr letztes werden. „Bluff, cheery and harddrinking to the last", ist über Lee Brilleaux auf dem Cover nachzulesen, und genauso wollen wir ihn in Erinnerung behalten. Sein Tod bedeutet nicht nur für den britischen Rhythm & Blues einen großen Verlust. ▮

Bücher

Crime

Granta Magazine of New Writing # 46

erhältlich bei: Shakespeare & Co, Sterngasse 2, 1010 Wien



Durch Beiträge diverser Autoren wollen die Herausgeber der Frage nachgehen, „was uns am Verbrechen fasziniert", worauf es natürlich keine allgemein gültige Antwort geben kann – die am Klappentext wieder mal kolportierte These der gleichzeitigen Unterhaltung und Furcht greift eindeutig zu kurz, und die Autoren scheren sich auch keinen Deut um derart bemüht soziologische Erklärungsmuster, sondern erzählen einfach ihre Geschichten.

Hugh Collins zeichnet in „Hard Man" sein Leben als schottischer Lowlife nach: Von der Kindheit in den 50ern an auf der Flucht vor Obrigkeit und Polizei, in Gang-Messerstechereien und Diebstähle verwickelt, wiederkehrende Gefängnisstrafen, dem „harten" Vater – ebenfalls Gewaltverbrecher – nacheifernd, und erst spät die Lebenslüge des als „Robin Hood" gesehenen unzurechnungsfähig Betrunkenen erkennend, von Narben verunstaltet, schließlich des Mordes angeklagt, kompromißlos zu Freunden, Feinden und besonders zu sich selbst, verbittert, aber immer ohne Selbstmitleid. Collins erzählt sein Leben auf unsentimentale, nüchterne Weise, in scharfen auf das Nötigste reduzierten Sätzen und Bildern. Schnitt. 1993 wurde Collins entlassen, heiratete, stellt seitdem Gemälde aus und schreibt.

Auch Henry John Reid hält in „Blind Rage" seine Autobiografie fest, die ihn – von Mutter und Bruder unerwünscht und ständig krankenhausreif geschlagen – als Dieb und Gewaltverbrecher in Schottland und England herumführte. Heute laboriert er in einem Gefängnisspital noch immer an Dickdarm-Krebs, weswegen Reid bereits mit 16 Jahren als arbeitsunfähig eingestuft wurde.

Von James Ellroy, dessen „Schnappschuß" eines Reporters, aufgenommen kurz nachdem der Zehnjährige von der Ermordung seiner Mutter erfuhr, das Cover ziert, kommt eine im üblichen Stakkato geschriebene Geschichte rund um seinen Freund, den Nachtclub-Sänger Dick Contino und die übliche Ganoven- und Schicki-Szene von L.A.

Weitere Inhalte: Eine unsympathische Geschichte aus einem amerikanischen Kaff („Local Man pleads guilty to Sex with Corpse"), die Erzählung eines Mannes, der, zusammengeschlagen und bedroht, der Vergewaltigung seiner Gefährtin durch marokkanische Soldaten beiwohnen muß („Foreign Bodies"), die Kurzgeschichte „Dizzy" des gehypten, aber meiner Meinung nach eher langweiligen Paul Auster (Stichwort: New York Trilogie).

Eine herrliche Entdeckung ist Tibor Fischer, der hier in „The Getaway Lunch" lakonisch, intelligent und dabei äußerst witzig aus der Sicht eines pleite in Montpellier gestrandeten frustrierten jungen Philosophen über Armut, Philosophie und Verbrechen spricht und sich schließlich erfolgreich im Bankraub versucht.

Besonders die selbstverfaßten, authentischen Lebensgeschichten zweier Krimineller und Mörder geben dem Reader eine außergewöhnliche Atmosphäre abseits jeglicher billiger True-Crime-Psychologie, vermarktbaren Schlächter-Stories oder trockenem, theoretischen Gefasel und machen das Buch zu einem fesselnden, rassanten Lesevergnügen.

Konstantin Drobil

Arnold Shaw

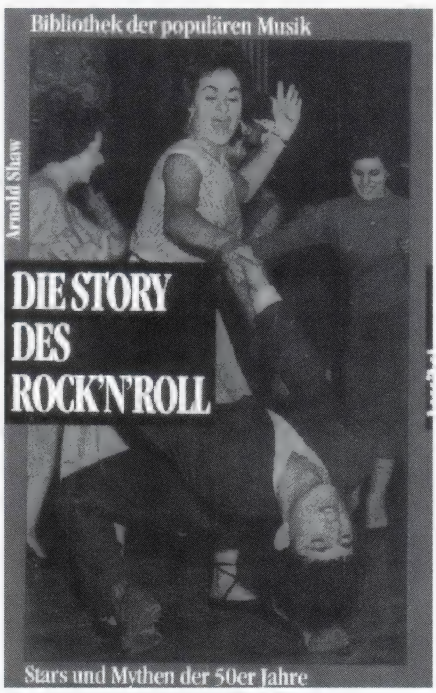
Die Story des Rock'n'Roll

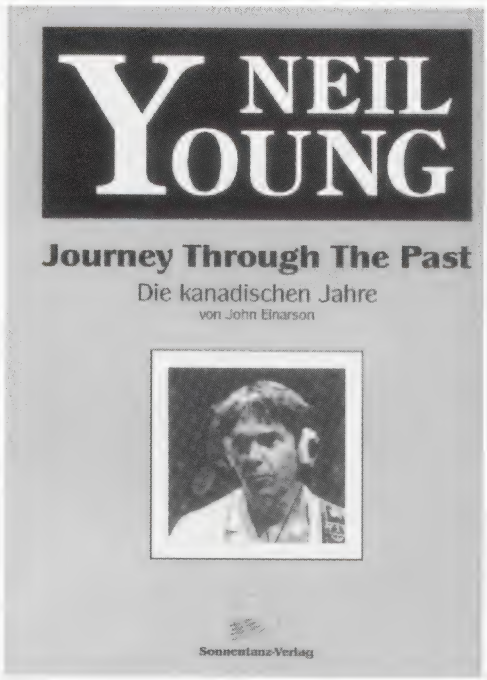
Aus dem Amerikanischen von Teja Schwaner
Hannibal
(Hawthorn Books Inc., 1974; Rowohlt TB, 1978)

Arnold Shaw wurde 1955 bei der Edward B. Marks Music Corporation der General Professional Manager, was soviel hieß, als daß er die Verantwortung für den kreativen Bereich bei New Yorks ältestem Musikverlag übernahm. In seinen eigenen Worten war er „Sucher und Macher von Hits – ein Job rund um die Uhr, der einem graue Haare einbringt und Magengeschwüre, bei dem man sich Songs vorspielen lassen muß, Demos zu machen hat, für die Plattenaufnahmen verantwortlich ist und sie dann mit allen Tricks der Werbung an den Mann zu bringen versucht, bis sie entweder in den Charts landen oder als Dogs, Flops oder Bombs in Archiven abgelegt werden." So war das also in den 50ern.

Das heißt auch soviel, daß Shaw in den 50ern – und das Buch beschäftigt sich fast ausschließlich mit dieser Dekade, der Geburt von R'n'B, Rock'n'Roll und Soul – hautnah als Talentescout, Business-Mann und nicht zuletzt als Fan mit dabei war. Er hat also nicht nur großes Insider-Wissen (z.B. zu Elvis Presleys Anfängen), das er auch ausführlich zelebriert, Shaw hat auch eine Jugendkultur zwischen biederer Verkorkstheit und romantischem Aufbegehren, spießiger Sexualität und wilden Hüftschwüngen, Rassismus, Repression, Zensur und Konfrontation miterlebt.

Fast alle Aspekte – wie die Zensur von ruppigen Texten, die Dialektik von Majors und Indies oder die Abfolgen von arriviertem Pop, neuen rebellischen Tönen, die die Korrektheit der Behüter des Erreichten auf den Plan riefen, und schließlich das Abflachen, Verfeinern, In-sich-Gehen etc. – lassen sich, in begrenzter Weise, auch auf heute übertragen.





Neben vielen großen Namen des Business (inklusive Kurzbiographien und Interviews) wie Sinatra, Presley, Diddley, King, Berry, Haley, um nur einige zu nennen, werden aber auch viele der uns weniger bis gar nicht Bekannten, die vielen Eintagsfliegen des Pop, die durchaus manchmal Millionen von einem Song verkauften und dann wieder verschwanden, gewürdigt. All die großen und kleineren Erfolgsstorys werden pointiert, anteilnehmend und detailreich erzählt, sodaß ich schon ein Ratespiel anstatt dieser Rezension schreiben wollte. Etwa in der Art: Welche zwei Rock'n'Roll-Stars hatten 1960 in London einen Autounfall im Taxi, bei dem der eine starb, der andere ein Bein verlor? Oder: Welches Stück gilt als der erste Rock'n'Roll-Song überhaupt? (Antwort: Eddie Cochran und Gene Vincent bzw. „Sh-Boom" von Die Chords, 1953)

Kennen lernt man weiters im Buch die größten Firmen (die es dem Namen nach großteils auch heute noch gibt), die Männer dahinter, die Songschreiber, die großen Radio- und Fernsehstationen, ihre Politik, Schmiergeldaffären und die größten DJs, wie Alan Freed und dessen tragisches Ende.

Außer einer guten Übersetzung hat das Buch ein Personen- und ein Titelregister, Sachworterklärungen, Disco- und Bibliographie. Eine perfekte Sache eben.

Hans Grausgruber

John Einarson

Neil Young

Journey Through The Past – die kanadischen Jahre

Sonnentanz Verlag

Nicht viele werden wissen, daß Neil Young eigentlich Kanadier ist, und – obwohl er seit Ende der sechziger Jahre in Kalifornien lebt – noch immer die kanadische Staatsbürgerschaft besitzt. Dieses Buch beschreibt seine Jugendjahre in Kanada, von den ersten musikalischen Gehversuchen 1960 als 15jähriger in seiner damaligen Heimatstadt Winnipeg bis zu seiner endgültigen Immigration nach L.A., wo er bekanntlich mit Stephen Stills die später zur Legende gewordene Westcoastband Buffalo Springfield gründete.

Der Autor recherchierte sorgfältig sowohl Neil Youngs private als auch musikalische Aktivitäten jener Zeit mit vielen detaillierten Angaben über Ort, Zeit und handelnde Personen. Der Leser erfährt, daß Neil Young als einer der ersten sowohl dem Rock'n'Roll (seine erste ernstzunehmende Band The Squires spielte hauptsächlich Instrumentalnummern im Stile der Shadows) als auch der Folkszene (er trat oft solo mit akustischer Gitarre in Folkclubs auf) zugetan war, und diese Fähigkeit, verschiedene Stile unter einen Hut zu bringen, seine ganze lange Karriere beibehielt.

Wie ein roter Faden zieht sich Neil Youngs Bestreben und eiserner Wille durch das Buch, es als Musiker zu etwas zu bringen. Er wußte schon sehr früh, daß er, um dies zu erreichen, aus seinem lokalen Umfeld ausbrechen mußte und dies auch konsequent durchführte. Diese Stationen seiner beginnenden professionellen Laufbahn in Fort William und später Toronto sind hier ebenfalls ausführlich angeführt. Den Schlußpunkt bildet das Kapitel über seine Reise nach Kalifornien, wo er seinen Plan in die Tat umsetzte, mit Stephen Stills, den er Jahre vorher in einem Club in Kanada kennengelernt hatte, eine Band zu gründen. Der Rest ist Geschichte. Buffalo Springfield bedeutete für Neil Young den Anfang eines wahrgewordenen Traumes.

Anzumerken wäre noch, daß die Biographie mit reichlich Bildmaterial aufwarten kann, wobei vor allem die frühen Schul- und Bandfotos interessant sind, die bis dato kaum wo zu sehen waren. Eine ausführliche Diskografie komplettiert dieses wirklich ausgezeichnete Werk.

Othmar Bajlicz

PROGRAMM
Montag
14-tägig alternierend
Moved Monday / Ö-Norm
kein Eintritt
Dienstag
Live / Eintritt
Mittwoch
Musikgalerie
ausgewählte Musik
kein Eintritt
Donnerstag
Crossover Thursday parties
60ties-90ies/kein Eintritt
Freitag
Parties & Live events
Eintritt
Samstag
Parties & Live events
Eintritt
Sonntag
Unplugged & sunday
softcore special
kein Eintritt
B.A.C.H
präsentiert
TORTURE GARDEN
6.Juli
SCORN (GB/USA)
7.Juli
ALBOTH (CH)
FUCKHEAD (Ö)
8.Juli
BLAUER HIRSCH (CH)
SONICPHONICS (CH)
9.Juli
B-SHOPS FOR THE POOR (E)
GOD (E)
dieTheater - Künstlerhaus
SOMMERFESTIVAL
10 Tage quer durch
Österreich
ein Sommer in der Stadt
11. - 20. Aug. 1994
Mixed Media Präsentation
der Ö-Musikszene u.a. mit
S. Ecker
Ch. Kurzmann
H. Moln
M. Lauferer
D. Knecht
M. Breiner
u.v.a
bachgasse 21; 1160
tel.: 450 18 58

Zwei Jahre nach der offiziellen Wiedervereinigung und mehr als zwölf Jahre nach ihrem einzigen Österreichkonzert fanden Hamburgs Punkmeister mit neuer Platte („Schweineherbst") im Gepäck wieder auf zwei uns nahegelegene Bühnen. Eine Geschichte über ein Revival, das angenehm unnostalgisch ausgefallen ist.

von Dierk Rossiwall, Fotos: Alexander Lehar

Linz, 21. Mai. Die Kapu ist mit alkoholisierten Menschen aller Haarfarben gut gefüllt, die Atmosphäre erinnert an Zeiten, die das Zeitliche gesegnet haben. Bloß – die fünf angehenden Helden des Abends haben schon optisch mit „Punk" soviel zu tun, wie House Of Pain musikalisch. Deren Band-T-Shirt ist am Oberkörper des eindeutig als Slime-Sänger zu erkennenden Mannes zu erblicken.

Daß Slime dann zwar (im positivsten Sinn) voll los-„punkrockten", den Abend allerdings nicht zu einem „Punkstock" '94 verkommen ließen, kam daher, daß die Band den Großteil ihres Programms mit Liedern der neuen Platte füllte. Und diese kennen qualitativ und spieltechnisch gesehen in der Welt des Punkrock nicht viel Vergleichbares. Wenn auf altes Material zurückgegriffen wurde, dann vor allem auf jenes der „Alle gegen Alle"-LP. Diese letzte Studio-LP vor dem Split 1984 hatte sowieso ein textliches und musikalisches Niveau vorgelegt, das der Punkbewegung gehörig voraus war und auch heute noch zur Grundausstattung in diesem Bereich gehören sollte.

Tags darauf kam es in der Wiener Arena zu folgendem Gespräch mit Gitarrist Elf und Sänger Dirk, der bei diesem Konzert seiner vorabendlichen Red-Bull-Orgie (acht Dosen) etwas Tribut zollen mußte.

ChCh: *St. Paulis Aufstiegschancen werden langsam geringer ...*

Dirk (voc)**:** Die Frage muß man erstmal anders stellen: Wollen wir, oder wollen wir nicht aufsteigen? Die Hälfte unseres Publikums ist sich da nicht sicher. Aber auf eine Weise wär's schön, wenn sie's hinkriegen würden, weil ich auch gerne wieder mal nach München statt nach Metten fahren würde.

Du bist im Fanclub tätig?

Dirk: Es gibt fast keine Fanclubs. Diese stinknormale deutsche Kultur ...

Elf (g)**:** Vereinsmeierei.

Dirk: St. Pauli ist schön unorganisiert.

Die Ärzte haben St. Pauli die Toilettenanlagen spendiert?

Dirk: Ja. Und Slime werden den Bierstand besorgen. Mit einer Kompletausrüstung für's Spiel, das wäre geil.

Elf: Wenn wir mal so viel Geld hätten!

Vom Fußball zur Band. Ich gehe nicht retour zu 1979, aber die Reunion möchte ich kurz anschneiden.

Elf: 1990 hat das mit ein paar Konzerten angefangen. Auch aufgrund dieser „Deutschland, hurra!"-Stimmung haben wir gesagt, wir müssen mal wieder „Deutschland muß sterben" auf der Bühne spielen. „Die Letzten" kam heraus, mit Liveaufnahmen, neu aufgenommenen Favourites unserer Stücke und Coverversionen, wonach wir erst wieder aufgehört haben. Dann kam das „Viva St. Pauli"-Fest im Stadion vor 15.000 Leuten, und das war *der* Hammer, weil die fast alle wegen uns da waren. Es hat gepißt wie aus Eimern, und bei uns war echt die Hölle los. Da haben wir gedacht, Moment mal, vielleicht sollte man doch wieder starten.

Dirk: Der Bock miteinander war auch wieder da. Mich haben sie ja als letzten überzeugt. Die haben mich beim Mexikaner abgefüllt, bis ich morgens nach 800 Tequilas gesagt habe, Scheiße, laßt uns weitermachen: *Wenn* wir nicht als Revival zum millionsten Male „Bullen raus, Yankees raus, Nazis raus" singen. Aber dann kamen die ersten neuen Texte, neue Lieder, und das war wieder was.

Elf: Wobei die „Viva la Muerte" ein bißchen durcheinander war, hinterher gesehen. Stilmäßig ging's ein bißchen in die Breite, und auch soundmäßig war's nicht ganz das Gelbe vom Ei.

Dirk: Die ist von Rodrigo von den Ärzten produziert worden, der uns dann auch auf der Tour gemixt hat. Aber er sollte lieber auf der Bühne bleiben und Millionär werden, da macht er seinen Job gut. Ich glaube, er weiß das auch. Wir haben's ihm oft genug gesagt.

Früher habt ihr aus der „Szene" Anschuldigungen von wegen „Kommerz" bekommen. Wie schaut's heute damit aus?

Elf: Die Leute, die jetzt zu den Konzerten kommen, sind Fans. Da ist nicht einer dabei, der rumpißt.

Blumen am Arsch der Hölle (Hamburger Punkband, Anm.) singen auf ihrer LP: „Slime ist

Kommerz, kommt von oben"...

Elf: Deren Sänger ist eigentlich ein guter Freund von unserem Schlagzeuger. Das ist mehr so ein bißchen Verarschung.

Dirk: Obwohl: „Der Mann, der mit dem Geldkoffer aus England kommt". Das nehme ich ihm krumm, weil er genau weiß, daß ich manchmal Probleme habe, meine Rechnungen zu bezahlen. Jeder von uns malocht nebenbei, und wir haben uns definitiv keine goldene Nase an Slime verdient.

Könnt ihr euch, wenn ihr den Set mit „Deutschland" schließt, einer Nummer, die 13, 14 Jahre alt ist, noch musikalisch oder inhaltlich damit identifizieren, oder ist das für's Publikum?

Dirk: Wir spielen das sicher nicht nur, weil's die Leute hören wollen. Das Kriegerdenkmal am Bahnhof in Hamburg, woraufhin wir diesen Gegenspruch gemacht haben, steht immer noch. Da steht immer noch „Deutschland wird leben, auch wenn wir sterben müssen". Dieser Spruch scheint leider aktueller denn je zu sein, und insofern ist unsere Antwort darauf auch aktueller denn je („Deutschland muß sterben, damit wir leben können", Anm.). Da gibt's keine inhaltlichen oder musikalischen Probleme. Höchstens, weil du das Lied eine Million Mal gespielt hast und es selber irgendwann nicht mehr hören kannst.

Elf: Hören, ja. Aber auf der Bühne zu spielen vor Publikum ist immer wieder was anderes, weil die Nummer einfach abgeht.

Einen anderen Hit aus vergangenen Tagen bekam die danach verlangende Meute nicht mehr zu hören: „Nazis raus", eigentlich eine Coverversion der Berliner Gruppe Betoncombo. Die zahlreichen Schlachtrufer wußte Dirk mit einem simplen, effektiven „Ja, aber wohin?" in stille Verwirrung zu versetzen.

Dirk: Auf der einen Seite finde ich's okay, wenn die Leute danach schreien, weil es dir eine gewisse Power gibt. Nur ist es doch zuwenig, mit 3,0 Promille „Nazis raus" in einer Hütte zu schreien, wo eh nur Antifas sind. Wir versuchen ja auch, mit den neuen Texten von dieser Ebene wegzukommen.

Gewundert habe ich mich, daß die Texte auf „Schweineherbst" im Vergleich zu „Viva la Muerte" teils wieder konkreter und radikaler ausgefallen sind.

Dirk: „Viva la Muerte" war aufgebaut auf 500 Jahre Kolonialismus, das Abfeiern von Christoph Colón. Aber während wir die machten ging der Nazi-Irrsinn los. Die Single darauf war ja dann schon ein Zwischenschritt Richtung „Schweineherbst".

Elf: Es war uns klar, daß das Ding nach „Viva ..." mehr auf den Punkt gehen wird.

Durch „Auf den Punkt" hatten Slime Anfang der 80er gehörige Probleme mit der Zensur. So gab's die 1. LP bis auf die Erstpressung lange nur mit „Deutschland" und „Bullenschweine" in völlig durch Piepstöne entstellten Versionen. „Polizei-SA-SS" auf dem „Soundtracks zum Untergang"-Sampler wird nicht extra erwähnt. Heute gibt's alles wieder in gewollter Form, und die Frage, ob das Zensuramt sich nach „Schweineherbst" erkundigte, wird kurz beantwortet:

Dirk: Nein. Obwohl, nach wie vor spielen uns 90% der Radiosender nicht.

Elf: Wir haben ein Video zum Stück „Schweineherbst" gedreht, und das wurde Viva und MTV angeboten. Angeblich war denen das von der Optik und Qualität her zu schlecht.

Dirk: Da folgt natürlich die Überlegung, ob es ihnen textlich nicht zu hart war.

Elf: Gerade bei Viva war das erstaunlich, weil die – glaube ich – mindestens 30% deutsche Videos spielen wollten.

Dirk: Zensur funktioniert im Kapitalismus eben auch über wirtschaftliche Verhältnisse, und nicht nur über den gesetzlichen Hammer.

Im Stück „Gewalt" sprecht ihr vom Tod Wolfgang Grams als Tötung. Wie ist eure Sicht dazu?

Dirk: Die RAF ist nicht mehr da, wenn sie überhaupt jemals präsent und nicht überhaupt eine Erfindung der Kapitalisten war. Ich bin fassungslos über die Unnachgiebigkeit, mit welcher der deutsche Staat die Reste dieser sogenannten RAF verfolgt bis hin zum Erschießungskommando, weil ich persönlich an Mord glaube. Selbst wenn dem nicht so war, ist es immer noch eine Art Mord, weil sie über Iso-Haft die Leute dazu reingetrieben haben. Eine Frau wie Irmgard Möller sitzt immer noch im Knast, es sitzen immer noch Leute seit 18 Jahren in der Kiste.

Elf: Wenn du das dann noch vergleichst mit den Urteilen, die sie über Faschos gefällt haben, die Brandsätze in Asylantenheime geschmissen haben – zwei Jahre, auf Bewährung oder so. Die einzigen, die sie wirklich verurteilt haben, waren die von Mölln. Solingen läuft ja noch. Und wenn sie vorm Anschlag noch schön einen gesoffen haben und das gleich noch feststellen lassen ...

Dirk: Dann wird Alkohol noch strafmildernd eingesetzt.

Elf: Das ist ziemlich krank irgendwie.

„Schweineherbst" erschien im Vergleich zu allen anderen LPs nicht auf AGR, sondern in Eigenproduktion.

Dirk: Wenn du diesen Independentbegriff wirklich auf den Punkt bringst, dann mußt du alles selber in die Hand nehmen. Das hat natürlich auch einen finanziellen Aspekt.

Elf: Du gibst nicht mehr als die Hälfte der Kohle an die Plattenfirma ab.

Slime haben von „Viva la Muerte" 35.000 Stück verkauft?

Dirk: Ja, so etwa.

Keine Garantie bei Zahlen, aber wie kann man das im Vergleich sehen, wenn Störkraft anscheinend mehr verkaufen, und die Böhsen Onkelz viel, viel mehr?

Dirk: Wenn wir die Frage beantworten könnten, dann wären wir weiter in jeder Hinsicht. Politisch, finanziell, was weiß ich. Ich schnall's nicht.

Was folgte war ein kurzer Gedankenaustausch über rechte Musik. Slime finden am Verkauf von Störkraft erschreckend, wie gut der rechte Untergrund organisiert sein muß, da ja alles illegal abläuft. Die Onkelz sieht Elf mittlerweile vom rechten Eck distanziert, traut ihnen aber nicht über den Weg. Und Dirk meint, daß er die *Musik* der Onkelz nicht schlecht findet.
Da der musikalische Provokationsweg von Punk über Hardcore und Deathmetal keine neuen großen Sprünge mehr macht ist die „ultimative Härte" zur Zeit die Provokation den Eltern oder wem auch immer gegenüber also der „Rechts-Rock" ...? „Geile Mucke" dürfte jedenfalls im Vordergrund sein, denn die Plattenschrankkombination „Slime – Onkelz – NWA" halten auch Slime bei einigen ihrer Zuhörer für gegeben. Und eine, wenn überhaupt, indifferente Betrachtung derselben.

Elf: Das ist auch die Frage bei schwarzen HipHop-Bands, die teils völlig üble Texte bringen, aber andererseits wieder geile Musik machen.

Dirk: Da tanzen die Frauengruppen in Hamburg, die sonst Heiter bis Wolkig (eine dortige Politpunk-Comedytruppe, Anm.) als Chauvinistenschweine von der Bühne holen, zu Kram, wo der Typ nur „suck my dick" und so singt, nur weil sie's textlich nicht verstehen.

Aufgrund dieser „Deutschland, hurra!"-Stimmung haben wir gesagt, wir müssen mal wieder „Deutschland muß sterben" spielen

Das ist ein Witz!

Ist Slime 1994 noch eine Punkband? Inwieweit könnt ihr euch mit eurem Punk-Publikum identifizieren?

Elf: Das ist ziemlich unterschiedlich. Hier sind z.B. viele Iropunks, das war in Deutschland nicht ganz so. Mehr Leute mit „normalem" Haarschnitt, die auch mal zu Pearl Jam oder was weiß ich was gehen. Diese Abteilung.

Dirk: Die Leute, die in Hamburg heute noch so rumlaufen, wie die Bildzeitung 1980 gemeint hat, wie Punkrocker aussehen müssen, das sind Leute, mit denen wir nichts mehr zu tun haben und haben wollen. Das sind nur schwerste Alkoholiker, die keinen Check von nichts mehr haben und glaube ich auch nicht mehr haben wollen. Diese Hardcore-Punks – ich glaube, sie nennen sich selber noch Punks – haben Hausverbot in der Hafenstraße. Soweit ist es mittlerweile. Die haben für meine Begriffe auch irgendwas falsch verstanden. Punk hat natürlich immer was mit Drogen zu tun gehabt, und ich denke mal, jeder halbwegs normale Mensch sollte auch was mit Drogen zu tun haben. Nur muß er seine Droge herausfinden und damit umgehen können. Aber die Typen machen nichts. In Essen war's z.B. kraß, wo sich 16jährige mit buntgefärbten Haaren Trichter in den Hals halten und so lange Korn reinschütten, bis der andere umfällt. Was hat das mit Punk zu tun? Da sind mir die wahren Penner lieber, weil die ne Geschichte haben – Job gecancelt, Frau gestorben – da kann ich's noch verstehen. Aber das soll nicht generell gegen Leute mit Iro sein. Wir haben supergeile Konzerte gehabt, wo tatsächlich Leute richtig aussahen wie „Punkrock". Die waren aber gut drauf.

Elf: Ist auch völlig in Ordnung. Jeder, wie er lustig ist.

Musikalisch waren die einzelnen Mitglieder vor der Reunion teils schon weit von Punk entfernt. Chris und Stephan in eine experimentelle Richtung, und Elf, der noch zusätzlicher Gitarrist bei Abwärts ist, spielte mit Destination Zero schon deftigen „Schweinerock". Wie ist das also, wieder zu „punkrocken"?

Elf: Die Band heißt Slime und hat ne Geschichte, die wir weiterverfolgen wollen und nicht irgendein Jazz-HC-Gezergel spielen, was Stephan gerne machen würde. Aber dafür müßte er sich eine andere Band suchen. Das ist ihm klar und es macht ihm auch so genug Spaß.

Dirk: Wir fragen uns das auch manchmal. Christian macht wirklich musikalisch abgefahrene Geschichten, steht dann wieder auf der Bühne und spielt „Deutschland". Im Grunde ist das aber kein Widerspruch. Ich kann mir vorstellen, daß ne Publikumsresonanz, wenn die Hütte am Toben ist bei Slime, wieder was auslöst. Bei mir wäre das so.

Die verschiedenen musikalischen Standbeine blicken im heutigen Slime-Sound wohltuend durch. Eine klare Weiterentwicklung.

Elf: Das finde ich auch. Bei manchen anderen (wiedervereinten) Bands ist das völlig langweilig. Wenn ich mir Toxoplasma oder Haß anhöre – das sind zwar nette Jungs, aber das ist die ganz stumpfe Abteilung. Chris bringt bei uns völlig andere Ideen rein. Er spielt völlig geile Harmonien zu den relativ straighten Teilen, die ich dann spiele.

Als abschließend die Frage nach der heutigen Einstellung der Bandmitglieder zu Radikalität in die allgemeine Aufbruchstimmung fällt, taucht Bassist Eddie auf und legt sich dessen unwissend voll ins Zeug:

Eddie (bs)**:** Für mich ist das, was ich außerhalb der Band mache, eine persönliche Geschichte, und ich finde alle Leute scheiße, die mit irgendwelchen Sachen kokettieren, die sie sonst machen. Die Sache, die ich versuche rüberzubringen, ist die mit der Musik. Was ich sonst mache – scheißegal. Ich unterstütze vieles, aber das ist nichts, was ich in so einen Rabbelapparat reinsage, weil das auch schon für'n Arsch wäre. Und das finde ich einfach korrekt.

Der Adrenalinstoß zum Schluß erheitert die Anwesenden und Eddie erkennt die Situation:

Ach, das war's schon? Schade! ∎

Diskographie:

1980: *„Wir wollen keine Bullenschweine" – 7" (Moderne Musik)*
1981: *„Soundtracks zum Untergang" – LP Sampler; „Slime" – LP*
1982: *„Yankees Raus" – LP*
1983: *„Alle gegen Alle" – LP*
1984: *„Live" – LP*
1990: *„Die Letzten" – LP/CD „Compilation 81 – 87" – LP/CD (Bitzcore)*
1992: *„Viva la Muerte" – DoLP/CD*
1993: *„Der Tod ist ein Meister aus Deutschland" – 7" (Weser Label)*
1994: *„Schweineherbst" – LP/CD (Slime)*

Falls nicht anders angegeben alle Platten auf Agressive Rock Produktionen.

Planerfüllung!

Die Organe der Planung und Leitung des Kombinats "Stimme des Volkes" PGH City Slang geben bekannt: Auch im ersten Halbjahr 1994 wurde wieder weit über die im Fünfjahresplan festgelegten Sollzahlen hinaus produziert und ein erfolgreicher Absatz an abriebfesten Mikrorillen-Tonträgern aus Plaste sowie neuartigen, digital beschriebenen Metalldampf-Klangscheiben (MK) erreicht. In seiner Rede vor den versammelten Werktätigen aus Kombinat und Parteileitung betonte der Genosse Generalsekretär, daß das Jahr 1994 in Sachen Produktivitätssteigerung den bisherigen Höhepunkt im Aufbau des real existierenden Sozialismus darstelle, trotz des zunehmenden Terrors der konterrevolutionären Kräfte aus Techno und Tanzboden. Diesem Tumor den Garaus zu machen sei das erklärte Ziel aller Werktätigen innerhalb des VEB Takt und Ton, zu dem das ausgezeichnete Kombinat City Slang gehört. Im weiteren ging der Genosse Generalsekretär auf besonders verdienstvolle, dem Aufbau verpflichtete Rhythmus-Ensembles ein, die sich speziell im ersten Halbjahr 1994 um den Aufbau verdient gemacht haben und somit aus der Hand des Vorsitzenden der Einstufungskommission die begehrte Auszeichnung "Volkskunstkollektiv der Sonderklasse 1994" entgegennehmen konnten.

Im Anschluß an die Preisverleihung unterstrich der Genosse Generalsekretär nochmals die völkerverbindenden Eigenschaften von Musik und Ton und beendete seine Rede mit einem dreifachen "Freundschaft, Freundschaft, Freundschaft".

Zu den Preisträgern gehörten:

Unsane
"Total Destruction"
(Normübererfüllung)

★

Cell
"Living Room"
(Normerfüllung)

★

Jawbox
"For Your Own Special Sweetheart"
(Helden der Arbeit)

★

Combustible Edison
"7, Swinger"
(Gewinner des Solidarität-Sonderpreises)

★

Hole
"Live Trough This"
(Gewinner des großen Preises der Völkerfreundschaft)

★

Superchunk
"Foolish"
(Hervorragende Leistungen: Genossen im Einsatz)

★

Lou Barlow And His Sentridoh
(Sympathieträger der Jungen Pioniere)

Zitrusblau

Von City Slang lernen heißt siegen lernen!

City Slang

Neu im Wettbewerb der sozialistischen Bruderländer:
City Slang Fernversand
Postkasten 17 · 12414 Berlin Treptow
(gegenüber dem Ehrenmal der Großen Friedliebenden Sowjetunion und ihrer ruhmreichen Roten Armee, Treptower Park)

ballyhoo

Ballyhoo sind ein Musterfall für die österreichische Indie-Szene: Werden sie, die als erste Band aus diesem Bereich von einem Major Label gesignt wurden, den Erwartungshaltungen entsprechen können? Oder platzt der Traum von der Karriere? Das erste Album auf BMG Ariola erscheint jedenfalls in Kürze.

von Walter Gröbchen und Chris Duller
Foto: Alexander Lehar

Wie seid ihr zu BMG-Ariola gekommen und was erwartet die Firma von euch?

Roland Vogl: Die sind schon vor zwei Jahren das erste Mal auf uns zugekommen. Bei unserem alten Label in Deutschland hatten wir einen ziemlich schlechten Vertrag, die hätten uns nämlich so oder so weiterverkaufen können, ob wir wollten oder nicht. Das Problem lag jedenfalls nicht bei uns, die Ariola hat sich das mit der alten Plattenfirma aushandeln müssen. Wie sich die arrangiert haben, wissen wir bis heute nicht genau. Unsere Verhandlungen mit der Ariola haben erst danach begonnen und sich ein gutes halbes Jahr hingezogen. Mit dem Vertrag, den wir letztendlich unterschrieben haben, sind wir eigentlich sehr zufrieden, vor allem in künstlerischer Hinsicht. In den entscheidenden Fragen kann uns praktisch niemand dreinreden: Musik, Cover, Video, da liegt die Oberaufsicht bei uns.

Und das ist bislang auch in diesem Sinn erfüllt worden?

R.V.: Ja, bis auf Kleinigkeiten, wie dieses Inserat im „Falter" mit dem Pearl-Jam-Vergleich. Anzeigen müssen eigentlich auch zuvor von uns abgesegnet werden. Aber insgesamt ist der Deal in Ordnung, auch wenn ein paar Leute meinen, wir hätten finanziell mehr herausholen können, aber in der Hinsicht sind wir nicht so talentiert.

Was hat man euch in Aussicht gestellt? Weltweite Veröffentlichung, bestimmte Verkaufszahlen ...

R.V.: Es geht mehr darum, daß wir unsere Musik mit einem gewissen finanziellen Background machen können. Bislang konnten wir nur im Rahmen eines eher gering bemessenen Budgets arbeiten, das ist jetzt kein Problem mehr. Man hat nur ein wenig Angst davor, daß die Firma dann im Gegenzug in künstlerische Belange eingreifen könnte.

Gut, eine ordentliche Platte und ein ordentliches Video habt ihr zuvor auch schon machen können. Welchen Unterschied bringt konkret so ein Deal wie der jetzige?

Stefan: Eine kleine Firma hat einfach nicht die Möglichkeiten, das Produkt wirklich bekannt zu machen. Auf Ö3 z.B. ist unsere Platte kaum gespielt worden. Wir hoffen eben jetzt, auch außerhalb von Österreich zu verkaufen, daß sich die Firma dafür einsetzt.

Wieviel habt ihr von eurer letzten Platte in Deutschland verkauft?

R.V.: Sicher nicht viel, vielleicht 1000 Stück.

Habt ihr da finanziell etwas davon gehabt?

S.: Das müssen wir uns erst ausmachen.

R.V.: Das ganze ist eher obskur, weil wir vor allem bei der Ablösesumme, die von der Ariola bezahlt wurde, mitschneiden.

S.: Nur hat sich da bis jetzt niemand darum gekümmert.

Wovon lebt ihr im Moment?

R.V.: Schon nur von der Musik, im letzten Jahr vor allem von den Live-Gigs. Wenn man vom Lebensstandard her keine allzu großen Ansprüche hat, kommt man damit halbwegs durch. Von der Plattenfirma haben wir eine Vorauszahlung auf Lizenzen bekommen, aber mit der Hälfte davon habe ich Schulden bezahlt und der Rest ist auch schnell weg gewesen; es war auch keine besonders große Summe. Jetzt, wo wir im Studio sind, sieht's überhaupt düster aus, weil wir dadurch nicht live spielen können, und das war zuletzt, wie gesagt, unsere Haupteinnahmequelle. Aber demnächst kommt die Abrechnung von der AKM, damit schlägt man sich wieder ein Monat lang durch, und dann treten wir eh wieder auf.

Noch einmal zurück zu den Vorstellungen der Plattenfirma: Üblicherweise werden ja solche Pakete geschnürt, zu diesem Zeitpunkt kommt das Album heraus, dann folgt die Tournee usw. Der Andreas Weinek, euer Mann bei der Ariola, hat ja schon einmal erklärt, er erwartet sich, daß ihr mehr als eine Million verkauft. Ist das nicht einigermaßen überzogen?

R.V.: Man erwartet sehr viel von uns, absolut. Eingekauft wurden wir von der Ariola Österreich, mit denen haben wir den Deal ausgehandelt. Der Weinek hat inzwischen aus firmeninternen Gründen von der österreichischen zur deutschen Ariola gewechselt und sitzt jetzt in München. Dadurch sind wir praktisch mitgewandert. Die haben dort zur Zeit nur wenige Acts zu betreuen, deshalb liegt irrsinnig viel an uns.

War das nicht schon ursprünglich geplant, daß sich die deutsche Ariola um euch kümmert?

R.V.: Geplant war es schon. Die Österreicher haben sich zunächst nicht alleine drübergetraut, es war von Anfang an klar, daß die Deutschen auf jeden Fall mitmachen.

S.: Deshalb sind wir auch guter Dinge. Wir nehmen zur Zeit in einem ziemlich teuren Studio auf, die Firma steckt viel Geld hinein und erhofft sich natürlich, daß sie das wieder hereinbekommt. Und deshalb sind wir zuversichtlich, daß sich die Ariola sehr um uns bemühen wird, damit dieser Fall eintritt.

Das heißt, diese Schleudersitzposition vom Weinek kommt euch zugute.

S.: Naja, wir können sicher sein, der ist da dahinter.

R.V.: Wir sind sozusagen sein Kind, vor allem in Deutschland. Der muß dort auch etwas vorzeigen können, diese Situation ist für uns nicht schlecht, denn wir sind ja deshalb die Platte nicht anders angegangen.

Was war letztendlich der auslösende Moment, warum sich die Ariola für euch interessiert hat? Ist man draufgekommen, daß sich dieser ganze sogenannte Grunge-Sound momentan ganz gut verkaufen läßt und es da in Österreich eine Band gibt, die in etwa in diese Richtung fällt, und mit der man professionell zusammenarbeiten kann?

R.V.: Ja, das hat auf jeden Fall damit zu tun gehabt. Es war halt von Vorteil, daß in letzter Zeit diese Gitarrenmusik in kommerzieller Hinsicht boomt. Außerdem hat uns geholfen, daß unsere ersten beiden Videos schon auf MTV gelaufen sind. Weil sich die zuständigen Leute gewundert haben, daß sie teure Videos produziert haben, die dort nicht gezeigt wurden, aber unser Clip,

der nur 60 000 Schilling gekostet hat, schon. Die österreichische Filiale versuchte uns schließlich bei internationalen Meetings als ihre neueste Errungenschaft anzupreisen. Da sind wir sowohl europaweit als auch in Amerika gut angekommen. Mit großer Wahrscheinlichkeit werden wir dadurch in ein sogenanntes Development-Programm aufgenommen, dem weltweit nur fünf andere Bands angehören. Das bedeutet für uns, daß wir nicht den Druck haben, von der ersten Platte unbedingt so und so viel Stückzahlen zu verkaufen, das wird eher längerfristig gesehen.

Werdet ihr eigentlich als österreichische Band gehandelt oder versucht man das eher zu vermeiden? Liebäugelt man da vielleicht auch mit einem gewissen Exotenbonus?

R.V.: Sowohl als auch. Ich finde jedenfalls, daß es kein Nachteil ist, aus Österreich zu kommen, damit haben wir eigentlich nie Schwierigkeiten gehabt.

S.: Naja, am Anfang war das in Deutschland nicht ganz so einfach.

Realistisch betrachtet: Könnt ihr europa- oder weltweit mitspielen?

R.V.: Ich glaube schon, ich bin mir sogar ziemlich sicher. Aber das heißt nicht, daß wir deshalb so super sind, das könnten andere Bands auch. Wenn man in diese Position kommt, so ist das auch mit viel Glück verbunden. Es gibt einfach auch viel Schrott am Markt, da brauch' ich nur MTV einzuschalten.

Seid ihr nur besser als dieser „Schrott" oder habt ihr auch etwas, das die anderen nicht haben?

S.: Ich glaube schon, daß die Band etwas Besonderes besitzt. Das haben wir schon gemerkt, als wir das erste Mal zusammengespielt haben.

R.V.: Auftrieb gibt uns, daß wir noch nie an unserem Limit angelangt sind, wo man sich denkt, besser können wir im Rahmen unserer Fähigkeiten gar nicht mehr werden.

Wie seid ihr mit den bisherigen Aufnahmen zur neuen Platte zufrieden?

R.V.: Wir sind ziemlich zufrieden.

S.: Ganz zufrieden wird man aber nie sein, man denkt sich, irgendwas geht immer noch besser. Wir sind ja im Studio von Robert Ponger, und haben da zuvor große Befürchtungen gehabt, weil der ja sonst so Sachen wie Papermoon oder Broadlahn aufnimmt.

R.V.: Mich stört das eigentlich überhaupt nicht. Der Ponger ist ein klasser Typ und ein guter Musiker.

Und der kann auch mit eurer Musik umgehen?

R.V.: Absolut. Der findet zu jeder Art von Musik einen Zugang.

Was ihn in gewisser Weise aber auch wieder verdächtig macht.

R.V.: Das war uns anfangs auch suspekt, aber solche Leute gibt's einfach. Der besitzt halt sein Studio, und das ist sein Job.

Das ist ein Tontechnikerjob, aber ein Produzent macht mehr.

R.V.: Stimmt, ich hab' herausgefunden, daß er bei anderen Leuten viel stärker den Produzenten gespielt hat als bei uns.

S.: Wir haben einfach gemacht, was wir wollten.

R.V.: Der Ponger hat bei keinem Gitarrensound auch nur irgendwas bekrittelt.

Das heißt, er hat sich eigentlich nicht besonders eingemischt.

R.V.: Er hat schon auch Vorschläge gemacht, von zehn waren vielleicht sechs okay und vier nicht akzeptabel.

Ihr habt gesagt, der Ponger war euch am Anfang auch suspekt. Ist er auf Wunsch der Plattenfirma genommen worden?

R.V.: Nein, er ist dahergekommen und hat sich interessiert gezeigt als wir einmal im Firmenbüro vorbeigeschaut haben.

S.: Ursprünglich war es schon ungeschickt gemacht. Wir haben einmal den Weinek getroffen, und da war auf einmal der Ponger dabei – natürlich nicht zufällig.

Ihr selbst hattet keinen Wunschproduzenten?

Wir haben einen gewissen Hang zum Perfektionismus und zu Pop-Tunes – aber spricht das gegen uns?

R.V.: Wir wollten eigentlich den Lou Giordano oder den Bob Mould haben, oder Butch Vig, der ist soundtechnisch überhaupt mein Favorit. Aber so einen Produzenten muß man erst einmal kennenlernen, damit man weiß, ob man überhaupt miteinander kann, sonst macht das keinen Sinn. Diese Zeit hatten wir nicht. Wir besaßen andererseits auch viele Angebote aus dem Ausland, da hat uns die Firma gewissermaßen ein wenig in die Auslage gestellt. Da waren auch einige Kapazunder dabei, aber ihre Tapes mit bisherigen Produktionen haben uns dann doch nicht so überzeugt. Wir sind tontechnisch selbst ganz gut drauf und haben uns gesagt, also das könnten wir selber auch. Wir haben dann Demos gemacht, die wir selbst aufgenommen haben und bei diesen internationalen Meetings sehr gut ankamen. Daraufhin wollten wir schon beinahe die Platte im Alleingang aufnehmen. Aber nachdem wir regelmäßig Kontakt zum Robert hatten, haben wir uns schließlich entschlossen, mit ihm ins Studio zu gehen. Mit sehr viel Bauchweh am Anfang, aber es hat sich dann schön entwickelt.

Ihr wißt natürlich trotzdem, was der Ponger für einen Ruf hat. Gerade in der sogenannten Undergroundszene, aus der ihr kommt, werdet ihr wohl derzeit mit vielen verschiedenen Meinungen und Vorurteilen konfrontiert. Läßt euch das kalt?

R.V.: Innerhalb dieser Szene kennt man ja die meisten Leute und Bands. Aber es sind auch schon von außerhalb Geschoße auf uns zugekommen, das ist schon lustig, wenn da so Mutmaßungen über uns angestellt werden.

Kannst du ein Beispiel nennen?

S.: Könnten wir, wollen wir aber nicht. Da hörst du halt, daß irgendein Typ, den du überhaupt nicht kennst, irgendwas dahererzählt, was überhaupt nicht stimmt.

R.V.: Auch über Stein Music, unsere Agentur, werden laufend komische Geschichten verbreitet. Da heißt es, die rechnen immer link ab, dabei haben wir mit ihnen noch nie ein Problem gehabt, die legen sich für uns total ins Zeug.

Macht euch die Aussicht auf Erfolg gelassen?

R.V.: Überhaupt nicht. Das ganze war ein Mordsstreß. Vor den Aufnahmen bin ich so fertig wie noch nie in meinem Leben gewesen. Der Druck war schon enorm. Zu den Meinungen von außen muß ich sagen, daß wir nie behauptet haben, eine Underground-Band zu sein. Wir machen einfach die Musik, die wir machen wollen und die wir selbst gerne hören. Wenn jemand meint, das sei Mainstream-Kacke, bitte, sowas wird man immer hören. Aber es ärgert einen dann doch, vor allem weil manche Sachen schlichtweg unrichtig sind, das macht mich krank. Ich meine, wir haben einen gewissen Hang zum Perfektionismus und zu Pop-Tunes – aber spricht das gegen uns?

Gerade angesichts des Selbstmordesvon Kurt Cobain: Überlegt man sich, falls Ballyhoo wirklich größer ins Geschäft kommen, daß man dadurch von seinem eigentlichen Leben und seinen Vorstellungen entfremdet werden könnte?

R.V.: Sicher überlegt man sich das. Ich habe auch ziemlich Schiß davor, daß so etwas passieren könnte. Das müssen ja gar nicht Nirvana-Dimensionen sein. Schon die nächste oder übernächste Stufe wäre im Vergleich zur jetzigen Situation für mich relativ eigenartig.

Man fällt ja auch schnell in ein Raster hinein: Plattenveröffentlichung, Tournee, Management, Promotion ...

R.V.: Ja, am meisten fürchte ich mich davor, irgendwann nicht mehr diese Musik machen zu können, wie es jetzt der Fall ist. Okay wäre z.B. eine Tour mit 50 Dates in Hallen von der Größe einer Szene Wien. Eine Stadionpartie möchten wir jedenfalls nicht werden. Aber wahrscheinlich kann man das eh nicht beeinflussen.

Ihr wärt also am liebsten eine Band in der Größenordnung von Giant Sand oder Beasts Of Bourbon, die sozusagen in jeder Stadt ihre ausverkaufte Szene Wien hat, und damit ganz gut durchkommt?

R.V.: Ja, genau so etwas würde uns vorschweben. ▮

ixthuluh

MUSIC FOR BETTER TASTE

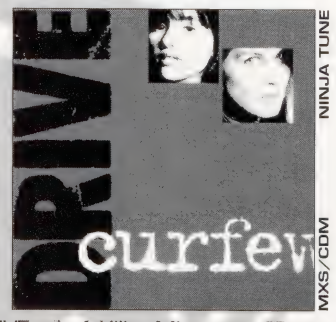
NEUE GROOVES!!!

ixthuluh

ROBBIE GORDON
"STILL GROWING"

Ein wahres Album-Juwel von ACID JAZZ. Das lange angekündigte Debüt von ROBBIE GORDON endlich erhältlich!

DRIVE
"CURFEW"



DRIVE mit 4 Killer-Mixen von "Curfew". Fegt!

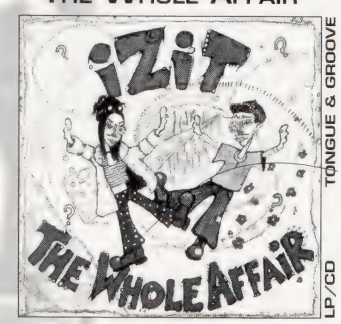
DJ TOOLZ
BREAK BEATS 'N' GROOVES

VOLUME THREE
"File under Break Beats/HipHop/Jazz" meint das Cover. Unerläßliches DJ-Rüstzeug vom Feinsten, zusammengestellt von DJ JASON CRAZY DRUNKEN MASTER für NINJA TUNE. 19 Tracks von 87 BPM bis 148 BPM!!!

MONDO GROSSO

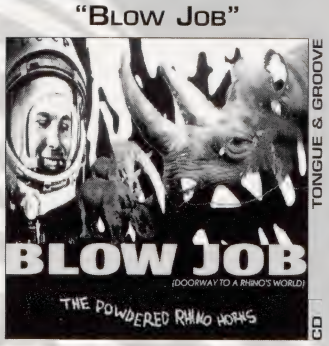
"MONDO GROSSO" heißt "Große Welt" oder "Großes Wort" auf italienisch - groß ist auch dieses Debüt der Formation um Bassist und Produzent SHINICHI OHSAWA. Ein faszinierender Schmelztiegel der Einflüße der Band, die von brasilianischer Fusion-Music, Funk, Hip Hop bis zu Reggae und Acid Jazz reichen.

IZIT
"THE WHOLE AFFAIR"



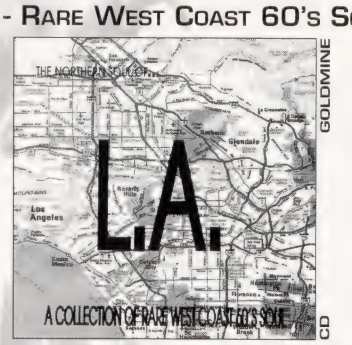
"Take a mixed cultural and social background of assorted twenty somethings. Warm over the gentle flame of the London Underground sound, infusing 80's groove, a strum of 70's bass, and merinade gently in 90's technolove for 4 years." Voila - IZIT!!!

THE POWDERED RHINO HORNS
"BLOW JOB"



Nach der Maxi zum Kennenlernen nun der "Doorway to a Rhino's World" - das erste Album der exquisiten Bläser-Sektion von IZIT. Jazzy, funky, dubby and clubby!!!

VARIOUS ARTISTS
L.A. - RARE WEST COAST 60'S SOUL



Das Soul-Spezialisten-Label GOLDMINE legt hier eine Compilation mit 25 ultrararen, fast verlorenen Soul-Schätzen aus den 60ern vor.

IXTHULUH FÜR TANZBÖDEN:

ACID JAZZ * BGP * BUBACK * DISKO B * EIGHTBALL * FNAC DANCE * GOLDMINE * MZEE * 99 RECORDS * NINJA TUNE * STAX * SOUTHBOUND/WESTBOUND * TONGUE & GROOVE *

GROOVE PER POST

ixthuluh
Ing. Werner Ponesch Ges.m.b.H.
A-4061 Pasching, Wr. Bundesstr. 38
Tel. 07229/61808 Fax 07229/62360

Kaum eine Band irgendeines Genres kann auf einen derartig kurzen Release-Intervall ihrer Tonträger verweisen wie Therapy? Kaum eine Band hat dem Begriff „permanent gigging" mehr leibhaftige Bedeutung verschaffen als Therapy? Frage des faulpelzigen Chelsea-Chronicle-Redakteurs: Wie machen denn das die Therapy?

von Thomas Guth

Andy Cairns (voc,g), Michael Mc Keegan (bs) und Fyfe Ewing (dr) – sprich Therapy? – sie sind wohl als Kleinkinder in einen Topf jener Substanz gefallen, aus dem die Workaholics gemacht werden. Denn seit ihrer Gründung Ende 1989, der ersten EP mit dem Titel „Babyteeth" im Jahre 1991 und der bislang letzten Singleauskopplung „Die Laughing" liegt nur eine kurze Zeitspanne. Was sich in bezug auf die Zeit für das nordirische Trio in diesen Jahren tat, war wahrlich mehr als gewaltig.

WENN EINEM DIE SONGS NUR SO AUS DER HOSE FALLEN ...

In verkürzter Form der Realität liest sich der Weg von Therapy? folgendermaßen:

1992: Es erscheint die zweite Maxi „Pleasure Death" mit dem Song „Potato Junkie", dessen Refrain wie Crack in die Gehirne der Youngsters fährt: „I'm bitter, I'm twisted, James Joyce is fucking my sister". Ende 1992 dann: Major-Deal bei A&M, Erscheinen der Maxi „Teethgrinder" und des Albums „Nausea". Anfang '93 folgt dann die EP „Shortsharpshock" mit dem Chartbuster „Screamager" und dem genialen Refrain „I've got nothing to do, just hanging around and get screwed upon you". Sogar Schauspielerin Wynona Rider ist von diesem Song so verzückt, daß sie sich befleißigt sieht, ein Glückwunschtelegramm an Therapy? zu senden.

Es folgen die kraftvollen Ohrenwühler „Face The Strange" und „Opal Mantra", die nochmalige Aufbereitung der drei EPs als CD mit dem Titel „Born In A Crash", ein Beitrag zum ultimativen Crossover-Festival „Judgment Night", die erste komplette US-Tour als Support von Helmet, danach die erste Japan-Tour, der ReRelease ihrer ersten beiden Independent-EPs als CD und als Jahres-Kehraus der nächste US-Trip: Als Support von Tad. Ins Jahr 1994 starten Therapy? mit dem tanzbodenfreundlichen Pop-Punk-Knaller „Nowhere". Es folgt das Sensationsalbum „Troublegum" und die Auskopplungen „Trigger Inside" und „Die Laughing".

THERAPY? IN WIEN

Nur wenige haben sich ihren Erfolg im engeren Sinne des Wortes so „erspielt" wie Therapy?. Seit drei Jahren touren sie ohne Unterbrechung und gibt es einmal ein paar „Day-Offs", dann geht's ab ins Studio. Schon allein nach Wien führte der Tourneeplan die Jungs sage und schreibe viermal. Das erste Mal im kleinen WUK-Saal vor 200, die beiden nächsten Male im großen Saal vor jeweils 400 bis 500 Leuten.

Zuletzt knüppelten sie sich im ausverkauften BA-Zelt (2200 Besucher) den Frust aus den Instrumenten. Die ursprünglich für die Arena geplante Veranstaltung wurde aufgrund des enormen Kartenvorverkaufs verlegt. Das Konzert selbst gestaltete sich dann zu einem berauschenden Fest. Dafür war schon das Durchschnittsalter der Masse von gerade mal 17 Garant. Ein Drittel davon schon ausgerüstet mit neuen Therapy?-T-Shirts und verschwitzt, bevor's losging. Und das tat es dann in allerfeinster Weise.

Mit den Worten „The world is fucked and so am I" von Sympathieträger Andy Cairns und dem Song „Stop It You're Killing Me" donnern die drei erfolgsgestählten Energiebündel aus der Dunkelheit hervor und geben dem unglaublich enthusiastischen

THERAPY?

Publikum genau das, was es braucht. Brachialen Pogo-Rock mit Schlagwörtern und Refrains, die zum Mitgrölen reizen, dazu markantes Riffing mit hohem Wiedererkennungswert. Es dauert wohl rund zwanzig Minuten, bis der Sound paßt, doch das kann die Stimmung der elektrisierten Menge nicht im geringsten trüben. Ebenso wie noch vor ein paar Monaten im WUK schaffen es Therapy, auch vor einer fünfmal größeren Menge Spannung aufzubauen und mehr als eineinhalb Stunden lang zu fesseln.

VON ERFOLG, RELIGION, JAMES JOYCE, EINSTEIN ETC.

Im Interview geben sich die drei bescheiden und gelassen sowie (was vor allem für Andy Cairns zutrifft) nachdenklich, intelligent und eloquent.

ChCh: *Ihr tourt seit Jahren ohne Pause und bringt einen Tonträger nach dem anderen raus. Wie schafft ihr das, braucht ihr keine Schaffenspausen oder welche Art von Drogen nehmt Ihr? (Dabei blicke ich auf Fyfe, der einen ziemlich abgedröhnten Eindruck macht.)*

Andy: Uns macht die Musik einfach mehr Spaß als alles andere. Wir sind damit absolut happy. Es ist eine wunderbares Gefühl mitanzusehen, wie es stets ein kleines Stück weitergeht. Da spielt es auch keine Rolle, daß wir so wie im Vorjahr nur ganze vier Tage effektiv nichts getan haben. Die momentane Situation ist absolut antörnend.

Ihr seid am besten Weg „really big" zu werden. Ergeben sich da für euch nicht irgendwelche Probleme?

Andy: Bis jetzt nicht im geringsten. Es ist ein tolles Gefühl, wenn deine Arbeit Zuspruch und Anerkennung findet. Doch wenn ich merke, dem Erfolg und Erwartungsdruck nicht mehr standhalten zu können, würde ich sofort aussteigen. Auch damit hätte ich keine Probleme.

Ihr habt einen Major-Deal unterzeichnet, seid Stammgäste auf MTV, habt ihr nicht Angst davor, Streetcredibility einzubüßen?

Andy: Natürlich gibt's Neider und Meckerer, die uns jetzt als Underground-Verräter anschwärzen. Aber das ist Bullshit. Wir ziehen unser Ding durch, wie wir's sowieso gemacht hätten. Nur daß uns jetzt halt mehr Leute kennen und mehr Leute unsere Platten kaufen.

Findet ihr es nicht als kommerziellen Ausverkauf, wenn eure beiden ersten EPs jetzt als CD wiederveröffentlicht werden, um ja den Fans das letzte Geld aus den Taschen zu ziehen?

Michael: Erstens ist ja niemand gezwungen, etwas zu kaufen. Und zweitens finde ich es gut, wenn jemand, der und erst seit „Screamager" kennt und hören will, wie das ganze entstanden ist, die Möglichkeit dazu hat.

Was habt ihr getan in der Zeit vor Therapy?

Andy (28 Jahre)**:** In einigen anderen Bands gespielt und gejobbt, um mir das Musikmachen leisten zu können. Allein fünf Jahre arbeitete ich beim Michelin-Reifenkonzern.

Michael (22 Jahre)**:** Ich spielte auch in anderen Bands und jobbte als Tischabwischer (im Wienerischen „Glasler" genannt – Anm. T.G.) und Kellner.

Fyfe: Grmmfftbrmmmungh (unverständliches Geblubber).

Ihr geht ja auf die brisante politische Situation in eurer Heimat in euren Texten nicht ein und singt über Teenagerzeit-Konflikte, Ängste und Selbstzweifel. Inwieweit ist das als nordirische Band legitim?

Andy: Daß wir nicht politisch sind, ist Bullshit. Wenn du in der Öffentlichkeit stehst, ist alles was du machst auf irgendeine Weise politisch. Wir sind nur nicht vordergründig politisch tätig und schlagen uns nicht auf irgendeine Seite des Konflikts. Ich singe lieber über Dinge, die ich selbst erlebt habe, oder die jemandem, den ich kenne, passiert sind, über Dinge, mit denen sich jeder identifizieren kann. Da ist die Religion des einzelnen dann egal. Das eint zumindest für die Dauer eines Konzerts und bietet Möglichkeit zur Alltagsflucht. So gesehen glaube ich, daß wir bei unseren Landsleuten schon akzeptiert sind.

Ihr seid ja – weil immer auf Tour – nur ganz selten in eurer Heimat. Seht ihr die Situation nicht ein bißchen zu einfach, denn mittlerweile ist's ja schon so schlimm, daß kaum noch internationale Acts nach Belfast kommen. Ist es nicht vielleicht so, daß ihr im Begriff seid, den Draht zu Nordirland zu verlieren?

Andy: Ganz und gar nicht. Wir laden oft alte Freunde ein und informieren uns ständig. Doch ist es in Nordirland so, daß es unzählige heimische Bands gibt, die über nichts anderes singen, als über die politische Situation. In jeder Zeitung steht's. In der Schule kriegt man's zu hören, im Elternhaus, in jeder Trafik, in jedem Supermarkt. Vielen Leuten wird das schon langweilig, die haben die Schnauze voll. Warum sollen wir zum hundersten Mal die alten Geschichten widerkäuen, statt ihnen eine Alternative dazu bieten?

Im Song „Potato Junkie" lautet eine markante Textzeile, die ich vor kurzem sogar von ein paar Jungs in der U-Bahn lautstark gehört habe: „James Joyce is fucking my sister". Was hat dieser Satz zu bedeuten?

Andy: Das ist genauso eine Sache, die ich dir vorhin zu erklären versuchte. Die Zeile an und für sich hat nichts zu bedeuten, doch wenn man mit James Joyce, dieser heiligen Kulturkuh Irlands ein bißchen salopp umgeht, dann haben – unabhängig von der Religion – alle ihre Freude, denn schließlich mußten sich ausnahmslos alle in der Schule mit ihm abquälen.

RAUS AUS DEM TOURBUS UND REIN INS STUDIO

Euer Stil bis zum ersten Longplayer „Nurse" war trotz vorhandener Gitarren eher experimentell orientiert. Mit starkem Hang zum Industrial-Sound, mit Samplings und technischen Raffinessen aller Art. Seit der EP „Shortsharpshock" regiert bei euch die Härte der Gitarren. Wie kam es zu diesem Wandel?

Andy: Das lag einerseits daran, daß viele Songs im Tourbus auf einer Akustikgitarre entstanden, als wir in Amerika auf Tournee waren. Andererseits haben wir bei den Aufnahmen zum „Nurse"-Album sehr lange am Sound herumgetüftelt, weshalb sie auch recht klinisch ausfiel. Bei „Troublegum" sollte das alles viel spontaner kommen. Raus aus dem Tourbus und rein ins Studio.

Die nächste Frage geht an Andy. Warum trägst du so konsequent schwarze Kleidung?

Andy: Ich glaube, ich halte es da mit Einstein. Als er gefragt wurde, warum er nur schwarz trägt, antwortete er: Das einzige, was ich im Kleiderkasten habe, sind sechs idente schwarze Anzüge. So muß ich mir, wenn ich aufstehe, nie Gedanken über meine Kleidung machen.

Wie sieht es bei euch mit Groupies aus, haben weibliche Fans eine Chance auf euch?

Andy (im O-Ton)**:** We are going around the world to make friends, not to make love. ∎

The Cruel Sea

Der bei uns vornehmlich durch die australische Grunge-Blues-Band The Beasts Of Bourbon bekannt gewordene Tex Perkins gab mit den down under mittlerweile höher im Kurs stehenden Cruel Sea ein Gastspiel in der Arena und erzählte zuvor über seine derzeitige Tätigkeit als „Delivery Man".

von Walter Pontis

Seit geraumer Zeit erweist sich der oft mit Nick Cave verglichene Frontman Tex Perkins als unternehmungsfreudigster Solo-Beast und wirkt bei verschiedenen Projekten und Bands mit: Nach einem Album mit The Butcher Shop und der Arbeit in Salamander Joe beteiligte sich Perkins bei dem losen Untenehmen Thug (mit dem er vor sechs Monaten im Studio war; die Aufnahmen wurden allerdings nicht veröffentlicht) und gehört mit Charlie Owen (New Christs und Louis Tillett) sowie Don Walker (Cold Chisel) dem Dreimann-Soloprojekt Sad But True an.

Die ehemalige Instrumentalgruppe The Cruel Sea (wo er textet, singt, den Frontman abgibt und die Band zudem nach außen hin vertritt) wurde 1992 als eine von fünf Kandidaten zur Wahl der „besten australischen Band" nominiert und landete mit ihrem dritten Album „The Honeymoon Is Over" auf vordersten Plätzen der Charts.

Beim folgenden Interview hatte sich Tex die von seinen Beasts-Auftritten her bekannten Macho-Allüren abgeschminkt und erwies sich als unprätentiöser Kerl, der für eine gute Jam-Session auch die letzte Bahn nach Hause abfahren lassen würde. Einzig in dem Moment, in dem er seine p.c. in Gefahr sah, drohte er etwas aus dem Gleichgewicht zu geraten. An seinem Bierkonsum dürfte das nicht gelegen haben, denn der hielt sich zu diesem Zeitpunkt in Grenzen.

Zum Konzert:

Was ist denn schon so faszinierend an The Cruel Sea? – Eigentlich ist das bloß Mainstream: 60er-Rock und Blues, Country & Western sowie Soundtrack-Musik (für Filmmusik hat die Band ja schon hinreichend positive Resonanz erhalten). Und das neue Material lebt vorrangig von den schwarzen Musikrichtungen Reggae und Funk, angereichert mit zeitgemäßen Abwandlungen. Doch halt: Die Vermengung der Stile geschieht nicht in diesem – von sogenannten Crossover-Acts häufig angewandten – beliebigen und beliebten Kuddelmuddel-Verfahren.

Da wird mit Dynamikunterschieden und Tempowechseln gearbeitet, da werden durchstrukturierte Stücke mit Spannungsbögen geschaffen sowie Vibrations von einem Groove-Kollektiv erzeugt, wie man das nur selten von einer weißen Band zu hören bekommt. Schon lange keine Formation gesehen, die so gekonnt für Stimmung zu sorgen verstand. Und Sänger Tex Perkins stellte seine Fähigkeiten in den Dienst dieser exzellenten Band, bewies sich dabei als Frontperson, der es vor allem um die Musik geht.

ChCh: *In den Musikzeitschriften heißt es in Inseraten für das neue Cruel-Sea-Album „The Honeymoon Is Over": Tex Perkins, Ex-Mitglied der Beasts Of Bourbon.*

Tex Perkins: Es heißt wirklich „Ex"?

Ja.

Es heißt immer „Ex-"?

Ist das bloß eine Hookline, die Wahrheit oder einfach falsch?

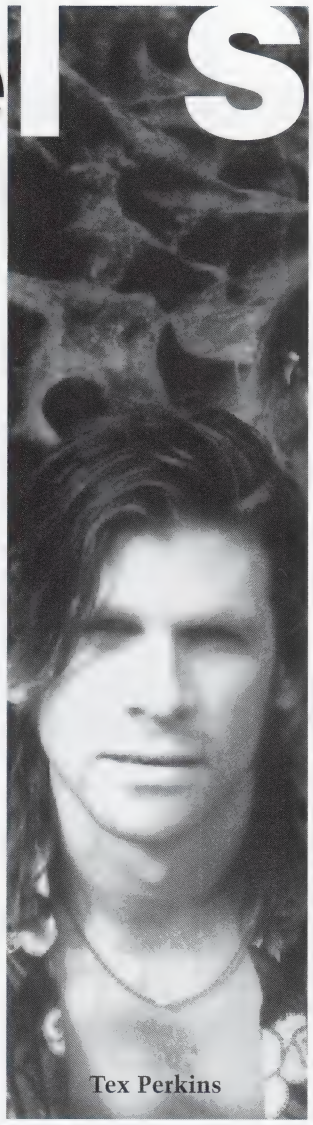
Sie sollten nicht „Ex-" schreiben dürfen. Aber ich glaube, das macht es einfacher für die Leute. Ich bin noch immer bei den Beasts, aber die Beasts spielen nicht immer. Man kann nicht sagen, daß wir aufgehört hätten. Jeder ist nun mit anderen Sachen beschäftigt, doch es könnte wieder losgehen, vielleicht bald, ich bin nicht sicher, wir haben noch keine Pläne.

Das zweite Album von The Cruel Sea, „This Is Not The Way Home", ist viel bluesiger als „Honeymoon ...". Nun orientiert sich die Band vermehrt an afrikanischen Rhythmen. Wie siehst du diese Entwicklung?

Das hat viel mit Danny, unserem Gitarristen zu tun: Er ist besessen von afrikanischer Musik und Reggae und generell von schwarzer Musik, aber vor allem von Reggae. Mein Beitrag war es, auf diese Musik einzugehen.

Was waren deine Motive für die Zusammenarbeit mit Cruel Sea? Was hast du dir von deiner Mitwirkung erwartet?

Zu schreiben. Einfach Musik zu schreiben. Cruel Sea war zuvor eine Instrumentalband, die mir gefiel und man hat mich als Gastsänger eingeladen, nur für einige Songs. Das ist schon eine ganze Weile her, als ich noch in sehr kleinen Clubs und auf Partys spielte. Da traf ich sie, sie machten gute Musik und ich dachte, ich könnte etwas beitragen. Das war vor ungefähr fünf Jahren. Ich erwartete mir nichts, außer mit Freunden gute Musik zu machen. Das war der einzige Grund, warum ich mich darauf einließ.



Tex Perkins

Wie unterscheidet sich die Rolle bei The Cruel Sea von der, die du bei den Beasts spielst?

In gewisser Weise mache ich die selben Sachen in beiden Bands. Ich bin der Frontman. Aber Cruel Sea arbeiten anders als die Beasts. Cruel Sea könnten ohne mich auskommen, aber die Beasts, vermute ich, nicht.

Mit dem Aufkommen des Crossover verlor das „Band-Concept" seine Wichtigkeit. Wir reden jetzt von Formationen; die Musiker wechseln von einer zur anderen, von einem Projekt zum nächsten. Oft hat das ökonomische Gründe, manchmal musikalische. Ist es dir irgendwie passiert, daß du dich in verschiedenen Projekten gefunden hast, oder war es ein bewußter Schritt, in mehr als einer Band zu arbeiten?

Ich hatte nie so eine One-Band-Einstellung. Ich kenne viele Leute. In einer Phase war ich einmal in fünf oder

sechs verschiedene Gruppen involviert, um gemeinsam Musik zu machen. Ich möchte mit so vielen Musikern wie möglich spielen; mit Leuten, die einander inspirieren. Ich beteilige mich auch oft an Jam-Sessions. Ich halte das für eine gute Sache. Ich war noch nie für längere Zeit nur in einer Band.

Ich las kürzlich, daß Cruel Sea einen neuen Soundtrack herausgebracht hätten.

Der Soundtrack stammt von der Instrumentalgruppe, da kommen sie ohne mich aus.

Könntest du mir ein bißchen über die australische Szene erzählen, wie sie war, als du angefangen hast?

Als ich in Bands zu spielen begann, war sie sehr kreativ. Die Idole, die großen Bands, die es zu der Zeit in Australien gab, waren The Scientists, The Laughing Clowns und Birthday Party. Aber darüberhinaus gab es generell viele Orte, wo man auftreten konnte. Das wurde in den letzten Jahren immer schlechter. Besonders in Sydney wollen Pubs und Clubs von Rockbands nicht mehr „belästigt" werden, weil es ihnen zuviel Schwierigkeiten und nicht genug Geld einbringt.

Und stattdessen?

Oh, es gibt schon noch Auftrittsorte, aber nicht genug für die jungen Bands. Natürlich haben wir auch viele Dance-Partys und solchen Scheiß.

Du hast einmal gesagt, für dich habe alles mit einem Ramones-Konzert in den frühen 80ern begonnen?

Nun, das war mein erstes Konzert. Ich war damals 15.

Wer beeinflußt dich jetzt so?

Hmm. Die Menschen um mich herum, viele Dinge.

Und musikalisch?

Zuviele, um alle zu nennen. Ich mag viele Sachen, viele alten Sachen.

Stones?

Yeah, ich mag die Stones, sicherlich. Frag mich einfach und ich sage ja oder nein.

Robert Johnson, Hank Williams?

Yeah, yeah.

Captain Beefheart?

Yeah. Die waren immer in meinem Leben.

Bist du noch immer mit der australischen Szene in Kontakt? Und gehst du noch immer in die selben Lokale und Musik-Clubs wie früher?

Wie gesagt gibt es in Sydney nicht viele Clubs und Pubs, wo ich hingehe. Aber in Melbourne finde ich die Szene, der ich mich zugehörig fühle, da gibt's weniger Druck und die Leute gehen rauf und spielen aus dem Stegreif. Entweder so oder wir spielen Gigs in Australien vor 2000 bis 3000 Leuten; da kann man nicht mehr von einer Szene reden.

Gibt es Musikerinnen, die du dir anhörst?

Ja, Breeders, Sonic Youth, Patsy Klyne ... Willst du noch mehr?

Paßt schon. – Deine Rolle als Frontman ist bei The Cruel Sea nicht viel anders als bei den Beasts. Hat das etwas damit zu tun, daß du mit einer Identität kommst, die versucht, in unterschiedlichen Situationen zu bestehen?

Ja, das mache ich. Die Aufgabe des Frontmans ist es, das darzustellen, was die Musik vermittelt, der Fokus oder Ausdruck davon zu sein. Ich versuche, die Musik zu reflektieren, aber dabei kann ich nur ich selber sein.

Kannst du mir etwas über eure Studioarbeit erzählen? Wie lange warst du mit Cruel Sea im Studio?

Wir verwenden immer sowenig Zeit wie möglich. Die längste Zeit, die ich jemals im Studio verbrachte, waren zwei Wochen zum Aufnehmen und drei Wochen zum Abmischen.

Welches Album war das?

„The Honeymoon Is Over". Ich habe auch schon Platten in sechs Stunden aufgenommen. Ich gehe da immer mit der Absicht rein, so schnell wie möglich wieder rauszukommen.

Auf wievielen Spuren wurde dieses Album produziert?

Ich glaube, wir nahmen 16 auf und veröffentlichten 13.

(Abschließend konnte ich mir eine provokante Abschlußfrage nicht verkneifen.)

Hast du alle Texte von „Honeymoon ..." geschrieben?

Ja.

Auch die Zeile „I don't let you cook for me anymore"?

Ja. (lacht)

Die ist die schlimmste.

Was meinst du damit: Die ist die schlimmste?

„I don't let you cook for me anymore" – warum muß ein Mann eine solche Zeile schreiben?

Wenn eine Frau für dich kocht, bist du in der Situation, wo es dich und die Frau gibt, du lebst mit ihr zusammen. Es ist wie ... „when a woman starts cooking for you, she's yours". Aber was denkst du?

Eigentlich solltest du sowieso auch kochen.

Ja, es ist verdammt noch mal eine Metapher, eine traditionelle Mann-Frau-Geschichte. Okay, „The Honeymoon ..." ist ein politisch unkorrekter Song. Meine Musik handelt eben vom Mann-Sein, stellt es heraus und betrachet es, und Männer können ganz schön blöd sein. Ich gehe von dieser Situation aus, ich weiß, daß sie sexistisch ist. Aber eben darum geht es. Ich bin bereit, dafür gehängt zu werden. Sad But True machen viele solche Songs: Männer, die sich ihren Weg mit „I love you" in Frauen reinlügen ... und dann wieder rauslügen. Es geht immer so weiter. It's sad but true. ▮

»Wir waren keine gewöhnlichen Menschen. Wir waren drei trunkene junge Götter, unglaublich klug, herrlich genial, grenzenlos mächtig. Ja – und das sage ich jetzt nach so vielen Jahren – könnte John Barleycorn einen Menschen auf dieser Höhe halten, ich würde nie wieder einen nüchternen Atemzug tun wollen. Aber in dieser Welt wird einem nichts geschenkt. Nach einem ehernen Gesetz muß man für alles zahlen; für jede Stärke mit angemessener Schwäche; für jedes Hoch mit einem entsprechenden Tief; für jedes Moment eingebildeter Gottgleichheit mit einer gebührenden Zeitspanne als Kriechtier im Dreck.«

(JACK LONDON, »JOHN BARLEYCORN ODER DER ALKOHOL«)

KIL

Eine Bierlachenchronik am Rande des sozialistischen Kollektivs

VON PAUL POET

Was ist der Unterschied zwischen Neil Armstrong und Michael Jackson? Neil Armstrong war der erste Mann, der am Mond schritt, während Michael Jackson kleine Jungs fickt. Mit diesem live in Wien zu hörendem Witz ging's nicht erstlinig um den Spaßgehalt.

Killdozer, Erfinder des g'schertest trägsten Rock'n'Roll aller Zeiten, Apostel der kultivierten Stumpfheit, klärten hier die Grenzen. Der „Moonwalker", die Showbusiness-Chimäre mit dem groß glitzernden Lügnermaul, wird zwischen grantelnden Riffs zermalmt. Kein zahnspangig geschlechtsloses Püppchenwesen, das vom Leben hinterm Regenbogen winselt, verdient Respekt, sondern der einfache Mann, der im Schweiße seines Angesichts den Haklerzwängen dieser Gesellschaft unterworfen, seinen Job gut gemacht hat. Und sei es, daß er dabei mal 'nen NASA-Wagen durch die Galaxis und zurück überführt hat. Killdozer sind da gelebte Realität.

Natürlich ist Arbeit Scheiße, in der jedoch jeder sitzt. Ohne Unterscheidung zwischen Yuppiearzt, Collegeboy oder Tankwart. Die good guys handeln und denken. Die Bösen fressen. Über bleibt sonst eh nur tiefkühlkostuntermaltes Schirmmeditieren. Amerika zeigt sich als Planet der schweißgetränkten Achselhöhlen und von French-Fry-Fett benäßten Bierbäuchen, endloser unberechenbarer Begegnungen in der scheinbaren Aufregungslosigkeit. Vier Weihnachtsbäume sollten im Abfall landen bis das von mehr als einem Jahrzehnt gepanzerte Trio wieder ihr trautes Röhren anstimmte.

Michael Gerald (voc, bs): Wir sind nicht auseinandergebrochen. Wir hatten nur solange keinen Gitarrespieler. (Ex Bill Hobson und 90er-Tourersatz Amphetamine-Reptile-Chef Tom Hazelmyer spielen nun bei Gearjammer. – Anm.) Wir nahmen Urlaub, um zu arbeiten. Wie ein Professor, der die Uni für ein Jahr verläßt.

Paul Zagores (g): Ich brauchte zwei Jahre, um alles zu lernen.

M.G.: In der Zwischenzeit war ich Sekretär in einem Bürogebäude in Chicago, Maschinschreiben und Telefon beantworten.

Dan Hobson (dr): Ich habe Häuser gebaut.

M.G.: Carpenter. Keine manuellen Arbeiten. Die abplagenden Jobs, die Muskeln bilden. Wir hatten bloß am Tisch rumzusitzen und Radio zu hören. Eine echte Verurteilung zur Arbeit zu gehen. Ich hatte Anzug und Krawatte zu tragen, obwohl ich sagen muß, daß ich sehr gut darin ausschaue. Ein Vienna suit, Blazer österreichischen Stils, Sportjacket in sehr wichtigem Look.

ChCh: *Was nach all den Jahren ist die neue Mission Killdozers?*

M.G.: Friede durch Gewalt. Wir spielen gewalttätige Musik in der Hoffnung, die Welt in den Frieden runterzubringen. Ich wußte, wir hätten in Kroatien spielen sollen. Friede und Freude. Alles, was die Leute upliftet. Liebe. Alle ausnützerischen, bösartigen, fiesen Überschergen loswerden, wie MTV oder die Regierung. Aber Vorsicht! Ich sollte das nicht sagen. Man kann in Schwierigkeiten kommen beim Stürzen der Regierung, beim Versuch sie aus ihren Büros zu wählen, beim gewalttätigen Wählen. Es ist ein Horror sich die ganzen Bestseller in den States anzuschauen wie die Autobiographie von Lee Iaccocca. Großes Tier in der Automobil-Industrie. Chrysler. Die Leute, die ihr ganzes Einkommen aufsparen. Banken, für die alle diese Leute arbeiten. Die gehen nach Feierabend raus, um sich dieses Buch zu kaufen, ihn damit noch reicher zu machen und den Dreck mit einem „Oh, für was für einen gütigen Mann sind wir doch tätig!" auf den Lippen zu lesen, während er ihre Löhne kürzt oder sie feuert. Leeren Sie doch höflichst ihre Schubladen aus! Das sind die Feinde, die wir unter Beschuß stellen wollen.

» Leeren Sie doch

LDOZER

We're a socialist musician workers collective incorporated. Ein Donnerschlag der Änderung ist in die Pappwände voller Baseballwimpel und Elviskarten unser drei average american heros geschlagen. 1984, zu der Zeit ihres Debüts „Intellectuals Are The Shoeshine Boys Of The Ruling Elite", damals noch auf Bone Air, später Touch'n'Go, war der Freiraum noch da, Schnappschüsse und Schnellgekritzeltes auf's Cover zu geben. Intim räudige Signale aus den Skateboardschuhen gewachsener Amibuam, die zwar schon am Homebrew zuzeln dürfen, die aber, von vorne wie von hinten von Langeweile verfolgt, sich nur in selbstgerechtes Haklerethos flüchten können. Die selbstzerfleischende Ironie ihrer trägen Betrachtungen ungewöhnlicher Vorkommnisse und Lebewesen – als würde man ins Motel nebenan wie in ein Paralleluniversum eintreten – rettete sie dabei vor der Flachheit. Einer sinnlosen Existenz einen schäbigen Stern geben, der die Wahrheit spricht.

Doch in den 90ern zieht man die angegrauten Rollos hoch und bemerkt die erdrückende Überanwesenheit der Spezies humorloser Buchhalter, die alles aufrechte Arbeitertum verdrängende, egoistische Yuppiegilde, die einen zur Gegenwehr zwingt. So besinnt man sich der Revolution im Gewande der niedergegangenen Sowjetunion und im guten Sinne von Laibach, mit denen man auf „12 Point Buck" (1990) schon den prachtvollen Coverhirschen teilte.

M.G.: Wir wollen das Gewerkschaftstum zurückbringen. Aus irgendeinem Grund hält es der Arbeiter für ein schlechtes Ding, während er an den Kapitalismus glaubt. Vollkommen verkehrt, denn die Gewerkschaften helfen dir höheres Gehalt zu kriegen und kündigen zu können, während der Arbeitgeber dich nur davon überzeugen kann, when you do it you're gone.

Woher kommt eure neue Faszination für Propaganda?

M.G.: Die einfachste Antwort wäre, daß jetzt sehr viele Leute aus Rußland emigrieren können und es verdammt leicht für uns ist, an diese sehr hübsch wirkenden Poster heranzukommen.

D.H.: Wir sind auch mit diesem ganzen Kommunistending aufgewachsen, das so stark wirkte. Nun, wo es weg ist, sind wir selber nicht mehr so stark. Wir sind Kinder des kalten Krieges. Jetzt können wir uns vor nichts mehr fürchten.

M.G.: Es ist traurig, keinen großen Gegner mehr zu haben.

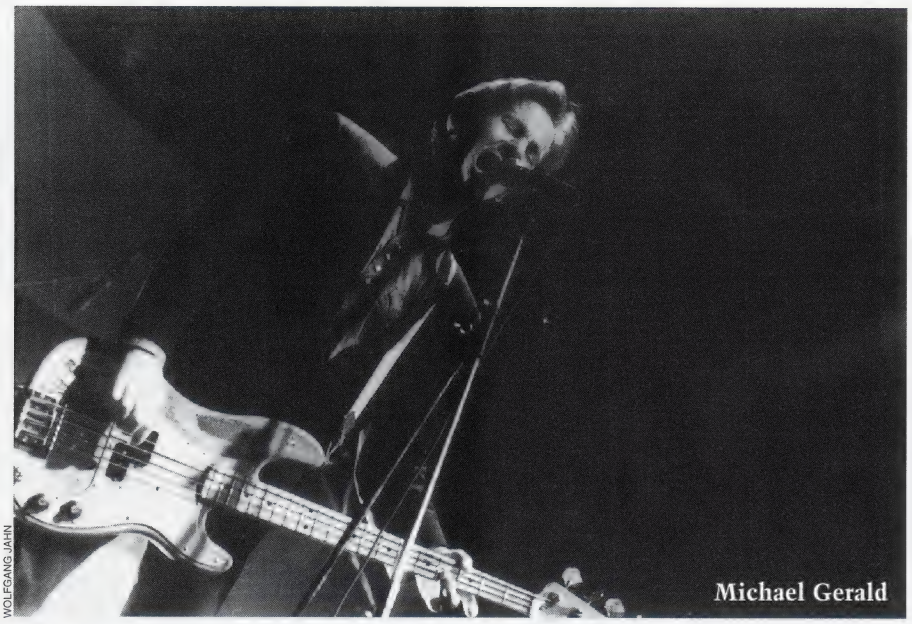
D.H.: Weil wir keinen großen gefaketen Feind mehr haben, bilden sie ihn jetzt näher bei uns aus. Arme Leute. Schwarze. Leute auf Drogen.

M.G.: Das macht die Ausnutzerei leichter. Die Regierung arbeitet auch noch immer an der anderen Sache. Aber was sollte es bringen? Fidel Castro ist schon ein alter Mann, kann nicht mal mehr Zigarren rauchen. Zur Propaganda bin ich froh, daß dieser alte Mann aus Moskau in Chicago diesen russischen Buchladen mit lauter Bildern für 5 Dollar führt. Wenn er alle Poster und Bücher verkauft hat, will er einen Film über Lenin drehen. Ich helfe ihm durch meinen Einkauf dabei.

Habt ihr je eine Revolution gestartet?

M.G.: Yupp! Südmexiko. Zapatistas. Wir waren das. Sind für einen Wochenendgig in Mexico City gewesen. Da war dann dieser seltsame Typ, der uns zwang eine Woche dort zu bleiben, wo es nicht besonders schön ist, eine Woche zu bleiben. In der am meisten verschmutzten und übervölkerten Stadt der Welt, nur um noch ein Weekend zu spielen. Damit unterstützten wir die

itte höflichst Ihre Schubladen aus! «



WOLFGANG JAHN

Michael Gerald

» The Kinders, they scare me! «

Revolte kurz darauf. Niemand hat uns angerufen deswegen, wir sind aber überzeugt davon, daß es kein Zufall sein kann. Bei euch können wir nichts tun. Viel zu wohlhabende Leute. Wir können nur die Armen unterstützen, von ihnen erwarten, daß sie rausgehen und sich das ihre vom Reichtum nehmen.

Wie eine kapitalistische Eintrittskarte für Killdozer?

M.G.: Ooop! Darüber hab ich nie nachgedacht.

Wenn die Botschaft in eine Songform gewandet wird, die nie eine andere Band je so wiederbringen könnte. Ein grölend gurgelnder Gesang, umschlägert von mit John Waynscher Grazie umböllerter Stur-Riffs auf dem Scherbenbett simpelsten worker rocks und dumpfer Suffschädelpsychedelik mit Richtwert lungenkranke CCR, Billigsdorfer Baßgeknatter und einem einmalig behäbigen Dreschteppich. Nicht einmal kompetente Imitationen wie Mule können das. Einen derartig liebevollen Schiß gegen jeden Trendwind kann man sich nur wünschen.

Doch viele bemängelten schon ihr Festsitzen im alten Stiltrott. Wozu Änderung aber? Ihr fünftes Album „Uncompromising War On Art Under The Dictatorship Of The Proletariat" bietet eine Hitanhäufung (insbesondere „Knuckles The Dog") wie noch kaum seit ihrer besten Platte „Snakeboy" (1985). In ihrem immer populären Coverversionskader, veredelt auf der „For Ladies Only"-Zusammenstellung, ist ihre EMF-Analverbeugung „Unbelievable" um keinen Deut schwächer als jede Aufarbeitung davor – von Neil Young bis Deep Purple, von Janet Jackson bis „Sweet Home Alabama" („God's Favorite Dog"-Compilation).

Und daß Killdozer glatter klingen, läßt sich nicht anders interpretieren als eine hinterfotzig verschmitzte Übersetzung in glattere Zeiten, Verfeinerung der Grobschlächtigkeit sozusagen, die sich als geradliniger Weg verfolgen läßt, die restlichen Platten „Burl" (1986) und „Little Baby Buntin'" (1989) eingeschlossen. Eine entrückte Welt der Werte und Figuren der 50er Jahre transportiert in die Orientierungslosigkeit des Jetzt, wo Unternehmer wie Earl Scheibb, die Autolackierungen für nur 99,95 Dollar – also für jedermann erschwinglich – anbieten, zum Sozialhelden aufsteigen.

M.G.: Wir kommen aus Madison, Wisconsin. Eine Kleinstadt, College-Stadt. Und doch sehr urban in einem Farmstaat. Landwirtschaft. Kühe. Right! Wir leben in einer großen Stadt am Land. 200 000 Menschen. Ackerbau und Milchprodukte sind sehr wichtig. Keine Schweine. Die sind in Iowa. Mais. Nicht aus Plainfield, wie manchmal behauptet. Da kommen nicht viele her. 100 Leute vielleicht. Und Ed Gain. Wir haben einen guten Schnitt dieser Typen hier, wie Jeffrey Dahmer aus Milwaukee. Aber ich bezeichne die nicht als Psychos, eher andere Leute. Leute, die nie Sachen wegwerfen etwa. Da kam die Polizei einmal zu einem Appartement, weil sich die Nachbarn über den stechenden Gestank aufregten. Die Frau darin hat jahrelang nichts weggeworfen, alte Höschen oder Essensreste. Die trugen Gasmasken und Schutzanzüge beim ausräumen. Wenn sie die einrissen rannten sie hinaus um ihre ganze Kleidung zu verbrennen. Die hat nie jemanden gekillt und doch. Am meisten fürchte ich mich aber vor Nachbarn mit kleinen Gören, weil das sind die unberechenbaren Typen, die am ehesten dein Appartement mitabfackeln. Wenn die Mami außer Haus geht mit den Streichhölzern. The Kinders, they scare me.

Lebt ihr nun von der Musik?

M.G.: Im Moment sicher. Alle mit einem „Fuck you!" für die Tour gekündigt. Wenn's jetzt so nicht klappt, werden wir hungern müssen. Dann werden wir Obdachlose und in Pappkartons unter der Brücke schlafen.

P.Z.: Wir machen einen religiösen Kult.

M.G.: Wir kaufen die größte Box, die wir kriegen können für alle drei von uns und lassen die Peppers über uns singen. Am liebsten unter der Golden Gate Bridge, aber die hat zuviel Wasser drunter.

D.H.: Unter einem kalifornischen Freeway wär' nett.

M.G.: Hoffentlich fallen denen keine Unterbrückensteuern ein.

Habt ihr viele Hirsche?

M.G.: Mengen. Jeden November ist Jagdsaison. Da siehst du am Highway diese Leute in weißorangen Jacken und Lizenzplaketten am Rücken. Sogar in den Waldstücken der Stadt gibt es welche, auf der Straße manchmal. Dan hat mal einen gekillt, aber mit dem Auto, also gilt's nicht ganz. Ich hab' überhaupt nur auf Ratten im Hinterhof geschossen, das fällt wohl nicht unter jagen, weil man sie nicht als Trophäen mitnimmt. Eine Taube hab' ich auch mal unterm Reifen gehabt.

Wenn diese drei nun beim Konzert eine winzige Sowjetflagge auf die riesige Rückwand pinnen und mit dem Kommentar, daß Kurt Cobain zwar nur ein Junkie mehr mit süchtiger Frau und Crackbaby gewesen sei, den man eigentlich nicht kannte, es aber doch schade sei, dann a capella in einen herzhaften, Männerschultern umarmenden Schlußrefrain von „American Pie" fällt, dann offenbart sich ein feuchtes Stück Menschlichkeit, das so vielem derzeit fehlt und dessen Aufrichtigkeit sogar in jedem noch so üblen Witz steckt. Oder wie war der mit dem Neger, der die jüdische Zeitung liest?

M.G.: Ich mag auch andere Kollektive wie die, die semiautomatische Waffen verkaufen, obwohl ich glaube, daß die Menschheit schon ziemlich gut damit ausgerüstet ist. Sie sollten nur aufhören sinnlos auf den Nächsten zu ballern sondern stolz zur nächsten IBM- oder Xerox-Niederlassung gehen und den entsprechenden Präsidenten abknallen. Wir werden nun auf eine spezielle Staatentour gehen, wo wir in allen Firmencafeterias und Pausenräumen für Sekretärinnen und Putzpersonal dazu aufspielen werden. Take this job and shove it! ▮

WIR BAUEN AUF HEIMISCHES !

GASH RECORDS

PRESENTS

CLOUDS OVER CHRYSLER

Fertilizer

7 AGES

Neuland

DHARMA BUMS INSANE

Hiking

THE SEE SAW

In the lovecage

GOREWEEG

Blue

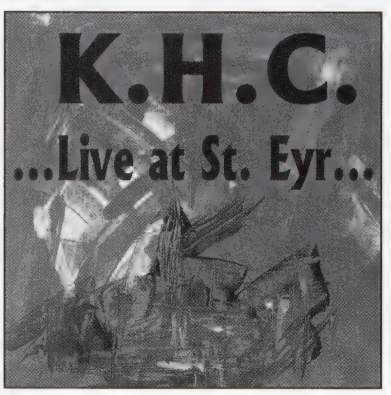
MEV / CPT. KIRK

Round about Wyatt

HCL

Confidence

KHC



Live at St. Eyr

LOVELY RITA

Lovely Rita

Labels im Vertrieb :

BITZCORE, BIG STORE, FLIGHT 13, FRONTROCK, GIFT OF LIFE, HILJAISET LEVYT, LETHAL REC., NO FASHION, SACRO EGOISM, SUBWAY, REAL MCCOY, THREE LINE

gash records

Raaberbahngasse 21/4/5 1100 WIEN
Tel.: 0222 / 42 73 55 od. 0222 / 64 69 143

ELEMENT

ChCh: *Ihr steht kurz vor Abschluß dieser Tournee. Wie lief es und was hat sich im Vergleich zum Vorjahr verändert?*

Sven Regener: In Deutschland ist es sehr viel besser geworden, wir hatten im Schnitt um 25% mehr Zuschauer als im vergangenen Jahr.

Ihr spielt aber immer noch in den gleichen Hallen wie früher. Werden die euch nicht bald zu klein?

In Berlin sind wir nun zweimal hintereinander im Huxley's aufgetreten, weil da waren wir letztes Mal schon mehr als ausverkauft. Wir geben überhaupt lieber ein zweites Konzert als in eine größere Halle zu gehen. In Berlin, Köln oder in Dortmund z.B. möchte ich eigentlich nicht woanders auftreten, denn das nächstgrößere sind dann gleich diese Sporthallen, und das geht bei dieser Musik nicht, das könnte ich mir' gar nicht vorstellen. Da müßte man sich was ganz anderes überlegen.

Seit den letzten drei LPs singst du deutsche Texte. Beschränkt man sich dadurch nicht auf den deutschen Sprachraum? Andererseits habt ihr z.B. in Frankreich recht erfolgreiche Konzerte gegeben.

Zur Zeit der englischen Platten sind wir von Ausnahmen abgesehen auch immer in diesem Raum aufgetreten. Ich glaube eigentlich nicht, daß man sich dadurch einschränkt. In Frankreich kamen Leute, die unsere Musik sehr mochten. Wir haben aus diesem Anlaß sogar einen Song auf französisch gemacht, so als Geste eben. Und das ist supergut gelaufen. Die Leute haben sich gedacht, okay, wir haben zwar kein Wort verstanden aber trotzdem das Gefühl, wir wissen, worum es geht. So ging es mir ja als Kind mit den Beatles auch. Außerdem könnte man ein paar Songs nachdichten auf Englisch, wenn's unbedingt pressieren würde.

Verständnis ist ja nicht allein von den Texten abhängig. Eure Musik enthält schließlich viele folkloristische Elemente, nicht nur deutschen sondern weitreichenderen Ursprungs.

Ich glaube nicht an nationale Stile, ich halte das für eine Wahnidee aus dem 19. Jahrhundert. Ich glaube andererseits auch nicht an eine Weltmusik, natürlich existieren regionale Unterschiede. Aber am wenigsten glaube ich, daß es sowas wie eine deutsche Musik gibt, das könnte ich mir gar nicht vorstellen. Das führt auch zu nix. Eine gute Melodie ist eine gute Melodie. Die Frage, was das deutsche daran ist – wer will das beurteilen? Denk nur an Kurt Weill. Der Name steht heute als Inbegriff für deutschsprachiges Chanson, so aus den

THOMAS KOPF

OF CRIME

Großer Kitsch, schwere Melancholie, Liebeslieder in deutscher Sprache, ohne Angst vor Pathos und hochtrabenden Metaphern. Die Band aus Berlin kann man nur lieben – oder ablehnen. Von Jahr zu Jahr hat sie sich kontinuierlich hinaufgearbeitet.

von Chris Duller

20er Jahren. Der ist damals lange vor den Nazis ohne Ende angefeindet worden, als Vaterlandsverräter, als musikalischer Gossendreck, als jemand, der den Negerjazz in die Musik bringt. Und heute reden wir von der großen deutschen Tradition nach dem Vorbild Kurt Weill. In Wahrheit sind das alles künstliche Konstruktionen.

Gerade Kurt Weill ist doch ein Vergleich, mit dem ihr oft konfrontiert werdet. Nervt das nicht irgendwann?

Ja, ich hatte fast schon Bedenken, das jetzt gesagt zu haben. Man ist zu einem Teil auch selber schuld. Viele Leute reagieren ja auf grobe Signale. Wenn du den Fehler machst und „Surabaya Johnny" als einzigen deutschsprachigen Song auf das Livealbum raufgibst, dann wird dir das mindestens zwei Jahre lang um die Ohren geschlagen. Da sind wir zwar redlich dagegen angerudert, aber natürlich ohne Erfolg.

Ich fand es immer etwas merkwürdig, daß euch aus dem sogenannten Independent-Bereich in Deutschland wenig Sympathien entgegengebracht werden. Im „Spex" seid ihr so gut wie gar nicht präsent, jetzt gab es eine Plattenkritik, wo sich der Schreiber im Grunde nur vor der Redaktion gerechtfertigt hat, daß er eure Platte gut findet.

Jaja, das ist lustig. Seit 1987 gab es uns für die eigentlich nicht mehr. Damals erschien unsere von John Cale produzierte Platte „Try To Be Mensch", daraufhin bekamen wir natürlich einen Artikel, aber seitdem kam nichts mehr.

Warum glaubst du, ist das so?

Das geht zurück auf eine Kritik unserer ersten Platte von Diedrich Diederichsen, das war 1986. Da stand, das großartige an dieser Band wäre, daß sie absolut unprätentiöse Songs macht und daran auch garantiert scheitern wird. Diesen Gefallen haben wir ihnen nicht getan, und das hat man uns scheinbar übelgenommen. Aber das hat mit Musik nichts zu tun, sondern mit Mediengesetzen, überhaupt in dieser inzestuösen Szene. Da mußt du sozusagen aus dem richtigen Stall kommen, um dort aufzuscheinen. Das hat nicht so sehr mit dieser Independent-Frage zu tun, denn es gibt auch genügend Indie-Bands, die nie in „Spex" erwähnt werden. Ich produziere auch Platten für Indie-Labels, etwa für Strange Ways. Unser Verlag, Roof Music, ist auch nur so ein kleines Ding, und ich habe schon oft Interviews für kleine Fanzines gegeben – „Niagara", „Warschauer" und wie sie alle heißen.

Element Of Crime ist doch eine Band, bei der viel Inszenierung im Spiel ist, wenn auch auf eine überaus herzliche Weise. Diese ziemlich idealisierte Schilderung eurer Aufnahmesituation in einem Hinterhof in Kreuzberg, wie sie im aktuellen Infoblatt zu lesen ist, das steht für mich so als Metapher, wie ihr euch allgemein präsentiert.

Das haben wir zum Glück nicht selber schreiben müssen. Das war ein Journalist, der einen sehr schönen Stil mit sehr eigenartigen, persönlichen Bildern hat. War uns lieber als so ein Waschzettel, wo's nur um Erfolg, die Charts und diese ganze Scheiße geht. Wir haben eine individuelle Sichtweise bevorzugt und darauf verzichtet, einen objektiven Blickwinkel anzulegen, das kann auch gar nicht funktionieren.

Abgesehen von dieser konkreten Geschichte wollte ich darauf anspielen, daß Element Of Crime so etwas wie eine corporate identity besitzen, daß man sich Gedanken darüber macht, in welcher Form man sich präsentiert. Dein schlichtes „danke, vielen Dank" zwischen den Nummern im Konzert, das kommt wohl nicht einfach nur so, das ist in einem gewissen Maß doch auch Pose.

Ja, aber da muß man dem Instinkt folgen. Ich bin nicht der Typ, der zwischen den Songs viel labert, da kommt nur Scheiße raus. Wenn ich da Ansprachen halten würde, das geht nur von hier nach da, da kommt nichts zurück, und das gefällt mir nicht. Das ist mit der Musik anders. Also sage ich lieber bloß „vielen Dank". Das kann natürlich auch was Kokettes kriegen, so eine Eigendynamik, wenn man das die ganzen Jahre macht. Wenn man auf der Bühne steht, wo einen alle angucken, dann hat das immer was Inszeniertes, aber auch zurecht.

Es heißt immer, wie sind karg, spröde und schreiben nur Balladen. Aber was soll's? So sind wir halt.

Bei euch polarisiert es sich sehr stark zwischen totalen Anhängern und totalen Gegnern eurer Musik. Dazwischen scheint es nichts zu geben. Von Seite der Gegner wird meistens gesagt, ich halte diese Texte mit diesen ganzen Metaphern nicht aus, das klingt alles so erzwungen. Was meinst du dazu?

Ja, wenn ihnen das so geht ... Ich meine, ist doch klar, nicht alles ist für jeden. Ist mir lieber als wenn jemand sagt „ganz nett".

Das kam aber erst in dem Maß, seitdem ihr deutsche Texte macht.

Ach, das gab es immer schon. Vorher hieß es meistens, das klingt alles so depressiv, die Musik ist so karg und spröde, alles nur Balladen. Was soll man machen? So sind wir halt.

Die meisten Lieder klingen ja wirklich so, als ob du rund um die Uhr unglücklich verliebt wärst. Das kann ja wohl nicht ganz so sein.

Das stimmt eben gar nicht. Nimm einmal so ein Stück wie „Das alles kommt mit". Ein sehr langsamer Song, eine Ballade. Aber überhaupt nicht traurig. Der Inhalt ist doch so, da sind zwei verliebt, die kommen gerade zusammen und die nehmen alles so mit wie es ist, ohne Bedingungen zu stellen. Positiver geht's gar nicht.

So ein sentimentaler Schatten hängt trotzdem darüber.

Das ist doch ganz logisch. In jeder Empfindung steckt auch zugleich die jeweils entgegengesetzte drin. Wenn man verliebt ist, läßt sich auch der Gedanke, daß es einmal vorbei sein wird, nicht vermeiden. Denk nur an „That's How Strong My Love Is" von Percy Sledge. Eine Liebeserklärung, aber total melancholisch.

Nächstes Jahr feiert ihr euer zehnjähriges Bandjubiläum. Ist da irgendetwas Besonderes geplant?

Wir haben uns überlegt, ob wir dazu ein kleines Festival machen sollen, aber das ist eine vage Geschichte, da weiß noch keiner was Genaues. Jetzt sind das zehn Jahre, das ist doch ziemlich schnell gegangen. Erstaunlich. Am meisten wundert mich, daß es die Band noch immer gibt. ▮

THE WHISKY PRIESTS

ChCh.: *Ihr habt die Band 1985 gegründet – was war dabei der ursprüngliche Gedanke? Oder habt ihr euch am Anfang eher nur zum Spaß zusammengefunden?*

Gary Miller: Glenn und ich gründeten die Band ungefähr einen Monat nachdem wir die Schule verlassen hatten. Das Original-Line-up bestand eigentlich nur aus Schulfreunden. Wir haben das damals einfach gemacht, ohne uns darüber klar zu sein, daß es einmal in solche Dimensionen ausarten könnte. Wir haben wahrscheinlich auch nicht gedacht, daß es mit der Band so lange gehen würde. Am Anfang war es nur so zum Spaß, aber Glenn und ich waren schon immer überzeugt, daß wir Musik karrieremäßig betreiben wollten. Es ist schwer jetzt zu sagen, was damals eigentlich genau los war. Wir hatten eben die Möglichkeit etwas zu tun, das wir gerne tun wollten und das obendrein noch Spaß machte.

Wie seid ihr eigentlich zur Folkmusik gekommen?

Ich glaube, es hätte jede Art von Musik sein können. Glenn und ich haben ein breitgefächertes Interesse an Musik, wir hören viele verschiedene Sachen. Wahrscheinlich war es nur Zufall. Unsere Musik steht für die Gegend, aus der wir kommen. Ganz zu Beginn wollten wir eigentlich unser Interesse für Musik mit unserem Interesse für die Geschichte unserer Region kombinieren. Als wir anfingen, hatte ich eine elektrische Gitarre, Glenn ein Keyboard und unsere Musik war damals, noch vor den Whisky Priests, eigentlich von Punkrock und Ska beeinflußt. Dann entschieden wir uns mehr akustisch zu spielen. Wir wolten einfach mehr in Richtung North-Eastern Music gehen, die Dinge so einfach wie möglich halten. Wir hatten z. B. zuerst keinen Drummer und später war das Drumkit auch sehr schlicht, so sind wir zu unserem Stil gekommen.

Warum habt ihr euch „The Whisky Priests" genannt? Habt ihr ein spezielles Faible für dieses Getränk?

Wir gingen damals durch dasselbe Dilemma wir jede andere Band, wenn der erste Gig kurz bevor steht. Wir brauchten einen Namen und hatten eine Liste von ungefähr hundert (!) verschiedenen zur Auswahl. Irgendjemand hat dann Whisky Priests vorgeschlagen, und jeder war einverstanden. Der Name kommt eigentlich aus einem Buch von Graham Greene, „The Power And The Glory" (so heißt auch das neue Album der Priests – Anm.), darin gibt es eine Figur namens The Whisky Priest. Als wir anfingen, waren wir noch sehr jung, so 18,19. Damals war es für uns total üblich, Whisky zu trinken. Unsere alkoholische Phase sozusagen, aber damit hat es eigentlich nichts zu tun. Es war einfach ein guter Name. Die Leute interpretieren wahrscheinlich zuviel hinein.

Im Laufe der Jahre hat sich euer Line-up sehr oft geändert. War es nicht schwierig, immer mit so

Das Quintett aus dem nordenglischen County Durham scheint nicht mehr zu stoppen. Bereits zum fünften Mal in Wien, zeigten sie uns, ausstaffiert mit Schlägermützen, Opa-Hemden und Hosenträgern, wo der Bartl den Most holt. Ihre Musik ist ein explosives Gemisch aus Folk, Punk und Reggae, die Songs handeln vom harten Leben in Nordostengland, zu dem das in Strömen fließende Guinness genauso gehört wie die Tanzeinlagen auf den Tischen der lokalen Pubs. Vergleiche mit den Pogues erübrigen sich, denn die Whisky Priests sind authentischer, bei weitem besser, mit einem Wort: „Bloody well live!"

von Simona Ksoll
Fotos: Alexander Lehar

vielen verschiedenen Leuten zu arbeiten?
Schon. Am Anfang waren es gute Schulfreunde und niemand hat so recht das Potential in uns erkannt. Die Leute in der Band haben das nicht als etwas gesehen, das länger Bestand haben könnte. Für sie war das nur so zum Spaß. Dann wollten sie eigentlich etwas anderes tun und sind ausgestiegen. Für Glenn und mich war es anders. Viele Leute glauben, daß Musikmachen etwas mit glamourösem Lebensstil zu tun hat, aber wenn sie dann wirklich in einer Band sind, merken sie, daß es harte Arbeit und viel Streß mit sich bringt. Ehemalige Mitglieder der Band erkannten eben, daß dies nicht wirklich das Leben war, das sie führen wollten. Wir fanden einfach lange Zeit nicht die richtigen Leute, das hat echt bis jetzt gedauert.

Es sieht so aus, als ob die Band hauptsächlich aus dir, Glenn und Mick besteht. Sind die anderen einfach verpflichtete Musiker, die jederzeit austauschbar sind?
Ich kann verstehen, warum die Leute das glauben. Das gesamte Konzept der Band stammt von mir und Glenn. Wir sind natürlich auch mehr involviert in das Geschehen und haben unsere eigenen Vorstellungen, wie wir das ganze haben wollen. Wir haben schließlich die Band gegründet. Jeder, der neu dazukommt, wird somit Teil von etwas schon länger bestehendem. Mick ist schon sehr lange mit uns unterwegs, er hat sich etabliert. Man muß eben Kompromisse schließen – aber jeder ist gleichberechtigt und leistet seinen Beitrag. Wenn irgendjemand jetzt aussteigen würde, dann wäre das ein wirkliches Problem für die Band, denn dies ist das erste fixe Line-up. Jeder versteht seine und die Rolle der anderen.

Ihr betreibt euer eigenes Record-Label, die Band finanziert und managt sich selbst. Warum ist es euch so wichtig, von der Musikindustrie unanhängig zu sein?
Wichtig ist, daß wir die Kontrolle haben, über das, was wir tun – wann wir touren wollen, wann wir aufnehmen wollen, was für Songs wir schreiben. Wir hatten zu Beginn einen Manager, das hat aber nicht funktioniert. 1990 spielten wir auf dem Cambridge Folk Festival und unseren Managern waren die Hände gebunden, da wir einen sehr schlechten Recording- und Publishingdeal mit Celtic Music hatten. Eigentlich war nie jemand so besonders interessiert an der Band, also mußten wir alles selber machen. Das war eine Menge harter Arbeit und hat natürlich auch die Weiterentwicklung der Band extrem behindert.

Was waren das für Probleme, die ihr mit Celtic Music hattet?
Wir haben selber eine Single und zwei EPs herausgebracht, „No Chance" und „Grandfatha's Fatha". Relativ erfolgreich in England. So haben wir uns einen Namen gemacht, und Celtic Music war interessiert an uns. Das war 1989. Wir machten den größten Fehler unseres Lebens und signten den Deal. Ergebnis war die Veröffentlichung unseres ersten Albums „Nee Gud Luck". Wir glaubten in unserer Naivität, das Label würde der Band viel Arbeit abnehmen. Dem war aber nicht so. Wir mußten erst wieder alles selber machen. Wir zahlten fürs Aufnehmen, sie haben die Platten hergestellt, aber wir waren mit dem Endprodukt in keinster Weise zufrieden, auch nicht mit dem Vertrieb. Man erlaubte uns die Platten bei Gigs zu verkaufen, doch vorher mußten wir sie dem Label zu einem horrenden Preis abkaufen. Und die Promotion mußten wir weiterhin selber machen.

Wie seid ihr schließlich aus dem Vertrag rausgekommen?
Das hat vier Jahre gedauert. In der Zeit kam auch das zweite Album, „Timeless Street", heraus. Das hat natürlich ziemlich viel Schaden angerichtet. Ich glaube, wir wären heute erfolgreicher,

wenn wir diesen Deal niemals eingegangen wären, das ist auch der Grund, warum wir uns heute selber managen und finanzieren und warum viele Leute die Band verlassen haben. Uns waren in den fast 18 Monaten während des Prozesses die Hände gebunden. Wir konnten nicht aufnehmen also schlossen wir einen Kompromiß mit Celtic Music und das war das Release von „Timeless Street". Sie haben natürlich versprochen, daß sich alles ändern würde, aber es ist im Gegenteil nur noch schlechter geworden. Nun sind wir in einer Position, wo wir selber alles im Griff haben. Wir erhielten außerdem Angebote von anderen Plattenfirmen, die wirklich eine Frechheit waren.

Ihr spielt viele Traditionals und in euren eigenen Songs handeln die Lyrics meist vom Leben im County Durham, von Arbeitslosigkeit, stillgelegten Minen, Armut. Seht ihr euch eigentlich als eine politische Band oder seid ihr einfach nur sozialkritisch?

Eine gute Frage. Am Anfang spielten wir viele Traditionals, jetzt eigentlich nicht mehr. Auf dem neuen Album haben wir alle Songs selber geschrieben. Traditionals sind uns nicht mehr so wichtig, das heißt aber nicht, daß wir sie missen wollen. Sonst würde es uns in dieser Form nicht geben. Die Lieder handeln von unserer Heimat, weil wir die Gegend kennen, wir sind keine Band, die irgendwelche Stories erfindet. Wir versuchen ehrlich zu sein und singen über Dinge, die um uns herum geschehen, die wir erleben. In diesem Sinn sind wir eher sozialkritisch. Wir erzählen von den Problemen unserer Heimat. Das County Durham ist sehr arm, es gibt keine Industrie mehr, die Gegend ist politisch total vernachlässigt. So wie der gesamte Nordosten Englands, da gibt es natürlich genug soziale und wirtschaftliche Probleme. Die Leute sind auf die britische Regierung nicht gut zu sprechen. Gleichzeitig halten sie auch sehr zusammen, sind sehr humorvoll, das ist ein starker Aspekt des Nordostens.

Erzähl etwas über das neue Album „The Power And The Glory".

Für mich ist es das Album, mit dem ich bis jetzt am meisten zufrieden bin. Ich denke, den anderen geht es genauso. Die Zusammenarbeit war einfach viel besser, die Songs kommen viel besser zur Geltung. Wir hatten zwar nicht genug Geld für eine große Produktion, aber es lief alles sehr gut, wenn man das geringe Budget und die kurze Zeit, die wir zum Aufnehmen hatten, in Betracht zieht. Dieses Album hat mehr Potential als „Timeless Street". Aber ich glaube, wir können noch weiter gehen. Die nächste LP wird hoffentlich noch besser, diese ist noch nicht perfekt, obwohl ich glaube, daß sie vielfältiger ist und die Songs plastischer sind, sie bedeuten mir einfach mehr.

Ich weiß, die nächste Frage ist ziemlich heikel, aber ihr werdet speziell in Österreich oft mit den Pogues verglichen. Wir steht ihr dazu?

Am Anfang wurden wir öfter mit den Pogues verglichen als jetzt, das wird schön langsam öde und hat sich überholt. Ein Grund dafür war wohl, daß wir die gleichen Instrumente benützen. Die Pogues bieten sich an, weil sie jeder kennt. Sie waren die erste Band dieser Art. Aber die Pogues haben nur die Dubliners und die Clancy Brothers kopiert. Wir machen allerdings keine irische sondern North-Eastern Music und dessen scheint man sich oft nicht bewußt zu sein. Das hat wahrscheinlich damit zu tun, daß die irische Kultur und Musik einfach viel bekannter als zum Beispiel die schottische oder die nordostenglische ist.

Die Musikpresse spricht von eurer Musik als einer Mischung aus Folk, Punk und Reggae.

Jeder hat seine eigene Beschreibung unserer Musik, vielleicht weil jeder in der Band verschiedene musikalische Backgrounds hat. Glenn und ich hören eigentlich alles, Mick, der Bassist, steht auf Jazz und spielte zuvor 15 Jahre in Folkbands. Wir haben eigentlich nie versucht, unsere Musik zu kategorisieren. Wir planen unsere Musik nicht, sie ist natürlich und vereinigt viele verschiedene Stile.

Ihr tourt sehr viel und habt eine große Fangemeinde, die euch überallhin folgt. Braucht ihr diesen engen Kontakt zu den Fans?

Das ist sehr wichtig, wir haben immer hart gekämpft, nicht nur um den Erfolg, sondern ums Überleben. Für uns war das Publikum immer das wichtigste, denn ohne die Leute wären wir nichts. Ich kann Bands nicht ausstehen, die glauben, sie sind wichtiger als ihre Fans. Wir sind normale Leute wie andere auch und wollen auch nicht mehr sein.

Auch in Österreich folgen euch die Leute von einem Konzert zum anderen, Eigentlich ist das hier nicht üblich.

Ich weiß auch nicht, warum das so ist. Wir bekommen nicht so viel Promotion, also glaube ich, daß vieles über Mundpropaganda läuft. Ich hoffe, das bleibt so, auch wenn die Band erfolgreicher werden sollte. Wo immer wir spielen, versuchen wir einfach unser Bestes zu geben, auch wenn ich krank sein sollte.

Ihr seid jetzt das fünfte Mal in Österreich und dieses Mal spielt ihr 11 (!) Gigs, das ist mehr als ungewöhnlich.

Jeder sagt, Österreich ist ein sehr nettes Land, die Leute mögen uns hier. Für mich ist es eigentlich egal, wo wir spielen, wenn die Leute okay sind. Diese elf Auftritte verdanken wir unserer Tourmanagerin Christine (Anm.: Christine Flamond von der Agentur Powerhouse). Sie meinte, sie könne zwei Wochen in Österreich buchen, und sie hat es getan. Ich habe das zuerst auch nicht glauben wollen.

Habt ihr irgendwelche spezielle Message an eure Fans, Freunde bzw. Feinde?

Unsere Feinde, das sind die Leute in der Musikindustrie und ich möchte ihnen sagen: „Fuck off!" (lacht). Wir werden ohne euch überleben.

Möchtest du irgendwas über euren Support-Act Blyth Power sagen?

Ja, die sind einfach grandios. Die beste Band, die wir je mit auf Tour nehmen konnten. Sie sind die Lieblingsgband von Glenn, Paul und mir. Wir haben sie einmal bei einem Konzert in Middlesbrough getroffen, seitdem sind wir Freunde. Wir sind uns sehr ähnlich, nicht unbedingt auf musikalischer Ebene, aber sie hatten beispielsweise dieselben Probleme mit Plattenfirmen. Line-up etc. Wir stehen uns geistig ziemlich nahe. Ich glaube, Joseph, der Sänger ist einer der talentiertesten Songwriter. Mir gefällt das, wenn jemand gute Songs schreibt. Blyth Power sind einzigartig, man kann sie nicht kategorisieren, sie sind einfach total English, und ich liebe ihre Musik. Great people! Jeder sollte zu ihren Gigs kommen. Und kauft das neue Album „Pastor Skull". Ihr werdet es nicht bereuen. (Anm.: Dem kann nur beigepflichtet werden). ▮

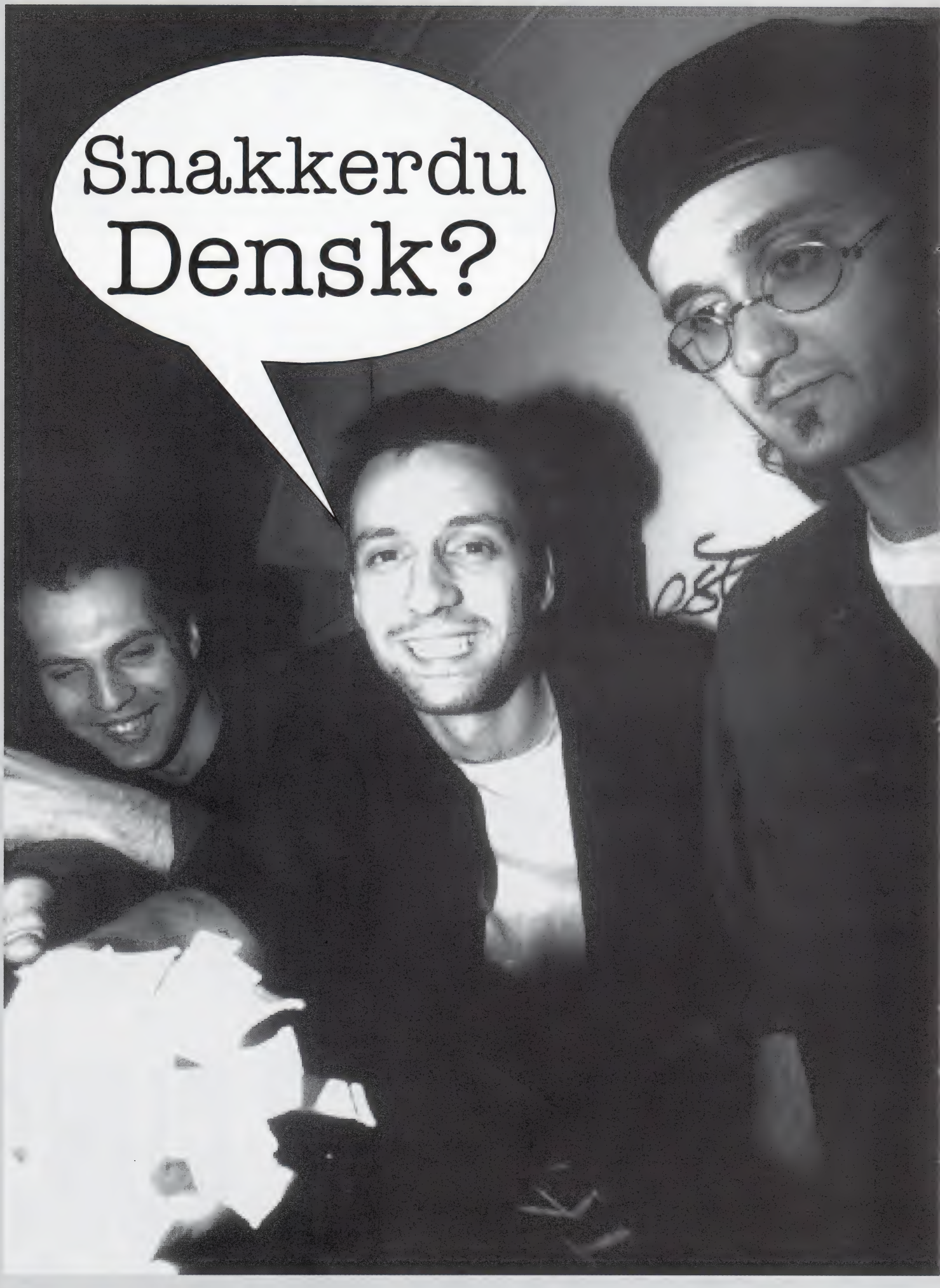
BONEYARD
shoes

Dr. Martens
Grinders
Commandos
Biker Boots
Caterpillar
Getta Grip
Platform Shoes
Underground
Shoes

1060 VIENNA
GUMPEN
DORFER
STRASSE
69

WALK! DON`T RUN!

TEL 586 22 64


Snakkerdu
Densk?

Wenn Norweger um Dänischkenntnisse fragen, dann heißt das: „Snaker du Dansk?", wobei „Dansk" wie „densk" ausgesprochen wird. Anders, eben wie Lautschrift geschrieben, wird „Snakkerdu Densk" daraus, und man soll es auch nicht englisch aussprechen, sondern so, wie es dasteht. Und da kann man dann an Bedeutung hineinlegen, was man will (falls man will – die drei Musiker z.B. wollen nicht), wie auch schon an der Ausstattung ihres Tapes auf Trost, wo einerseits die dänische Flagge, andererseits ein Teil der norwegischen Landkarte abgebildet war.

Aber eigentlich braucht man das nicht zu erklären, meinen Bernhard Schnur (Gesang, Gitarre, Saxofon) und Dominik Dusek (Schlagzeug, Gesang), als ich mit ihnen beisammensitze (Bassist und Vokalist Michael Moser konnte den Termin nicht wahrnehmen). Es gibt außerdem Wichtigeres, vor allem ihre erste LP, die bei Veröffentlichung dieses Heftes erhältlich sein wird. Es waren nicht unbedingt ideologische Gründe auf eine CD-Edition zu verzichten, vielmehr sind sie, und besonders Michael, zum Entschluß gekommen, daß Vinyl den Klang am besten rüberbringt (was ich nach Anhören einer Probepressung bestätigen kann, die Überspielung dürfte wirklich exzellent gelungen sein). Da sie als Vinyl-only-Musiker aber mittlerweile am Rande der Szene stehen, bleibt zu hoffen, daß dieser Umstand nicht den Verkauf der Auflage verhindert. „Ich bin zugleich pessimistisch und realistisch", bringt es Bernhard auf den Punkt.

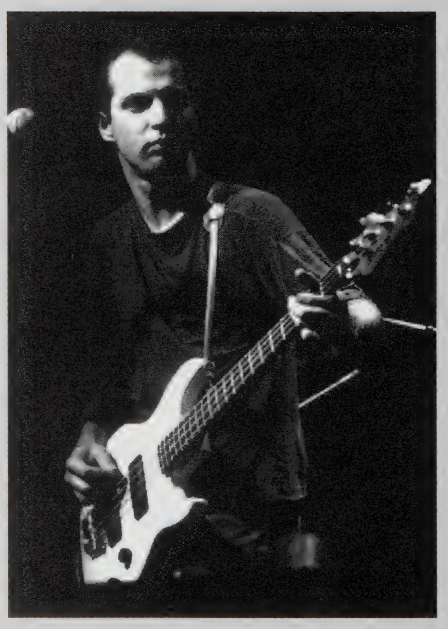
Was mich bezüglich des Verkaufs optimistisch macht, ist das ausgefallene Cover. Nach den Aufnahmen in Augsburg (das Studio gehört Musikern von Tech Ahead und wurde ihnen von Kurort empfohlen) fuhren sie beim außerhalb der Stadt liegenden Bismarckturm vorbei. Sie wollten sowieso ein imposantes Bauwerk am Cover haben, so richtig monumental, und auch den schneelosen Winter fotografisch erfaßt haben (die Aufnahmen entstanden im Jänner nach ihrem Chelsea-Gig). Drei Welt-Temperamente stehen für die drei nackten Männer, die mit Sichel, Geige und Schmetterlingsnetz auf den Turm zum Angriff zustürmen. Ja, sie sind am letzten Aufnahmetag, der übrigens der einzige sonnige war, nackt herumgelaufen, eine belebte Autostraße liegt daneben, schon möglich, daß sie von ein paar hundert Leuten gesehen worden sind – jedenfalls machten sie eine Rockerbande damit sprachlos. „Man verschafft sich durch Verrücktheit Respekt!"

Der Titel der LP, „Die Schönheit der Welt, Teil 1; Realitätsverlust", wurde erst nach diesem Foto gefunden, nachdem der Gruppe ein Zusammenhang zwischen der Musik und dem Coverfoto klargeworden war.

Wenn am Innersleeve ihrer LP nur ungefähr die Hälfte der Songtexte abgedruckt ist, dann hat das nicht nur technische Gründe: Sie wollen nicht allzuviel Deutlichkeit, und die Hörer sollen bei ihren Songs oft auch nur Wortfetzen verstehen. Schließlich vermitteln fast alle Songs von Snakkerdu Densk nur Atmosphären und Stimmungen – sie planen nicht Stile, haben kein abgeschlossenes musikalisches System. Bernhard: „Wir wollen neugierig die Musikwelt erforschen – ähnlich einem Kind, das nach und nach die Welt entdeckt, das eine oder andere herausfindet. Solche Offenheit ist wichtig für uns. Wir wollen keine Band sein, die musikalisch nur auf einer Schiene fährt." Wird wohl noch niemand Kompetenter das Gegenteil behauptet haben.

„Viele unserer Songtexte sind so aufgebaut, daß sie auch eher unverständlich sind und unser Englischsingen hat nichts mit dem internationalen Markt zu tun." Stimmungen und Atmosphäre vermitteln – das geht schließlich auch ohne verbalen Ausdruck. Snakkerdu Densk haben politische und sonstige weltanschauliche Meinungen, wollen die aber in der Regel nicht in Form eines Songs ausdrücken. Eine Ausnahme machten sie bei einem Solidaritätskonzert für Helmut Heiland, als sie John Lennons „I Don't Wanna Be A Soldier" coverten.

Eine Ausnahme in einem etwas anderen Sinn stellt für sie aber auch ein Cut der neuen LP dar. „Popstar" heißt diese Nummer – ein Seitenhieb auf die Inzestsituation in der Wiener Musikszene. Es geht da um eine Person, die gern mehr sein möchte als sie ist und sich auf einmal als Star fühlt, weil zu



Szene-Ehren gekommen. Trifft sich ständig mit den anderen kleinen Stars, und sie alle geben sich schön brav zufrieden mit allem, nicht nur er, der vom Land in die Stadt gekommen ist und halt ein bisserl was erreicht hat, und sei es nur die Reduzierung von Ansprüchen. Und da hocken sie drinnen in ihrem kleinen Kreis, haben keinen Austausch mehr nach außen. Da wird nicht mehr die Welt beschnuppert, wie es die drei so lieben. Wobei zu „Popstar" zu bemerken ist, daß sie mit diesem Song nicht mit dem Finger auf Musikerkollegen zeigen, sondern sich da selber nicht ausgenommen sehen wollen. Schließlich wünscht besonders Dominik der heimischen Musikszene Abkapselung wirklich nicht, am wenigsten im Medienbereich. Und überhaupt: „Ich sehe uns als Bindeglieder zwischen Hardcore und Gruft, die die Ohren zur Popmusik hin öffnen wollen. Wenn ich allein daran denke, daß das Flex-Publikum das erste war, das uns so richtig akzeptiet hat – in einer Hardcore-Hochburg!"

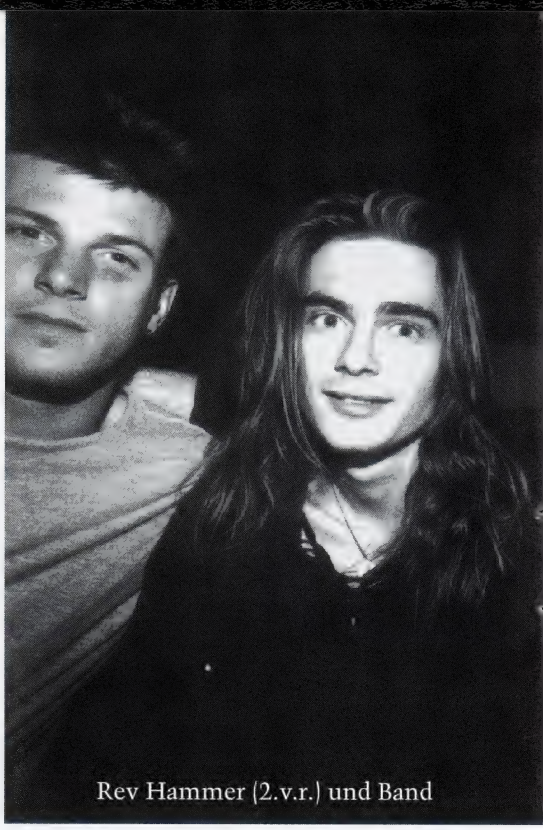
Im Herbst 1991 formiert, haben sie es seit März '92 auf gut 50 Gigs gebracht, gute und weniger gute (etwa der letzte im Chelsea), ein einziger Auslandsauftritt bisher in Passau mit den Nuts, ansonsten alles in heimatlichen Gefilden, häufig davon in Oberösterreich, wobei ihr Gig im Welser Schlachthof ihr bisher bester war. Karriere? Geht ja nicht auf Biegen und Brechen, sagen sie zu Recht und sowas wie Ö3-Tauglichkeit ist ihnen wurscht. Sie wollen bleiben wie sie sind, unverkampft, aber zielstrebig genug (etwa durch das Senden von LP-Exemplaren an ausländische Labels), um den Erfolg, den sie nun mal auch verdienen, auf lange Sicht haben zu können.

„Alleine wenn man eine Karriere schon plant, liegt man falsch. Das ist eine zerbrechliche Sache. Da wir uns aber als eine homogene Band sehen, freuen wir uns über einen Erfolg sicher." ▮

Es gibt viele, zu viele Bands in Österreich und im Rest der Welt, die normal bis zu normal sind. So weit, so uninteressant. Dann gibt es Acts, die Verrücktheit zum Selbstzweck erheben. Das kann interessant sein, muß es aber nicht. Und dann gibt es schließlich noch einen guten Mittelweg, auf dem man nicht viele antreffen kann. Zu den wenigen österreichischen Bands, denen man dort begegnen kann, gehören Snakkerdu Densk.

von Robert Ganser
Fotos: Alexander Lehar

Rev Hammer



Rev Hammer (2.v.r.) und Band

Zum ersten Mal auf eigener Headlining-Tour in Österreich stellt der Vorreiter des Alternativfolk aus England seinen neue LP „The Bishop Of Buffalo" vor. Hierzulande wenig bekannt, spielt er in seiner Heimat auf großen Festivals zusammen mit Bands wie den Levellers oder den Ukrainians, doch ist er im Grunde genommen immer noch der einfache Straßenmusikant geblieben, der seine Musik als „the best ticket to ride I could ever get" sieht.

von Simona Ksoll
Fotos: Alexander Lehar

ChCh: *Wie läuft denn die Tour bis jetzt in Österreich?*

Rev Hammer: Gut, es gefällt uns allen. Ich habe zur Zeit eine wirklich gute Band mit einer tollen Einstellung, das ist ja unsere erste Tour als Hauptact hier, also spielen wir vor wenig Publikum, aber so lernen uns die Leute wenigstens kennen.

Es gibt sicher Unterschiede zu Deutschland?

Dort war die Tour erstens länger, die Clubs sind zum Teil etwas größer und es kommen auch mehr Leute, durchschnittlich zwischen 150 und 200 pro Abend.

Warum bist du dort bekannter als in Österreich?

Weil ich schon öfters dort war. Ich bin mit den Ukrainians, der Oyster Band und den Levellers durch Deutschland getourt, dann habe ich auch noch Shows mit Joolz und Justin Sullivan (von New Model Army – Anm.) gespielt, im Rahmen unseres gemeinsamen Projektes Red Sky Coven. Außerdem ist Deutschland ein größerer Markt. In Österreich haben wir sehr spezielle Gigs gegeben, zum Beispiel gestern in einem Behindertenzentrum in Altenhof (OÖ). Ein akustisches Set, das den Leuten dort wirklich total gut gefallen hat, die bekommen sonst ja keine Unterhaltung geboten. Für mich wahrscheinlich einer der besten Gigs, die ich je gemacht habe. Jeder von uns hat gemerkt, daß da etwas ganz besonderes passiert.

Dieses Mal bist du ja mit deiner Band unterwegs und nicht als Solo-Act. Wie seid ihr zusammen gekommen?

Tja, Martin Pannett, der Bassist und ich spielen schon drei oder vier Jahre lang zusammen. Als ich das erste Album mit den Levellers aufnahm, habe ich einen Musiker gesucht, der verschiedene Instrumente spielen konnte, um als Two-piece touren zu können. Die Levellers haben mir Martin empfohlen. Pete Blackett, den Drummer, habe ich zufällig kennengelernt. Er ist jetzt auch schon fast zwei Jahre bei mir. Beide waren auch auf dem Album dabei. Dann brauchten wir noch einen Gitarristen, da gab es eine Audition. D. Batteridge war der erste, der kam, und seine Einstellung war wirklich gut, also haben wir ihn genommen.

Es gibt ein neues Album mit dem Titel „The Bishop Of Buffalo" und ich habe gehört, daß es sogar vom richtigen Bischof von Buffalo (NY) gesegnet wurde. Angeblich gibt es da eine kleine Story dazu.

Ich bin in England auf einem Festival gewesen und da gab es so einen Stand, wo sie die Geschichte deines Familiennamens nachforschen. Ich heiße eigentlich Steven Ryan, ein alter irischer Name, und es hat sich herausgestellt, daß es in den Sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts einen Steven Ryan gab, der zweiter Bischof von Buffalo war. Ich habe gedacht, super, was für eine Verbindung, das wird der Titel für das neue Album. Also habe ich dem heutigen Bischof von Buffalo geschrieben und ihn gefragt, ob er etwas dagegen hätte, wenn ich seinen Namen verwende, und ob er das Album nicht segnen könnte. Ich hielt das für eine gute Idee. Er sagte, er hätte zwar keine Zeit gehabt sich die CD anzuhören, und nachdem er so um die 60 ist, hätte sie ihm auch kaum gefallen. Aber er meinte, er hätte kein Problem damit, die „Früchte meiner Arbeit" zu segnen. Dann hat er mir auch noch vierzig Seiten Info über diesen Steven Ryan geschickt, also weiß ich jetzt so ziemlich alles über ihn. Ich hatte allerdings gehofft, daß er so ein Mit-der-Pistole-herumfuchtelnder Westernheld gewesen wäre, aber ich glaube, er war ein ziemlicher ruhiger, geistlicher Herr.

Das Album wurde mit Hilfe von Justin Sullivan aufgenommen, der es auch produzierte, und es hat auch jemand von den Ukrainians mitgepielt.

Ja, das war Stefan Pascznyk, der Akkordeonspieler. Ich kannte ihn von unserer Tour mit den Ukrainians. Mit Justin bin ich schon seit vielen Jahren befreundet. Wir haben Anfang der 80er zusammen in London gelebt. Ich wollte jemanden haben, der über technische Kompetenz im Studio verfügt. Es war ja erst unser zweites Album, und wir hatten eigentlich keine Studioerfahrung.

Ihr habt euer erstes Album in einem Kuhstall aufgenommen. Wie das?

Das war nicht beabsichtigt. Ich war auf der Suche nach einer Halle, um live aufzunehmen, aber wir hatten nur eine Woche Zeit dafür. Also habe ich einen Freund auf seiner Farm angerufen, und wir haben dann diesen Kuhstall asugemistet, eine PA reingestellt und aufgenommen. Beim neuen Album war jemand mit Studioerfahrung nötig,

die Justin gewiß besitzt. Immerhin hat er mit NMA acht oder neun Alben gemacht, er ist also technisch sehr professionell. Aber das Wichtigste ist, daß er auch ein Songwriter ist, der immer versuchen wird, den Song an sich zu schützen. Und das hat er getan.

Du hast zusammen mit Justin und Joolz ein Nebenprojekt, nämlich Red Sky Coven.

Wir sind alle drei gute Freunde, und wir haben eigentlich drei getrennte Karrieren. Joolz ist Dichterin, Justin hat NMA und ich mache, was ich mache. Es ist einfach total gut, mit Freunden zu touren. Red Sky Coven ist unsere Suche nach dem perfekten Gig. Wir fahren überall in England herum und spielen in kleinen Clubs vor fünfzig bis hundert Leuten. Wir sitzen während der Show alle an einem Tisch auf der Bühne und Joolz fängt an, stellt mich vor. Ich singe ein paar Songs, dann macht Joolz weiter mit ihren Gedichten. Justin spielt einige seiner Songs, so ungefähr eine Stunde. Dann gibt's zehn Minuten Pause und in der zweiten Hälfte spielen wir jeder ein längeres Set. Die Idee dabei ist, daß es ein fahrender Folkclub sein soll, so wie die Troubadours und Balladensänger früher. Ein Projekt wie Red Sky kannst du nur mit wirklich guten Freunden machen. Es dürfen auch nicht zu viele Leute zu den Gigs kommen, weil sonst die Atmosphäre dahin ist. Die Zuschauer sitzen während der Show und müssen wirklich konzentriert zuhören. Die Show ist sehr spontan, wir arbeiten mit dem Publikum. Wir spielen auch nur wenige Gigs, weil wir dabei sehr konzentriert sein müssen.

Red Sky Coven sind in Deutschland mittlerweile schon ziemlich bekannt. In Österreich ist es aber sehr schwer für dieses Projekt Shows zu buchen, außer man würde Justin groß ankündigen.

Als wir zum ersten Mal in Deutschland spielten, kannte kein Mensch weder Joolz noch mich. Also hat jeder Promoter versucht die Show über Justin und seine Verbindung zu NMA zu verkaufen.

Hat euch das nicht gestört?

Nein, überhaupt nicht. Ich weiß, wie die Musikindustrie arbeitet und ich will vor möglichst vielen Leuten spielen. Wenn unter meinem Namen dafür geworben wird, dann heißt das, daß weniger Leute kommen werden. Wenn RSC das nächste Mal nach Deutschland kommen, dann wird keine Rede mehr von NMA sein. Joolz und ich werden auch allein touren, das Projekt hat geholfen drei eigenständige Karrieren aufzubauen. Wenn wir mit Red Sky nach Österreich wollen, müßten wir auch so vorgehen, um Leute in die Shows zu bekommen.

Wer oder was ist Rev Hammer? Siehst du dich immer noch als Straßenmusikant, obwohl du jetzt als Support der Levellers auf vielen großen Festivals gespielt hast?

Tja, meine Idee von Erfolg ist, daß ich einfach spielen will und vor allem Songs schreiben, das ist wirklich meine große Liebe. Und ich möchte das machen bis ich achtzig bin. Geld ist mir egal. Ich kann nicht besonders gut schwimmen, daher brauche ich auch keinen Pool. Ich bin ein wahnsinnig schlechter Autofahrer, brauche daher also auch kein schnelles Auto. Ich kann überall gut schlafen, ein großes Haus wäre also überflüssig für mich. Ich will nur touren bis ich so alt bin wie John Lee Hooker und vielleicht eines Tages mit achtzig auf der Bühne sterben. Das wäre meine Vorstellung von Erfolg. Ich will nicht schnelles Geld machen und dann verschwinden. Ich mag einfach diesen Lebensstil. Die Musik ist „my best ticket to ride", das ich bekommen konnte. Ich habe keine speziellen anderen Qualifikationen und je länger du im Musikbusiness bist, desto schwieriger wird es, dich wieder ins normale Leben einzufügen.

Ich will touren bis ich so alt bin wie John Lee Hooker und eines Tages auf der Bühne sterben

Hast du eine spezielle Message in deinen Songs?

Ich schreibe viel über Orte und die meiste Inspiration bekomme ich aus Gesprächen mit Leuten. Früher, als ich 18,19 war, bin ich sehr politisch gewesen, sehr „anti" allem gegenüber eingestellt. Die Leute denken dann, du stehst für das, wogegen du dich einsetzt. Wenn du älter wirst, fängst du an zu denken. Und du willst dann der sein, der du bist, jemand, der sich *für* etwas anstrengt.

Und wer ist Rev Hammer wirklich?

Ein Reisender. Ich trete noch immer viel auf der Straße auf – der beste Platz, um zu spielen. Du kannst Fehler machen, und keinem fällt es auf, du wirst auch noch fürs Proben bezahlt. Ich habe eigentlich keine spezielle Message, ich habe nur das Gefühl Songs schreiben zu müssen, weil ich sonst frustriert wäre. Du kannst immer einen noch besseren Song schreiben. Es ist einfach die Liebe zum Songwriting und zum Herumfahren, was mich ausmacht.

Wie kam es zu deinem Namen? Siehst du dich als Reverend of Folkmusic?

Das war alles die Idee von Joolz. Sie sollte auf einem Festival in Norwegen auftreten. Ich glaube 1983, und Justin sollte das eigentlich mir ihr machen, aber er war gerade mit NMA beim Aufnehmen und sie brauchte unbedingt jemanden, der sie auf der Gitarre begleitete. Also hat sie diesen Promoter angerufen und einen Rev Hammer erfunden. Sie fragte mich, ob ich auf dem Festival spielen wollte, und ich sagte zu. Dann meinte sie, sie müsse sich irgendeine Story ausdenken, um mich entsprechend anzukündigen, denn ich hatte damals kaum ein paar Gigs gespielt. Sie erzählte schließlich dem Promoter, sie hätte diesen Londoner Kulturuntergrundpoeten namens Rev Hammer engagiert. Ich dachte zuerst, wer zum Teufel soll das denn sein, sie meinte bloß, man müßte mich noch ein bißchen herrichten, also schnitt sie mir die Haare, färbte sie schwarz und steckte mich in schwarze Lederklamotten, dazu noch schwarze Sonnenbrille, Ohr- und Nasenring, und zwei Tage später stieg ich als Rev Hammer in Norwegen aus dem Flieger. Und seither bin ich es geblieben. Rev kann verschiedene Dinge an verschiedenen Tagen bedeuten. Manchmal steht es für Reverend, wenn ich mich besonders „heilig" fühle, manchmal für Revolution, wenn ich besonders angefressen bin, es kommt drauf an.

Und heute abend?

Heute abend hieß es Reverend, weil ich wirklich gut drauf war.

Was sind deine Zukunftspläne? Wirst du mehr mit der Band machen oder eher wieder alleine auf Tour gehen?

Ich bin momentan wirklich gerne mit der Band unterwegs. Wir denken über eine Deutschlandtour nach, und wir wollen eine Live-EP mit sechs oder sieben Tracks herausbringen. Wir haben ein paar Auftritte in England, wir spielen auf Festivals wie dem „Strawberry Fair" in Cambridge. Dann noch zwei weitere Wochen in England und danach fahre ich erstmals auf Urlaub, weil wir vom vielen Touren doch schon ziemlich müde sind. Im Herbst wollen wir wieder nach Deutschland und eventuell auch nach Österreich. ▮

SHERYL CROW

Metropol Wien, 31.5.

Wer würde hingehen, dachte ich mir vorher? Soviele Freunde country- und folkgetönter amerikanischer Popmusik gibt's in Wien und Umgebung wohl wirklich nicht, wenn am selben Abend die Flying Burrito Brothers (BOF-Abteilung heute, keine Frage) und die Silos mit den sicherlich feinen special guests Freakwater (eindeutig Indie, klar) in der Wienerstadt aufgeigen. So war das Metropol nicht überragend, aber auch nicht zu schwach besucht, obwohl dieses american girl im Laufe dieser Tour auch sicher vollere Hallen gesehen haben dürfte.
Eine andere Frage war, wie sie es schaffen würde, die Atmosphäre der Songs im Konzert zu vermitteln. Bei einer Bill-Bottrell-Produktion ist das ja nicht so einfach. Aber Sheryl und ihre Tourband - wenn ich mich nicht irre, war niemand von den Musikern der grandiosen „Tuesday Night Music Club"-CD dabei – brachten die Lieder mit mehr Power als man es von den Studioversionen her gewohnt ist, und meisterten damit die Situation im großen und ganzen sehr gut.
Die Show dieser mehr girl- als ladyliken Frau beeindruckte durch Natürlichkeit, die spaßigen Bemerkungen wirkten auch nicht aufgesetzt, das Sex-Appeal ist kein penetrantes und sogar ihr Gebiß kann sich sehen lassen – soll heißen, es war von der Optik her keine nervende, sondern eine durchaus sympathisch-erfrischende Angelegenheit. Auch stimmlich paßte alles, und die neuen Songs lassen weiterhin überaus Gutes für die Zukunft erwarten. Nur bei meinem Lieblingssong „Leaving Las Vegas" überzeugten mich sie und vor allem ihre Gruppe nicht ganz, man wurde aber durch die Schlußnummer „Cold Turkey" (John L., eh klar) wieder voll entschädigt. Jedenfalls war's auch ein *music club*, wie ihn Wien mit solch einer exquisiten Musikantin nur an sehr seltenen *tuesday nights* haben kann.

Robert Ganser

ALEXANDER LEHAR

COLD WORLD SCHWESTER

Chelsea, 1. u. 8.5.

Dies ist ein Land, in dem der Hardcore eher szenestrukturell als bandmäßig Geschichte geschrieben hat. In Zeiten industrialisierter kniefreier Hosen, wo dessen gamsbärtige Schergen sogar Janet-Jackson-Videos zieren, bleibt es von Interesse, was unsere Veteranen davon als Geist noch aufrecht erhalten.
Die Prüglervariante Cold World aus Mitgliedern, die fast alle neben einigen anderen bei Extrem waren, ist da à la mode. Vorlieben alter Tage von Septic Death bis Cro-Mags kauern im Sperrhagel der harten Geschwindigkeit und werden unverwandt mit Metallverweisen auf trendflatternde Plastikstiere wie Biohazard entgegengebracht. Von der spezifischen Wiener Szene hat man sich abgesondert. Spechtelt mit Lost & Found nach mehr. Könnte schlimm ausgehen, tut es aber nicht. Krampfhaftigkeit, aufgesetzte Hartmannironie und Fistelriffs haben sich straighter Brutalität untergeordnet, in der sich das Chelsea-Publikum am Nachmittag suhlen durfte. Man wünscht dem nun gekonnten Handwerk die entsprechende Seele, kein Aufreiben in der Anbiederung.
Bei Schwester hätte dafür nichts schiefgehen können. Die Deutschvariante der langjährigen Seven Sioux, gelungene Linzer Dependance aller Dischordscher HC-Seligkeit und sensitiver Ami-Rockismen, konnte nicht mißlingen – tat es aber doch. Neben viel zu wenigen schönen Momenten ergoß man sich instrumentell in Mittelmäßigkeit, während Rauhgurgel Rainer Krispel auf deutsch das fehlende Treibertempo von Target-Of-Demand-Tagen zusetzte. Dazu Lyrics, die mit Altherrenbauch ein billig korrektes Schnoferl ziehen. Statt der Kraft eines „Vergrab mein Herz in dir" der leere Pathos eines „Und es ist nicht bloß der verschiss'ne Sommer". Im besten Sinne senil, wo das Schlußschrummel-Cover von Matthias Reim eine sicher unerwünschte Dimension eröffnete. Doch jeder noch so harte Kern mutiert mit neuen Tagen.

Paul Poet

DEE DEE RAMONE

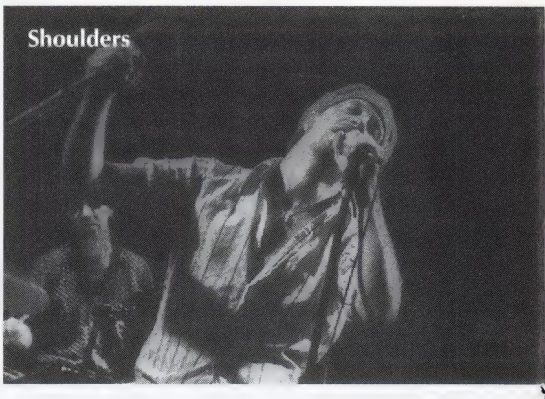
Szene Wien, 13.5.

Warum auch immer Dee Dee Ramone bei den Ramones ausgestiegen sein mag, musikalische Differenzen waren sicher nicht der Grund. Denn er klingt mit seiner neuen Band exakt wie die frühen Ramones, bloß ungehobelter, etwas weniger elegant und mit bewußt trashigem Garage-Gitarren-Sound. Es ist dieser typische Mid-Seventies-New-York-City-Rock, wie ihn schon Johnny Thunders oder Richard Hell gespielt haben. Folgerichtig waren auch zwei Thunders-Covers, „Chinese Rocks" und „Born To Loose", im Set enthalten, die vom Bassisten Johnny Carco gesungen wurden. Dieser erwies sich auf der Bühne als kongenialer Partner für Dee Dee Ramone und seinen Powerpunk.
Alles in allem eine kaum aufregende, wenn auch solide Vorstellung, der jedoch das Flair des wirklich Besonderen fehlte. Das Trio strahlte einfach zu wenig Charisma aus. War trotzdem nett diesem Anachronismus beigewohnt zu haben.

Othmar Bajlicz

SHOULDERS

Szene Wien, 5.5.



WOLFGANG JAHN

Als im Vorjahr beim Indaypendent-Festival in Wiesen rund eine Stunde nach dem Pogues-Konzert schon rund 85% aller ursprünglichen Besucher heimgegangen, 50% aller Lichter abgedreht und 100% aller Anwesenden in volltrunkenem Zustand waren, kamen überraschend noch die Shoulders aus Austin/Texas auf die Bühne. Eine Bus-Panne war Ursache der Verspätung. Doch was die Shoulders damals aufs Parkett und aus den Boxen zauberten, war wirklich vom allerfeinsten. Ein berauschender Mix aus Blues, Punk, Pop, Folk, Rock – und das alles von Sänger Michael Slattery in unglaublicher Intensität vor Augen geführt.

In der Szene Wien hatte man nun die Gelegenheit, die Sensation von damals wieder zu sehen. Leider haben davon nur wenige Gebrauch gemacht. Pech für und Schande über alle Abwesenden, denn was die Shoulders an diesem Abend boten, übertraf fast noch den Wiesen-Gig. Weitaus punkiger und härter der generelle Sound, noch schräger und schriller die Balladen über die vom Leben Benachteiligten, noch schneller und ruppiger die Schunkelsongs zum Weltuntergang. Und dazu Michael Slattery in absoluter Bestform. Mehr als zwei Stunden röhrte, schrie, grunzte und schluchzte er, sprang dazu besessen im Takt und schlug mehr oder weniger kontrolliert auf ein riesiges Stand-Tom ein.
Beeindruckende Sache, die sich wahrlich mehr Publikum verdient hätte.

Thomas Guth

AISHA KANDISHA'S JARRING EFFECTS

Szene Wien, 19.5.

Bis zum Tag des Konzerts keinen Ton von dieser Band gehört. Aber weil sie Marokkaner sind, ihre Vorjahres-CD von Bill Laswell produziert wurde und sowohl Bernie Worrell als auch Omar Ben Hassan dabei waren, war mein Interesse geweckt. So wie ihre Kleidung von traditioneller Tracht, Jellabya (Gitarrist, Percussionist, Violinist/Flötist) über westlich angepaßte Kleidung (Sänger) bis zu Jean/Sneaker/Sonnenbrille (Keyboarder, Bassist) reicht, so ist auch ihre Musik zwischen den Polen maghrebinische Musik und westliche „Pop"-Musik angelegt. Wobei bei den Crossovers vor allem die im ersten Teil des Konzertes gespielten House-Stücke mit typisch pulsierendem Baß besonders angenehm auffielen.
Vom leider spärlich erschienenen Publikum allerdings wurde eher das traditionelle Spiel bzw. die mit Reggae- bzw. Rock-Rhythmen versetzten Nummern bevorzugt. Irgendwie wäre es schade, würde sich diese Band so zu sehr auf antiquierte Musik (Reggae, [3.-]Welt-Musik ...) festlegen lassen, denn ihr wirkliches Potential liegt im Verwenden der House- und HipHop-Beats für ihr orientalisches Liedgut. Was mit einigen Stücken zu meiner großen Freude perfekt gelang.

Hans Grausgruber

THE WALKABOUTS

Szene Wien, 25.5.

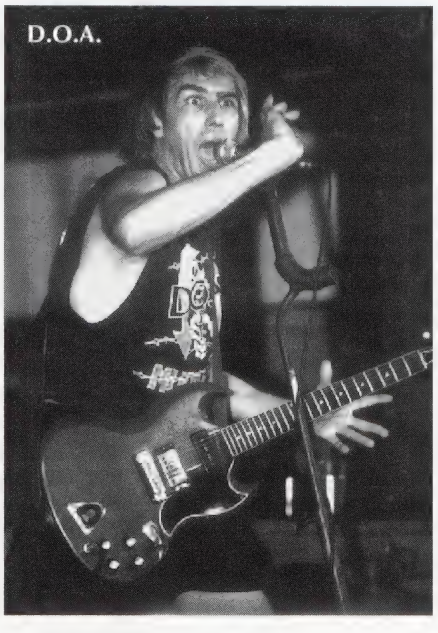
Im weiten Feld des Folkrock muß man sich mittlerweile schon etwas anstrengen, will man noch etwas bewegen, also mehr als ein Produzent netter Musik sein. Aber natürlich bestätigen hier Ausnahmen die Regel, und ein paar dieser Ausnahmen sind wiederum mit dem Siegel der Außergewöhnlichkeit versehen.
Womit wir bei diesen für SubPop untypischen Seattlern wären. Was da an jenem Mittwochabend von der Bühne ging, war insofern außergewöhnlich, als daß nicht nur brillante Songs technisch und gefühlvoll exzellent interpretiert wurden, sondern die Musiker an Freundlichkeit und Natürlichkeit, an gesundem, abseits jeder Anbiederei und ähnlichen Unannehmlichkeiten liegenden Bezug zum Publikum sich als Menschen von edlem Charisma erwiesen. So gesehen war es auch mehr als Konzert, wies dieser Abend starke Züge eines intensiven und bezaubernden Rendezvous auf. Und in Carla Torgerson kann man sich sowieso nur verlieben.
Über zwei Stunden spielten sie, zuerst ein akustisches Set, dann wurde es elektrisch und elektrisierend, wobei die Walkabouts neben vielen prächtigen Eigenkompositionen einige ebenbürtige Coverversionen aufboten, hervorzuheben eine wahnsinnige Version von Neil Youngs „Like A Hurricane". Selten genug, daß eine durch hervorragende Platten bekannte Gruppe in diesem Idiom live alles in veredelter Form noch zu servieren vermag, und das Publikum von einem Höhepunkt zum anderen treiben kann, um in diesem Sinne nur einen Song wie „Jack Candy" zu erwähnen.

Robert Ganser

D.O.A. / KURORT

AudiMax TU, 2.5.

Das Flex wird durch das Intrigenspiel am Donauufer weiter im Bunkerbau der TU zwischengelagert. Dadurch daß, anders als bei Jawbox oder Grotus, ausreichend zahlend Fleisch einkehrte, wurde der Turnhallenappeal schnell überwunden, und ein trunkener Teppich für zwei Stündchen bewegtes Punkrock-Tümpeln ward ausgerollt. Da fletschten die Mundwinkeln und cancan-ten die Beine der Alternativszene.



ALEXANDER LEHAR

Und es störte nicht, daß die Bad Ischler Mundartcoreler Kurort sich kühl geglättet gaben, zuviel MTV schauten anstatt am jetzt reifen, eigenen Stil zu feilen. Und es störte nicht daß die kanadische Punklegende D.O.A. ein wenig zu gevatterisch uninvolviert ihr immerhin sehr ausgedehntes Set runterklopften. „Fucked Up Baby" war da. „Singing In The Rain" war da. Die Hits von der „Loggerheads"-LP waren alle da. Der Alk flog. Die Seelen brannten. Die Hitze war an, anyway.

Paul Poet

BAD BRAINS / LEEWAY

Szene Wien, 14.4.

Als Überraschungsgast supportete die US-Band Leeway an diesem Abend in der gut gefüllten Szene Wien. Leeway promoteten damit ihren bevorstehenden Arena-Gig und zeigten den Leuten, was sie so am Kasten haben. Das gelang ihnen wirklich nicht schlecht. Das Quartett brachte beinharten Crossover-Sound im Mid-Tempo-Bereich mit knalligem Riffing und markantem, etwas drüberliegenden – zeitweise überdrehten – Gesang. Leeway erfinden mit ihrer Musik wohl nicht das Rad neu, vermochten aber mit ihrem Groove und Bühnencharisma einen Großteil des Publikums zu fesseln. Für mich schon der Höhepunkt des Abends.
Großen Erwartungshaltungen sahen sich dagegen die Washington-D.C.-Boys Bad Brains ausgesetzt. Als Hardcore-Band der ersten Stunde, die sich auch intensiv mit der Erweiterung ihrer Musik auseinandersetzte, brachten sie in der Vergangenheit schon wahre Meisterleistungen zustande. Nun zeigte man sich erstmals in Wien mit verändertem Line-up. Neu sind Sänger und Drummer. In bewährter Manier kombinierten sie Härtegewitter mit Reggae und Funk, rekrutierten ihr Programm zum Gutteil aus ihrem letzten Album „Rise" und klingen dabei kaum weniger brillant als in früheren Zeiten. Dennoch sprang der entscheidende Funke nicht zu mir über. Vielleicht lag's am etwas zu laschen Bühnengehabe, vielleicht an der Tatsache, daß es mittlerweile -zig Bands gibt, die ähnlich klingen oder ... an schlechter Laune meinerseits.

Thomas Guth

ALL

U4, 25.4.

Trotz der Referenz einiger guter Wien-Gigs in den letzten Jahren blieb das U4 am Montag ziemlich leer als wieder einmal All angesagt waren. Gründe dafür gab es wohl dreierlei.
Erstens: Um die Band des Ex-Black-Flag-Drummers Bill Stevenson war es in letzter Zeit ziemlich ruhig geworden. Zweitens: Die Position des Sängers wurde neu besetzt. Hardliner-Fans wußten also nicht ganz, was sie erwarten würde. Drittens:

ÖSTERREICH

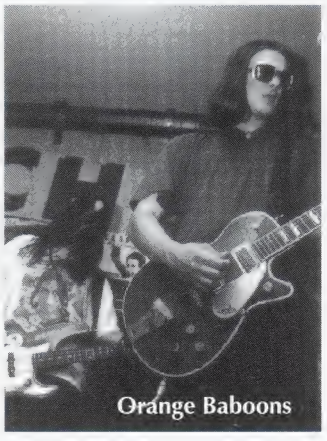
besucht von Chris Duller

Die diesmalige Auswahl ist ziemlich dünn geraten und beschränkt sich auf B.A.C.H. und Chelsea – sorry for that.

Der Auftritt von **Love Grave** am 1.5. beim „Sunday Softcore Special" im B.A.C.H. war als „unplugged"-Konzert angekündigt, es wurde jedoch nicht ganz klar, was genau die Darbietung von einem normalen Gig unterscheiden sollte. Laut genug war's jedenfalls. Und Love Grave zeigten einmal mehr, daß sie eine routinierte Band mit guten Songs und einem (trotz Hang zur Übertreibung) feinem Sänger sind. Aber das wußten wir vorher eigentlich auch schon.

Schwester am 8.5. waren zwar überzeugender als ihre eher schlaffe neue CD, aber daß so richtig etwas weitergegangen wäre, könnte man auch nicht behaupten. Nach den vornächtlichen Präsentationsfeierlichkeiten in der Linzer Kapu war die Band beim Nachmittagsdate im Chelsea offensichtlich noch nicht ganz auf der Höhe.

FOTOS: ALEXANDER LEHAR



Ähnliches galt eine Woche darauf für **Shy** mit einem krankheitshalber angeschlagenen Sänger Andi Kump. Statt gezielter Konfrontation mit seinem Schwächlings-Pop-Selbstverständnis blieb es so bei einer kaum mehr als lauwarmen Angelegenheit, die niemanden wirklich aufregte.

Anders dagegen die nachfolgenden **Orange Baboons**, für die ich mich bis dahin eigentlich nie so richtig erwärmen konnte. Seit längerem nicht mehr live gesehen, gelingt es den sehr gut aufeinander eingespielten Steirern mittlerweile, ihre für mich früher oft ungereimten Songstrukturen kraftvoll zu bündeln. Besonders Sänger und Gitarrist Hias ist zu einem wirklich souveränen und coolen Frontman geworden – was hierzulande ja immer noch keine Selbstverständlichkeit ist.

Eine weitere Ausnahme in dieser Hinsicht sind allerdings auch **Mastalsky**, die am 17.5. ihre Debüt-CD im B.A.C.H. vorstellten. Wobei, wie schon beim Sideproject Golden Hyenas, auffiel, daß der grobkörnige, disziplinierte Sound der Band durch den Einsatz einer zweiten Gitarre (courtesy of 3 Gordons) spürbar aufgewertet wird. Aus der Doppelpräsentation mit Nar Malik wurde im übrigen leider nichts, da deren Bassist erkrankt war.

Das neue Album „Breaking Things" kannte auch noch niemand so recht.

Soweit einmal zu den relativ ungünstigen Vorzeichen, unter denen das All-Konzert stand. Die Band selbst vermochte dann den schütter besetzten Saal kaum anzuheizen. Obwohl härter, kraftvoller und konturenschärfer als früher, kam das Ganze eher lau von der Bühne runter. Auch den Spaß an der eigenen Musik konnte die Band in keiner Phase vermitteln. Die Bühnenpräsenz war zudem eher bescheiden, was mit dem Sound, der so zwischen Hüsker Dü, frühen Soul Asylum und Henry Rollins lag, nicht ganz harmonierte. Tja, war wohl nix. Schlechten Tag erwischt.

Thomas Guth

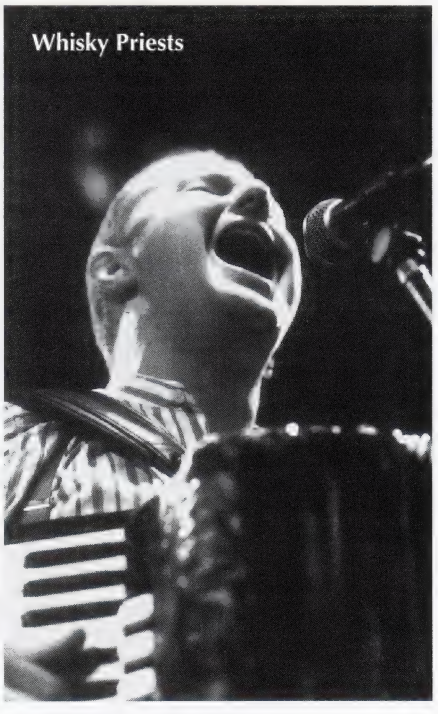
WHISKY PRIESTS BLYTH POWER

Szene Wien, 18.5.

Folk-Punk ... so seltsam, wenn nicht dumm dieser Begriff klingen mag, so er berechtigt ist, soll er's sein, und hier kann man schwer anders. Eine volle Szene, und diesmal auch – was man in dem Lokal ja leider nicht immer hat – mit Blyth Power ein wirklich gutes und musikalisch passendes Vorprogramm. Mag einem die Präsenz des Keyboarders auch fragwürdig erscheinen, dieses Quartett ist stark, vor allem der Drummer und Leadsänger, aber auch der Gitarrist und Harmony Vocalist. Im Unterschied zu den Priests eine langmähnige, grungemäßig aussehende Partie (Drummer ausgenommen), die dem Folkrock der Neunziger, Abteilung laut, schnell und hart zuzurechnen ist, das Publikum schnell eroberte und ein paar Zugaben abzuliefern hatte. Priests-Akkordeonist Glenn Miller kam für einen Song auf die Bühne, wie überhaupt das gute freundschaftliche Verhältnis zwischen beiden Gruppen an diesem Abend öfters zum Ausdruck kam.

Aber wenn die Stimmung schon bei Blyth Power sehr gut war, so schwappte sie regelrecht über, als die Whisky Priests kamen. Volle zwei Stunden High-Energy-Folkrock, repertoiremäßig Songs des neuen Albums „The Power And The Glory" und ältere bis alte Goodies, klug gemischt mit einer Band in Höchstform, und eine Einheit zwischen Band und Publikum, wie sie selten erlebbar ist.

Um zum allerletzten Mal den stets unpassenden Vergleich mit den Pogues zu kommentieren: Die Whisky Priests sind zu englisch bzw. zu wenig irisch, um da viel vergleichen zu können – und härter sind sie auch.



ALEXANDER LEHAR

Einziges Manko dieses Gigs war meines Erachtens die Tatsache, daß so manche ernsthafte Ansage und Textaussage, die näheres Hinhören auf jeden Fall lohnt, durch das Gegröle angesoffener Konzertbesucher (?) ziemlich unterging. Das kommt davon, wenn gewisse Leute die intelligente und stilvolle Musik dieses Quintetts als Saufmusi oder ähnliches abtun. Sei's drum, ein tolles Ereignis war's trotzdem.

Robert Ganser

ATTWENGER

Neusiedl am See, Veranstaltungshalle, 7.5.

Bislang hatten Attwenger im Burgenland nur in der Cselley Mühle (Oslip) gespielt, und für diese Lokalität in Neusiedl war es die erste öffentliche Veranstaltung überhaupt. So gab es in den ersten 20 Minuten Soundprobleme, die sich aber lösen ließen, weil hier wahre Profis auf der Bühne standen, die mit dem Publikum wie mit den Mixern gleichermaßen gut umzugehen wußten.

Von Konzertbeginn an herrschte eine irre Stimmung, und das mit erstklassigen Gigs nicht gerade verwöhnte nordburgenländische Publikum flippte dermaßen aus, daß die Pogo- und Stagediver-Abteilung Hans-Peter Falkners Mikrofonständer umhaute und um 21.45 Uhr (historisches Datum!) Markus Binder ein geniales Wort an alle richtete: „Die Burgenländer sind wild Volk!" – Ich hab's ja schon immer gesagt, aber wer glaubt einem Nordburgenländer wie mir denn schon?

Schön jedenfalls, daß es ihnen ein Oberösterreicher mal mitgeteilt hat. Hätten sie solange Zugaben gespielt, wie man es von ihnen verlangte, so wären sie wahrscheinlich halbtot umgefallen, aber man kann bekanntlich nicht alles haben.

Robert Ganser

KILLDOZER

Arena, 20.4.

„Wir haben genug vom Kapitalismus und der sogenannten Wohlstandsgesellschaft", also solidarisieren sich Killdozer mit Amerikas Feindbild Nummer eins, Fidel Castro, und versuchen es mal andersrum.

Dazu gehört natürlich auch die russische Fahne mit Hammer und Sichel, die knallrot von der Mitte der Bühne prangte. Trotz eines wieder einmal eminent wichtigen Fußballspieles hatte sich doch eine relativ ansehnliche Fangemeinde eingefunden. Wie nicht anders zu erwarten, wurden hauptsächlich Songs der neuen LP „Uncompromising War On Art Under The Dictatorship Of The Proletariat" vorgestellt. Darunter die Highlights „Knuckles The Dog" und „Enemy Of The People", wobei sich die Zeile „never trust a man from Arkansas" wohl nicht nur auf Walton bezieht. Zwischendurch eine kurze Mittei-

DE/VISION
»Dinner Without Grace«
Zwei neue Mixe des Titelsongs von Axel Henninger (Camouflage Produzent), 2 bislang unveröffentlichte Tracks plus Albumversion von »Dinner Without Grace«.
Strange Ways MCD, Indigo 1171-2
Das Erfolgsalbum »World Without End«
Strange Ways CD, Indigo 1158-2

CHRIS REEDS WOOF!
»Woof! EP«
Erste Soloveröffentlichung des Sänger / Gitarristen von Red Lorry Yellow Lorry!
Strange Ways MCD, Indigo 1169-2

DHARMA DRUMS
»Kumquat Combat«
Geniale Avantgarde - Dance - Fusion zwischen Material und Björk!
Strange Ways CD, Indigo 1167-2

DAS WEETH EXPERIENCE
»dto.«
Nach den brillanten Konzerten mit A Subtle Plague das Debütalbum des Hamburger Freistil - Trios.
Strange Ways CD, Indigo 1168-2

MALKA SPIGEL
»Rosh Ballata«
Wunderschönes Soloalbum der Ex-Minimal Compact Sängerin. Jetzt im Handel.
Strange Ways / Swim CD, Indigo 1401-2

ORACLE
»Tree«
Neue Band von Malka Spigel (Minimal Compact), Colin Newman (Wire), und Samy Birnbach (Minimal Compact) mit einer traumhaft sicheren Kombination aus Trance und melodisch anspruchvollem Pop.
Strange Ways / Swim CD, Indigo 1402-2

BLESSING IN DISGUISE
»Turn To Stone«
Das neue Album produziert von Jose Alvarez (Wolfsheim, Nefkom).
Strange Ways CD, Indigo 1166-2

THE CONVENT
»Tales From The Frozen Forest«
Das zweite Album produziert von Mark Burgess (Ex-Chameleons).
Strange Ways CD, Indigo 1162-2
Live: 02.06. Riepe · Padam (Support Adrian Borland (Ex-The Sound)
11.06. Emlichheim · Open Air
03.06. Bremen · Römer

IN VORBEREITUNG
PEEPING TOMS · Garden Of Harmicide — Dark Star CD, Indigo 1343-2
NEFKOM FEAT. DJ GHANDI · Da Da Da — Dark Star CD, Indigo 1340-2
GHOST · dto. — Strange Ways CD, Indigo 1172-2
GHOST · Second Time Around — Strange Ways CD, Indigo 1175-2
GHOST · Temple Stone — Strange Ways CD, Indigo 1178-2

Bitte kostenlosen Mailorder Katalog mit Shirts, CD's, Fotos und Vinyl anfordern!
STRANGE WAYS RECORDS
DARK STAR
Strange Ways Records · Große Johannisstraße 15 · 20457 Hamburg · Fon 040 / 37 23 27 · Fax 040 / 37 12 12

lung von Michael „Che" Gerald an alle Fußballfans: „Österreich hat verloren!"
Damit das Stimmungsbarometer nicht auf den Nullpunkt sank, ein kleiner Witz zur Aufheiterung: „You know the difference between Neil Armstrong and Michael Jackson? Well, Armstrong was the first man to land on the moon and Jackson fucks little boys." Huh-Huh! Musikalisch fiel auf, daß der Gitarrist viel zu viele unnötig lange Soli spielte und der Sound eigentlich hauptsächlich von Baß und Schlagzeug getragen wird.
Gegen Ende des Sets war schon jeder gespannt auf die Zugabe, wird sie kommen, „die" Coverversion, auf die man vor einigen Jahren im U4 vergeblich gewartet hatte? Aber Killdozer sind keine Spielverderber und mit der meiner Meinung nach ziemlich unqualifizierten Bemerkung „this song goes out to junkie-rockstar Kurt Cobain who leaves behind a heroin addict wife and a crack baby" erklangen die ersten Töne von „American Pie", was das Publikum zu Beigeisterungsstürmen bewegte. Alles johlte richtig herzhaft mit, ohne daß die von Gerald immer wieder angedeuteten Gesten des Halsabschneidens beziehungsweise des Sich-das-Hirn-aus-dem-Schädel-Blasens der Stimmung einen Abbruch tun konnten. Kommentar der Band im nachhinein: „We thought it's funny."

Simona Ksoll

FLESHQUARTET SEVEN AGES

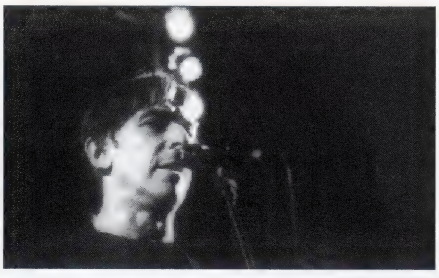
Szene Wien, 26.4.

Die Auswirkungen der von Austria Salzburg in Österreich neu entfachten Fußball-Manie bekamen leider auch die am Tag des Spieles Salzburg – Inter Mailand gastierenden Bands in der Szene Wien zu spüren. Denn nur etwas mehr als eine Hundertschaft fand sich ein, um den außergewöhnlichen Sounds dieses Abends Gehör zu schenken.
Die aus Wr. Neustadt stammenden Seven Ages intonieren sphärische Folkmusik mit heterogener, spannungsgeladener Perkussionsarbeit, klassischen Streicherarrangements und filigranen Gitarren. Das Eintauchen in den Musikraum wird dem Zuhörer durch optische Auflösungen (Diaprojektoren, Lichteffekte) erleichtert. Aus der provozierten Lethargie wachte das Auditorium aber vor allem bei den Ohrwürmern „She's Never Shy" und „On The Lake" auf. Und die erinnern verdammt stark an die wunderschönen Akustik-Balladen aus den Glanzzeiten der New Model Army.
Wer's noch schräger und unkonventioneller mag, der wurde mit dem Set des Fleshquartet aus Schweden bestens bedient. Im Land der Pop-Megastars (Roxette, Ace Of Base, Stakka Bo ...) existiert offenbar noch ein unbeugsames Grüppchen, dem die Hitparade ziemlich wurscht ist. Acht davon bilden die Band Fleshquartet, die kurioserweise aus vier Streichern, zwei Perkussionisten und zwei Sängern besteht. Wer die Augen schließt und sich in die Musik fallen läßt, der würde diese Besetzung allerdings nie erraten. Da flattern einem die E-Gitarren, Synths, Blasinstrumente und Samplings nur so um die Ohren. Eine einzigartige groovende Soundwelt, aus der phasenweise Konturen wie Blues, HipHop, Orientalismen, Tango oder Rock erkennbar werden, geleitet von einem eindringlichen Gesang mit maximaler Ausdrucksstärke.
Austria Salzburg hatte an diesem Abend mit 1:0 verloren, die Zuschauer in der Szene Wien dagegen starke Eindrücke gewonnen.

Thomas Guth

JOHN CALE

Konzerthaus, 13.5.



WOLFGANG JAHN

Seltsam, einer verehrten Person viel zu spät zu begegnen, so spät, daß sie sich selbst schon wie nach dem Ablaufdatum verhält. Die Gitarre weggelegt, verbarrikadiert man sich hinter dem Klavier, läßt eine Kleinarmee Studioknechte um sich aufmarschieren, wirft nachdenklich dem Publikum die erwünschten Brocken Hits entgegen. Kein falscher Ton. Kein schlecht sitzender Anzug. Kein unkalkulierter Schweißtropfen. Zuerst ermunterte Neopartner Bob Neuwirth mit selbstbewußt yuppiehaften Post*Band*ismen, dann führte das Soldier String Quartet vor, was man in einem Bernsteinschen Paralleluniversum als bluesige Lockerheit mißverstehen könnte inkl. der lachhaften Klatschaufforderung an ein sitzbeengtes Publikum.
Dann Cale solo, dann alle zusammen. Und dort, wo nur Sicherheit strömte, irgendwo im verschmitzten Faltenwurf seiner Stirn, konnte man mit geschlossenen Augen die Schönheit seiner Songs erblicken. Die Weite der Welt im kleinen Zimmerchen des Kopfs, gespiegelt gerade in den schon erdrückend durchritualisierten Immerwiederliedern „Heartbreak Hotel" oder „Fear Is A Man's Best Friend", die auf eine Wiederkehr ohne museale Käseglocke hoffen läßt.

Paul Poet

NOFX

Arena, 31.5.

Bei hochsommerlichen Temperaturen gab's vor prächtiger, überaus jugendlicher Kulisse (rund 700 Leute) eine höchst leichtkalibrige Erfrischung: Die US-Band NOFX. Das Ambiente: Megamäßig leiwande Stimmung, Pogo-Ekstasen und 100% Luftschweiß. Der Sound: Speediger, swingender und stets tanzbarer Punk à la Bad Religion im Kleinformat. Harte, simple Gitarrenriffs werden kombiniert mit melodischen Gesängen und kurzen Slow-Tempo-Passagen. Zeitweise überraschen Reggae- und Folkinlets.
Nie böse, nie gefährlich, immer lieb, immer sympathisch. NOFX – so belebend, prickelnd und gehaltvoll wie ein kühler Sommerspritzer.

Thomas Guth

SWAMP TERRORISTS FUCKHEAD

Szene Wien, 28.4.

Gute Stimmung in der immerhin mehr als halbvollen Szene. Den Anfang machte die Linzer Hardcore-Partie Fuckhead. Bei ihrer brachialen Performance – Höhepunkt: eine Pyramide der fünf Bandmitglieder, bei der alle die letzten Hüllen fallen lassen und stolz ihre frisch rasierten Schwänze präsentieren – schieden sich die Geister. Da hörte man Stimmen von „Weltklasse" bis zu „fürchterlich, nicht zum Anhören".
Vor der hohen Anforderung, das soeben erschienene und ausgezeichnete Album „Combat Shock" live entsprechend zu präsentieren, standen die Schweizer Crossover-Industrials Swamp Terrorists. Optisch durch Breitwand-Dias eindrucksvoll unterstützt, kam ihr Mix aus Electric-Body-Music, HipHop, Industrial, Hardcore und Techno angereichert mit enormen Feedback-Wänden nicht ganz so toll wie's sich manche vielleicht erwarteten. Etwas zu bescheiden die Bühnenshow und etwas zu wenig druckvoll der Sound. Die genialen Breaks und ausgeklügelten Feinheiten, die den Reiz des „Combat Shock"-Albums ausmachen, sind praktisch nicht vorhanden. Trotzdem ein guter Set zum Abtanzen und Sichwohlfühlen.

Thomas Guth

VOODOO QUEENS

Arena, 12.4.

„We're the Voodoo Queens – and fuck football!" So lautmalerisch eröffnet Anjali Bhatia, Bandleaderin der neben Elastica bedeutendsten neueren Frauenband, das mit ca. 60 Personen beschämend spärlich besuchte Konzert. Die Voodoo Queens, hervorgegangen aus den Riot Girls, die angeblich noch besser waren, zeigen ihre Klasse, trotz mehr als einstündiger Verspätung des Konzertbeginnes (die Anwesenden hatten mehrheitlich dem UEFA-Cup-Halbfinalrückspiel KSC – Casino Salzburg den Vorzug gegeben, das über den unscharfen Bildschirm über dem

Mischpult flimmerte) gab es kein Schimpfen oder beleidigtes Lamentieren, sondern Offensive, Kraft, Selbstbewußtsein und Selbstdarstellung. Am Ende des Konzertes folgte sogar eine vierteilige Zugabe, obwohl gerade sieben Leute nicht nur unbeweglich herumstehen, in Angesicht des Wüstensturms. Auf Anjalis knappem T-Shirt steht hinten „you think you are famous – well, so am I". Zurecht.
Die Band war nicht vollzählig erschienen. Bassistin Anjula Bhasker fehlte ebenso wie Keyboarderin Rajru Bhatia. Ihren Part übernahm bei Bedarf Gitarristin Ella Drauglis. Und Stefania, die aussieht wie eine junge aparte Hexe des Ostens, drosch gegebenenfalls auf ihre Drums ein, sie ist die „princess of the voodoo beat". Die schulmädchenhaften Ersatz-Bassistin beeindruckte nicht so wie die übrigen drei.
Anjali ist eine hochbegabte Rabaukin. Sie komponiert alle Songs und schreibt alle Texte, die wenig verschleiert persönlich Erlebtem entspringen, hat eine gewaltige Stimme, die auch beim Schreien nie unerträglich schrill wird und besorgt es ihrer Gitarre gehörig. Einer der Höhepunkte war gekommen, als sie bei „Face Ache" das Mikro aus der Halterung riß, und den runden Kopf über die scharfen Gitarrensaiten auf und ab jagte. Als Mann würde ich unwillkürlich den Schwanz einziehen. Schon vorher beglückte sie das Auditorium mit „Kenuwee Head", dem grandiosen „I'm Not Bitter – I Just Want To Kill" und dem ruhigen „Neptune".
Anjali singt schell, langsam, laut und leise, aggressiv und resignativ über (junge) Frauen und Männer, vor allem aber über sich. Auf dem Rückweg zur U3 wünschte ich ihr im Geist viele Erlebnisse, die sie dann so gut wie auf den beiden zur Zeit in Wien (mit Mühe) erhältlichen CDs „Kenuwee Head" und „Chocolate Revenge" verarbeiten kann. Die sind zwar mit dem Live-Act nicht zur vergleichen, aber trotzdem Pflicht für alle, die auf charakteristischen Sound stehen und Einförmigkeit verabscheuen.
Den Witzbolden, die Anjali abgelaufene Militärschokoladeriegel auf die Bühne warfen – sie, der deutschen Sprache nicht mächtig: „oh, smells delicious, thank you" – wünsche ich Arena-Verbot und eine Begegnung mit Anjali, sobald sie die Beschriftung entschlüsselt hat. „No dick no grain", schrie Anjali während des Konzertes, und niemand pfiff.

Eva Liegl

ALL / PASTE

Kapu, Linz, 28.4.

Paste, eine Wiener Newcomerband, brachten vor kurzem auf Ilsa Records, dem Label von Manfred „Elk" Breiner, ihre erste EP mit dem Titel „Something About Strawberries And Nuns" heraus. Ihre hauptsächlichen musikalischen Einflüsse sind wohl ohne Zweifel Buffalo Tom und die Lemonheads. Obwohl die Band noch sehr jung ist, schlug sie sich wacker und erntete viel Beifall für ihren stark gitarrendominierten Indiepop. Herausragend vor allem die Leistung des Schlagzeugers, der ein exaktes Timing besitzt.
All hatten mir ein paar Tage zuvor im U4 besser gefallen. Das dürfte aber auch daran gelegen haben, daß die Band seit 14 Tagen ununterbrochen jeden Abend auf der Bühne gestanden hatte und Verschleißerscheinungen nun mal nicht ausbleiben. Weiters dazu beigetragen hatte der ziemlich schlechte Sound und das geringe Fassungsvermögen des Veranstaltungsortes. Viele Zuschauer gingen bereits nach der Hälfte des Konzertes, weil es einfach zu eng und stickig war.
Vom Original-Line-up der Band, die sich einst The Descendents nannte, ist nur mehr Drummer Bill Stevenson übriggeblieben. Nichtsdestotrotz wurden alte Hymnen wie zum Beispiel „Clean Sheets" gespielt, was die tapfer ausharrenden Zuschauer zum Mitsingen animierte. Hauptsächlich kamen aber Songs der nicht mehr ganz so neuen LP „Breaking Things" zum Zug, darunter das absolut hitverdächtige „Guilty" und als Zugabe der Anti-Politsong „Politics". Zitat: „Keep you're politics out of my life – ain't no motherfucker tell me what to do."
Gut zu wissen, daß es Bands wie All noch immer gibt.

Simona Ksoll

FREAKY FUKIN WEIRDOZ LIQUID HIPS

Cselley Mühle, Oslip, 2.4.

Etwas mehr als 300 Leute trafen sich in den eisigkalten Räumen der Cselley-Mühle zu einem Crossover-Spektakel der besonderen Art.
Das New Yorker Quintett Liquid Hips bringt knallharten, mit fast unüberbietbarer Virtuosität gespielten Metal-Funk. Ohne Atempausen, ohne Schwachstellen im Programm, aber leider auch ohne Charme und Bühnenpräsenz. Zwei Stunden lang nackte Perfektion.
Schon auf dem letzten FFW-Album „Mao Mak Maa" war zu hören, wohin's bei den vier Bayern derzeit geht. In Richtung mehr Härte und weniger Schnickschnack. Und genau das zeigten sie auch von Anfang an. Die Songs „Mao Mak Maa", „Sticky Weed", das umarrangierte „Bitch Make Sandwich" etc. donnerten dem Publikum mit solch angenehmer Wucht um die Ohren, daß es wirklich eine wahre Freude war. Leider ging den Freakies nach rund 40 Minuten ein wenig der Saft aus. Die Kifforgien der vergangenen Nächte hatten offensichtlich doch Spuren hinterlassen. Und endlose Raggamuffin- und Reggae-Passagen machten mit der Zeit auch die zappeligsten Fans etwas müde.

Thomas Guth

die fantastischen 4
11.5. Klagenfurt / Europapark

les rita mitsouko
support: franz franz
22.6. Wien / Sommerarena

bomb circle
1.6. Wien / Szene
10.6. Graz / Kassematten
11.6. Auerstal / Ölkrug
25.6. Wien / Donauinsel
30.7. Wiesen / InDayfest.
20.8. Rattenberg / Open air

ballyhoo
1.6. Bisamberg / Kino
10.6. Graz / Kasematten
11.6. Waidhofen / Url River
25.6. Wien / Donauinsel
1.7. Wien / Szene
6.8. Neusiedl / Stadfest

die toten hosen
24.6. Wien / Donauinsel

die ärzte
6.7. Wels / Flughafen

franz franz
26.6. Hallein / Zieglstadl
2.7. Piesendorf / Fest.

STEIN MUSIC
VIENNA
Music & Artiste Management
Regine Steinmetz Co KEG,
1070 Wien, Bernardg.39/33
Tel: (+43) (1) 526 78 71
Tel: (+43) (1) 937 75 84
Fax:(+43) (1) 93 98 91

CHARTS

RAVE UP

Rock

1. HELMET
   Betty
2. SCORN
   Evanescence
3. KING MISSILE
   King Missile
4. SONIC YOUTH
   Experimental Jet Set ...
5. FSK
   The German-American Octet
6. BECK
   Mellow Gold
7. GARY FLOYD
   World Of Trouble
8. FRANK BLACK
   Teenager Of The Year
9. MOONSHAKE
   The Sound Your Eyes Can Follow
10. GASTR DEL SOL
    Crookt, Crackt Of Fly

Dance

1. JERU THE DAMAJA
   The Sun Rises In The East
2. DIVERSE
   Artificial Intelligence Vol. 2
3. BEASTIE BOYS
   Ill Communication
4. FUTURE SOUND OF LONDON
   Lifeforms
5. NAS
   Illmatic
6. GALLIANO
   The Plot Thickens
7. DIVERSE
   Chill Out Or Die Vol. 2
8. AUTECHRE
   Basscad
9. DIVERSE
   The Sound Of Funk Vol. 5
10. ROBERT HOOD
    Minimal Nation

WHY NOT

Rock

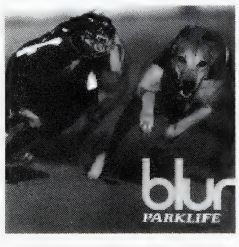
1. HELMET
   Betty
2. SENSER
   Stacked Up
3. JESUS LIZARD
   Show
4. URBAN DANCE SQUAD
   Persona Non Grata
5. BLOW
   Fleshmachine
6. SPERMBIRDS
   Shit For Sale
7. SONIC YOUTH
   Experimental Jet Set ...
8. LUSH
   Split
9. PIGFACE
   Notes From The Underground
10. FRANK BLACK
    Teenager Of The Year

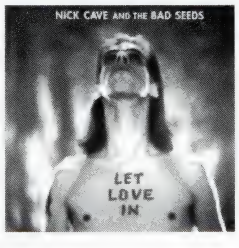
Metal

1. PUNGENT STENCH
   Club Mondo Bizarre
2. STONE TEMPLE PILOTS
   Purple
3. AMORPHIS
   Tales From The 1000 Lakes
4. ALICE COOPER
   The Last Temptation
5. GRAVE
   Soulless

HipHop

1. BEASTIE BOYS
   Ill Communication
2. HOUSE OF PAIN
   Same As It Ever
3. THE PUPPIES
   The Puppies
4. ARRESTED DEVELOPMENT
   Zingalamaduni
5. FUNDAMENTAL
   Seize The Time





BLACK MARKET

LPs

1. JERU THE DAMAJA
   The Sun Rises In The East
2. BEASTIE BOYS
   Ill Communication
3. DIVERSE
   Pomelo Vol. 1
4. MAD FLAVA
   From Tha Ground Unda
5. ROYALTIES OVERDUE
   Royalities Overdue
6. PAPACHUCK
   Badlands
7. DIVERSE
   Cool Struttin' Vol. 2
8. MARK THE 45 KING
   The Lost Breakbeats
9. THE AFRICAN DREAM
   1st To 4th Dream
10. G. LOVE & SPECIAL SAUCE
    Special Sauce

12"

1. THE WARE-HOUSE BOYS
   Dope Traxx Vol. 1
2. STRAFE
   Promises
3. JOI
   Sunshine
4. JULIE BRANNON
   Keep My Love Alive
5. PULSINGER
   Restaurant Trax
6. PAPERCLIP
   Remixes
7. A TRIBE CALLED QUEST
   Oh My God
8. POLITIX OF DANCING
   Be Free
9. CELINE DION
   Misled (MK-Remix)
10. SHAWN CHRISTOPHER
    Make My Love

T-SHIRTS

Rattlesnake

1. BIOHAZARD
   Jams
2. PANTERA
   The Good, Bad & Vulgar
3. KURT COBAIN
   Rock'n'Roll Suicide
4. REVOLTING COCKS
   T-Shirt
5. PRONG
   Cleansing, T-Shirt
6. NIN
   T-Shirt
7. NAILBOMB
   Hooded Sweatshirt
8. CLAWFINGER
   Longsleve
9. PUNGENT STENCH
   Mondo Bizarre
10. PARADISE LOST
    Hooded Sweatshirt

INTERN

OTHMAR BAJLICZ

1. BLUR
   Parklife
2. OASIS
   Supersonic
3. CHUMBAWAMBA
   Anarchy
4. COMPULSION
   Comforter
5. THE FALL
   Middle Class Revolt
6. THE MEKONS
   Retreat From Memphis
7. RIDE
   Carnival Of Light
8. MANIC STREET PREACHERS
   Faster
9. PULP
   The Sisters
10. THESE ANIMAL MEN
    Too Sussed?

CHRIS DULLER

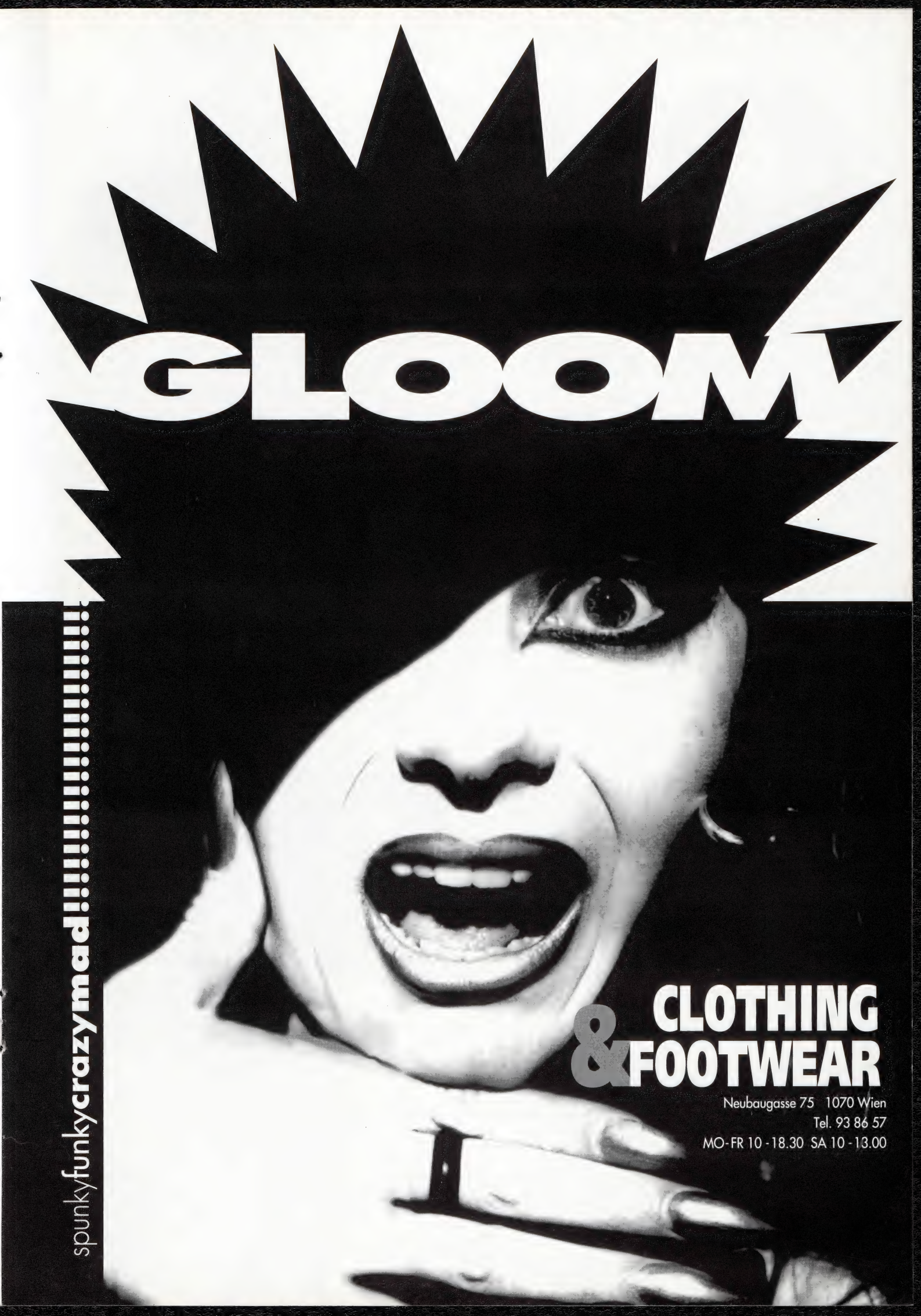
1. BLUR
   Parklife
2. NICK CAVE
   Let Love In
3. GIRLS AGAINST BOYS
   Sexy Sam
4. SWELL
   41
5. ELEMENT OF CRIME
   An einem Sonntag im April
6. DIE STERNE
   In echt
7. MASTALSKY
   Tonic
8. NAR MALIK
   Parabel
9. VIOLENT FEMMES
   New Times
10. M.G. FIREBUG
    Break

PAUL POET

1. SINEAD O' CONNOR
   You've Made Me The Thief Of Your Heart
2. CRUNT
   Crunt
3. RODAN
   Rusty
4. CHUMBAWAMBA
   Anarchy
5. CREDIT TO THE NATION
   Take Dis
6. KILLDOZER
   Knuckles The Dog
7. SIGIS BRUDER
   Leftovers
8. ARCWELDER
   Xerxes
9. CITIZEN'S ARREST
   Gesamtwerk
10. MAX GOLDT
    Verdammt, ich lieb dich

THOMAS GUTH

1. URBAN DANCE SQUAD
   Persona Non Grata
2. THERAPY?
   Troublegum
3. SENSER
   Stacked Up
4. NINE INCH NAILS
   The Downward Spiral
5. INFECTIOUS GROOVES
   Groove Family Cyco
6. PRONG
   Cleansing
7. VARGA
   Prototype
8. COMPULSION
   Comforter
9. SWAMP TERRORISTS
   Combat Shock
10. FREAKY FUKIN' WEIRDOZ
    MaoMakMaa


GLOOM
spunkyfunkycrazymad!!!

OASIS
Supersonic
Creation / Sony

Endlich wieder ein Lebenszeichen aus Manchester. Oasis haben das Zeug, ganz groß herauszukommen. Die Live-Berichte in den englischen Gazetten ergehen sich in Lobeshymnen, und diese Debütsingle katapultiert die Band gleich in die erste Liga. „Supersonic" ist der Inbegriff eines klassischen Popsongs: Coole Grooves, prägnante Gitarrenriffs, lasziver Gesang, selbstbewußt und arrogant. Großartig.

Othmar Bajlicz

GIRLS AGAINST BOYS
Sexy Sam
Touch & Go / Extraplatte

Zwei sehr, sehr gute neue Stücke sowie je ein herausragender Song von den drei bisher erschienenen Alben (plus einem auf dem Cover nicht angegebenen Bonustrack).Die Erinnerungshilfe geht in diesem Fall in Ordnung, da man das Gefühl hat, daß die Soulside-Nachfolgepartie trotz ihrer famosen letztjährigen CD „Venus Luxure No. 1 Baby" außerhalb ihrer nachhaltig begeisterten Fancrowd immer noch von viel zu wenigen wahrgenommen wird.
Dabei machen GvsB genau die geile, satte Aufputschmusik, bei der man zwangsweise den Lautstärkeregler bis zum Anschlag dreht – und dabei keine billigen, sich bald erschöpfenden Hurra-Effekte zu hören bekommt. GvsB verstehen es, die Spannung immer kontrolliert und gerissen aufzubauen bzw. einfach nicht abreißen zu lassen. Allen noch immer nicht Überzeugten sei vor allem die Killernummer „Rockets Are Red" von der „Venus"-LP empfohlen.

Chris Duller

ARRESTED DEVELOPMENT
Ease My Mind,
Chrysalis / EMI

Rap mit House Beats, Orgel, Baß, Scratches, Drums wie Händeklatschen, Gospel also, aber nicht mit dem Eifer eines erhitzten Predigers vorgetragen, auch nicht mit der Euphorie eines exaltierten Publikums. Dazu würde das Bewußtsein tiefer Schuld gehören, von Sünden, die man persönlich begangen hat. Doch dazu sind Arrested Development zu selbstgerecht. Es ist trotzdem ein schöner Song, besonders im „Another Perspektiv Mix", der mit Raggamuffin und etwas härterer Artikulation sofort gewinnt.

Hans Grausgruber

NEIL YOUNG
Philadelphia
Reprise / Warner

Neil Young, von „Spex" Ende der 80er im großen Stil rehabiliert und als letzter aussagekräftiger Überlebender einer toten Generation gepriesen, wird nun von den selben Leuten wieder vom Sockel herabgeholt. „Neil Young ist immer wieder idealisiert worden ... repräsentiert aber nichts mehr, was relevant wäre", erklärt neuerdings Herr Diederichsen.
Vielleicht verstellt man sich aber in Deutschland mit dem rigorosen Verlangen nach Relevanz momentan so manche Perspektive, über die man in einiger Zeit wieder anders denken würde. Der stille, introspektive Unplugged-Neil-Young ist jedoch tatsächlich ein anderer und zurückgezogener als jener von „Rockin' In The Free World". Einer, der sich seit seinem Comeback eine folgsame Fangemeinde aufgebaut hat, die groß genug ist, damit der Künstler für eine Weile in einer Nische nachdenken kann, was auch diese drei Songs belegen, von denen zwei bereits bekannt sind (aus „Unplugged" und „Harvest Moon"), dazu „Philadelphia", das aus dem Soundtrack des gleichnamigen Films stammt und eine schöne Ballade ist.

Chris Duller

ALICE DONUT ICE PRINCESS
Heart First / Extraplatte

Zweimal die New Yorker Lieblinge, wobei sie einmal als Eisprinzessin so richtig den Metaller raushängen lassen bzw. verarschen, und unter ihrem angestammten Namen mit „Bottom Of The Chain" einen fetzigen Straight-forward-Song mit zeitweisen Donut-üblichen Verschleppungen abliefern. Daumen rauf!
Übrigens erscheint diese Single exklusiv auf dem sympathischen Berliner Kleinlabel, in Österreich erhältlich über Sacro Egoismo.

Konstantin Drobil

ADORABLE
Kangaroo Court
Creation / Sony

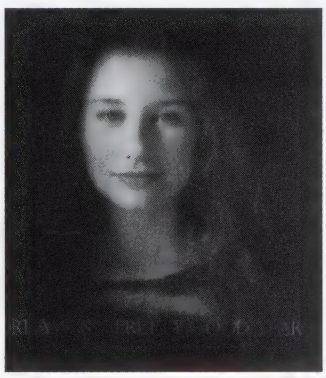
Adorable haben mit ihrer vorjährigen LP „Against Perfection" ihr erstes Erfolgserlebnis bereits hinter sich, nun begint die weit schwierigere Phase des Sich-bestätigen-müssens. Mit dieser Single werden sie damit kaum Probleme haben, „Kangaroo Court" ist ein guter Song im bewährten Stil: Massives Gitarrengeschrammel, perfekt getimt, dazu Piotr Fijalkowskis unverkennbarer Gesang. Wird ein Indie-Hit.

Othmar Bajlicz

KONG
Dreamtime / Peaceville

Eine Vorab-Scheibe, die Geschmack auf die in Kürze erscheinende LP „Cerumen in Verse" machen soll. Die Holländer gehen mit Erfolg unkonventionelle Wege, mischen Techno Loops mit schwerer Rhythmus-Sektion, treibende Instrumental- und Tribal-Parts mit Industrial-Sounds und verarbeiten auf ihrem dritten Album auch Navajo-Liedgut sowie einen bulgarischen Frauenchor. Interessant und tanzbar.

Konstantin Drobil



TORI AMOS
Pretty Good Year
Eastwest / Warner

Der Titelsong dieser Maxi ist von der „Under The Pink"-CD. Zusätzlich werden uns zwei unveröffentlichte Stücke präsentiert, wovon das eher simple und poppige „Honey" zu einem meiner Lieblinge geworden ist. Wieder ein sehr gelungenes (Back-) Coverphoto und natürlich wegen „Honey" empfehlenswert.

Dierk Rossiwall

THESE ANIMAL MEN
You're Not My Babylon
Rise

Britischer Punkrock im Stile der Manic Street Preachers. Nihilistische Statements, verpackt in brauchbare, gitarrenorientierte Songs. Die A-Seite könnte mit diesem erstaunlich komplizierten Aufbau (abwechselnd schnelle, langsame, laute und leise Passagen) glatt ein Song aus den 60ern sein. Die B-Seite klingt wie Buzzcocks meets die frühen Who. Nicht übel.

Othmar Bajlicz

DANZIG
Mother
American / PolyGram

Der Breiter-als-hoch-Mann schickt seine Mutter (überarbeitet) erneut ins Geschäft. Außerdem zu hören: „When Death Had No Name", auf den regulären LPs nicht zu erstehen, dafür auf der vorigen Maxi. Weil dies jedoch nicht gerade sein schlechtestes Lied ist, werden nicht nur die engsten Verwandten zugreifen.

Dierk Rossiwall

SOUL ASYLUM
Insomniac's Dream
Columbia / Sony

Diese 6-Track-Live-EP soll wahrscheinlich dazu dienen den Fans die Zeit bis zum Erscheinen des neuen Albums zu verkürzen. Wahrlich haben sich Dave Pirner und Konsorten hier nicht viel einfallen lassen.
Bis auf zwei Songs, nämlich „Stranger" und „Never Really Been" handelt es sich samt und sonders um Re-Releases der von „Gravedancer's Union" bekannten „Hits". Einziger Unterschied „Somebody To Shove" diesmal unplugged, wie könnte es anders sein. Courtesy of MTV. Der Rest live aufgenommen während der US-Tour im Frühjahr '93. Obwohl sie das „Rolling Stone" als besten Live-Act des Jahres präsentierte, ist davon auch auf dieser EP, wie schon beim Gig in Wien wenig

zu spüren. Kann es sein, daß vom übermäßigen Touren der Saft raus ist?

Simona Ksoll

F.C. ST. PAULI
Auf ein Lied, FC!
Weser Label / Extraplatte

Es gibt – den Fans und diesem Interpreten sei Dank – noch gute Fußballsongs, denn was uns „offiziell" vorgesetzt wird, ist einem kaum zumutbar.
Die Fanzine-Macher haben mit den „Fröhlichen Weisen vom Millerntor" ein gelungenes Stück Tribünen- und Kneipenleben abgeliefert und dafür gebührt ihnen ein Prost! Allein am Kartonklappcover kann man ablesen, welche Hingebung dahintersteckt. Man erfährt alles über die Entstehung und Geschichte der Musik, die

von Funk über deutschen Schlager bis Rap weit gefächert ist.
Das allbekannte „You'll Never Walk Alone" nicht vom Kop, sondern von den Rubbermaids mit der Gegengeraden, in beiden Fällen der Stadionsong schlechthin, eröffnet. Die folgenden vier Nummern, im Falle des Herrn Bernitt zwei Lieder begleitet von einer Lowrey Orgel, gipfeln im schwungvollen „1:0 St.Pauli vor" des Heiligengeist-Sextett und dem „St.Pauli Rap". Noch mal, feine Sache!

Ferl Bauer

MORBID ANGEL
LAIBACH
Remixes
Earache / Echo

Zwei Songs von „Covenant" in den LP-Versionen sowie im überarbeiteten Gewand des Musikerkollektivs aus Ljubljana. Keine schlechte Idee, zwei Gruppen mit – jede für sich – oft angefochtenem Image auf einer Platte zusammenzuwerfen, auch wenn ich Laibach doch um einiges vifer als Morbid Angels Dave Vincent halte. Der hat sich über die Zeit ja nicht gerade mit Weisheit bekleckert.
Zum Musikalischen: Bis auf die Tatsache, daß auf den Remixes keine Höhen vorhanden sind, ist das Experiment gelungen. Der Sound hämmert viel exakter als der des Originals (Baßtrommel!), und auch diverseste Effektspielereien, die natürlich an Laibach erinnern und dem Ganzen einen industrielleren Charakter verleihen, werden gut verarbeitet, insbesondere auf „Sworn To The Black".

Dierk Rossiwall

BRAND NEW HEAVIES
Dream On Dreamer
London / PolyGram

Würg! Verhält sich zu guter dreckiger Soul-Ware der 60er und zur Straße so wie ein David Hamilton-Kalender zu einer ÖKM-Ausgabe. „Schleimig, glatt, fake" (Zitat ich selber), andererseits ... das Video, N'dea, das Wort „Pop"... egal, ich weiß, wie die das meinen, und verweigere.

Paul Nawrata

TERRORVISION
Oblivion
Total Vegas / EMI

Aufstrebende Briten, irgendwo im Fahrwasser zwischen Gitarrenrock und härterem Pop angesiedelt.
Abschnitt eins einer zweiteiligen Single-CD enthält mit „Oblivion" einen schwungvollen Gassenhauer mit bohrend eingängigem Schlagerrefrain. Der Rest entsprang teilweise der Zusammenarbeit mit Die Cheerleader, einer frauendominierten britischen Band ähnlichen Zuschnitts. Tolle Single. Unkompliziert und zukunftsträchtig.

Werner Bajlicz

MULE
Wrung
Quarterstick / Extraplatte

Das Nachfolge-Projekt der Rhythmus-Sektion der göttlichen Laughing Hyenas, das aber nicht annähernd an deren Klasse herankommt, legt mit dieser 4-Song-CD ihre bisher schlaffste Veröffentlichung (nach der LP und der schönen „I'm Hell"-7" mit einer Killer-Interpretation des Brüder-Gibb-Schmachtfetzens „To Love Somebody") vor. Trotzdem stoßen Mule mit ihrem streng kontrollierten, noisigen Psycho-Blues deine Psychosen immer noch geradewegs in die Hölle, Abteilung bösartige Holzhacker mit Rattengift auf dem stumpfen Beil und schlüpfrigen Gute-Nacht-Geschichten, wo allein der anachronistische Schein dir zulächelt; aber der Teufel, die Qual warten hinter jeder von irdischen Freuden und Lüsten befreiten und dann unenedlich leer und trostlosen Ecke ...

Konstantin Drobil

WOLFSHEIM
Elias
Strange Ways / Extraplatte

Obwohl die LP „Popkiller" wenigstens hierzulande nicht so einen Anklang fand wie der Vorgänger von Wolfsheim, muß gesagt werden, daß die ausgekoppelten Mixes etwas für sich haben. „Elias" selbst wurde neu komponiert und eine Ballade der intensivsten Art und schießt den Vogel ab. Mit diesem Song rücken mir Wolfsheim wieder ein gewaltiges Stück näher.

Gina X

SIR DOUGLAS QUINTET
Too Little, Too Late
Elektra / WEA

Nicht zu spät, sondern unter dem guten Siegel der Zeitlosigkeit – einmal Texaner, immer Texaner, da braucht sich in mehr als einem Vierteljahrhundert („Mendocino" ist ja genau 25 Jahre her, und sie waren schon vorher da) außer der Aufnahmequalität auch nichts ändern. Glanznummer unter den drei Songs, die allesamt der neuen CD „Day Dreaming At Midnight" ausgekoppelt sind, ist „You Don't Know How Young You Are" – wer das Debütalbum der 13th Floor Elevators und die „You're Gonna Miss Me"-Version von Doug Sahm auf dem Roky-Erickson-Tribute-Album „Where The Pyramid Meets The Eye" kennt und liebt, weiß Bescheid!

Robert Ganser

WALKABOUTS
Good Luck Morning
SubPop / Ixthuluh

Paargestrickt im motorisierten Planwagen als Pioniere durch Prärien der Seelenmelodien. Schmerzriffs auf purer *Rock*-Basis und folkig ziehendem

WIR MACHEN DIE ROCKBÜCHER:

NEIL YOUNG
Journey Through..
von John Einarson, 232 S., DM 35,–

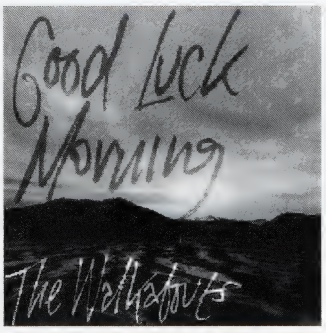
LED ZEPPELIN
Das Buch.
von Chris Welch, 144 S., DM 36,–

AMON DÜÜL
Tanz d. Lemminge
von I. Schober, 268 S., DM 35,–

TOM WAITS
Gest. Erinnerungen
v. P. Humphries, 144 S., DM 24,80

JIMI HENDRIX · VELVET UNDERGROUND · THE SMITHS · CAN · THE CLASH · CCR
SMALL FACES · THE FALL · CPT. BEEFHEART · JOY DIVISION · ZEILENHONORAR
In jeder guten Buchhandlung! · Prospekt anfordern!

SONNENTANZ-VERLAG ROLAND KRON
Oblatterwallstraße 30a · D-86153 Augsburg
Telefon 08 21/31 10 70 · Fax 08 21/15 89 79



Mann/Frau-Gesang, der sich längst nicht mehr vor X oder den Divine Horsemen verstecken muß. Die Unauffälligen brillieren nach Jahren mit der Fülle einer Hitplatte, „Setting The Woods On Fire". Hier zwei Stück davon, zweimal live in Holland. Nothing is a stranger. Gott vergelt's!

Paul Poet

CHRIS REEDS WOOF!
Big Sun
Strange Ways / Extraplatte

Man sollte es nicht glauben, doch Reed hatte ein Major-Angebot gehabt – und abgelehnt. Eine weise Entscheidung, denn „Big Sun" ist unverkennbar er. Ruhiger ist Chris Reed geworden, was vielleicht am zunehmenden Alter liegt. Dennoch ist es unverkennbar die Stimme der Lorries und Reeds Stil hat sich musikalisch auch nur insofern geändert, als er gezähmter geworden ist und nicht mehr permanent provoziert. Interessant, daß er deswegen nicht schwächer, seichter oder sonst irgendwie vernudelter wurde, sondern einfach reifer.
Allen etwaigen Unkenrufen zum Trotz: Das im September erscheinende Debüt-Album dürfte nicht schlecht werden, wenn es hält, was „Big Sun" verspricht. Beste Message: „Learning to live".

Gina X.

BAD TRIP
Elevator
Wreck Age

Bad Trip gibt's jetzt schon seit circa 1986 und entstanden um die CBGB's-Hardcore-Szene dieser Zeit. 1992 veröffentlichten sie nach zwei EP-Vorgängern ihre erste Full-length-LP „Fear And Loathing". Nach ausgedehnter Tournee (Europa, USA) haben sie nun diese 7" mit einem neuen Gitarristen eingespielt. „Elevator" ist ein engagierter Song über die Ungleichheit von sozialen Möglichkeiten und Gelegenheiten. „Then you ask me why I mind / I'll tell you why I mind / because I have a mind" „I Know" ist ein mehr persönliches Lied über Selbstkritik ohne Selbsterniedrigung und schließlich „Stockholm Syndrome", ein Song über ungewollte Komplizenschaft.

Jürgen Weber

MIGHTY MIGHTY BOSSTONES
Simmer Down
Mercury / PolyGram

Die Bostoner Skacore-Dogge der grummelnd guten Laune knurrt vergebens, denn hier gibts nur bereits veröffentlichtes Gekläffe, zweimal von „Don't Know How To Party", zweimal von der upcoming Coverversionplatte „Ska-Core, The Devil And More", schleimig bis unbeholfen an Bob Marley und SSD knabbernd. Wie der Weg aller Hunde sind die feucht beherzten Jugendtage bei Taang feisten Majorfalten gewichen. Mehr Glassplitter als Kalbshirn ins Futter. No fun.

Paul Poet

DE/VISION
Dinner Without Grace
Strange Ways / Extraplatte

„Dinner Without Grace" ist die Auskopplung aus dem im Jänner erschienenen Album „World Without End" der Darmstädter Syntie-Pop-Formation – und unterscheidet sich in keinster Weise von der üblichen Gangart von De/Vision. Ein leicht verdaulicher, discotauglicher Song ohne Überraschungen. Dafür kann ich „Hunter", einem balladenartigen 4-Minuten-Gebilde, schon mehr abgewinnen, der gemeinsam mit „From Time Out Of Mind" exklusiv für diese Mini-CD eingespielt wurde. Recht nett.

Gina X.

S.F.A.
Unclean
Wreck Age

Die kennt ja nun wirklich schon jeder, nicht zuletzt wegen ihrer Europatournee, aber hauptsächlich deshalb, weil S.F.A. eine Band sind, die die New Yorker Hatecore-Szene der Achtziger ins Rollen gebracht hat. Werden inzwischen schon als „Godfathers of Hatecore" gehandelt; das bereits nach erst zwei Platten, dafür gibt es sie ja schon seit acht Jahren. „Unclean" (B-Seite „Freedom") wurde ebenfalls von Don Fury produziert, mit zynischen Lyrics und härterem Gitarrensound als bisher. So blicken wir gespannt auf das kommende dritte Album von Stands For Anything.

Jürgen Weber

KEITH SWEAT
How Do You Like It?
Elektra / Warner

Keith Sweat bleibt sich mit der Auskopplung aus seiner neuesten und vierten LP „Get Up On It" treu. Sein Seventies-Funk mit den Old-School-Beats und den Gogo-Refrains hat nichts an Frische verloren. „How Do You Like It?" ist nicht nur eine Frage, sondern auch die Antwort, daß der King of New Jack Swing mit Recht seine Funk-Krone trägt.

Klemens Ender

SHED SEVEN
Mark / Casino Girl
Polydor UK

In England gibt es nicht erst seit den Stone Roses tausende Indie-Pop-Bands in der klassischen Gitarre-Gesang-Baß-Schlagzeug-Besetzung. Shed Seven aus York ist eine davon, die ähnlich wie ihre Vorbilder The Smiths oder Blur den Indie-Gipfel erobern will. Ihr Sound ist genretypisch, versehen mit Zitaten all der vorhin

genannten Größen plus dem Bonus einer hervorragenden Stimme mit Wiedererkennungseffekt. Beide Songs dieser Doppel-A-Seite Single können rundherum gefallen und sind zweifellos ein Versprechen für die Zukunft. Die Erwartungen meinerseits sind jedenfalls hoch, mal sehen, wie's mit Shed Seven weitergeht.

Othmar Bajlicz

DIE ÄRZTE
Friedenspanzer
Metronome / PolyGram

Mit denen kann ich ohne sie bisher viel beachtet zu haben erstens seit „Schrei nach Liebe" und zweitens seit dem letzten Wien-Konzert letztlich doch problemlos leben. Neben Unveröffentlichtem wird Frank Zappa und den Ramones gehuldigt. Und wenn eine Band erstens aus „The KKK Took My Baby Away" ganz einfach „Die Wiking-Jugend hat mein Mädchen entführt" machen kann und zweitens deren angenehmer Sprachgebrauch in der Musik nicht wirklich weg von jenem außerhalb der Musik liegt (vgl. Lassie Singers), mag ich die Ärzte.

Dierk Rossiwall

TOUCHED BY SOUND
Love XX-treme
Warner

„Love XX-treme" versteht sich als Hymne auf die Lack- und Lederszene, die momentan freudige Urständ feiert. Die transformierende Musik entspricht dem Dancefloor-Techno-Trend der Jetztzeit und beinhaltet nichts bahnbrechend Neues, vielmehr schwimmt der (Touched By) Sound der üblichen deutschen Mittelmäßigkeit als Creme de la Creme obenauf.

Klemens Ender

MARK LANEGAN
House A Home
SubPop / Ixthuluh

Ziemlich uninteressant, da alle vier Songs schon LP-Tracks waren, drei davon befanden sich auf der letzten Lanegan-LP „Whiskey For The Holy Ghost". Ist auch gar nicht (mehr) so richtige Duller-Musik, wie in der damaligen Rezension im ChCh unterstellt wurde. Obwohl mir die sonore Grummelstimme des Screaming-Trees-Sängers in jedem Zusammenhang, auch in diesem weitgehend akustischen, noch immer auf eine Art zusagt. Seine Melodien, diese moosbewachsenen Mollhymnen, bleiben sowieso immer gleich und bilden den Boden, auf dem man sowohl „konstant mittelprächtig" als auch gefahrlos bauen kann. Was irgendwie das gleiche ist.

Chris Duller

WALTARI
So Fine
Roadrunner / Sony

Techno, Metal, finnische Folklorechöre und gesampeltes Geplapper verschmelzen die finnischen Sound-Maniacs Waltari auf „So Fine" zu einer höchst seltsam anmutenden Einheit. Mir ist wohl nicht ganz klar, wer die Zielgruppe für dieses Produkt sein soll, doch mit professioneller Marketing-Arbeit könnte man Waltari wohl zu den Sigue Sigue Sputnik der 90er-Jahre hochstilisieren.

Thomas Guth

JX
Son Of A Gun
Internal Dance / PolyGram

JX, 19 Jahre alt, früher Breakbeat-Freak, legt mit seiner De-

büt-Single einen Dancefloor-Smash-Hit vor, der im Herkunftsland Britannien schon in die Dancecharts Einzug gefunden hat. Am ehesten vergleichbar mit Felix, steht JX ein ähnlicher Siegeszug bevor. Motto: Dance it up!

Klemens Ender

PATRA
Worker Man
Epic / Sony

House-mäßiger, relaxter Ragga von Patra, die voriges Jahr mit „Queen Of The Pack" ein sehr gutes Album veröffentlichte. Leider wurde der Song in den meisten Remixes etwas zu breit gewalkt, tempomäßig zurückgenommen, schwere Orgel, fett eben und dadurch etwas unbeweglich. Was mich aber auf die Dauer (sieben Versionen, knapp 40 Minuten) am meisten stört, ist das Weibchenmäßige, mit dem ihre Stimme so häufig präsentiert wird. Wirklich gut, weil auch abwechslungsreich, finde ich den „Phat And Insane"-Mix, der immerhin neuere Wege – Techno/Garage/Reggae – beschreitet.

Hans Grausgruber

MY DYING BRIDE
Sexuality Of Bereavement
Peaceville / Echo

Diese Single ist nur für „Peaceville Collectors Club"-Mitglieder erhältlich und somit bloße Information, daß es sowas gibt. Die A-Seite wird von MDB als Teil 2 von „The Bitterness And The Bereavement" von der Debüt-LP angesehen, die B-Seite ist auch auf der neulich erschienenen Mini CD „I Am The Bloody Earth" drauf.

Ferdl Ramml

GREG GINN
Don't Tell Me
Cruz / Ixthuluh

Remixes von Songs beider Solo-LPs, auf die anscheinend mehr Wert als auf die eigentlichen Platten gelegt wurde. Greg Ginn goes kaputten Tanzboden. Als Konzept für die Zukunft eine Überlegung wert.

Dierk Rossiwall

YELLO
Do It
Mercury / PolyGram

Eigentlich ist es nur logisch, andererseits zu naheliegend und wenig zielführend, wenn sich Yello verstärkt an Techno orientieren. Richtiger Techno ist das im Grunde erstens nicht, zweitens gibt's auf diesem Gebiet weit bessere (oder extremere) Sachen und mit einer guten Popnummer hat das drittens schon gar nichts mehr zu tun. Nicht Fisch und nicht Fleisch. Daß es prinzipiell aber möglich ist, eine Brücke zwischen diesen beiden konträren Gebieten zu schlagen, hat letztes Jahr Björk auf attraktive Weise gezeigt.
Aber Yello, die ein paar Platten lang ihre synthetische Dekadenz & Dandy-Kunstwelt durchaus überzeugend zu inszenieren verstanden, geben ihre Wiedererkennungsmerkmale (von Charakter wollen wir hier eh nicht reden) kampflos auf. Der Remix des alten Hits „Vicious Games" etwa besitzt, abgesehen von dümmlichen Cut-up-Gimmicks, keinerlei Ähnlichkeit mehr mit dem Original.

Chris Duller

THREE CHORD WONDER
Care
Lost & Found

3CW ist die Hauptband des Gitarristen und des Schlagzeugers von Gigantor, die ja zuerst nur als Freizeitspaß gedacht waren. Auch 3CW tendieren in die flottere Punkrock-Ecke, bedienen sich jedoch vermehrter Rockeinflüsse und klingen weitaus weniger nach Kalifornien als Gigantor. Nichtsdestotrotz haben die vorgeführten drei Lieder hervorragende Melodien und bestechen zusätzlich durch eine 1A-Produktion. Mit Sänger/Gitarrist Nico Poschke wird also auch auf dem Produzentensessel vermehrt zu rechnen sein müssen.

Dierk Rossiwall

TOOL
Prison Sex
Zoo / BMG

Um nix Neues, sondern nur um eine Auskopplung aus ihrem Debütalbum „Undertow" geht's bei „Prison Sex" von Tool. Aufgepolstert wird die neue Single mit drei großartigen Live-Tracks. Zwei davon in Studioversionen leider ebenfalls schon auf dem Albumserstling zu hören. Der lyrische Inhalt von „Prison Sex" scheint geradezu maßgeschneidert für den melancholisch-harten Grunge-Rock von Tool: Kindesmißbrauch und seine Auswirkung auf die emotionelle Entwicklung des Gerapeten. Intensiver Song, der in den Eingeweiden wühlt.

Thomas Guth

WAS DENN...

H2O Pfeifen
Chillum
Waagen
Papers
Literatur

Zentrale:1040 Wien,
Schaumburgergasse 3
Tel.:505 40 23
Fax: 0043/ 222 505 40 23
Mo-Fr 11-18 Uhr

Filiale : 1090 Wien
Günthergasse 1
Tel.: 408 61 22
Mo-Fr 11-18 Uhr
Sa. 10-13 Uhr

THE ELECTRIC EELS
Need To Know
Gash

PASTE
Something 'bout Strawberries And Nuns
Ilsa

Zweimal Indie-Guitar-Pop aus Österreich, zwei Vinyl-EPs mit je vier Songs. Die Musik ist an englische Vorbilder angelehnt, wobei es Electric-Eels-Sänger, Gitarrist und Songwriter Robert Rotifer sicher nicht gerne sieht, wenn man bestimmte Namen ins Spiel bringt. Zumindest bei „Neither", einem schnellen, 2:19 Minuten kurzen Gitarrenfetzer, kann er seine Mod-Vergangenheit nicht verleugnen, zu sehr erinnern diese Akkorde an den Stil von Pete Townshend von den Who.
Trotzdem kann man diesem Erstlingswerk eine gewisse Eigenständigkeit zugestehen. Die vier Nummer gehen gut ins Ohr, sind sorgfältig bearbeitet und enthalten einige nett ausgeklügelte Gitarrenpassagen. Am besten gefällt mir „Wasted Years", ein partytaugliches Up-Tempo-Stück à la Buzzcocks.
Auch Paste gelingt es in ihr C86-Wedding-Present-mäßiges Gitarrengeschrammel, Melodien und „schöne" Gesangslinien einzubringen. Ein gelungenes Debüt mit vier passablen Songs, die zwar niemanden vom Hocker reißen werden, jedoch jederzeit hörbar sind.

Othmar Bajlicz

BARRY BLUE
The Story Begins
Move

Der britischen HipHop-Szene geht es dreckig. Viele großartige Platten werden bei uns, geschweige denn in Amerika, nicht gekauft und kaum gespielt. Erfinderpech? Das Schicksal aller innovativen Künstler?
Nun, zum Teil, denn man muß schon sagen, angesichts der Qualität der letzten paar Kold-Sweat-Produkte und auch dieser Maxi würde ich es auch kaum glauben, daß von der Insel üblicherweise völlig eigenständiger Sound kommt. Anders als in den USA, wo der HipHop durch das Megabusiness, das dahintersteckt, dazu verurteilt ist, Neuerungen nur sehr langsam zu entwickeln und aufzunehmen, experimentiert man in England extrem viel mit neuen Rhythmen, Geschwindigkeiten, Samples herum. Zu hören war das live von Katch 22, Krispy 3 (30 Zahlende!), von Gunshot und vor allem vom großartigen DJ, der nach dem Gunshot-Gig fast ausschließlich britische Maxis spielte.
Leider könnt ihr diesen Sound auch mit dieser Maxi nicht kaufen, die sich sehr wohl an US-Normen hält, dabei aber Durchschnittsware bleibt. Trotzdem solltet ihr jedes britische Produkt bei Erscheinen abchecken.

Paul Nawrata

BRUCE DICKINSON
Tears Of The Dragon
EMI

Wenig Überraschung birgt Bruce Dickinsons Alleingang im Jahre eins nach Iron Maiden. Merklich ruhiger geworden, entledigt er sich der musikalischen Komplexität früherer Zeiten zugunsten traditioneller Hardrock-Einflüsse. Nichts aufregend Besonderes. Vielmehr ein abgeklärter Beweis seines noch immer vorhandenen gesanglichen Potentials. Wird wohl in entsprechenden Kreisen zufrieden aufgenommen werden.

Werner Bajlicz

MÖTLEY CRUE
Hooligan's Holiday
Elektra / WEA

Erwähnenswert die remixte Version („Derelict Vision") der jüngsten Single-Auskopplung („Hooligan's Holiday") von Mötley Crue. Einst Vorreiter und Aushängeschild der grellen LA-Glamrock-Poser-Szene, nun wider Erwarten mit neuem Sänger und korrigierter Marschrichtung aus der Versenkung aufgetaucht. Ungeahnt aggressive Töne, zu einem spektakulären Effektsound-Gewitter gebündelt. Überraschend, wenngleich in der Originalversion wieder die gewohnt kommerzielle Note im Vordergrund steht.

Werner Bajlicz

CASSCOPAYA
Overdose
EMI

Die Sternbildfanatiker aus Deutschland präsentieren ihre „Überdosis" mit drei verschiedenen Mixes, um den Zuhörer je nach Geschmacksphase zu befriedigen. Breakbeat, Dancefloor oder Techno stehen zur Auswahl. Bonus Track: „Cosmic Communication" bringt noch die vierte Variante, Trance-Techno, ins Spiel. Das ganze durchaus anhörbar, aber trotzdem etwas aufgesetzt und seicht.

Klemens Ender

TEKTON
Motor Corporation
Peaceville

Eine 10 Inch mit instrumentalen „Ambient Versions" von drei auf der kommenden „Human Race Ignition"-LP – vertretenen Songs. Gesittete Synthie/Sound-Spielereien, für die eine eigene Promo-Scheibe zu pressen, etwas übertrieben scheint, da sie ja nicht mal erhältlich ist. Was soll's, wir werden sehen. Dreamtime/Peaceville machen ja nicht bloß viel und gute PR, sondern auch immer wieder lässige, neuartige Bands abseits von Metal-Klischees und stumpfer Musik; die Verbindung mit Techno ist jedenfalls innovativ und klingt saugut.

Konstantin Drobil

THE FIX
Cold Days
Lost & Found

Michigans Fix waren eine der ersten HC-Gruppen überhaupt. 1979 gegründet, veröffentlichten sie in den folgenden zwei Jahren auf dem gerade entstandenen Touch & Go-Label zwei der schnellsten und wütendsten Singles jener Zeit, die in punkto Aggression die gesamte frühe DC-Szene und sogar Discharge zu Singles-Zeiten hinter sich ließen.
Lost & Found konnte schon vor ein paar Jahren für die LP-Wiederveröffentlichung aller Fix-Studioaufnahmen plus eines Livemitschnittes auf LP verantwortlich zeichnen. „Cold Days" ist nun eine Mini-CD ohne der Livesongs. Der Sound ist natürlich nichts für Hifi-Freaks, aber die Gewalt solcher Perlen wie „In This Town" und „Cos The Elite" sollte für Interessenten der HC-Anfangsphase allemal zu spüren sein.

Dierk Rossiwall

DANGEROUS T-SHIRTZ

LONGSLEEVE SHIRTS, KAPUZENSWEATER,
T-SHIRTS, CAPS, WOOLEY HATS,
TATTOO SWEATER, JAMS, SCHMUCK,...

SKODAGASSE 23 A-1080 VIENNA ☎408 9119

LPs

BLUR
Parklife
Parlophone / EMI

Blur, die Fab Four der 90er Jahre und möglicherweise die englischste aller englischen Bands lieferten hier ein Meisterwerk ab. „Parklife" ist eine Ansammlung von superben, perfekt zusammengesetzten Poptunes ohne eine einzige Schwachstelle. Die Ex-Mods aus Essex verarbeiten hier frech und unbekümmert all ihre Einflüsse von den Kinks und Small Faces bis zu den Madness und Jam zu einem Potpourri spektakulärer Songs. Wie einst die Beatles zeigen sie keine Scheu vor Experimenten an Songstrukturen und Arrangements und scheren sich keinen Deut um zur Zeit gängige Trends.
Diese Platte ist musikalisch weit gereifter als die Vorgängiger-LP „Modern Life Is Rubbish" und sprüht nur so vor witzigen Ideen. Man spürt förmlich wie Damon Albarn & Co. diese tollen Melodien und Refrains locker von der Hand gehen. Das gilt für die schnellen Nummern (die klassische Hit-Single „Girls & Boys", das punkige „Bank Holiday", „Trouble In The Message Centre" ...) genauso wie für die langsameren Stücke (das träge „Badhead", die zweite Single-Auskoppelung „To The End", ein Duett mit Sterolabs Laetitia Sadier, das balladeske „This Is A Low" ...). Auch die restlichen Titel, insgesamt sind es 16, sind Glanzlichter.
Textlich geht es ähnlich wie bei Ray Davis um humorvolle, treffende Beschreibungen der kleinen Dinge des täglichen (englischen) Lebens. Wie gesagt, ein Meisterwerk.

Othmar Bajlicz

Blur

NICK CAVE AND THE BAD SEEDS
Let Love In
Mute / Echo

Rot-bläulicher Hintergrund. Nackter Oberkörper, den Blick nach oben gerichtet. Unscharf fotografiert. Und mit roter Farbe „Let Love In" auf die Brust gepinselt. Wunderschönes LP-Cover. Deutungen nicht inkludiert. Und gleich bei „Do You Love Me" beginnt das Herz wie wild zu klopfen. Eine Hymne für all jene Menschen, denen Beziehungen zu kompliziert oder zu anstrengend sind. Seelen werden verkauft, Frauen verloren, lange bevor dies wirklich eintrtt, pausenloses Klopfen an der Türe, manchmal freundliche Wesen und dann wieder seltene Kreaturen. Nick Cave öffnet immer.
Ewig Suchende stolpern durch die Songs, manchmal nur auf der Jagd zum nächsten Drink, manchmal wird nach Dingen Ausschau gehalten, die man nicht einmal benennen kann. Wortspiele, die nach oftmaligem Hören immer kryptischer erscheinen. Tod, Schmerzen, Liebe und Freude, immer und immer wieder. So als müßte man sieben Tage im Riesenrad mit hoher Geschwindigkeit verbringen. Herrliche Aussicht, schwindlig wird einem halt ein bißchen. Nur keine Lethargie aufkommen lassen, schlafen kann man später. Das Paradies ist fast immer auf deiner Seite, genauso oft allerdings heißt es „there's a devil waiting outside your door". Lawinen werden bewußt losgetreten. Nick Cave kann das älteste Buch unserer Welt auswendig. Rätsel und Vergleiche in Hülle und Fülle. Allerdings halt auch solche, wo „Jangling Jack" soviel trinkt, bis er an seinem Erbrochenen stirbt.
Für die Konsequenz, mit der Nick Cave auch mit dieser Platte an unsere Gefühle appelliert, gebühren ihm alle Galaxien, auch jene, die noch gar nicht entdeckt wurden.

Wolfgang Jahn

BEASTIE BOYS
Ill Communication
Capitol / EMI

Sinistre Personen in hautengen Jersey-Hemden und Baumwoll-Glockingers geziert mit bauschigen Köttls und Schnauzbärten, verfolgt von Bullen in Blues-Brothers-Cop-Schlitten, Sirenengeheule, Hektik und billiges Sex-& Crime-Feeling. In die Zeit der höchst erfolgreichen amerikanischen 70er-Jahre-Fernsehkrimis entführt das Video zum neuesten Beastie Boys-Song „Sabotage". Die Nummer selbst: Großartig, der beste Track vom neuen Album „Ill Communication" – treibender HipHop-Beat, markant kreischende Stimmen, überraschende Breaks und zornige Gitarren. Auffallend: Der Sound erinnert stark an live eingespielte Aufnahmen mit der Studiotechnik aus den 70er Jahren. Damit sind wir wieder beim eingangs beschriebenen Video im Seventies-Outfit, in dem die Beastie Boys auch ihre schauspielerischen Fähigkeiten wieder mal zeigen können.

Vom Sound her ist „Sabotage" symptomatisch für „Ill Communication". Musikalisch gibt's freilich eine denkbar große Vielfalt auf den insgesamt 20 Nummern. Bestimmen wohl zumeist Positiv-Vibration-Grooves die musikalischen Grundstrukturen, so hört man da aber ebenso soulige Zwischenspiele, Baßtiraden, Schlichtheit, Coolness sowie gelegentliche Hardcore-Punk-Ausbrüche („Tough Guy", „Heart Attack Man"). Eine Reihe von Gastmusikern wie z.B. Q-Tip von A Tribe Called Quest sorgen für zusätzlichen Reiz.
Die Väter des Metal-HipHop-Rap haben sich mit „Ill Communication" wohl eindrucksvoll zurückgemeldet, an den Erfolg des einstigen Millionensellers „Licensed To Ill" wird man aber wohl kaum anschließen können.

Thomas Guth

MASTALSKY
Tonic
Tower Trash / Gash

Bei der CD-Präsentation im B.A.C.H. fragte ich Kollegin Amina, als die erste Zugabe „Home Of The Brave" ertönte, von welcher Dinosaur-LP das noch schnell stammte – treffend und unpassend zugleich. Bei Mastalsky, der Band um Ex-Occi Franz Reisecker, geht es vorwiegend um die Dynamik, die entsteht, wenn verschiedene Songteile, die sich durch Intensität, Lautsärke, Tempo oder Rhythmus unterscheiden, aneinandergereiht werden. Es kommen verschiedenste Songtypen und -strukturen zustande, die jeweils – und das jetzt eher als Lob, denn als Kritik – an eine große Band erinnern, die mit ähnlichen Ideen arbeitet.
So beginnt man mit Codeine (ganz leise, zuckersüß, dann die Lawine), im Laufe der Platte tauchen z.B. Tar (stop & go, Spannung, Entspannung), Sonic Youth (dichter dissonanter Sound, der Dynamikschwankungen erzwingt), Wedding Present oder Dinosaur jr. auf. Trotzem entsteht aber ein eigenständiger Sound, vor allem, weil den Songs eine ganz eigene Melodik zugrundeliegt, die es versteht Haken zu schlagen, die zu Widerhaken werden und sich nicht mehr aus dem Gehirn entfernen lassen: Der Ohrwurmeffekt, der am stärksten bei erwähntem „Home Of The Brave" auftritt, einem Hit von Dinosaurscher Größe,

aber auch beim Mudhoney-artigen „Shake It" und bei „Big Head Party" (Tar und Sonic Youth im Kombipack).
Der Gesang, der durch seine Gepreßtheit an Mudhoney (oder auch an Christian Schachinger) erinnert, wird von den notwendigen Widerhaken-Gitarrenriffs und von schön zischenden, effektiven Drums unterstützt, die oft funky spielen (der Baß macht da glücklicherweise nicht mit) und manchmal sogar swingen. Auch die extrem gute Produktion (Alex Bossew) entblößt die Musiker keineswegs. Wunderbare Platte.
Und klingt sie nach den Occis? Ich finde sie besser, überraschender, schöner, hitverdächtiger. Und schon die Occis waren eine gute Band.

Paul Nawrata

THE WALKABOUTS
Setting The Woods On Fire
SubPop / Ixthuluh

The Walkabouts sind eine außergewöhnliche Band. Lange vor irgendeiner mühsamen, trendy Folk-Verinnerlichung waren sie hier und verpackten ihre Weisheiten vom großen Land, den einfachen Menschen und deren großen Problemen und besonders der Liebe mit berührend schönem Gesang in unspektakuläre, überdauernde Songs. Dem Zauber mancher dieser Lieder konnte sich das härteste Rockerherz genausowenig entziehen wie der unerbittlichste Hardcore-Hörer, und in der Langhaar-Masse der SubPop-Grunger hatten die Walkabouts ohnehin eine Außenseiterposition inne, die ihnen immer gut zu Gesicht stand.
„Setting The Woods On Fire" reiht sich nun ohne Probleme und ohne Ermüdungserscheinungen in die zahllosen Veröffentlichungen wie „See Beautiful Rattlesnake Gardens", „Cataract" oder die gelungenen Dokumente exzessiven Songschreibertums ein (nach dem Doppelalbum „New West Motel" hier wegen der Länge der Songs schon wieder eines). Natürlich finden sich zwei, drei besonders schöne, hervorstechende Nummern – allerdings könnten manche auch etwas kürzer sein. Die Walkabouts sind dabei im Ganzen betrachtet noch etwas ruhiger geworden.
Country-Erbstücke (ohne dem diesen Stil nur zu oft inhärenten Peinlichkeiten) werden mit modernen Rockelementen verstrickt, schwingende feine Melodiebögen finden sich plötzlich von immer wieder überraschend heftigen Gitarren durchsetzt, ein druckvolles Arrangement, sich im richtigen Moment ergänzender Mann/Frau-Wechselgesang mit den einprägsamen Stimmen von Carla Torgerson und Chris Eckman (manchmal interpretieren sie abwechselnd eine Ballade) geben auch diesem Walkabouts-Album wieder das, was so vielen Bands heute fehlt, nämlich Atmosphäre in ihrer besten Form. Verbreitet Wärme ohne Benzin, und die Bäume gehen dabei nicht kaputt.

Konstantin Drobil

NAPALM DEATH
Fear, Emptiness, Despair
Earache / Echo

Hiermit haben die derbsten Todesprügler der Mit-80er ihr Tempo allgemein reduziert, auch wenn das Grundgerüst von „Throwaway" eines ihrer prägnantesten Hochgeschwindigkeits-Riffs bisher darstellt und Naglerteile nach wie vor sehr wohl durchblicken. Wer allerdings irgendein „Industrialmetal"-Produkt erwartet hätte, liegt ganz falsch. Das sind eindeutig Napalm Death, wie wir sie seit diesem Line-up und noch ein wenig länger kennen. Die Songs sind vielleicht „eingängiger" und in der Gitarrenarbeit vielseitiger geworden, was ihren Brachialfaktor aber nur erhöht. Gelungen hohes Riffing-Niveau weit überm Death-Durchschnitt und auch soundmäßig d.i.c.k. Der Opener „Twist The Knife" alleine versetzt dich schon einen Meter nach hinten. Beste Napalm-Scheibe so far.

Dierk Rossiwall

THE FALL
Middle Class Revolt
Cog Sinister Permanent / Echo

„The Infotainment Scan" war vor einem Jahr für viele Leute konsumierbar, ja sogar mehr Lob als sonst bei Fall-Produkten üblich, wurde verteilt. Um so mehr bekommt man jetzt von Mark. E. Smith wieder jene Seite zu spüren und zu hören, die nicht so einfach zu packen ist.
The Fall gehen in ihrer eigenen Geschichte ziemlich weit zurück. Jene typischen Popmuster, die Brix Smith gestrickt hat, sind vollkommen verschwunden. Dies sei hier sehr positiv vermerkt.
Der Zugang zu „Middle Class Revolt" wird durch oftmaliges Hören ein bißchen leichter. Sollte man zusätzlich noch im Besitz von „Dragnet" (1979) oder „Grotesque" (1980) sein, ist vieles einfacher. Die Ungeschliffenheit von damals wird heute viel bewußter und mit mehr Perfektion dargebracht. Die Kraft dieses Minimalismus ist allerdings um einiges dichter. Die Texte sind nach wie vor, auch für einen Fallianer wie mir, nur mit viel Mühe und Zeitaufwand zu entschlüsseln. Das Grundgerüst, das Simon Wolstencroft einmal mehr am Schlagzeug aufbaut, wird auf „Hey! Student" eindrucksvoll vorgeführt, um darauf gleich in ein sehr einfaches und monotones „Junk Man" zu fallen.
Der Umgang mit verschiedenen Geschwindigkeiten ist überhaupt ein entscheidender Faktor auf dieser LP. Das Tempo wird rausgenommen und vernachlässigt, um dich dann, wenn's plötzlich extrem schnell wird, mit roher Gewalt voll zu erwischen. All das passiert natürlich mit dieser speziell trockenen Art des Mark E. Smith, die ja auch schon zum Gütesiegel geworden ist. Zweifelnde und raunzende Menschen sind manchmal recht anstrengend, andererseits stellen sie fast alles in Frage und dies ist in hohem Maße positiv zu bewerten. The Fall sind Meister dieses Fachs.
Und die Überheblichkeit, die man Mark E. Smith immer wieder andichtet, hat eher was mit der Unwissenheit bzw. der Intoleranz jener Menschen zu tun.

Wolfgang Jahn

PULP
His'n'Hers
Island / BMG

Pulp sind flamboyant, überdreht und extravagant. „His'n'Hers" ist eine mit viel Liebe zum Detail gestaltete Mixtur aus Melodien und Emotionen, elektronischen Spielereien und nonchalantem Gesang. Fragiler, zeitloser Pop, in dieser Form noch nie gehört, auch wenn entfernt Anleihen an Bryan Ferry und Roxy Music auszunehmen sind. Diese Musik muß man öfters an sich vorbeischweben lassen, Songs wie „Lipgloss", „Have You Seen Her Lately?", „Babies" oder „Do You Remember The First Time?" vermögen erst nach mehrmaligem Anhören ihre hypnotische Wirkung zu erzielen.
Vor allem wenn man bedenkt, daß es Pulp schon seit 13 Jahren gibt, klingen ihre Ideen unglaublich neu und frisch. Die Überraschungs-LP dieses Frühjahrs.

Othmar Bajlicz

ARRESTED DEVELOPMENT
Zingalamaduni
Chrysalis / EMI

Nicht nur rückblickend betrachtet nehmen Arrested Development eine Sonderstellung in ihrer Musiksparte ein. Sie wollen nicht bloß unterhalten, sondern auch das politische Bewußtsein ihrer Zuhörer wecken. Daher paaren sie ihre Musik, die meist einfache, fast kindliche Melodien aufweist, aber trotzdem innovativ wirkt, mit brisanten Themen.
So nehmen sie Stellung zu Themen wie Abtreibung („Warm Sentiments"), Bruderkrieg („United Front") oder Materialismus („Ease My Mind"). Das Angenehme daran ist, daß sie weniger den Zeigefinger heben, sondern mehr ihre persönliche Meinung darüber erzählen, ohne radikal und belehrend zu wirken. Um ihre Botschaft an den Mann zu bringen, unterlegen sie ihre Worte mit den oben beschriebenen kindlichen und gehörfälligen Melodien, die ein wenig an die früheren De-La-Soul-Rhythmen erinnern.
Dieses Marketingkonzept ging und wird aufgehen. Das Debütalbum „3 Years, 5 Months And 2 Days In The Life Of ..." war ein überraschender Verkaufsschlager, und auch das nachfolgende Projekt „Zingalamaduni" wird etliche Käufer und damit Zuhörer finden. Als großes Rätsel bleibt lediglich, was der Titel bedeuten soll.

Klemens Ender

DIE TOTEN HOSEN

Love Peace & Money

Virgin

Nach den großen Erfolgen im vergangenen Jahr – allein in Deutschland mehr als 1,3 Millionen verkaufte Tonträger der Alben „Kauf mich" und „Reich und sexy" sowie ausverkaufte Tourneen im deutschsprachigen Raum – wollen Die Toten Hosen nun den Rest der Welt erobern. Heuer stehen umfangreiche Konzertreisen durch Skandinavien, Südeuropa, die Türkei, Südamerika, die USA und Japan auf dem Programm. Aus diesem Grunde wurde diese CD mit einigen ihrer größten Hits in englischer Sprache eingespielt

„Love, Peace & Money" ist in Japan erschienen – man beachte das Cover-Artwork – und via Direktimport natürlich auch anderswo erhältlich. Klingt irgendwie witzig, jedenfalls ungewohnt, die bekannten Gassenhauer nun auf englisch zu hören. „Liebesspieler" heißt hier „Love Is Here", „Alles wird gut" „Year 2000", „Willkommen in Deutschland" „My Land" etc., und obwohl Campino & Co. wieder professionelle Arbeit geleistet haben – Matt Dangerfield und John Plain von den Boys halfen bei der Bearbeitung der Songs mit – bevorzuge ich doch die deutschen Versionen. Die deutsche Sprache steht den Stücken einfach besser zu Gesicht. Ich bin überzeugt, daß Die Toten Hosen nie so erfolgreich geworden wären, wenn sie von Anfang an nur englisch gesungen hätten. Klar, diese CD ist vor allem für jene Leute gedacht, die Die Toten Hosen noch nicht kennen. Der englischsprachige Markt, vor allem GB, die USA (und, wie gesagt, nicht zu vergessen Japan), soll damit geknackt werden. Mal sehen, wie's gelingt.

P.S.: „Love, Peace & Money" enthält drei brandneue Titel, darunter das Johnny-Thunders-Cover „Diary Of A Lover" plus dem auf der CD-Hülle nicht angeführten Bonustrack „Guantanamera" (beginnt ca. drei Minuten nach dem letzten Song).

Othmar Bajlicz

NAR MALIK

Parabel

Gash

Es gilt im Zusammenhang mit jetziger Musik immer wieder als mutig, deutsche Texte zu verwenden. Kein Wunder, wo sich auf diese Weise leicht angestrengtes Nach-Reimen-Ringen oder platte (politische) Binsenweisheiten unangenehm deutlich auffallen können – auch wenn sie hierzulande häufig auf schlampige Weise vorgetragen werden, weil Gesang bzw. so etwas wie eine tragende Stimme unterbewertet wird.

Unter diesen Voraussetzungen machen es sich Nar Malik nicht besonders leicht. indem sie die Sprache auf „Parabel" noch viel stärker in den Vordergrund stellen als bisher, den Dialekt zugunsten einer leicht monotonen Deutlichkeit weglassen und sich inhaltlich mit manchmal etwas naivem großen Ernst auf die Auseinandersetzung mit persönlich Erlebtem konzentrieren. Das führt einerseits zu einer angenehmen Klarheit durch die gewählte Erzählform, andererseits zu einem nicht ganz gerechtfertigten Übergewicht an diesmal recht komplex angelegten Melodien, denen der Gesang fast zu streng folgt. Darin besteht auch der deutlichste Schritt von „Schwester" weg: Weniger wildes Herausspielen und -schreien von kompakten Stücken, eher ein geduldig konzentriertes Ausprobieren aller Schattierungen und Stimmungen, was auch von der intelligenteren Produktion (Tim O'Heir, siehe auch „Wahrheiten" im ChCh 2/94) profitiert.

So sind die vielfältigen und doch konkreten Einflüsse aus modernem amerikanischen bis österreichischen Liedgut so eigenwillig verarbeitet, daß der durchaus vorhandene eigene Charakter zeitweise in einem heterogenen Einfallsreichtum unterzugehen droht. Wagemutig gängige Arrangements wechseln sich überraschend mit äußerst kargen ab, und auch die Verwendung von Saxophonen (Gastspiele von Stephen Matthewson, Christian Schwarzwald und Mark Perretta) und Orgel (Wolfgang Friedl) wie auch von Jazz-, Folk- oder Funk-Elementen läßt einerseits Klischees zu, baut aber diese bis hin zur Improvisation aus, um schließlich wieder zum alten Charme von Baß, Gitarre und Schlagzeug zurückzukehren.

Ein Schritt zur Möglichkeit, einem banalen Begriff von österreichischer Popmusik auf kulturbewußte Weise Aufwertung zu verleihen.

Amina Bielefeld

VIOLENT FEMMES

New Times

Elektra / Warner

Immer wenn man sie fast schon vergessen hat, melden sich die Violent Femmes mit einem neuen Werk zurück. Und ohne Zweifel bleibt es eine unverminderte Freude, sie unter uns zu haben. Nunmehr erstmals nicht in Originalbesetzung, nachdem Schlagzeuger Victor de Lorenzo die Freude an der Musik verloren hatte.

Was man von den Stammleuten Gordon Gano und Brian Ritchie nicht behaupten kann. Speziell Gano singt noch immer mit der quäkenden, bettelnden Stimme eines pubertierenden Jammerlappens, auch wenn es jetzt vielleicht mehr Schauspiel als früher ist, wenn Distanz zu sich gewonnen wurde, versponnene Einlagen und bestimmte, zum Markenzeichen gewordene Formalismen routinierter ausgespielt werden. Nicht zuletzt können sich die Violent Femmes jetzt auch eine stattliche Produktion leisten, was sie freundlicherweise aber nur an strategisch angebrachter Stelle nützen.

Ansonsten wird vorgeführt, wie weit die Femmes mit ihrer noch immer ganz und gar handgemacht wirkenden Musik gehen können, ohne deren Essenz in Frage zu stellen. Man muß sich dabei ja nicht immer so weit vorwagen wie im abgehobenen Stilmischmasch von „Jesus Of Rio". Die zugkräftigen Sachen, wo der Teufel im Detail sitzt, tun's schließlich auch.

Chris Duller

THE MEKONS

Retreat From Memphis

Quarterstick / Extraplatte

Es gibt Partien, da macht's einfach klick bei einem, und dann steht man sein Leben lang drauf. Sicher, auch solche Leute machen schwächere Platten, doch man sieht darüber hinweg, vertröstet sich zur nächsten und wird belohnt. So sind Freunde eben und so sind für unsereins die Mekons.

Verschroben, aber melodiös, weit weg von jeder Modebewegung und doch am Puls der Zeit. Widersprüchlich in ihren eindeutigen Aussagen, verlassen sie mit „Retreat From Memphis" wohl endgültig den Countrypfad und offenbaren ein weites Spektrum Rockmusik. Eine große Rolle spielt dabei der zwischen den Bandmitgliedern stets wechselnde Gesangspart. Die Musiker laufen bei den Credits unter Pseudonymen, was den Wechsel an den Drums nicht vertuschen kann. Langzeit-Roadie Mitch Flaco hat die Stöcke an sich genommen und nur bei „Chemical Wedding" sitzt der alte Zeugler Steve Goulding an den Trommeln. Auf einen kurzen Abstecher hat auch die frühere Geigerin Susie Honeyman im Studio vorbeigeschaut und für „Missing You All" ihre Stimme geliehen. Ein echter Knüller wie „Millionaire" findet sich keiner auf der LP, aber die 17 Songs sind wesentlich kompakter als auf dem Vorgänger-Album.

Die Musik der Mekons hat auch nach fast zwei Jahrzehnten nichts an Spannung eingebüßt und dann gibt's noch den speziellen Schmäh, denn ihren Spaß läßt sich die Band sowieso nicht vermiesen. Und wie heißt es in der Hymne „Never Work" zum Anschluß der Platte so treffend: „Never wanna work, always wanna play / pleasure, pleasure every day" – Herz, was willst du mehr.

Ferl Bauer

VARGA

Prototype

Zoo / BMG

Und die nächste sensationelle Crossover-Rakete, die auf uns abgefeuert wird. Der Count-

SOMMER ´94

DR. SPIEGEL EMPFIEHLT - OHREN SPÜLEN MIT GIG RECORDS ✓

Schallwellen
contra
Schmerzen
Bei vielen Beschwerden – ob Tennisarm, Rücken- u. Gelenkschmerzen, Migräne

● LEENA CONQUEST & HIP HOP FINGER ● CLUB 69 ● LYNNE KIERAN ● ALFRED DORFER & DIE BÖSEN ● FLIEGER 1 & 2 ● SAXMACHINE ● BEAT 4 FEET ● VENICE & OWL ● DANUBE DANCE ● SIN ● THE PSYCHEDELIC FORCES OF SUDAN

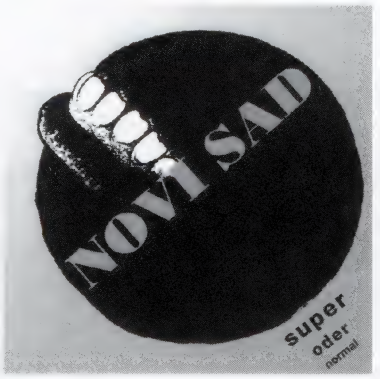
!!! WARNUNG !!! - DAS HÖREN DIESER CDs KANN IHRE MEINUNG ÜBER Ö-MUSIK VERÄNDERN!

G.G Records

KURZWARENHANDLUNG

von Chris Duller

Niemand anderer versteht es so gut wie **Swell**, die Musik von der Umgebung, in der sie entstanden ist, nicht zu trennen, und gerade auch diesen Raum erlebbar zu machen. Das geschieht nicht allein durch die vertrauten Außenaufnahmen aus dem Stadtleben von San Franciso, sondern auch in den Songs selbst, die dadurch mit eigentlich unglaublich schlichten Mitteln eine magische, suggestive Transparenz erhalten und gewissermaßen eine zweite Person in sich tragen. **„41"** (Psycho Specific / EMV) ist somit der kongeniale, vielleicht etwas sonnigere Nachfolger des meisterlichen Vorgängeralbums „Well ...?".
Novi Sad aus Wien wandeln auf ihrer neuen Mini-CD **„Super oder normal"** (World Culture Aid / Gash) durch ihre launische Traumwelt zwischen Pop, Chanson, Folklore und New-Wave-Klischees („Bauchwehhimmel, Kantinenbefehl, Kleinstadtpläne, Kadaverbequem"). Jedes der fünf Lieder ein Fragezeichen mit unterschiedlichem Gesichtsausdruck, und wie immer bei Novi Sad eine Gratwanderung zwischen hübsch und geziert, eine Packung Neurosen für den Hausgebrauch.
Nun zu zwei schon etwas älteren CDs. **Rob Wasserman** spielt seit einiger Zeit in der Band von Lou Reed, nun hat der Bassist ein ambitioniertes Projekt verwirklicht. Mit jeweils zwei prominenten Partnern nahm er elf Nummern im Trio auf, unterbrochen von einer „Baß-Trilogie", die er im Alleingang absolviert. Ungeachtet des Staraufgebots (Neil Young, Jerry Garcia, Elvis Costello, Willie Dixon, Marc Ribot ...) ist **„Trios"** (MCA / BMG) aber zu einer verstaubten, akademischen Angelegenheit geworden. Die von Wasserman in den Begleittexten immer wieder hervorgehobene knisternde Atmosphäre, die bei diesen Gipfeltreffen geherrscht haben soll, spürt man nur ganz selten. Ein echtes Juwel ist dennoch enthalten: Carnie Wilson, die Tochter des wirren Beach-Boys-Genies Brian Wilson, singt die traumhaft zärtliche Nummer „Fantasy Is Reality", die ihr Vater gemeinsam mit Sam Phillips und Rob Wasserman geschrieben hat. Rechtfertigt allein den Erwerb dieses insgesamt fragwürdigen Werks.



Nicht allzu beeindruckend und irgendwie unentschieden klingt die neue **Meat Puppets, „Too High To Die"** (London / PolyGram). Trotz des natürlich unvermindert bestechenden Zusammenspiels der Kirkwood-Brüder klingt hier manches schon verdächtig nach konturlosem Schweinerock oder nach Anpassung an den Mainstream. Vor allem gibt es keinen einzigen Song, der es mit den besten Nummern der sehr guten vorangegangenen LP aufnehmen könnte. Auch die stärker Country-orientierten Stücke bilden da keine Ausnahme.

down erfolgte im Fall Varga von Kanada aus, dem Land von Eishockey, Ben Johnson und Bryan Adam. Was das Quartett auf dem Album „Prototype" bietet, ist allerdings mehr als erstaunlich. Beinhartes, exaktes Riffing à la Clawfinger, megaharte Drums und Voices, die irgendwo zwischen Faith No More und Nine Inch Nails dröhnen. Großartige, groovige Arrangements, geringer Einsatz von Technik mit maximalem Effekt, sozialkritische Lyrics, teilweise Gitarren-Metallgewitter und geradlinige Härte, dann wieder Akustik-Passagen – und vor allem ein Song spannender als der andere.
Herausragend: „Unconscience", „Greed", „Wahnah Mere", „Freeze Don't More". Für mich das Album des Monats.

Thomas Guth

ROLLINS BAND
Weight
Imago / BMG

And the song always remains the same...
Rollins, der sich mittlerweile in MTV-Jingles im beheizten Pool in der winterlichen Einöde Nevadas aalt, es auf das Cover des PopRocky der Schwermetaller-Fraktion („Rock Hard") oder von diversen Fashion-Magazinen „schaffte", wird langsam langweilig: alles schon gehört. Die Texte prinzipiell noch immer gut, aber austauschbar, die Musik etwas weniger komprimiert als auf den letzten Alben, der Biß, die letztendliche Entladung der minutenlang hinausgezögerten Spannung fehlt beim Großteil der Songs, und die selbstgerechten Lamentos holen niemanden mehr hinter dem Ofen hervor, auch wenn der „geniale" Waschzettel von „ergriffenem Publikum" und „schonungsloser Aufrichtigkeit" (huch, er bezeichnet sich selbst als „fool", weil er so offenherzig ist) des „unangefochtenen Helden des Underground" spricht.
Aber Leute, die zuviel Gewichte heben, werden halt mit der Zeit etwas lahm im Geiste. Ach, wenn es nicht „ER", die „Legende" (hm ...) wäre, der von sich selbst, von Fans und Kritikern immer überschätzte, ER, der von scharfen „Rat's Eyes" über „H.A.M.", das wunderbar pushende „Do It" und das reife Ende der Stille zum moralischen Härtling für die Kids im Headbangers Ball absank! – Okay, das „Liar"-Video, wo Rollins als Klark Kent rumhopst und Grimassen schneidet, ist wirklich herrlich.
In dieser Umgebung gilt es nicht nur als schick und außergewöhnlich sondern ist auch eine limitierte Erstauflage wert, die Texte auf deutsch zu übersetzen (was im Hardcore – vgl. Active Minds – ohne Trara gleich in mehreren Sprachen passiert), damit der Manni aus dem Ruhrpott genauso gut versteht wie der Hias im Schwabenland, was dieser wilde Tätowierte mit „Konstruktionsplan für Außenseiter", „Abschalten" oder „Göttliches Objekt des Hasses" meint
Ha, ich spucke auf deine Schuhe, Rollins!

Konstantin Drobil

CODEINE
The White Birch
Sub Pop / Ixthuluh

Neuer Schlagzeuger, kaum mehr ein aufgebautes Aufbrausen, wodurch alles *noch* langsamer wirkt. Codeine erzeugen ihre Stimmungen großteils nur noch im Ruhigen, und das mit beeindruckend viel Gefühl und Exaktheit. Hits wie „D" setzen sie uns zwar nicht mehr wirklich vor (eventuell noch „Tom"), aber gegenüber der letzten Mini-LP ist „The White Birch" wieder ein qualitativer Schritt nach vorne, weg vom Melodiebogen hin zur Variation vor der Stille. Perfekt zum Entspannen und wahrscheinlich noch perfekter zum Gewollt-depressiv-sein geeignet.

Dierk Rossiwall

COMPULSION
Comforter
One Little Indian / Echo

Wer über den Abgang Kurt Cobains noch nicht hinweg ist, der findet vielleicht Tröstung in der irischen Band Compulsion. Wer meint, daß Englands kleine Schwesterinsel seit Ende der 70er (Undertones, Stiff Little Fingers, U2), nichts Hörenswertes mehr hervorbrachte, der kann sich jetzt wieder vom irischen Feuer anstecken lassen: Mit Therapy? – oder neuerdings durch den überraschend ausdrucksstarken, abwechslungsreichen, gefühlvolle Instrumentalballaden mit knallharten, scharfen Heizern Marke Grunge-Punk verbindenden Sound von Compulsion.

Ein erstaunlich reifes Debütalbum, das mit wiederholtem Abspielen immer besser zu gefallen weiß. Musik, die deinen derzeitigen Gefühlszustand speichert und ihn jederzeit wieder in Erinnerung rufen wird, wenn du einesTages an diese Rillen ankoppeln solltest. „Comforter" dürfte keine Eintagsfliege sein, dazu liegt zuviel Talent in der Luft, scheint genug Sonne und bodenständige Nahrung vorhanden zu sein, damit sich die Fliege vermehren kann. Wenn Compulsion weg von Nirvana/Nomeansno-Mixturen (zulässig?) ihre Individualität, an der man ihren Sound eines Tages sofort erkennen wird, noch stärker herausstreichen und entwickeln können, steht ihnen eine große Karriere und uns außergewöhnlicher Hörgenuß bevor.

Christof Skala

CHARLATANS

Up To Our Hips

Beggars Banquet / EMV

Ehemalige Rave-Größen wie die Charlatans haben es 1994 nicht leicht. Während alte Weggefährten wie Primal Scream erfolgreich radikale Kehrtwendungen Richtung 70er-Jahre-Rockismen vollführten, andere, wie die Happy Mondays, überhaupt das Handtuch warfen, sind Tim Burgess & Co. noch immer auf der Suche nach einer neuen musikalischen Identität. Unsicher und irgendwie orientierungslos experimentieren sie mit elektronischen Soundeffekten (wie u.a. beim Instrumentalstück „Feel Flows"), zitieren die Beatles („I Never Want An Easy Life If Me And He Were Ever To Get There" ist stark an „I'm The Walrus" angelehnt) und sogar die Stones („Another Rider Up In Flames"), ohne jedoch an deren Größe heranzukommen. Hört sich ganz nett an, wie auch die erste Singleauskoppelung „Can't Get Out Of Bed", ein brauchbarer, orthodoxer Popsong ist. Alles in allem ein gewöhnungsbedürftiges, etwa lethargisches Comeback-Album, das jedoch nicht gänzlich enttäuscht.

Othmar Bajlicz

DIVERSE

Speed Of The Sound Of Loneliness

Glitterhouse / Ixthuluh

Auch wenn der momentane Folk-Hype mir eiskalt am Arsch vorbeigeht, gibt es zahlreiche InterpretInnen, die sehr wohl schöne Musik machen (welche sich unter diesem Label zusammenfassen läßt), dies aber schon seit längerer Zeit mehr oder weniger beachtet tun.

Einige von ihnen sind auf diesem umfangreichen Sampler vertreten (elf Bands/Interpreten; elf eklusive, elf bekannte Songs): Sister-Double-Happiness-Sänger und Kultfigur Gary Floyd gibt ruhigen Blues zum Besten, Locust Fudge, das Akustik-Projekt von den Speedniggs- und Hip-Young-Things-Frontmännern sind mit dem schönen Track „Another Valley" von der an dieser Stelle schon gelobten LP „flush" zu hören, der scharfzüngige Songwriter Terry Lee Hale gefällt mit genialer Schmalzstimme; weiters stellen sich die leichte Trucker-Musik fabrizierenden Cosmic Twins, Larry Barett (wo auch Walkabouts-Mitglieder musizieren), waschechte Country-Hadern wie Chet Kane und The Hitchin' Post oder der Modern Cowboy und überdeutliche Cat-Stevens-Verehrer David Munyon vor.
Natürlich finden sich hier auch Schwachstellen wie die weinerlichen Anklagen des Kanadiers Bob Wiseman und das typische gutgemeinte, aber extrem nervige Neo-Folk-Gedudel einer Cheralee Dillon.

Konstantin Drobil

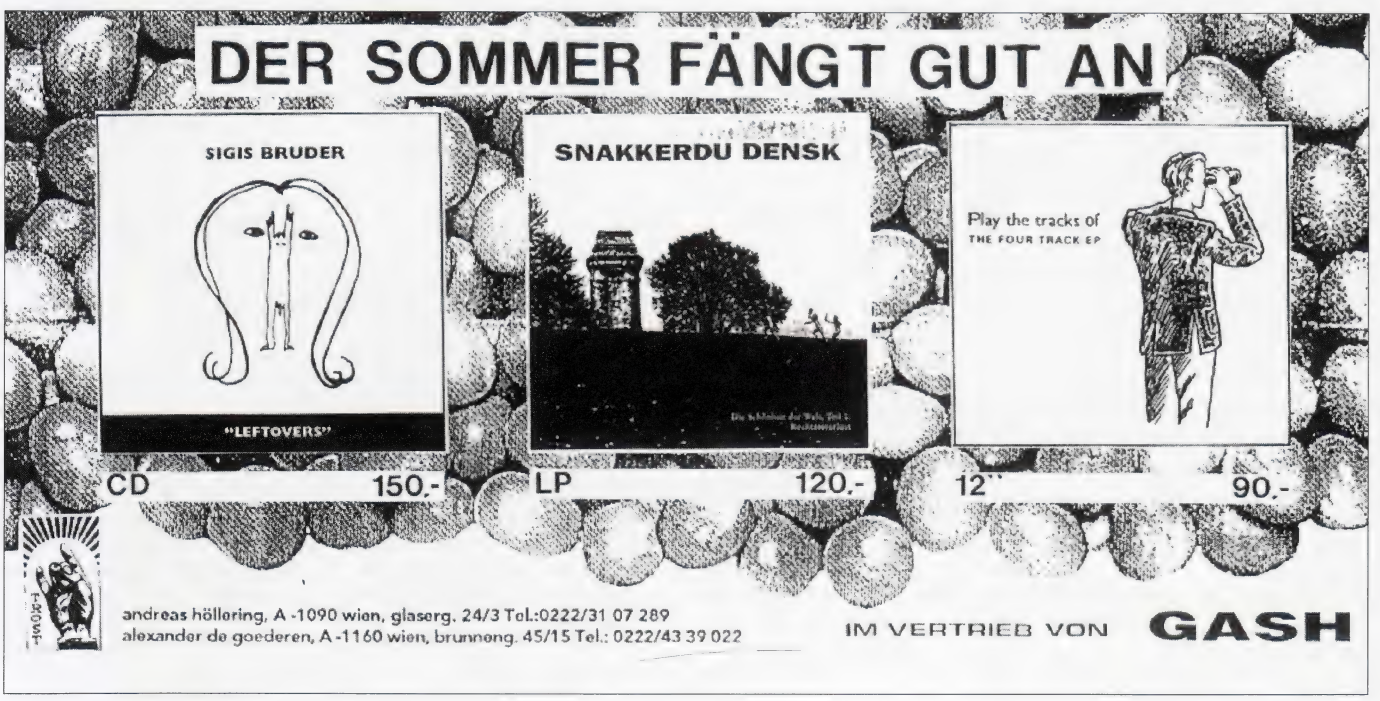
ELEMENT OF CRIME

An einem Sonntag im April

Motor / PolyGram

Daß ihr neues Album nicht die Klasse des Vorgängers „Weißes Papier" hat, wissen Element Of Crime offenbar selbst. Im Konzert standen jedenfalls die Lieder der vorjährigen LP immer noch im Mittelpunkt. Die Neue ist zwar eine durch und durch runde Sache, es fehlen aber die herausragenden Songs (Ausnahme: „Unter Brüdern"). Zudem pressen die Berliner gewisse Wesensmerkmale ihrer Musik bis zum Gehtnichtmehr aus. Immer die gleiche strukturelle und harmonische Anlage der Stücke, immer wieder wohlbekannte Arrangement-Ornamente (Schifferklavier, Streicherschmalz, Örgelchen und Trompetenfanfaren), immer wieder Sven Regeners blindes Vertrauen in verstiegene Aufzählungen und seine blumige Bildersprache. Das hat zur Folge, daß die Lieder schon nahezu austauschbar erscheinen.
Zur Veranschaulichung ein Zitat: „Eine Rennbahn, halb im Schlamm versunken / ein alter

Element Of Crime



Hase, vom Verlieren betrunken / ein blödes Wort von der Seite / ein Gesicht, das davontreibt im Gewühl". Und nun das nächste Stück: „Ein Buch, das sich von selber liest / ein Vogel, der ein Schlaflied singt / ein Freund, der dich gewinnen läßt / und ein Fest, auf dem dich jeder freundlich grüßt".
Mir gefällt das trotzdem immer noch, weil man von Element Of Crime eigentlich genau das ewig gleiche, übersteigerte Bekenntnis zum Kitsch hören will. Aber die Gefahr besteht, daß die Gruppe zu ihrem eigenen Klischee wird.

Chris Duller

ALICE DONUT
Dry-Humping The Cash Cow
Alternative Tentacles / Extraplatte

Die beste schweineriffende, alternativ rockende, bewirrköpfende Band mit jenseitig ins Ohr einschmirgelndem Psychopathengesang eines high vor sich hin driftenden Kleinnagetiers meldet sich standhaft mit einer live, hauptsächlich im heimatlichen New Yorker CBGB's aufgenommenen DoLP. Eine Art Best-of-Zusammenstellung mit sehr wenigem von der exzellenten letzten Platte rattert etwas zu brav vor sich runter. In Lebensgröße ist man ungleich vehementeres gewöhnt. Die ehrenwert Süchtigen haben's schon aus Prinzip. Die Unwissenden sollten sich ihm demütig erweisen. Schätzer werden's unaufregend finden.
Zurecht. Denn nur eine, bloß nette neue Nummer („The Tingler") ist zu finden und eine faszinierend gelungene interpretierte Version („Buckets, Pock, Ork"). Ansonsten nicht viel außer dem spaßigen Einmischen von Stadionapplaus und dem sehnsüchtigen Dürsten nach der baldigen, sechsten Studioplatte inkl. persönlichem Besuch. Stoff vom bewußtseinserweiternden Wahnsinn, genannt Dasein.

Paul Poet

INFECTIOUS GROOVES
Groove Family Cyco
Epic / Sony

Weitaus mehr Dynamik als ursprünglich wohl angenommen entwickeln die von den Suicidal-Tendencies-Mannen Michael Muir und Robert Trujillo ins Leben gerufenen Infectious Grooves. Mit dem vorliegenden – mittlerweile schon dritten – Album „Groove Family Cyco" vollziehen Infectious Grooves den endgültigen Wandel von der Nebenerwerbsquelle zum eigenständigen Projekt. Früher noch als witzige, lockere, groovige und perfektionismusreduzierte Ausgabe der Suicidal Tendencies erachtet, muß dieses Bild nun gründlich revidiert werden. Bei „Groove Familily Cyco" wurde konzeptionell gearbeitet. Und Lebensfreude, Funk, Groove und Spaß pulsieren beim Abspielen förmlich aus den Boxen. Das Ganze turnt jedenfalls mehr an als das überkandidelt produzierte, eher laue letzte Album der Suicidals. Anspieltip: „Violent & Funky".

Thomas Guth

NOVA MOB
Nova Mob
Rough Trade / Echo

Mir stand nur eine namenlose Promotion-Copy ohne jede Information zur Verfügung. Aber man hört ja auch so, was Sache ist. Zum Beispiel, daß Grant Hart seinen Gitarrenstil oft an die flächige Spielweise seines Ex-Hüsker-Dü-Partners Bob Mould anlehnt, ohne allerdings dessen satten Breitwandsound zu erreichen. Aber Hart zielt meistens darauf ab, aufgekratzte Stücke mit einem romantischen Schimmer zu unterlegen. Die richtige Mischung ist ihm hier allerdings nur selten gelungen, vor allem hapert es über weite Strecken an der Qualität und der Entschlossenheit des Songmaterials. Von den Uptempo-Stücken ragen nur die ersten beiden Tracks aus dem Mittelmaß heraus, die reinen Balladen, die Grant Hart meines Erachtens mehr liegen, kommen erst später, in Form der Stücke 7, 8 sowie der halbakustischen Schlußnummer – soulful, traurig und inbrünstig gesungen. Trotzdem zuwenig für eine wirklich überzeugende Platte.

Chris Duller

KILLDOZER
Uncompromising War On Art Under The Dictatorship Of The Proletariat
Touch & Go / Extraplatte

Die unangefochtenen Könige des coolen Lärms südlich jeglichen guten Geschmacks verteilen weiterhin Zeitlupen-Arschtritte, wobei der übliche zähe, schwere Brei über eine komplette CD-Länge schon mal Längen bekommen kann, dafür aber mit einigen (textlichen) Feinheiten und Spaßettln ausgestattet ist.
Überstilisierte Ostblock-Militärs vor knallrotem Hintergrund, als postkommunistischer Brüllwitz Bilder von Lenin oder Castro mit „our hero" bzw. von Jelzin mit „the villain" untertitelt, vielsagende Titel wie „Das Kapital", oder das schöne Wortspiel „working hard or hardly working", die einschlägige Literaturangabe und die köstlichen Randbemerkungen zu den Songs („Knuckles the dog's body was preserved like Lenin's in a glass tomb in Rhinelander, Wisconsin"), das gassenhauerhafte „Knuckles The Dog (Who Helps People)" – jeweils kleine Alltagsgeschichten aus dem sozialistischen Lehrbuch über die kapitalistische Gesellschaft. Daß Comrade Michael „Che" Gerald Wahrhaftigkeit oder die politsche Analyse herzlich egal sind, sondern dieses Konzeptalbum purer Spaß ist, wurde leider auch nach dem Arena-Konzert nicht allen klar; scheiß auf p.c., wir sind unausstehlich.
Mit dabei natürlich auch die lässige Single-Auskopplung „The Pig Was Cool"; auf der CD ist noch die 86er-EP „Burl" zu finden, wo Killdozer von Butch Vig am Piano verstärkt wurden.

Konstantin Drobil

NEVILLE BROTHERS
Live On Planet Earth
A&M / PolyGram

„We gonna take you to New Orleans, the place where american music was born, a place called Congo Square." Das ist jener Platz, wo die Black Indians und die Funeral Bands das exzessive Ende ihrer Umzüge mit allerlei Zubehör wie Federkleidern, Schnaps, Totenköpfen und perkussiver Musik zelebrieren. New Orleans, das heißt: Amerika, Karibik, Europa – und vor allem Afrika.
Und die Neville Brothers gehören zu den alteingesessenen Residents. Sie kennen die Traditionen in und um Big Easy wie vielleicht keine zweite Band dort, ihre Musik enthält, trotz aller Elaboriertheit, noch immer jene funkige, brodelnde Mischung aus allen Ingredienzien der Stadt: Zydeco, Jazz, R'n'B, Funk, Reggae ...
Ich bin eigentlich kein Fan von Live-Platten. Doch manchmal mache ich eine Ausnahme. Und diese hier mit ihren Auftritten rund um den Planeten ist eine solche. Wie ein gutes Konzert baut sich die Stimmung ständig auf, begeistert auf eine ganz spezielle, direkte Art. Wer's nicht erwarten kann, soll gleich beim sechsten Track, „Sister Rosa", einsteigen. Und wer von den letzten Alben der Neville Brothers enttäuscht war, der wird hier mehr als entschädigt.

Hans Grausgruber

M.G. FIREBUG
Break
Tower Trash / Gash

Das oberösterreichische Trio hat sich anschließend an diese Veröffentlichung aufgelöst, weil sich so manches für sie abgenützt hat. Nachdem es sich erst um ihr zweites Album handelt, kann man nur sagen, da wäre mehr drinnen gewesen.
Denn hier zeigen M.G. Firebug noch einmal, daß sie zur Elite der heimischen Bands gehörten, obwohl mir die erste LP vielleicht ein wenig besser gefallen hat – aber damals schien die Band ja praktisch aus dem Nichts zu kommen. Enthalten sind hier sowohl die zwei Stücke ihrer 7inch12-Single (die aber wohl die allerwenigsten besitzen werden) als auch eine neue Version des M.G.-Firebug-Standards „At The Crossroads Again" (Geschmackssache, welche einem besser gefällt) sowie mit dem Ziehharmonika-Stück „Mühlviertel" zum Schluß ein eher entbehrlicher Gag. Wie ich auch die fallweise Mitwirkung von Christof Kurzmann am Saxophon in diesem Rock-Kontext oft nicht für allzu zielführend halte.
Egal. Ansonsten vertrauen M.G. Firebug ihrem gefestigten Stil mit der unverkennbaren Heiserstimme von Ayla Blaschek und den scharfen Riffs, die nach Metal klingen, aber damit eigentlich nichts zu tun haben. Dazwischen findet sich mit „Maiden Of The Lime Tree Woods" aber auch eine folkloristisch durchwirkte Ballade, die noch ein überraschendes Ende findet. Damit steckt die Gruppe ihr Territorium zum Abschied mehr als gekonnt (spieltechnisch gehörten sie hierzulande ja zu den allerbesten) und „in a very groovy way" (Songtitel) ab, wobei diesmal vor allem versteckte

DONAUINSELFEST 94

PROGRAMM DER ROCKHAUS-INSEL

FREITAG, 24. Juni 1994, 17 bis 23 Uhr

21.15 DIE TOTEN HOSEN (BRD)
20.15 JESUS MESSERSCHMITT (W/KTN/USA)
19.15 ARMOURGEDDON (OÖ) - Sieger Band Battle
18.30 HÄRTELÖSUNG (Ktn)
17.45 ANGEL DUST(NÖ)
17.00 DREAMLESS REALITY(Stmk)

SONNTAG, 26. Juni 1994, 13 bis 22.30 Uhr

21.00 ALKBOTTLE (W)
20.00 BLUES BROTHERS BOYS BAND (W)
19.00 WILFRIED & BAND (W/Stmk)
18.15 HARRI STOJKA POWER SYSTEM
17.30 MORNING GLORY (W)
16.45 PETER & THE DWARFS (Pop-Odrom)
16.00 NONANED (W)
15.15 BLUES POWER (W)
14.30 DADO TOPIC & THE SONGKILLERS (W)
14.00 NAME (Vbg)
13.30 TUSKULUM (NÖ)
13.00 SONIC TEMPLE

SAMSTAG, 25. Juni 1994, 14 bis 23 Uhr

21.30 KINGDOM COME (BRD/USA)
20.00 BLIND PETITION (W)
19.00 SCÄM LUIZ (BRD)
18.15 SCAFFOLD (Sbg) - Band Battle Publikumslieblinge
17.30 EKPYROSIS (Stmk)
16.45 IN YOUR HEAD (W)
16.00 BLUE THUNDER (W)
15.15 GIANT´S CAUSEWAY (W)
14.45 MAD UNDERTAKERS (W)
14.00 SOUTHERN REBEL (W)

An allen drei Veranstaltungstagen findet während der Programmzeiten (Sonntag bereits ab 10 Uhr Vormittag) der > EURO MUSIC MARKET < (großer Musikflohmarkt) statt!

Organisation: Vereinigte Österreichische Musikförderer - Rockhaus
Orga-Leitung: Josef Muff Sopper, Viktor Samwald, Martina Pokorny
alle: 1212 Wien, Postfach 24, Tel. 3324641.0, Fax 3324641/41

ROCKHAUS - NEWS

1200 Wien; Adalbert Stifter Straße 73 - Tel. 332 46 41-0 - Fax 332 46 41-41

FR 17.6. 20 Uhr

25 JAHRE WOODSTOCK LIVE:

ALVIN LEE & BAND

AUFNAHMEN FÜR DIE CD „LIVE IN VIENNA“

VOODOOCULT

Phillip Boa, Dave Lombardo (Slayer), Gabby Abularach (Cro Mags), Dave Taif Ball (Killing Joke), Waldemar Sorychta (Tiamat)

FR 1.7. 20 Uhr

18.6. bis 17.7. FUSSBALL-WM 94

Großbildschirm - Live - Übertragung im Saal

EINTRITT FREI !

NAS
Illmatic
Columbia / Sony

Als ich vor zwei Ausgaben die Del-LP besprochen habe, schrieb ich, daß dieser viel originellere Rhymes als der gehypte Snoop Doggy Dogg habe. Heute, nach unzähligem Anhören der Nas- und der Gang-Starr-LP, sehe ich das anders:
Wer sich mit älteren HipHop-Platten, etwa bis 1989 auseinandersetzt, wird feststellen, daß damals der *flow*, das ununterbrochene, hypnotische Fließen der Rhymes, das heute einen großen Teil der Faszination jeder guten HipHop-LP ausmacht, in seiner heutigen Form noch nicht existierte. Erst gewisse Vordenker wie Guru und Rakim begannen, ihre Rhymes von einer Zeile in die nächste fließen zu lassen, wodurch nicht mehr nur Stimme und Rhythmen das Rappen ausmachten, sondern auch ein gewisses Feeling, das oben genannte Herren noch immer im größten Ausmaß besitzen. Innerhalb dieser Entwicklung sind nun erstmals absolut individuelle Ansatzweisen und Techniken bei den guten MCs zu erkennen, weshalb ich auch Snoop für seinen originellen Style respektiere und jeden einlade, die Unterschiede zwischen Guru, Del, Nas, Snoop, Jeru, Casual etc. zu untersuchen und so jeden einzelnen mehr und mehr schätzen zu lernen.
Ein weiterer extrem wichtiger Aspekt im HipHop sind bekanntlich die Samples. Mit Gang Starrs „Hard To Earn" hat vielleicht eine neue Ära im HipHop begonnen. Waren seit der großen Jazzwelle (also eben seit Gang Starrs erster LP) Funk,- Soul- und Jazzsamples das Um und Auf im HipHop, so begannen Leute wie Public Enemy, später Cypress Hill und Jungle Brothers immer mehr mit dem Loopen von nicht instrumentalen Geräuschen zu experimentieren.
Schon die von Premier produzierte „Come Clean"-Maxi von Jeru The Damaja ließ ahnen, daß Premier versuchen würde, diese Techniken für Guru und die Mellow-Musik von Gang Starr zu adaptieren. Das System und das Ergebnis sind so einfach wie genial. „Hard To Earn" ist extrem reduzierter HipHop, der statt üblichen baßlastigen Hintergrund-Sounds mit Gurus Stimme allein auskommt und eben von Premiers mitunter ziemlich schrägen Beats sowie Piepsern, Surren, Anrufbeantwortern usw. bestimmt wird.
Einen Schritt weiter geht dann Jerus zweite Maxi „D. Original", das zusätzlich mit Dissonanzen und Arhythmik herumspielt. Wenn man angesichts der Gang-Starr-LP vom x-ten Old-School-Revival träumt, so liegt das daran, daß Platten wie diese (oder die von Black Moon, KRS-One etc.) streckenweise mit Beat und Stimme allein auskommen. Sowohl in Sachen Samples als auch in Sachen Flow und Reduktion waren und sind Gang Starrs „Daily Operation" und A Tribe Called Quests „Low End Theory" Eckpfeiler des HipHop.
Und damit zu Nas, dessen „Illmatic"-Album mit ziemlicher Sicherheit die HipHop-LP des Jahres darstellt. Er hat sowohl einiges von Gang Starr als auch von ATCQ sowie sämtliche oben erwähnte Qualitäten übernommen. „Illmatic" ist der Höhepunkt der street poetry und musikalisch ebenso wichtig und schön wie alle oben genannten LPs. Nas, der außer auf der verschollenen ersten Main-Source-LP bisher nie in Erscheinung getreten war, orientiert sich von seinen Rhymes her eher an ATCQ, seine Samples könnten sowohl von letzteren als auch von Gang Starr stammen.
Produziert wurde „Illmatic" von Q-Tip, Pete Rock, Premier, Large Professor (also den größten), was sich weniger durch unterschiedliche Stile innerhalb der Platte bemerkbar macht als erwartet. „Illmatic" ist, um es auf den Punkt zu bringen, ein unheimlich geschlossenes Werk, mit bewußter Songreihenfolge, eine Platte, die man konzentriert von Anfang bis zum Ende durchhören sollte, und dabei eigentlich eine logischere Nachfolge-LP zu „Low End Theory" als „Midnight Marauders" es ist. Das deshalb, weil sie nicht *ganz* so auf Beat und Stimme reduziert ist, sondern vor allem durch die meist traurigen, wunderschönen atmosphärischen Grundsamples besticht, die den Rahmen für die darüberfließende street poetry von Nas bilden.
Ein Beispiel: Mein Lieblingsstück „Life's A Bitch". Der Beat nur ein Klacken der Drumsticks, das atmosphärische Sample der Gap-Band, der hypnotische Flow des Gastrappers A.Z., der einen der für die LP typischen, eingängigen und nachdenklichen Texte voller Straßenweisheit vorträgt – und am Ende eine wunderbare Miles-Davis-Trompete. Nas ist ein Genie und diese Platte ein Meilenstein.

Paul Nawrata

musikalische Anspielungen aufhören lassen.

Chris Duller

SHERYL CROW
Tuesday Night Music Club
A & M / PolyGram

Dieses Album ist zwar schon mehrere Monate alt, aber ich kann an ihm einfach nicht vorbei. Bei aller Abgebrühtheit, die ich mir eingestehe: Hin und wieder gibt es doch (noch) Platten, die mich schlicht und einfach umhauen, und dies hier ist eine solche. In Pasadena bei L.A. gibt es einen Zirkel von Musikern, die sich, neben all ihren sonstigen Projekten, an Dienstagabenden regelmäßig treffen und gemeinsam musizieren. Es sind Leute wie David Baerwald (der im Vorjahr mit „Triage" ein ganz außergewöhnliches Album vorlegte und zu den genialsten Persönlichkeiten der internationalen Rockszene gezählt werden muß), Bill Bottrell (Multiinstrumantalist wie Baerwald, rühriger Producer von Crow wie von Baerwald), und einige weitere, unbekanntere Herren.
Sheryl selbst hat sich als Session- und Tourmusikerin bei diversen Stars verdient gemacht, aber irgendwann sah sie die Zeit gekommen, ihr eigenes Material aufzunehmen und per CD auf den Markt zu bringen. Ein Weg, den zahllose technisch wohl versierte, aber musikalisch letztlich völlig uninteressante Solisten in der Popgeschichte durch Produktion massenhafter Dutzendware gegangen sind.
Wenn hier von einem Meisterwerk die Rede ist, dann liegt das selbstverständlich nicht allein an der überaus kompetenten Produktion und genausowenig allein an der exzellenten instrumentalen Arbeit. Es ist der Gesang, der hier fasziniert – eine wandlungsfähige, aber sehr voluminöse, mitunter gutturale Stimme, mit der die nahezu genial einfach geschriebenen Songs zu Erlebnissen werden. Daß Producer Bottrell (wie schon bei Baerwalds „Triage") beim Aufnehmen und Mixen auf die Digitaltechnik pfeift, läßt sich genußvoll hören, besser kann man es nicht machen, wenn aus Folk, Country, Blues, Soul und Rock'n'Roll eine solch edle Mixtur fabriziert wird. Und wenn von den elf Songperlen dieser Scheibe überhaupt eine hervogehoben werden kann, dann ist es „Leaving Las Vegas", wo die Beschreibung jenes Ortes zur Umschreibung des American Way of Life wird. Bin und bleibe gespannt, was uns dieser Dienstagverein in den Nineties an Juwelen noch bescheren wird.

Robert Ganser

JIMI HENDRIX
Blues
PolyGram

Als ob Hendrix siebzigjährig, die Gitarre in den großen Händen, irgendwo auf einer Veranda im Mississippi-Delta säße. Die 35 Größten des Blues, von Albert und B.B. King über John Lee Hooker bis Son House auf einem Plattencover. Und dann noch Hendrix' Konterfei, größer als sie alle. Ein 28 Seiten starkes Booklet erzählt mit wissenschaftlicher Akribie die Beziehung von Hendrix zum Blues und zu dessen Urvätern. Nun wird also der Versuch unternommen, auch dem Bluesmusiker Hendrix Ehre zuteil werden zu lassen. Und Ehre, wem Ehre gebührt.
Elf großartige Nummern sollen die von den Herausgebern vollzogene Aufnahme von Jimi Hendrix in die Hall of Fame des Blues rechtfertigen. Und sie tun's: Angefangen mit „Hear My Train Comin'" über „Voodoo Chile Blues" bis zu „Electric Church Red House".
Das wahrlich erstaunliche: Daß man 1994 noch Hendrix-Songs solcher Güte aufspüren und erstveröffentlichen kann, bedenkt man wieviel eher Be-

langloses aus dem Nachlaß bereits präsentiert wurde.
„I wish they'd had electric guitars in cotton fields back in the good old days. A whole lot of things would've been straightened out" (Hendrix). – Und hinter jeder Baumwollstaude eine Steckdose ...

Rainer Mandl

DIDJITS
Que Sirhan Sirhan
Touch & Go / Extraplatte

Daß sie immer noch zu den besten Ami-Punkrockbands gehören, haben die Didjits wohl erst unlängst beim Gig im B.A.C.H. unter Beweis gestellt. Laut, schräg, schrill und vor allem schnell, mit einem Wort Surfpunk at it's best. Minimalistische Lyrics, an deren Eindeutigkeit kein Zweifel besteht („Judge Hot Fudge", „Spicy Little Outfit"). Megagenial das Plasmatics-Cover „Monkey Suit", das von einer geradezu bezeichnenden Logik ist. Zitat: „In your monkey suit, you just look like a monkey", wer hätte das wohl gedacht. Weitere Kommentare erübrigen sich.

Simona Ksoll

MUTTER
Hauptsache Musik
Die eigene Gesellschaft

Nicht leicht zu goutieren und wohl auch nie gewesen. Aber Musik ist es, keine Frage; könnte man über weite Teile sogar als soliden, mitunter schönen Folkrock bezeichnen, wäre einem da das Image der Band nicht irgendwie im Weg. Was aber nichts macht, das Kontroversiellsein ist wohl zweifelsohne eins ihrer Wesensmerkmale. Und daß sie für Überraschungen schon immer gut waren, bestätigt ihr insgesamt viertes Album auch.
Wenn ihr Schlagzeuger im Interview vor einem Dreivierteljahr (ChCh 7/8 93) Velvet Underground erwähnt hat, dann ist das, will man einen diskographiemäßigen Vergleich anstellen, das dritte VU-Album, und wer VU damals einen Song wie „Jesus" nicht zugetraut hat, kann sich hier „Die Erde wird der schönste Platz im All" und 20 weitere Lieder zu Gemüte führen. Keine Angst, die Schlagerparade und ähnliches bleibt weiterhin Lichtjahre davon entfernt.

Robert Ganser

MAX GOLDT
Die Radiotrinkerin &
die legendäre letzte Zigarette
Die CD mit dem
Kaffeeringecover
Fünfundvierzig / Extraplatte

Den Schritt zum Literaten scheint er vollzogen zu haben, mit Geräuschgezeter oder Popmusik hat Max nach dem Ableben von Foyer des Arts nicht mehr viel zu tun. Dafür erscheinen gleich zwei Lesungscompilations. Erstere besteht aus Hörspielen und Kolumnen aus der Satirezeitschrift „Titanic". Bekanntere Texte. Zu sauber aufgebahrt. Von verkrampfter Lustigkeit. Immerhin eine auf dem Scratchbeet longdrinkende Neuinterpretation von „Verdammt, ich lieb dich" entschuldigt, was Nummer 2 einhält.
Neun leichtfüßig in skurrilen Begebenheiten und Sprachlabyrinthen wühlende Feinsinntexte, hautnah dem Mikro nachgeatmet, die in ihrer amüsierten geistigen Beweglichkeit alten ungesetzteren Zeiten in nichts nachstehen. Witze ohne Plateauschuh und Kiffverweis aus einem Deutschland, das ihn nötig hat.

Paul Poet

REDRED ROSARY
Plasticonsumenergy
Real McCoy

„We call it postmodern lifestyle" oder „fight against the death of cool", so prangt es auf dem hochgestylten Buntplastikcover. Eigentlich hätte das stylishe Popwerk solche (ironischen) Selbststilisierungsversuche gar nicht notwendig. Die aufwendige Produktion entspricht dem nonchalanten Brit-Stil von RedRed Rosary. Erst auf diesem Niveau kann sich die Musik richtig entfalten (das Gegenteil von Dead Moon ist gemeint). „Plasticonsumenergy" zielt auf Chart-Erfolge, und die seien der Platte durchaus vergönnt. Gitarren-Pop meets Elektronik, ohne Ecken und Kanten – Musik zum Bowle-, nicht zum Biertrinken.

Rainer Mandl

BRAND NEW HEAVIES
Brother Sister
Acid Jazz / Ixthuluh

Die Brand New Heavies, Retro-Band par exzellence, mit einem neuen, großartigen Album, das viel ruppiger ist als das Debüt vor zwei Jahren,

trotzdem ausgefeilter, technisch avancierter, rhythmisch vielfältiger, mit auffällig kräftigen Bläser-Arrangements, und N'Dea Davenports Stimme ist reifer, sicherer geworden. Natürlich wurzelt dieses Album wieder schwer im 70er (Jazz-) Funk, was einen ziemlichen Drive verspricht, Assoziationen ergeben sich, drängen sich aber keineswegs auf. Dieses Album ist vom ersten bis zum letzten Song – und es sind 15 – eine Freude.

Hans Grausgruber

TERRY LEE HALE
Frontier Model

BOB WISEMAN
City Of Wood

COSMIC TWINS
Cosmic Twins
Glitterhouse / Ixthuluh

Glitterhouse macht nun ernst mit der vor rund einem dreiviertel Jahr gegebenen Erklärung, nun nur noch akustische Musik herauszubringen. Mit MTVs „ausg'steckt"-Aktionen wird das sicher nichts zu tun haben, sondern viel eher mit der Tatsache, daß sich die Innovativen von heute nicht selten im folkigen Umfeld aufhalten und in den Grunge- und Techno-Gefilden in letzter Zeit auch nicht mehr allzuviel Aufregendes geschieht.
Freilich muß man da ein bisserl aufpassen: Wie bei jedem Trend sind es nicht immer musikalische Offenbarungen, die einem da serviert werden. Und sollte, was hoffentlich nicht so kommt, der Markt in nächster Zeit allzu sehr mit mittelmäßiger bis völlig uninteressanter Neo-Folk-Ware übersättigt werden, so droht den Folkies von heute bald einmal das Abseits, was das Publikumsinteresse außerhalb engerer Folkzirkel betrifft. Mit anderen Worten: gute Platten braucht das Volk!
Diese drei Scheiben sind welche. Keine absoluten Genie-streiche, die einem kalte Schauer über den Rücken jagen, aber schön über'n Durchschnitt. Den Vogel schießt Terry Lee Hale ab. Guter Freund der Walkabouts (Chris Eckman und Carla Togerson spielen auf dieser Scheibe mit) und wie sie aus Seattle kommend. Diese dunkle Stimme fasziniert und erinnert mich an so manche Größe in diesem Genre (Townes Van Zandt und Guy Clark etwa), die schlichten, d.h. nie zu dick auftragenden Arrangements sorgen neben den recht persönlich gehaltenen Texten entscheidend dafür, daß das alles so sympathisch und ehrlich klingt. Sehr gute Platte.
Bob Wiseman ist ein Individualist mit zeitweiliger Neigung zum Draufgängertum. Eigenwilligere Melodieführung und ungewöhnlichere Instrumentierung als bei Hale sowie ein recht breitgefächertes Reportoire an Textthemen hat dieser Kanadier drauf – Amnesty International wird anhand eines Piratenliedes besungen, ein Song wie „Have A Nice Day" beinhaltet beinharte politische Aussagen, und „How Round The Earth" ist eine Abrechnung mit Ice Cube, den Wiseman gerne zum Tee einladen und ihm dabei beibringen würde, daß die Erde keine Scheibe ist. Tja, manche Folkies scheinen – allen Klischees zum Trotz – zumindest zeitweise schärfere Zungen zu haben als die meisten Großgoscherten aus der Bronx und L.A. – und daß Mr. Wiseman seinen Musikverlag „Grow Or Die Music" nennt, sagt wohl auch nicht wenig. Recht gute, weil aufrührende Platte.
Die Cosmic Twins sind ein Trio deutscher Herkunft und spielen bodenständige Goodtime-Music mit schönem Harmoniegsang und ansprechendem Pop-Appeal. Die Gruppe hat in Wolf Schubert-K. einen guten und charmanten Sänger und Songwriter. Eine überaus amerikanisch klingende Produktion ist das, die Traveling Wilburys sind, was den Sound betrifft, nicht weit, und wie sie „Que Sera Sera" interpretieren, ist keineswegs peinlich. Also auch eine gute Platte. Keep on unpluggin', Glitterhouse Records!

Robert Ganser

BLOW
Fleshmachine
Paragoric / Gash

Blühende Zeiten der menschlich technoiden Haftmine auf

Dauersuche, paarungssüchtigen A-Straptokokken und wuchernd neumutierten Geweben ohne rechtzeitigen Namen. Blow tanzt diese Apokalypse im Vollgenuß der aggressiv raubenden Depression. Viel eindeutiger als im Lebendgezeter distanziert sich die neue Bande um Sänger Christian Fuchs vom Ursprung Fetish 69, auch wenn das Grundgerüst (langgezogen brutalisierte Metallriffs scheuern an Wüterichvokalen) gleichbleibt.
Hinzu kommt allerdings eine Bauchgewandung an Samples und Synthetisierung als schlägernde Rumpfahrbeuge vorm Altindustrial in der Technogegenwart. Bette Davis im Shock Corridor der aufgehenden Sonne entleibt. Leider laborieren die Riffs etwas zu g'schert vor sich hin, bleiben Texte und Melodien zu sehr am Eigenzitat kleben, um an die Vielschichtigkeit von Grotus oder an die Intensität diverser englischer Projekte heranzukommen. Dennoch eine hübsch gestaltete Diodenklinge im österreichischen Fleisch.

Paul Poet

TERRORVISION
How To Make Friends And Influence People
Total Vegas / EMI

Gleich vorweggenommen: Die englischen Terrorvision verändern weder das musikalische Weltbild noch sprengen sie irgendwelche Soundgrenzen. Das wird von ihnen aber auch wohl kaum beabsichtigt. Was sie in klassischer Viererbesetzung auf ihrem Albumszweitling jedoch bringen, ist eine neue, gefällige und abwechslungsreiche Facette zum Thema Pop/Rock. Auf ähnliche Weise haben uns vor kurzem schon Primal Scream große Freude bereitet. Spontanität, Frische, vitale Hooklines, funkige Inlets, eine hinreißende Ballade, markantes Riffing und kraftvoller Gesang. Alles da, was dem Rock-Fan Freude bereitet.
Etwas aufdringlich: Die allzu sehr herausgearbeitete Affinität zu den Beatles bei der Singleauskopplung „Oblivion" und bei „Middleman". Eine Extraerwähnung wert: „Alice What's The Matter", „Discotheque Wreck" und das wunderschöne „Some People Say".

Thomas Guth

GODFLESH
Merciless
Earache / Echo

Von ihren Errungenschaften wissen wir ja genug, aber irgendwie befällt mich beim Anhören dieser EP das Gefühl, daß die von ihnen losgetretene Lawine (das, was von unvorsichtigen Menschen gemeinhin als „Industrial-Metal" bezeichnet wird) steckengeblieben ist, das Potential nicht ganz ausgeschöpft wurde, begonnene Wege nicht zu Ende gegangen worden sind, daß mit der letzten Godflesh-LP alles stehenblieb, um auf der Stelle zu treten.
Sowohl Scorn als auch Godflesh (die beiden besten des Genres) experimentierten mit Tanzflur-Elementen, gaben aber beide auf (warum?) und spielen jetzt wieder das öde alte Spiel: Bombastische Riffs, eiskalte Stimmung, abfallender monotoner Gesang und all der Scheiß. Bei voller Lautstärke ist das so wirkungsvoll wie immer, aber das hatten wir schon oft genug. Da die meisten Fans dieser Musik aber ohnehin über Fragen der Weiterentwicklung stehen, wird wohl auch diese EP wieder Anklang und Absatz finden.

Paul Nawrata

ARCWELDER
Xerxes
Touch & Go / Extraplatte

Durchregnete Frühlingstage. Niederplatzendes Naß in schwüler Hitze. Mit bebenden Muskeln hinausstarren und warten bis die Arbeit kommt. In den Stahlwerken Chicagos geschmiedet, bildet Melodie die Rettung. Neben allen Wiederbelebungsversuchen der Hüsker-Dü-Leiche läßt man die doch lieber liegen und in der Sonne schimmeln, wenn eine gelungene Übersetzung ins Grunge-Heute so vehement

gelungen Paroli bietet wie dieses schon länger in den Staaten populäre Subrocktrio.
Geradlinig aus der Hand geworfen. Postpunkig intensives Spiel von sensibler Brachialität. Treibende Melancholie mit seierlosem Lächeln. Donnerzwitschern zwischen Bob-Mouldscher Grazie und R.E.M.scher Gelassenheit. Zwölf edle Wohnungswärmer als perfekte Fortsetzung ihrer schon phänomenalen „Pull"-LP. Oder wer läßt sich nicht gern mit Liebe bombardieren?

Paul Poet

KERBDOG
Kerbdog
Vertigo / PolyGram

Hochexplosives aus Irland kann durchaus mal willkommen sein. So wie z.B. das Debütalbum der aus einem südirischen Nest namens Kilkenny stammenden Kerbdog. Ihr spezieller Molotow Cocktail enthält Essenzen von Almighty, Slayer und My Sister's Machine. Atemberaubende Rhythmuswechsel, knochenharte Drums, stets kalkuliertes Spiel zwischen Beschleunigungs- und Bremsvorgang. Ein Song härter und brillanter als der andere. Herausragend: „Dummy Crusher". Steinstarke Sache.

Thomas Guth

STIV BATORS
L.A. L.A.
Bomp

Diese CD kann man in zwei zeitliche Schaffensperioden teilen, doch musikalisch öffnet sich ein viel weiteres Spektrum. Phase eins ist jene von 1979/80, als es Stiv Bators nach den Dead Boys Richtung L.A. verschlug, wo er mit seinen alten Kumpeln aus Ohio – Secich und Best – die „Disconnected Session" durchzog. Präsent mit zwei Singles und zwei nicht erschienenen Songs frönen sie melodiösem Sixties/Mod Sound. Dokumentiert ist auch Bators' Zusammenarbeit mit Kim Fowley („Tropicana Blues" und „Factory Boy"), als auch Mitglieder der Runaways und Sham 69 in den Studios rumhängten. An dieser unveröffentlichten Nummer sang beispielsweise Jimmy Pursey mit.
Phase zwei: 1986/87, die große musikalische Abwechslung mit adaptierten Songs von den Moody Blues, den Sonics oder auch „Gudbuy T'Jane" von Slade. Aber dies alles steht genauer im hervorragenden CD-Begleitheft, geschrieben von Labelboß Greg Shaw. Abgerundet wird die feine Sache mit alternierenden Versionen der ersten fünf Songs.

Ferl Bauer

GRUNT
Grunt
Trance / Extraplatte

Für ein schon länger gerüchteweise erwartetes Projekt taten sich auf dem texanischen Skurrilitäten-Label von King Coffey (Butthole Surfers) zusammen: Kat Bjelland von Babes In Toyland, ihr Angetrauter Stu Spasm von Lubricated Goat und Russel Simmins von der famosen Jon Spencer Blues Band, Mitglieder dreier bemerkenswerter, unterschiedlich erfolgreicher Bands, die hier gemeinsam musizieren, abwechselnd Songs schreiben und bei jeweils dem eigenen das Mikro ergreifen.
Und dabei wirken, als ob sie schon seit Jahren gemeinsam zusammenspielen, sich ergänzen und Schwächen wettmachen (der Großteil der Songs stammt aus der Feder Spasms, und diese fallen gegen die beiden anderen etwas ab; von Kat kommt leider nur das eingängige „Unglued"). Echte Musik mit Witz, Können und dem nötigen Groove, bluesig, krachig, mit gedrosselter Geschwindigkeit, auf irgendeine Art sexy (jedenfalls nicht, weil dies auch der Titel eines Liedes ist) und immer fest den kaputten Ami raushängen lassend.

Konstantin Drobil

DIE STERNE
In echt
L'Age d'Or

Da sind wieder diese Texte, die in Permanenz etwas suchen, einkreisen, aber nicht benennen wollen (oder können). Die diesmal erst recht „echt" sein möchten und dennoch ihre

Die Sterne

Gespaltenheit zwischen hohlem Sloganismen und beim Wort genommenen Smalltalk nicht ablegen können. Ist das Glas halbleer oder halbvoll? Dabei ist die Musik der Sterne mit ihrem spezifischen Funk-Groove, der sich einerseits an Vorbildern aus den 70ern orientiert, andererseits an bestimmten, in die Bedarfswelt einer Band mit Rock-Line-up übersetzten HipHop-Techniken, nun oft schon sensationell gut organisiert („Nüchtern", „Universal Tellerwäscher", „Vorabendprogrammredakteur"). Denn hier bilden nicht nur Baß und Schlagzeug, sondern die ganze Band, inklusive Orgel, Gitarre und Gesang eine blendend korrespondierende Rhythmus-Sektion, die mich gleichermaßen an Steely Dan wie an die Beastie Boys denken läßt. Das ist zwar übertrieben, aber nicht ganz falsch.

Chris Duller

SNAKKERDU DENSK

Die Schönheit der Welt, Teil 1: Realitätsverlust

Trost

In Zeiten, wo sich jede heimische neue Gruppe, die vor einem Jahr noch die „Save the Vinyl"-Flagge hochhielt, zum CD-only-Edieren ihres Tonträgers hinreißen läßt, kommen diese drei individualitätsbewußten Herren doch tatsächlich mit einer 30cm-Scheibe und einer Spielzeit von einer Dreiviertelstunde daher. Aber Originalität ist eins ihrer Stilmittel – Originalität auf so gut wie allen Ebenen: Vinyl-Power (Bernhard Schnur: „Wir sind eben altmodisch"), Bandname und damit verbunde Assoziationen (spezifisch nordisch sind sie ja gerade nicht unbedingt), recht ungewöhnliche vokale Darbietungen (zeitweise jedenfalls). Und dabei hatte ich ein wenig Bedenken, als sie gleich nach ihrem Jänner-Gig im Chelsea, der wirklich nicht ihr bester Auftritt war, ins Studio fuhren. Würde es ihnen gelingen, die besten Momente ihres Konzertes und die Substanz ihres ausgesprochen hörenswerten Trost-Tapes von Ende '92 auf ihrer ersten LP zu verdichten? Nun, erfreulicherweise ist ihnen genau das überaus gut gelungen. Alleine schon der Vergleich der neu eingespielten Version von „E-Es" mit jener des Tapes macht mich sicher, es hier mit einer gereiften Band zu tun zu haben. Keine Frage, das Tape war gut, und Nummern wie „The Big London Crime" und „The Finish" sollen auch in guter Erinnerung bleiben.
Die LP aber bietet einen Höhepunkt nach dem anderen, angefangen vom nur scheinbar simplen Opener „Il Cavallo" über das irrwitzige „Popstar" (including „I Can't Dance" von Genesis, juchhu!), avantgardistischen Schmankerln wie „The Sinpray" und „100%iges Blau" bis zu phantasievoll aufbereiteten Pop/Rock-Songs. Spätestens dort muß man ihnen internationales Format zubilligen, um hier nur das exzellente „Beivogi" zu erwähnen. Alles in allem eine grandiose Leistung einer der derzeit besten und wichtigsten Bands Österreichs.

Robert Ganser

LEE HARVEY OSWALD BAND

A Taste Of Prison

Touch & Go / Extraplatte

Trash als Geisteshaltung, Subversivität gepaart mit schlechten Scherzen, lärmender Soundkulisse und grauenhaft-lustig verzerrter Micky-Maus-Stimme. Weirdo-Texte in drogenschwangeren Assoziationsketten der nicht-jugendfreien Un-

Rock PRODUKTION PRÄSENTIERT

ANNE CLARK
16.6. Wien - Rathausplatz / ÖH Wien

CANNED HEAT
24.6. Mayrhofen - Sportarena
25.6. Graz - Orpheum

THERAPY? + Understand
6.7. Graz - Kasemattenbühne / Schloßberg

KERBDOG
7.7. Wien - Rockhaus

HOUSE OF PAIN
11.7. Wien - Sommerarena
12.7. Budapest - Petöfi Open -Air

LOU REED (solo)
26.7. Salzburg - Domplatz

CRASH TEST DUMMIES
29.7. Wiesen - Festgelände

THE MISSION
29.7. Wiesen - Festgelände

IGGY POP + Terrorvision
27.7. Laibach - Tivoli
29.7. Budapest - Petöfi Open- Air
30.7. Wiesen - Festgelände

PRIMAL SCREAM
14.8. Gmünd - Rock At the Border Open Air

BITTY MC LEAN
26.8. Wiesen - Sunsplash Festival

TICKET EXPRESS
0222/505 23 24

KARTEN PER POST

TEUFELSBLEI

geführt von Ferdl Ramml

BENEDICTION
The Grotesque / Ashen Epitaph
Nuclear Blast

Erstens kommt es anders, und zweitens als man denkt. Eigentlich wollten die britischen Deathmetal-Könige nach dem erfolgreichen Album „Transcend The Rubicon" eine ausgedehnte Tour unternehmen und anschließend eine neue LP einspielen. Aber das ganze zog sich in die Länge, als immer neue Termine dazukamen und schließlich entschied sich Drummer Ian Treacy die Band zu verlassen. Ersatz wurde in Paul Brookes gefunden, die Pläne waren über den Haufen geworfen worden.
Diese 5-Song-Mini-CD enthält nun die zwei oben erwähnten neuen Nummern sowie drei „alte Hits", live in Portugal aufgenommen, die Pauls allererste Performance mit Benediction repräsentieren. Na, hoffentlich seh'n wir die bald auch in Wien.

Benediction

SHEER TERROR
Old, New, Borrowed And Blue
Blackout

Schon bei der 92er „Thanks For Nothing" war ich erstaunt, daß es die noch gibt. Jetzt melden sich die New Yorker wieder mit vier hammerstarken Songs auf der Hatecore-Bühne zurück (auch wenn euer CD-Player sieben Nummern anzeigt, es bleiben vier, dazwischen sind nur Faxen). Beconders zu empfehlen das Ska-Cover „Everything's Fine" und „Goodbye, Farewell", wo die ganze Aggressivität und Härte von Musik und Vocals sich genial paaren.
They'll kick your ass!

CATHEDRAL
Statik Majik
Earache / Echo

Nach personellen Schwierigkeiten stellen die Briten ihr neues Werk vor! Warum „Midnight Mountain" von der letzten LP „Ethereal Mirror" wieder drauf ist, kann ich nicht ganz nachvollziehen, obschon gerade diese Nummer ganz besonders toll war.
Die anderen Songs sind nur teilweise so rockig wie das vorangegangene Album, orientieren sich eher am Debüt „Forest Of Equilibrium", das ja um ein Stück langsamer war. Einen Geniestreich hat Lee Dorrian mit dem über 22 Minuten langen „Voyage Of The Homeless Sapien", gelandet; das achtteilige Opus stellt eine Novität in diesem Genre dar. Vom Aufbau her erinnert es mich an die guten alten Jethro Tull mit „Thick As A Brick".

WRETCHED
Psychosomatic Medicine
Hellhound

1992 in Washington D.C. gegründet, liefert das Quartett schon die zweite LP ab. Das ganze ist ziemlich psychedelisch und nicht gleich eingängig aufgrund der Komplexität. Klingt etwa wie eine Mischung aus Monster Magnet und Cathedral auf (noch mehr) Drogen. Und zwar langsame. Das ist doch recht vielversprechend?!

CANNIBAL CORPSE
The Bleeding
Metal Blade / Music For Nations

Chris Barnes und seine Mannen bleiben auch auf der neuen Platte bei ihren Leisten. Turbogrind/Death, für den die Kannibalen quasi als Synonym stehen. Songtitel wie „Fucked With A Knife" lassen auch unschwer Rückschlüsse auf die Inhalte ziehen. Ist etwas für die rauheren Gemüter.

Unorthodox

UNORTHODOX
Balance Of Power
Hellhound

Noch eine Formation aus Washington D.C., die ihren zweiten Streich präsentiert. Mir kommt die Scheibe bei jedem Anhören unorthodoxer vor und findet mehr Gefallen. Die meisten Songs sind recht lang und langsam, intensiv und hypnotisch, besonders die druckvolle Gitarre sticht hervor. Zwischendurch gibt's auch mal fetzigere Stücke, die ihre Wurzeln wohl im Hardcore-Bereich haben oder schräge Zombietänze. Sehr abwechslungsreich also und durchaus empfehlenswert. Als Anspieltips würde ich „Peacemaker" oder „Well Aware" empfehlen.

DECORYAH
Wisdom Floats
Witchhunt / Napalm

Orchestraler, atmosphärischer Sound mit abwechselnd männlicher und weiblicher Stimme, sehr mystisch und stimmungsvoll. Kann man auch zu einem feineren Abendessen abspielen. Nebenbei muß ich selbstkritisch anmerken, daß ich das Eisenerzer Label bisher fälschlicherweise in Kärnten angesiedelt habe.

ENCHANTMENT
Dance The Marble Naked
Century Media

Leider wird auf dieser Promotion-CD extrem mit Informationen gegeizt. Sonst würde ich euch gerne Näheres über diese ausgezeichnete Band erzählen. Enchantment erzeugen einen dichten, kompakten Sound mit eingängigen Melodien, meist in langsamerem Tempo gehalten, um dann wiederum eine DM-orientierte Gangart einzulegen. Ziemlich starkes Teil.

GROOVEZILLA
Groovezilla
Mausoleum

Zwischen Hardcore und Hardrock, HipHop, Funk und Reggae jonglieren sich Groovezilla durch die derzeit erfolgversprechenden Crossover-Möglichkeiten, meist mit den typischen Funkbaßläufen, zuweilen unter Aufbietung von Bläsersätzen. Kurzweilig und leicht hörbar. Ob sich hinter diesem Namen nun eine schwarze Streetgang aus Brooklyn oder finnische Poser verbergen, entzieht sich meiner Kenntnis, da diese Promo-CD ohne jegliche Info in meine Hände kam.

derground-Kultur zur ärgsten planlosen Gitarrendresherei as possible. „President Lennon with looking glass eyes was killed for the love of the Lord", eine zehennägelaufrollende Cover-Version von „Locomotion", yeah, baby!
Laßt uns vermantschen, was nur irgendwie möglich ist, Sinn kommt später. Ein kleiner Brutalo-Japsen-Zeichentrick wär jetzt nicht schlecht! Buuurrp! Ja klar, Lee Harvey Oswald war ein Wichser, aber die Leute regen sich so lustig auf, wenn sie diesen Namen hören; Serial Killer gibt's eh an jeder Ecke, kein verdammter shock value mehr! Beavis and Butthead würden bei dieser Band vor Angst ihre Designerhöschen füllen.
„It seems that I've cut off my ear. Pardon me Madame there's no need to scream. Excuse me for drinking your beer. Do you remember Apocalypse Now?"
Auf der CD ist als kleines Schmankerl die 89er-EP enthalten (allerdings ohne dem „Hatred Breeds Violence"-Beipackzettel samt Lee Harvey Oswalds Gefängnis-Aufnahme-Akte). Crazy, hektisch, respektlos, gewöhnungsbedürftig. Gut.

Konstantin Drobil

SANDALS
Rites To Silence
London / PolyGram

Der Bandname ist nur ein kleiner Hinweis. Schon ein bißchen esoterisch, das ganze. Wer die Idee von Pressure Drop mag, deren letzte LP aber so langweilig fand wie ich, wird hier mit einem indischen Essen mit tausend Zutaten bestens bedient. Die Sandals bauen im Prinzip das gleiche Haus, nur wesentlich wohnlicher.
Das läuft so ab: Ein fetter Hip-Hop-Beat (manchmal aber fast schon häuslich/technisch) schlumpft langsam dahin, dazu eine wummernde Baßlinie, darüber wahlweise orchestrale, ethnische, esoterische oder jazzige Samples und zum Drüberstreuen Percussion, Flöte, flüsternde Frauen, Vogelgezwitscher ... Wenn Stimme dabei ist, ist es meist Stereo-MC-900-Ft.-Jesus-artiger Rap. Dabei spielen die Sandals mit Stop & Go, Steigerung, Entspannung und so weiter recht effektiv herum. Die jeweilige Endausrichtung der Songs ist unterschiedlich: Meist erinnert es an Dopejazz, oft an Progressive-Stücke, seltener an HipHop. Bleiben wir aber bei der Bezeichnung Dopejazz (Fake inkl.), der in seiner leichten Konsumierbarkeit aber durchaus auch für Independent-Ohren nachvollziehbar ist.

Paul Nawrata

ED HALL
Motherscratcher

CRUST
Crusty Love

CHERUBS
Heroin Man

BEDHEAD
Bedhead
Trance / Extraplatte

Schon mit einem fahrenden Asylum auf Zufallstablettentrip gegangen? Schon in der Badewanne voll aus Tumbleweed gewonnenen Schnaps geköpfelt? Schon in einem hellgelben Hell's-Angels-Pullöverchen ein Gürteltier gefickt?
Seltsame Abenteuer tun sich hinter manchen Häuserwänden des kulturimplodierenden Austin, Texas, auf. Die Heimat des größten gesamtamerikanischen Fledermausvorkommens wummert aber nicht nur in deren supersonischen Wellen. Neben überscharfen Tacos und Dauersonnenstich sorgt dafür auch das Gesamtangebot des Labels von Buttholе-Surfers-Drummer King Coffey, Trance.
Seit fünf Jahren in Betrieb ist die Wirrkopffabrik anfangs meist als Kleinplagiatsstätte der Band des Chefs bezeichnet worden, doch waren zwei der bewegendsten Rockplatten der letzten Zeit hier zu finden. Das Meisterwerk „Destroy me, Lover!" des experimentell depressiv girlrockenden Duos Pain Teens und die vor Geilheit, Fetzgebahren und AC/DC-Verbeugungen strotzende Lubricated-Goat/Babes-In-Toyland-Kollaboration Crunt. Doch auch der restlichen Familie nicht genug der löblich trunkenen Verbeugung, bis der Kopf im grienenden Sand untergeht.
Die wirklich besten Second-Hand-BHs Ed Hall, schon länger von Boner übergewechselt, mit dem Viertwerk. Kieferbrechende Speedpsychedelik. Rupfscherzchen. Angstvisionen. Manische Partie aus Überzeugung und Regentänze zur nächsten Ernteperiode des Großen Afghanen. Kenner werden sie schon als Gastband aus dem Film „Slacker" genußgurgeln. Live im September.
Crust, die sexistisch ungut kläffenden Spinner mit Schwanz aus der Anzughose. Songs von der Madonna mit Vibrator. Geistig in einem 70er-Porno hängengeblieben – oh Farben, oh Spalten – malmt man durch Gruft und Noise-Verweise bis zum Fast-Industrial und lacht über Vergewaltigung, Notzüchtigung und andere zwischenmenschliche Nettigkeiten. Wenn Beavis & Butthead echte Menschen wären, dann jenseits aller Arglosigkeit wie in diesen Liedern voll akustischer Schneidmesser.
Cherubs, fast gleich wie Crust, nur nicht mit den Gewaltvisionen eines notgeilen/gebrochenen/ ... selber ausfüllen ... Herzens sondern jenen des im Bikerbillard, Coffee Shop, Video Store rumhängenden Ganztagsgammlers.
Vom Exorzismus des schlechten Selbst und allem Noise abgekehrt dafür der Neuzugang des Brüderduos Bedhaed, rechtzeitig im Trend zum Zeitlupenpop, und schon um Traumeckchen besser als die letzte Codeine. Warm englisch umhaucht, kauert man sich weltfremd in die fast nach Velvet Underground züngelnde Kuscheldecke und schläft die Drogentobsucht der Labelmates aus. Schwer verträgliche Perlen Schweinepriesterkost als reinigendes Zepter Scheiße.

Paul Poet

BACKBEAT BAND
Backbeat
Virgin

Der Soundtrack zum Film ist ganz amüsant ausgefallen – vor allem die Idee, ehemals herumgrundelnde Musiker, die heute fast jeder kennt, für die Platte zu gewinnen. Und so

covern sich Leute von Nirvana, Sonic Youth, Soul Asylum oder Afghan Whigs durch die Hamburger Coverphase der Beatles und hinterlassen in „Please Mr. Postman", „Bad Boy" oder „Roadrunner" mehr greifbares Zeitgefühl für Born-to-Lates wie mich, als es wahrscheinlich sich an „die wilden Jugendjahre" erinnernde Zeitgenossen zuwege gebracht hätten. Den Musikern dürfte die Aufnahme hörbar Spaß gemacht haben, und Greg Dulli von den unsäglichen Afghan Whigs liefert eine beseelte Gesangsspur ab, die ich ihm nicht zugetraut hätte.

Dierk Rossiwall

IRIS DE MENT

My Life

Warner

MILLA

The Divine Comedy

SBK / EMI

Laßt Traumfrauen um euch sein, und vor allem ihre Musik. Mag sein, daß der Markt mit lieben, aber uninteressanten Ladies übersättigt ist, aber das hat dann das gute an sich, daß die wahren Individualistas umso schöner glänzen dürfen, und diese beiden Damen verdienen alles anders als Ignoranz.

Iris de Ment singt Country mit melancholischem Touch, läßt mich nicht selten an Emmylou Harris und Nanci Griffith denken, vertritt also die eher traditionelle Richtung. Ihre Platte ist ein edles Beispiel dafür, daß aus Nashville nicht immer nur Schrott kommen muß, sondern sogar eine Perle wie diese anno '94 noch drin ist. Äußerst ehrliche Musik, persönliche und in die Tiefe gehende, von aufrichtiger Simplizität zeugende Lyrics, sowie Kompositionen, denen nichts fehlt, um nur das siebenminütige „No Time To Cry" und den unter die Haut gehenden Titelsong zu nehmen. „Supernaturally Superb" orakelt der „NME", und das ist kein Hype, Folks!

Dantes „Göttliche Komödie" gab dem Album von Milla Jovovich nicht nur den Titel, sondern weitere Inspiration. Nicht selten gelingt es der grazilen 18jährigen, einen in dessen Zeit zu versetzen, und wenn die musikalische Klasse einer Iris de Ment oder Sheryl Crow, Tori Amos oder Penelope Houston auch nicht ganz erreicht wird, so ist das dennoch ein feines Debütalbum, was wohl auch ein Verdienst des Produzenten ist: Rupert Hinel Milla ist ein Unikum. Gebürtige Ukrainerin, aufgewachsen in L.A., schon als Kind nichts anderes als eine Elfe sein wollend, heute hauptsächlich philosophische Bücher lesend, musikalisch schon immer eine Folk-Schlagseite gehabt – man kann das alles gut heraushören, bei jedem Song, elf beund verzaubernde an der Zahl.

Robert Ganser

WALTARI

So Fine

Roadrunner / Sony

Weitaus abwechslungsreicher als die Singleauskopplung „So Fine" (siehe Single-Rezensionen) vermuten läßt, klingt das gleichnamige Album der total durchgeknallten finnischen Band Waltari. Da gibt man sich nämlich weitaus unprätentiöser, was dem Werk außerordentlich gut bekommt. Rockigflockig, funkig-punkig im mondänen Hi-Tech-Soundmäntelchen, stets eingängig, stets tanzbar und mit leichtem Hang zur unberechenbaren Aggressivität. Bemerkenswert: Die -zigste Aufbereitung des Cure-Oldies „A Forest". Waltari schaffen es auf großartige Weise dem Song jugendliche Frische einzuimpfen und wohl wieder zu einem Diskotheken- und Clubbing-Hit werden zu lassen.

Thomas Guth

GONE

The Criminal Mind

SST / Ixthuluh

Greg Ginn, die dritte, innerhalb kürzester Zeit. Für die SST-Katalognummer 300 belebt der Labelchef sein Instrumentaltrio der Mit-80er wieder, bloß bleibt er der einzige der damaligen Besetzung. Keine näheren Informationen bezüglich des Verbleibs von Andrew Weiss und Sim Cain, der späteren Rhythmussektion der Rollins Band. Die 17 dargebotenen Songs unterscheiden sich nicht allzu sehr von Gregs Soloplatten, bei denen großteils derselbe Schlagzeuger wie auf „The Criminal Mind" mitwirkt. Das Duo Sharp/Moore erreicht schließlich auch kaum das Niveau von Weiss/Cain. Industrial angehauchter Lärmrock mit Etikettenschwindel. Unbequem und teilweise okay.

Dierk Rossiwall

RODAN

Rusty

Quarterstick / Extraplatte

Louisville, Kentucky, ist kein netter Ort. Kein kopflos oberflächliches Glühen der jungen Amerikaner. Nur das schlammige Grün des Ohio. Regen in der Ebene. Vergänglichkeit. Sonst nichts. Close your eyes. War die schleppende Depressivcollage „Spiderland" von den kurzlebigen Slint, Liebling aller Kritiker, Kultobjekt aller Grübler, blieb der Schrei nach mehr mit den Nachfolgern King Kong und Palace Brothers ungehört. Nun entstand es unter der Hand von deren Sängergitarrist Brian MacMahan mit anderen Namen im gleichen Gewand.

Geblieben ist das träge Klirren der Saiten, der düster murmelnde Gesang, der in der Einöde auftaucht wie er verschwindet, die Endlosigkeit der Nummern (sprich: 11:52 min), die an Philipp Glass orientierte niederdrückende Sphärigkeit. Neu ist eine zusätzliche weibliche Stimme und die ungeschlachte Noise-Zerbrechlichkeit, die an Bands wie Trumans Water oder Sun City Girls erinnert, ein die gewönlichen Instrumente ergänzendes Streichertrio. „But it came / a train of obscene images / moving through the back hedge / aching and thick with rust". Lohnendes Schweigen.

Paul Poet

PAT METHENY

Zero Tolerance For Silence

Geffen / BMG

Warum so *zorn*ig? Bisher hat der ja so weich gespült, daß man beim Hören einging, und die Fahrstühle, die von ihm beschallt wurden, blieben prinzipiell sofort stecken. Und jetzt? Wenn Thurston über diese Platte sagt, sie sei das radikalste Stück Gitarrenscheiß der Dekade, so könnte er recht haben.

Mit der Radikalität ist das ja so eine Sache, es stellt sich immer die Frage, ob sie auch wohin führt. So überraschend es sein mag, Metheny steuert in seinen mitunter 20 Minuten langen Lärmorgien sehr wohl bestimmte Ziele an. Verglichen mit der im Prinzip ähnlichen Blue-Humans-LP schneidet er gut ab, weil die sich einfach dem Lärm und ihren ungut avantgardistischfreejazzigen Ideen von Atonalität und Dissonanz hingaben. Verglichen mit späten Coltrane-Platten steigt Metheny dafür schlecht aus, weil dieser einfach besser war, spannender, und um über 30 Jahre *neuer*. Nur wirst Du, lieber Rocker, den Sound dieser Platte sicher lieber mögen. Wie auch immer, immerhin ist es spannend, nach und nach Strukturen oder Ideen mitzubekommen und zu verfolgen, auch wenn diese Musik halt anstrengend *ist* und sein *muß*.

Und ist er jetzt glaubwürdig? A sheep in a wolves clothing.

Paul Nawrata

FLOUR

Fourth An Final

Touch & Go / Extraplatte

Gerade noch konnte ich dieses schöne Stück aus den nach Touch & Go-stuff lechzenden Fängen des Kollegen Poet reißen, da katapultierte es mich bereits im wackelkontaktgeplagten Autoradio in fröhlich leichte Stimmung. Obwohl der Beat des Drumcomputers unwiderstehlich hämmert, bestimmt poppige Unbeschwertheit die Szenerie. Das langjährig in chronischer Erfolglosigkeit des amerikanischen Undergrounds werkelnde Einmann-Projekt mischt ein bißchen Wave und etwas Grebo mit verspielter Syd-Barrett-Songschreiberei und Melodien, die man alle schon ewig zu kennen glaubt, um diese/seine Ideen mit spartanischstem Equipment festzuhalten. Diese CD kann wirklich Spaß machen.

Konstantin Drobil

SASS JORDAN

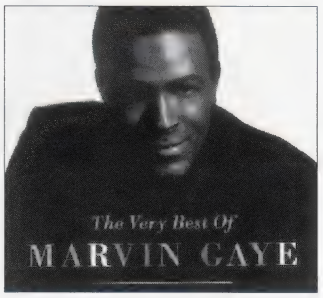
Rats

Impact / EMI

Geile Rocklady aus L.A. in guter alter Tradition von Janis Joplin und Maggie Bell, frei nach dem Motto: „Play it dirty, play it class!" Wer von niemand Geringerem als George Clinton als „Bad-ass bitch" (sic!) tituliert wird, dürfte diesen liebenswürdigen Titel verdienen, und wenn ein paar der Songs auch noch „Pissin' Down", „Ugly" oder „Slave" heißen, kommt das nicht von ungefähr. Diese Wildsau ist aber eine mit Niveau, sie weiß beseelt und moduliert zu singen, was diesem soli-

MARVIN GAYE
The Very Best Of
Motown / PolyGram

Vor etwas mehr als zehn Jahren erschoß der fanatische, wohl auch kranke Rev. Marvin Gaye sen. seinen Sohn, als dieser, um seine Mutter zu verteidigen, die Hand gegen ihn erhob. Das war einen Tag vor seinem 45. Geburtstag, dem 1. April 1984. Es war das tragische Ende eines ewigen Vater-Sohn-Konflikts, der den Sohn – in den Augen des Vaters – schon mehrmals hatte scheitern lassen.
Zum Beispiel, als Marvin jr. Ende der 50er in die Army eintrat, bald aber wegen diverser Probleme unehrenvoll entlassen wurde – und sein Glück im Musikergewerbe suchte (und wohl auch fand). Oder als er eine Frau heiratete, die um 17 Jahre älter war. Groß wurde Gaye in den 60ern, als Rock'n'Roll und Soul florierten, die Schwarzen Amerikas eine starke soziale Aufwertung („upward mobility") erreichten und er mit Songs wie „Can I Get A Witness", „It Takes Two", „I Heard It Through The Grapevine" (1968, sein größter Erfolg bis dahin) in den Hitparaden punktete. Am Ende dieses Jahrzehnts hing die Krise: Vietnam, Marginalisierung,



Ghettoisierung; das Ende von Pop und was dafür stand, wie der klassische Motown-Sound. Und über all dem der Schatten von Amerikas unheilvollstem Politiker im 20. Jahrhundert, Richard „Tricky Dicky" Nixon, der mit den Geheimdienstleuten im Keller des Weißen Hauses kegelte und Pläne schmiedete.
Und 1969 war Tammi Tarrell 23jährig gestorben, mit der Marvin Gaye häufiger als mit allen anderen Sängerinnen (außer vielleicht Diana Ross) in seiner Karriere im Duett gesungen hatte. Dennoch folgten seine erfolgreichsten Alben „What's Going On" (1971) und „Let's Get It On" (1973) erst danach. Aus der Krise – gescheiterte Ehen und Prozesse, Drogenprobleme im Privaten, traumatische Jahre im gesellschaftlichen Bewußtsein – entstanden seine besten Lieder. In den 70ern erwies sich, wie elementar seine Gabe war, Niederlagen in wahrhafte Musik umzusetzen. Und er setzte Impulse, wenn auch wenige. Mit „Got To Give It Up" hatte er 1977 einen Nummer-1-Hit und inspirierte damit wohl auch Prince nachhaltig. 1982 erschien das souveräne Album „Midnight Lover" mit dem Hit „Sexual Healing", für das er mit einem Grammy in der R'n'B-Klasse ausgezeichnet wurde. The very best of – wie gesagt.

Hans Grausgruber

den und naturbewußten, wenn auch nicht sonderlich originellen Bluesrock, der durch eine quirlige Wahwah-Gitarre und einen breiten Orgelteppich wesentlich akzentuiert wird, die Krone aufsetzt. Kein Rattengift, eher ein Pfeffersteak.

Robert Ganser

DUB WAR
Dub Warning
Words Of Warning / Extraplatte

Englischer Bastard aus Punk, Reggae und gerappten Lyrics, der erstmals durch eine empfehlenswerte Split-LP mit den Cowboy Killers aufhorchen ließ. Zu den Höhepunkten zählen der relaxte Dub-Reggae „Dub War", das hektische Concious-Stück „Too Much Murder" und das anti-rassistische „Worlds Of Warning", gleichzeitig der Name des umtriebigen Labels aus Newport. Äußerst treffende, sachlich-alltägliche politische wie gesellschaftliche Statements und Forderungen abseits von Korrektness-Blödsinn, stattdessen direkt von der Basis, verpackt in coole, eigenständige Musik. Schwerer Geheimtip.

Konstantin Drobil

PRETENDERS
Last Of The Independents
Warner

Ende der Siebziger Jahre schlugen die Pretenders in der britischen Wave-Szene mit ihrem Sixties-beeinflußten Trad-Pop wie eine Bombe ein. Songs wie „Stop Your Sobbing" oder „Brass In Pocket" stürmten die Charts und bildeten die Grundlage für die sich auch in den nächsten Jahren fortsetzenden Erfolge. Erst in letzter Zeit war es um die Pretenders ruhig geworden.
Dieses Comeback-Album hinterläßt einen zwiespältigen Eindruck. Zwar setzt sich der Sound aus den gleichen Ingredienzien zusammen wie eh und je, auch Chrissie Hyndes unverkennbare Stimme ist noch da, trotzdem fehlt irgendetwas. Die Spannung ist raus, der Funke springt einfach nicht über. Die Gitarrenarbeit ist inklusive exzessivem Gebrauch des Wah-Wah-Pedals äußerst altmodisch angelegt, ebenso wie diese öde Mainstream-Produktion, die den Stücken noch den letzten Ansatz von Rauhheit nimmt. Aus diesem Grunde überzeugt kaum ein Song wirklich, vor allem die Balladen umgibt der Hauch der Fadesse, mit dem Dylan-Cover „Forever Young" als unrühmlichen Höhepunkt.
„Last Of The Independents" ist somit Erwachsenen-Rock im negativen Sinn, MTV-angepaßt und auch als Soundtrack für Hausfrauen-Kaffeetratsch-Parties brauchbar. Cool ist nur das Cover. Schade.

Othmar Bajlicz

GRIFTERS
Crappin' You Negative
Southern / Extraplatte

Das dritte Album der wohl untypischesten Memphis/Tennessee-Band aller Zeiten: Nix Southern-Rock, Rockabilly, Blues oder Soul, sondern schwerkalibriger Rock, der bei einem Melvins- oder Jesus-Lizard-Gig gut ins Vorprogramm passen würde. So sehr sich diese Gruppe einerseits von der Szene ihrer Heimatstadt distanziert, so sehr wird sie von John Peel in hohen Ehren gehalten. Von den 14 Titeln läßt sich kaum einer hervorheben, so qualitativ ausgeglichen ist diese harte Sache.

Robert Ganser

HEADCRASH
Direction Of Correctness
EastWest / Warner

Harte Metal-Gitarren, Dance- und Techno-Grooves, Industrial-Sounds und dazu ein Shouter, der Hardcore und HipHop in eine wahnwitzige Koexistenz zwingt. Das sind die aus Deutschland stammenden, mit einem US-Sänger verstärkten heimlichen Aufsteiger des Jahres 1993: Headcrash. Daß sie im Vorjahr ihren Namen in der entsprechenden Szene verankern konnten, verdanken sie vor allem einem Song, der schon auf der Debüt-CD erschienen war, jetzt auch auf dem Debütalbum „Direction Of Correctness" zu hören ist und noch immer alle in Entzücken versetzt: „Scapegoat". Brachiale, aber kontrollierte Energie, die auf vielen Feuern brennt – Crossover eigener Prägung. Ende Juli übrigens live, höchstwahrscheinlich beim Wiesener Indaypendent-Festival, zu sehen.

Thomas Guth

POEMS FOR LAILA
I Shot The Moon
Mercury / PolyGram

Daß Poems For Laila Kritikerlieblinge sind, glaube ich bei „I Shot The Moon" und der Auffassung von Musik des Wahl-Berliners Nikolai Tomas sofort. Diese herrliche Tendenz zur osteuropäischen Folklore, gepaart mit dem, was Othmar B. bei der Redaktionssitzung als „des is oba Pop" definiert hat, ist genial. Poems For Leila sind einer jener Bands, die man entweder liebt oder eben nicht (ähnlich wie bei Camper van Beethoven oder den Triffids), etwas, dem man sich nicht entziehen kann, wenn man drauf steht.
Das mittlerweile vierte Album der Poems ist deswegen so gut, weil es ohne überflüssigen Schnickschnack produziert wurde und dadurch noch ursprünglicher und emotionaler klingt. „I Shot The Moon" ist einfach Feelingsache.

Gina X.

HARDCORE

von Dierk Rossiwall

GIGANTOR
Magic Bozo Spin
Lost & Found

Das Warten hat sich ausgezahlt. Nach den bisherigen Singles beweisen Gigantor, daß sie sehr wohl eine ganze CD mit ihrem swingenden und (sehr stark) nach Kalifornien schmeckenden Melodiesound ohne Löcher füllen können. Nehmt den Schnitt-

punkt von All, Bad Religion, Dickies und Adolescents, und ihr habt Gigantor noch nicht erreicht. Denn die klingen lebendiger und ideenreicher als alle letzten Veröffentlichungen der oben genannten. Großartige Gesangsleistungen, griffige Arrangements, eine tolle Produktion, ein schönes Cover. Natürlich ist dies keine neue Musik, aber hier atmet sie sehr viel frische Luft. Ennio Moricone hätte seine Freude an der Akustikversion von Dickies' „Gigantor" (mit zweistimmigem Pfeif-Solo!). Hört euch den Refrain von „New Flesh" an und pilgert nach Hannover Beach.

THE FREEZE
Crawling Blind
Lost & Found

Die geben anscheinend wirklich nie auf, und mir soll's recht sein. Erneute drei Jahre sind seit dem letzten regulären Tonträger der Bostoner Hardcore-Punk-Oldies vergangen, das Taang!-Label wurde verlassen, der Drummer gewechselt. Und gleich mit der ersten Nummer „Terminal" schließen die vier mit ihrer zeitlosen „Ramones grüßen den HC"-Mischung fast schon nahtlos an ihre Topzeit Mitte der 80er an – der Refrain geht mir seit Tagen nicht mehr aus dem Ohr. „Crawling Blind", „False Messiah" und insbesonders „Standing Higher" sind weitere Lichtblicke einer mehr als grundsoliden Platte mit nur wenigen Plattheiten. Cliff Hängers rauhe Stimme hat nichts an Ausdruck verloren, und die auf der letzten LP verloren geglaubte Räudigkeit der Band meldet sich auch wieder zurück. „Crawling Blind" zeigt Freeze auf dem Weg vorwärts bzw. zurück zu alter Stärke.

THE FIX
Cold Days
Lost & Found

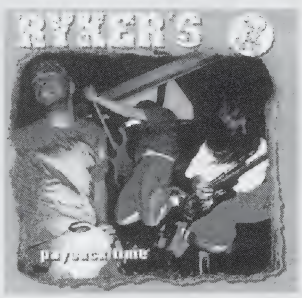
Michigans Fix waren eine der ersten HC-Gruppen überhaupt. 1979 gegründet veröffentlichten sie in den folgenden zwei Jahren auf dem gerade entstandenen Touch & Go-Label zwei der schnellsten und wütendsten Singles jener Zeit, die in punkto Aggression die gesamte frühe DC-Szene und sogar Discharge zu Singles-Zeiten hinter sich ließen. Lost & Found konnte schon vor ein paar Jahren für die LP-Wiederveröffentlichung aller Fix-Studioaufnahmen plus eines Live-Mitschnittes auf LP verantwortlich zeichnen. „Cold Days" ist nun eine Mini-CD ohne der Livesongs. Der Sound ist natürlich nichts für HiFi-Freaks, aber die Gewalt solcher Perlen wie „In This Town" und „Cos The Elite" sollte für Interessenten der HC-Anfangsphase allemal zu spüren sein.

CITIZENS ARREST
Citizens Arrest
Lost & Found

Eine weitere Wiederveröffentlichung allen Studiomaterials (sprich: LP, EP plus Samplerbeiträge) einer NY-HC-Band, aber diesmals aus einer ganz anderen Ecke. Citizens Arrest existierten von 1989-91 und enstammten dem Umfeld des Abc-No-Rio-Clubs, in etwa die Big-Apple-Variante des ehemaligen Wiener Flex.
Auch musikalisch hatten die vier mit dem bekannten NY-HC-Sound wenig zu tun. Benannt nach dem Song einer alten Boston-HC-Combo (Negative FX), klangen sie auch eher dementsprechend – oder nach rauheren japanischen und europäischen Genossen. Das heißt schnell, hektisch, unpolierter Sound, viele Tempiwechsel und Breaks. Besondere Erwähnung gebührt dem Vokalisten, der sich eines äußerst aggressiven Stils aus überdrehter Schreistimme unter Einbezug gelegentlichen Grunzens bediente. Sehr intensiv.
Citizens Arrest waren jedenfalls – insbesondere mit den Liedern der „Colossus"-LP – ein Beispiel, wie man „Old School HC" zeitgemäß und nostalgielos spielen konnte.

REST IN PIECES
My Rage
Lost & Found

Das war die frühere Band des Sick-Of-It-All-Schlagzeugers. Hier spielte er zuerst Gitarre und übernahm später das Mikro. R.I.P. spielten mittelschnellen HC mit Rock-Einflüssen, der auf der zweiten LP schon das Hauptelement bildete – für mich die interessantere ihrer Platten. Die Frühwerke, also die hier wiederveröffentlichte erste EP und erste LP, sind mir hingegen zu unrund und behäbig. Wer sich's allerdings auf nicht überschnellen HC mit leichtem Oi-Touch steht, oder den Weg der S.O.I.A.-Musiker zurückverfolgen möchte, sollte „My Rage" ein Ohr leihen.



RYKER'S
Payback Time
Lost & Found

Maxi-CD mit den bisherigen zwei EPs der Kasseler Truppe um den Holy-Moses-Schlagzeuger Meff. Die Ryker's sind eine der ganz wenigen mir bekannten deutschen HC-Bands, die es verstehen, schnell *und* groovig zu sein, technisch und songwritermäßig den meisten Kollegen haushoch überlegen sind und trotzdem schön wüst und geradeaus klingen. Dies hier sind die Anfänge einer vielversprechenden Gruppe, die zwar noch nicht 100%ig perfekt klingt (vor allem in der Produktion), aber schon eindeutig für die Zukunft auf den Tisch klopft. Das ganze liebäugelt zwar mit New York, aber Stücke in der Qualität von „Never Know Nothing" bringen die dort in dieser spielerischen Qualität nicht jeden Tag zustande. Ich bin gespannt auf weitere Veröffentlichungen.

UP FRONT
Spirit
Lost & Found

Straight Edge, Folge 728. Up Front waren eine von unzähligen Bands an der Ostküste, die Ende der 80er alle den gleichen Sound spielten und die gleichen (positiv denkenden) Texte hatten. Schnelle, simple Riffs und langsame Teile zum Mitschreien. Vorliegende CD umfaßt die 1988 erschienene „Spirit"-LP und als Bonus jenen Song des im Jahr davor erschienenen „X Marks The Spot"-Samplers, der nicht auf die LP kam. Musikalische Massenware, aber da es okay gemacht ist, kann man „Spirit" den Fans jener Spielart empfehlen. Ob's allerdings nötig ist, daß sich die Gruppe heute für eine EP und eine Europatour wiedervereint, bleibt fraglich.

BATTERY
Only The Diehard Remain
Lost & Found

Straight Edge, Folge 729. Battery war die Vorgängerband der ebenfalls auf Lost & Found veröffentlichenden Worlds Collide, die der Gitarrist jetzt projektmäßig wieder betreiben glaubt zu müssen. Die etwas verunglückte Worlds-Collide-CD wird zwar übertroffen, aber viel mehr als alteingesessener Straight-Edge-HC wird dem Hörer hier nicht geboten. Zusätzlich stolpert das Schlagzeug beim schnelleren 2/4-Takt, und die Coverversion von 7 Seconds' „We're Gonna Fight" verunglückt im Gesang. Lichtblick bleibt das rhythmisch gehaltene „Last Dance".

InDAYpendent Festival '94

Samstag **30. Juli** ab 16 Uhr

Iggy Pop

Bates Unlimited M. Walking On The Water

Bomb Circle Distorted Picture

Freitag **29. Juli** ab 18 Uhr

The Mission

Terrorvision

The Crooks Red Red Rosary

Donnerstag **28. Juli** ab 19 Uhr

Crash Test Dummies

mit Tophit "Mmmm Mmmmm Mmmm"

Seven Ages Dawn Acustic Project

Kartenvorverkauf: österreichweit in allen RAIFFEISENBANK- und BANK AUSTRIA-FILIALEN, bei den CLUB Ö3-Treffpunkten im VIRGIN Megastore und in den Media Märkten sowie durch die Libro Ticket Line. Ermäßigung für Raiffeisenclub-, Club Austria und Club Ö3-Mitglieder (nur im Vorverkauf) und für Citroën ZX-Clubmitglieder (nur an der Abendkassa).

Infoline: 02626/ 816 48 0

LIBRO TICKET LINE 54 54 54 0 KARTEN PER POST UND IN ALLEN LIBRO FILIALEN

Weitere Vorverkaufsstellen:
WIEN: Ticket Express, Tel.: 0222/ 505 23 24
Atlantis Schallplatten, Tel.: 0222/ 408 40 35
Jugendinfo Wien, Tel.: 0222/ 526 46 37
WIENER NEUSTADT:
Bebop Schallplatten, Tel.: 02622/ 24 871
WIESEN: Jazz Pub, Tel.: 02626/ 817 69-0
EISENSTADT: Cool Vibes, Tel.: 02682/ 66 181
GRAZ:
Melodie Schallplatten, Tel.: 0316/ 81 33 00

RAIFFEISEN Club Zelt

WIESEN

PROCLAIMERS
Hit The Highway
Chrysalis / EMI

„Wer so aussieht wie die Proclaimers, muß einfach in die Popmusik gehen" (Ralf Niemczyk im „Spex"). Aber es ist ja nicht nur das Aussehen der Zwillingsbrüder Craig und Charlie Reid aus Edinburgh allein, was sie so interessant und wichtig macht, sondern ihre feine und schöne Musik – eine charmante Mischung aus schottischem Folk und gutem britischen Pop, mit einigen Tupfern Country und Soul, exzellent aufbereitet durch Produzentenlegende Pete Wingfield.
Der Vergleich mit den Everly Brothers ist weder unpassend noch zu hoch gegriffen, und wer die Gebrüder Reid vielleicht gar als Eintagsfliegen oder Kommerzband abtut, sollte nachträglich ihre früheren Alben „This Is the Story" (1987) und „Sunshine On Leith" (1988) kennenlernen. Auch wenn die neue Produktion eine Spur kommerzieller sein mag und das Duo wegen „I'm Gonna Be (500 Miles)" (das vom zweiten Album stammt und durch einen Film im Vorjahr ein Superhit wurde) in aller Munde ist – diese Musik ist vom üblichen Hitparadenschrott Lichtjahre entfernt, und man darf annehmen, daß das so bleiben wird. Hoffentlich kommt die nächste Scheibe nicht erst 1999 ...

Robert Ganser

POLVO
Celebrate The New Dark Age
Touch & Go / Extraplatte

Verspielter, manchmal beschwingter Schrammel-Pop mit verhaltenen Gitarren-Passagen (die sofort mit aller Wehmut Slint ins Gedächtnis rufen), dazu undefinierbare Lyrics. Scheinbar ohne Zusammenhang reihen sich ausgeklügelte Songs aneinander, die heftig zwischen launigem Experiment und leicht schmalzigem Geradeaus-Indie-Hit (Pavement, Sonic Youths „Goo") für den jauchzenden Lauf über die frische Blumenwiese schwankend immer wieder zusammengesponnen werden. Tip: das abwechslungsreiche „Every Holy Shroud". Hinter der Süße lauern Nekrophilie und der nette Nachbar Bill Whitehead mit den leckeren Orangen aus dem inzestgeplagten Kaff Raleigh, N.C. Fein, fein.

Konstantin Drobil

MADDER ROSE
Panic On
Atlantic / Warner

Nach „Bring It Down" hier nun das zweite Album der New Yorker, die von der amerikanischen Presse bereits letztes Jahr zu „den" Newcomern in der Indie-Popszene erklärt wurden. Viel dazu beigetragen hat wahrscheinlich auch die erfolgreich absolvierte Tour als Support-Act für die musikalisch gleichgesinnten Juliana Hatfield Three.
Den kreativen Kern der Band bilden Billy Cote (g) und Mary Lorson (voc). Zuammen schreiben sie Songs, die an die Cowboy Junkies oder an die 10000 Maniacs erinnern. Einfache Popmusik, getragen von der beinahe apathisch dahinschwebenden Stimme Lorsons, die sich in das dynamische Gitarrenspiel einfügt. Allein „Drop A Bomb" und „Ultra Anxiety" sind etwas punkig angehaucht. Der grungige „Carsong" lebt vor allem durch den Refrain („think of you all day long"), während der Titeltrack ohne weiteres von den Breeders stammen könnte. Gemütlicher Softpop, wie er schon tausendmal gehört wurde.

Simona Ksoll

DAZZLING KILLMEN
Face Of Collapse
Skin Graft / Extraplatte

Puuuh, the end is near – Düster-Atmosphäre glimmt bei Genuß dieses Silberlings aus allen Ritzen. Unüberhörbar dabei die Vorbildwirkung von Neurosis, deren letztjähriges lahmes Bombast-Werk allerdings gegen die hier im Stile der „The World As Law"-Zeiten losgelassenen Gewalt keine Chance mehr hat: ausgefeilte Gitarrenarbeit, ein dumpf treibender Rhythmus im Hintergrund, Apokalypse-Soundcollagen, spärliche Noise-Anleihen in genreüblichen ausgewalzten Song-Epen mit mehrminütigen Intros und Instrumentalpassagen.
Vielleicht sind dies enge Grenzen, aber in denen behaupten sich die Mannen aus der Gegend von Chicago ganz hervorragend. Und bevor ich's vergesse, der alte Steve A. hatte wieder seine Zauberfingerchen mit im Spiel. Sehr stimmig auch das wunderschöne dunkle Artwork mit Knochen, alten medizinischen Stichen, Herbstblättern ...
Ein Volltreffer für das neue Label aus Chicago, das bisher mit gefälligen Qualitäts-Trash-Singles (inkl. Comic-Booklet) von Shorty, Zeni Geva, Fruitcake u.a. aufwartete. Mehr, jaa!, es geht uns viel zu gut! Macht uns fertig!

Konstantin Drobil

MINDSOVERMATTER
Security
Wreck Age

Das erste Album dieser New Yorker Hardcore-Band, das mehr Persönlichkeit zeigt als die vorangegangenen zwei 7-Inches. Mit „Security" (produziert von Don Fury) liefern die New Yorker ein eigenständiges Werk ab, dessen Gratifikation unmittelbar und intensiv ist, für all jene, die's zum ersten Mal hören. Die Lyrics sind intelligent durchdacht und kreisen um Themen wie Paranoia, Therapie, Sünde, pleasure and pain. Werden von anderen Zines als Mischung aus Rollins, Prong, Voivod und Helmet beschrieben, was natürlich jedes Vergleichs spottet. Diese Musik kommt wie ein unerwarteter Ziegel vom 30. Stockwerk auf jene Stelle des Hinterkopfes, die das Denkvermögen erhöht. Dieser Schmerz tut wohl!

Jürgen Weber

JON HASSELL AND BLUESCREEN
Dressing For Pleasure
Warner

Mehr als eine Dekade ist Jon Hassells Konzept, dem er immer wieder neue Aspekte abgewinnt, schon alt. Wieder eine Platte, die so etwas wie die Erotik des Zappens durch anonyme Channels/Phantasien/Bilder pflegt, was dann eine HipHop-Variante ergibt. Seine (Sampling-)Breite ist jedenfalls erstaunlich: Jazz-Phrasen, perkussive Polyrhythmen, Ethnogesang, der Reiz fremdländischer Stimmen am Telefon, synthetische Bässe. Musik zwischen Ambient und Techno-House, wie das herrliche „Destination: Bakiff" oder „Sex Goddess"; die Zukunft hat Jon Hassell eingeholt. Und über allem immer wieder seine Miles-Davis-Trompete, deren erotischer Klang hier ausgeschöpft wird.
Was heißt hier intelligente Musik? Gute Musik jedenfalls.

Hans Grausgruber

DHARMA DRUMS
Kumquat Combat
Strange Ways / Extraplatte

Während ich mir dieses Seltsam-Werk anhöre, versuche ich stirnrunzelnd den tieferen – mir auf jeden Fall verborgen gebliebenen – Sinn von „Kumquat Combat" zu ergründen. Sängerinnen und vier Sänger lassen ihre Stimmbänder los, der einzige konstant begleitende Fact sind monotone Computerbeats, zum Drüberstreuen kreischen sich in ungebührlicher Weise abwechselnd Sax oder Trompete völlig unmotiviert und unzusammenhängend in mein schwer geprüftes Ohr – und die einfachste Begleitgitarre aller Zeiten wirft mich auch nicht vom Hocker.
Ich habe mir überlegt, ob „Kumquat Combat" vielleicht originell sein soll, doch ich bin zu dem Schluß gekommen, daß es sich bei Dharma Drums um einen Steuerabsetzposten von Strange Ways handeln muß.
Was auch immer das sein soll, zum Anhören kann es nicht bestimmt gewesen sein.

Gina X.

SAM BLACK CHURCH
Let In Life
Taang!

Sam Black Church sind eine der vielen Bostoner Bands, zu der es sich vortrefflich moshen läßt. Moshen geht im Gegensatz zu Stagediving übrigens vom Auditorium (Pit) aus, d.h. der/die Mosher(in) springt aus dem Stand über die Köpfe der Leute hinweg, die ihn oder sie dann bis zur Bühne vortragen und wieder zurück. Inzwischen ist moshen schon so beliebt hier, daß es sogar schon Clubs gibt, wo man zu taped music mosht.
Aber zurück zu SBC: Für alle Fans von Death-Metal-Hardcore-Crossover ein absolutes Muß! Unbedingt reinhören, etwa in „Re-Alive" (Track 3) oder in das antirassistische „Formaldehead". „You classify yourself as an idiot / with every racist word you shit / widen your eyes, let in life!" SBC haben in Boston eine Art-Kultstatus, das Band-Symbol (Dreieck mit Kreuz an der oberen Spitze) findet sich nicht nur auf T-Shirts, sondern auch auf Hausmauern, etc. Let in life!

Jürgen Weber

BAD MUSIC FOR BAD PEOPLE

WHY NOT

LPs - CDs - 12"- T-SHIRTS
SWEATER - VIDEOS - MAGAZINE ...

INDIE, WAVE, METAL, HIP HOP,
DANCE, SECOND HAND, SIXTIES

WHY NOT RECORDS
1070 Wien, Kirchengasse 3
Tel. 523 79 00 - Mo bis Fr. 10-19.30 Uhr, SA 9-13 Uhr

VERSAND IN ALLE BUNDESLÄNDER

TEUFELSBLEI 2

geführt von Ferdl Ramml

REIGN
Embrace
Mausoleum

Nicht zu verwechseln mit der (wohl auch nicht wesentlich bekannteren) amerikanischen Formation The Reign, bekennen sich die Briten zu harten, schweren, intensiven Klängen. Nach zwei erfolgreichen Demos und häufigen Tourneen könnte dieses Debüt durchaus den Durchbruch bedeuten. Denn obwohl das alles nicht ganz neu ist, gefallen mir die Songs ob ihres gelungenene Aufbaus und ihrer trotz aller Härte nachvollziehbaren Melodien recht gut.

SODOM
Get What You Deserve
Steamhammer / EMV

Seit zehn Jahren machen sich die drei Ruhrpottler nun an ihrem unverwechselbaren Stil als wohl bei weitem schnellster Thrashmetal-Band zu schaffen, mit immer größerem Erfolg, wie ich meine. Der neue Drummer gab ja schon auf der Mini-CD „Aber bitte mit Sahne" sein Meisterstück ab. Die neue Scheibe – mit fast schon Pungent-Stench-artigen Coverfotos – ist wieder voll von absoluten Knallern, 16 Stück an der Zahl. Da dürfen aber auch Songs mit deftigen deutschen Texten nicht fehlen wie z.B. „Die stumme Ursel" als Liebeserklärung an eine aufblasbare Puppe oder „Erwachet", die inhaltliche Fortsetzung von „Der Wachturm". Ungewöhnlich das Instrumental „Tribute To Moby Dick" mit Walfischgesang (also doch kein Instrumental?). Get Sodomized!

KATATONIA
Dance Of December Souls
No Fashion / House Of Kicks / Gash

Die Schwedenband hat sich einer extrem doomigen und melodiösen Spielart des Deathmetal verschrieben. Acht überlange, sentimentale Lieder über Tod und Verderbnis schreiten bleischwer wie die Schatten einer Armee gefallener Krieger durch den Raum. Weinerliche bzw. akustische Gitarren („Strings Of Sorrow") und Keyboards begleiten den Trauerzug. Professionelle Arrangements und technische Brillanz runden das ganze zu einem schönen Hörererlebnis ab.

MANGLED TORSOS
Drawings Of The Dead
Morbid

Das Trio aus Pforzheim beehrt uns nach diversen Demo- und Singleversuchen mit ihrem Debüt. Getragener, atmosphärischer Sound mit extrem kranken Grunzvocals, zeitweise in Grind ausbrechend. Check it out.

ACHERON
Satanic Victory
Lethal / Gash

Ob Vocalist und Mastermind Vincent Crowley diesen Namen nach seinem Vorbild angenommen hat oder wirklich so heißt, sei dahingestellt. Die Zeit seit dem vielbeachteten Debütalbum „Rites Of The Black Mass" hat er neben Line-up- und Labelproblemen jedenfalls verwendet. um seinen eigenen Orden „Order Of The Evil Eye" zu gründen, dem heute angeblich so um die 5 000 Satansjünger angehören. Nun sind die Amis jedenfalls beim o.g. Wiener Label gelandet und ziehen aus, die christliche Welt wieder das Fürchten zu lehren. Einstweilen „nur" mit einer Mini-CD mit sechs Nummern, die getragenen und technisch brillanten Black Metal erster Sahne präsentiert. Wenn ihr also an den satanischen Versen vorbeihören könnt (oder gar gerade davon angetan seid), nur zugreifen!

DISASTROUS MURMUR
Folter
Lethal / Gash

Seit der Hernalser Harald Bezdek Disharmonic Orchestra verließ, um seine eigene Formation zu gründen, war ich von deren Produktionen eigentlich wenig begeistert. Diesmal scheint aber der richtige Griff gelungen zu sein. In neun Songs werden die verschiedenen in Europa gebräuchlichen Foltermethoden bis zum 18. Jahrhundert thematisiert und mit solider, eingängiger Headbangermusik garniert. Sehr gelungen

UNANIMATED
In The Forest Of The Dreaming Dead
No Fashion / Gash

Die Platte der fünf Skandinavier wurde schon vor zwei Jahren aufgenommen, fand aber erst jetzt den Weg in unsere Redaktion. Purer Deathmetal dringt an unser Ohr mit allen zugehörigen Essenzen wie Keyboarduntermalung und sphärischen Intros, ganz eindeutig nichts Neues eben, teilweise aber schöne Gitarrenmelodien.

MERCILESS
Unbound
No Fashion / House Of Kicks / Gash

Vier trinkfeste, nietenbewehrte Schweden ziehen aus, uns ihren knallharten Fetzersound um die Ohren zu schlagen. Martialischer Thrashmetal sogar mit Wikingertexten. Manche mögen's schnell.

NECRONY
Necronicism: Distorting The Originals
Poserslaughter / Napalm

Die Schweden haben sich seit ihrer letzten Platte im Vorjahr nicht verändert (wurde auch nur fünf Monate später aufgenommen). Ein Dutzend Nummern in kaum 20 Minuten, eine beulenpestverseuchte Grindfetzerei jagt die nächste, schepper!, grunz! kreisch!, bolz!

DEAD / REGURGITATE
Split-CD
Poserslaughter / Napalm

Dieses Stück Kunststoff ist wenigstens günstig; die beiden extremen Gruppierungen bringen es zusammen auf über eine Stunde. Wobei Dead aus Nürnberg den größeren Anteil haben aufgrund ihrer stellenweise getragenen Interpretation des Grind-Death. Erwähnenswert bleiben hier die stimmliche Mitarbeit einer 47jährigen Bewährungshelferin und das Mentors-Cover „Woman From Sodom".
Über Regurgitate, wie so viele der hier erwähnten Bands aus Schweden, läßt sich sagen, daß sie ihren Knüppelcore-Deathmetal mit technisch komplizierten und schrägen Passagen aufmotzen, ich aber auf diesen Sound heuer gar nicht abfahre. Die letzten fünf Nummern – von ihrer Split-Single mit Vaginalmassaker (!) – sind derartig schrummelig und bis zum Kehlkopfkrachen grunzig wie ich es, glaube ich, noch nicht gehört habe.

AMORPHIS
Tales From The Thousand Lakes
Nuclear Blast / Echo

Seit ihrem genialen Debütalbum „The Karelian Isthmus" sind die Finnen nicht mehr aus dem Genre des Gothic Metal wegzudenken. Amorphis kombinieren die majestätische Aura des Doom mit der Brutalität des Death und der epischen Schwere klassischen Heavymetals auf superbe Art und Weise zu ihrem melodischen Stil. Die melancholischen Kompositionen basieren auf Erzählungen aus dem finnischen Nationalepos Kalevala und zeugen von großer musikalischer Reife. Ein Meisterwerk! Im übrigen haben Amorphis ihre erste Europatournee angekündigt, man kann sich nur freuen.

DOWN SOUTH

Lost In Brooklyn

Big Beat / Warner

Eine meiner liebsten HipHop-Platten neueren Datums. Weil Down South einerseits eine sehr eigenständige Band sind, andererseits doch Einflüsse von Leuten beziehen, die ich auch mag. Als da u.a. wären: Pete Rock (dessen Stil z.B. beim Einflechten von Jazz-Samples bzw. sein Umgang mit der Baß-Orgel-Basis wie auf „Tractors, Rakes, And Hoes" maßgebend war), DJ Premier (Scratchen), Beatnuts und T-Ray (kräftiger R'n'B-Einsatz mit starkem Crossover-Effekt). Hier haben wir es ja mit klassischem Crossover (ohne Bruchstellen) zu tun.

Eine Band zwischen Norden und Süden (Richmond, Virginia), die inzwischen im Norden (N.Y.) seßhaft geworden ist: „The blood is in the south, but the sense is in the north." Also sind groovende, manchmal komplizierte Bässe unterlegt, darüber sparsam aber effektiv die guten Sample-Ideen. Mit „Lost In Brooklyn" hat das Album auch einen Hit in der Größenordnung von „Down With The King" (eine Affinität zur letzten Run DMC fällt auf) oder „HipHop Hooray".

Und auch sonst jede Menge guter bis ausgezeichneter Songs: „Sitting Here" mit seinem abgefahrenen Baß, „Southern Comfort", das langsame, sommerliche Jazz-Stück, das ländliche „Down South" mit Blues-Harmonica oder das mit echoenden Rock'n'Roll-Gitarren und R'n'B-Horn-Section ausgestattete „The Carbonated One". 45 Minuten pures Entertainment.

Hans Grausgruber

BLESSING IN DISGUISE

Turn To Stone

Strange Ways / Extraplatte

Blessing In Disguise haben sich in den letzten Jahren speziell in Deutschland als sichere Bank für Gitarren-Wave etabliert. Während Blessing In Disguise früher als Romantiker galten (soll heißen, sie waren mitunter doch sehr seicht), haben sie mit „Turn To Stone" einen großen Schritt nach vor gemacht. Lebendiger als je zuvor sind ihre Songs jetzt gebündelter und schärfer ausgefallen. Auf „Turn To Stone" ist nichts halbherzig geraten, und die Wende steht der Band gut, hebt sie aus dem Teenie-Stadium heraus. Die Blubberballaden sind unter den Tisch gefallen und einer geradlinigeren, wesentlich härteren Songart gewichen, endlich konzentriert man sich auf das Wesentliche. So milde man sie belächelt hat, so ernst kann man Blessing in Disguise jetzt nehmen. Sie haben ganz einfach das getan, was ich persönlich der Band nicht mehr wirklich zugetraut hätte: Sie sind gut geworden. Alle Achtung!

Gina X.

LOREENA MC KENNITT

The Mask And The Mirror

Quinlan Road / Warner

Ein Album, das vor Schönheit zu bersten droht. Eine edle Sängerin und Komponistin mit eigener Note, wenn einem auch Namen wie Tori Amos und Kate Bush in den Sinn kommen. Ein grandioses Crossover von Folk, Pop und Klassik, natürlich und unmanieriert genug klingend, um keine Neuauflage von 70er-Art-Rock-Verirrungen zu sein. Diese Kanadierin versteht es meisterhaft, Texte des hl. Johannes vom Kreuz (spanischer Mystiker), W.B. Yeats und Shakespeare ins Pop-Idiom zu übertragen sowie subtil keltische, spanische und arabische Einflüsse sowohl neben- wie ineinander zu verweben. Genuß ohne jeden Verdruß.

Robert Ganser

MALCOLM MC LAREN

Paris

Disques Vogue / BMG

Das musikalische Chamäleon Malcolm McLaren meldet sich in neuem Farbenkostüm wieder zur Stelle. Der geistige Vater der Sex Pistols wandte sich nach der Punk-Absage dem hemmungslosen „Gescratche" zu, schaffte dann den Sprung zur Klassik („Madame Butterfly"), tänzelte auf Walzerschritten „Waltz Darling" und wandte sich mit „Deep In Vogue" endgültig der Eitelkeit zu.

„Paris" nun endlich eröffnet dem subtilen Zuhörer das wahre Herzstück Frankreichs, dargebracht vom objektiven Briten. Schwarzer Rolli, Existentialismus, Straßencafés, Jazz, Melancholie, all das vereinigt sich in diesem Œuvre, und ich muß gestehen, es kommt das richtige Feeling rüber. So sehr mir eigentlich dieser präpotente Pfropf McLaren auf die Nerven geht (unlogischerweise beinhaltet meine Plattensamamlung alle seine bisher veröffentlichten Werke!) – mir gefällt „Paris". Auf der Single „Paris Paris" schafft er es sogar die sterile Schönheit Catherine Deneuve zum Singen (mehr zum Hauchen) zu bringen. Die gefühlsmäßige Kampfansage an Malcolm McLaren wird wieder zu einem ambivalenten „Hut ab" – und jeder, der von einem Paris der 60er Jahre träumt, ist dieses Album ans Herz zu legen.

Klemens Ender

MDC

Shades Of Brown

We Bite

Eine neue Platte der alten Haudegen bürgt für Spaß, eine solide Pogo-Grundlage und null Veränderung bei den scharfen Texten. Halten immer noch die schönen alten Werte des Punk/Hardcore und eigentlich jeglicher Gegenkultur hoch, leben selbst danach und versuchen mit jeder Platte und jeder Tour, alten Fans und Freunden eine Freude zu machen, neue zu gewinnen und den Rest zumindest zum Nachdenken zu bewegen.

Dies dürfte ihnen auch hiermit wieder bestens gelungen sein. Außerdem versuchen sich MDC – diesmal steht die Abkürzung für nichts Bestimmtes, es bleibt also bei „toten Bullen" – auch einmal als Rapper, die gesellschaftlichen Texte sind im Gegensatz zu hassenden Straight Edglern wirklich aufrüttelnd und benennen das Problem an der Wurzel. Und „Thank's For Giving Me What I Didn't Want" ist ohnehin Kult.

Konstantin Drobil

CLUB 69

Adults Only

Gig

„Unique is what you are / is what you see / you're wonderful kind / you blow my mind". Möchte diesmal mit dem einzigen Schwachpunkt der LP „Adults Only" beginnen. Wie unschwer nachzuvollziehen sein sollte, begründet sich die Schwäche z.B. im oben zitierten Text. Das wäre hiermit erwähnt und erledigt, wenden wir uns wichtigeren und besseren Dingen zu, nämlich der Musik. Nicht nur für eine österreichische Produktion, sondern auch international gesehen dringt mit Club 69 erstaunlich Gehaltvolles ans Ohr.

Peter Rauhofer, Wiens gefragtester Dancefloor-DJ und Initiator des „Danube Dance"-Samplers (erschienen 1991), zeichnet auch hier wieder als treibende Kraft verantwortlich. Strikte House-Rhythmen und treibende Beats sowie die gesangliche Unterstützung etwa von Kim Cooper sorgen für ein opulentes Mahl. Die Covergestaltung macht zweifellos auch keinen Rückzieher, und die Singles „Unique", „Let Me Be Your Underwear" sowie „Sugar Pie Guy" unterstreichen schon rein textlich die laszive Erotik der Dancefloor-Nummern. Der Plattentitel als hinweisender und zugleich mahnender Zeigefinger: „Adults Only".

Klemens Ender

SCHWESTER

Schwester

Angry Sun / Ixthuluh

Schwester aus Linz sind die ehemaligen Seven Sioux (in gleicher Besetzung) mit deutschsprachigen Texten. Seit langem schon everybody's darlings wurde ihre Musik über die Jahre immer mehr den handelnden Personen hintenangestellt. Fast parallel dazu wurde diese anfangs ansprechende Musik (Höhepunkt meinerseits: die „Firesioux"-7") je-

PIEFKES WITH ATTITUDE

von Paul »Bösi« Nawrata

Na, habt ihr brav meinen Schönheitsfeler-Artikel letztes Mal gelesen? Wenn ihr dann auch noch brav die Platte gekauft habt, dann werdet ihr verstehen, warum mir keines dieser deutschen Produkte gefällt. Alles, was SHF ausmacht, das Lockere, Bissige, Intelligente, Witzige ... – genau das fehlt diesen Platten. Alle hier machen absolut verkrampften, unoriginellen, langweiligen, überholten *deutschen* Hip-Hop.

Main Concept sind ansatzweise okay, ihre Raps sind ziemlich schnell, es nerven aber vor allem diese abgedroschenen Funk-Standard-samples, die jeden Track dahinplätschern lassen. Und dann kommt mit Sicherheit irgendein beknacktes Bläser-Sample. Mittendrin eine nette Verarschung *der* Blaxploitation unserer Zeit, der Raps des obligaten „Negers" in jeder europäischen Kommerzdancefloor-Produktion. Der Rest ist textlich langweilig, das Piefke-übliche Runterbeten der Standardparolen.

Mic Force haben sich Public Enemy ganz genau angehört, ähnlich vollgepackt, noisig, knallhart, was bei ihnen im Gegensatz zum Vorbild nirgendwohin führt. Kommen mit dem Rappen kaum nach, und dann noch Texte vom Kaliber „wack MCs, time to diss ... komm' ich mit dem Baseballschläger und blablabla". Alles in englisch. Sehr unsympathisch.

He, das zählt nicht! J-Bad ist Amerikaner in Deutschland, deswegen kann er so gut englisch. Die Musik ist aber trotzdem genauso veraltet wie bei den anderen. Daß die in Deutschland so an diesen blöden Steinzeit-Samples hängen ...

Und die „HipHop-Aktivisten"? Oh-oh-oh ... ganz schlecht. Wie wollen sie mit einem derart letztklassigen Stück irgendwas erreichen? Textlich natürlich brav engagiert, aber sehr oberflächlich. Musikalisch? Wie ein Demo, extrem pfuschig, banal, wie das Cover. So ein Thema braucht einen Hit! Sorry.

J-BAD
Make Way For The Grimreaper
Move

DIVERSE
HipHop – Aktivisten gegen Gewalt
Juiceful

MAIN CONCEPT
Coole Scheiße
Move

MIC FORCE
It Ain't Over
Move

---

doch immer belangloser und erreicht mit der eben erschienenen CD einen kraft- und phantasielosen Tiefpunkt. Die ewigen drei Lagerfeuerakkorde mit leichter Variation, die nur noch selten wirkliches Songwriterniveau erreichen, werden ohne spürbare Kompaktheit vorgetragen. Und obwohl man in Washington D.C. quasi im Hausstudio vom Dischord-Label (Inner Ear) aufgenommen hat, klingt die Produktion reichlich seicht – was der Gruppe zu denken geben sollte. Bewegung (egal in welche Richtung) dürfte bei Schwester dringend von Nöten sein.

Dierk Rossiwall

DIE ALLWISSENDE BILLARDKUGEL
Vs. CNN
What's So Funny About / Ixthuluh

Deutschsprachige, intellektuelle, leicht amnesische Rockmusik aus Hamburg. Das Duo Gerrit Detonzin und Thies Mynther, beide laut Covercredits mit der Erzeugung von Schall aus allen konventionellen Rockinstrumenten beschäftigt, letzterer übrigens auch als Mitstreiter der Regierung nicht unbekannt, hat hier sein zweites Album vorgelegt. Textlich provokant, mit Gedanken von Josef Goebbels zum Thema Propaganda, vermischt mit eigenem zu Gott und der Welt, stellenweise witzig, manchmal nur bemüht auf Provokation aus, meistens aber leider doch nur geschwätzig. Eines der vielen Alben, die beim ersten Hören vorbeirauschen, dann doch einige Momente der Spannung, des Annäherns, des Verständnisses bieten, aber spätestens nach dem dritten Hören im Regal verschwinden werden. Die Platte will provozieren, weh tun, allein, sie kann nur lästig fallen. Leider.

Manfred Winter

GUNJAH
Manic Aggression
Noise

Die Abrechnung mit dem Deutschland der 90er im Hip-Mosh-Trash-Hop-Verfahren. Das Debüt der sechs Hardcore-Kids aus Berlin-Kreuzberg haut wirklich voll rein. Schreiende Gitarren, ein pumpender Baß, gnadenlos treibende Beats gepaart mit brutalen Raps und funky Scratches. Passend zur musikalischen Aggressivität auch die Lyrics: „Chaos is the ultimative freedom, fuck the norms, man, we don't need them", heißt es da z.B. im Opener „Whooze In Da Houze", der auch als Maxi in drei Versionen erschienen ist. Weitere Highlights: „Burn!", „Sometimes" und „Rechtsstaat", bei dem die alltäglichen politischen Horrormeldungen gesampelt und mit einem Rhythmus-Loop unterlegt wurden.

Fazit: Der Speedcore-Rap von Gunjah ist super, aber nix für grunz-gemütliche Heimabende.

Thomas Guth

DISTORTED PONY
Instant Winner
Trance / Extraplatte

Und wieder haben wir da eine ambitionierte Band, die sich ohne Probleme im typischen Chicago-Krach-Umfeld ansiedeln läßt, welches eben den Ami-Noiserock-Rattenschwanz erhobenen Hauptes hinter sich her zieht; die Gitarren fest schleifen lassen, lange explodierende Instrumental-Parts, Jesus-Lizard-mäßiger, in den Hintergrund gemischter Sprechgesang, wobei die kaputte Abgründigkeit Yows, die aus jeder Songpore strömende Besessenheit bei Distorted Pony nicht zu spüren ist. Hier nähert man sich behutsamer, gesitteter, in vorsichtigen Kreisen den Tatsachen, die da lauern – aber eigentlich nie wirklich mitreißend.

Nach mehrjährigen undokumentierten Herumprobierens in der Szene von L.A. seit 1986 erschienen 1991 und -92 erste Singles, danach stieg May, der Ex-Drummer von Dag Nasty und Samhain ein, und eine LP mit Steve „ich bin immer dabei" Albini wurde eingespielt. Letztes Jahr erschien auf dem kleinen deutschen Label Gasoline Boost die sehr gefällige „Go Cart"-Single. Und hier ist sie, die vollständige, überall erhältliche CD (inkl. der „Go Cart"-Tracks, der gleichnamige Song ist auch der stärkste) auf dem derzeit ziemlich hippen Trance Label.

Zwar eher harmlos, aber da sollte man sich nie zu sicher sein.

Konstantin Drobil

FRANKIE GOES TO HOLLYWOOD
Reload
Frankie: The Whole 12 Inches
ZTT / Warner

Sehr interessant finde ich ja nicht nur die Umdeutung von sozialistischer in Schwulen-Ästhetik, sonder vor allem ihre kommerzielle Ausnutzung seit dem „Go West"-Video. Ein weiteres Beispiel ist das hellblaue Cover dieses Remix-Albums. Wir bekommen neun sehr schlechte Remixes der FGTH-Hits, drei allein von „Relax", zu hören. Sehr schlecht, weil sehr kommerziell (soll heißen, noch kommerzieller als Frankfurt-Trance), was sich vor allem dadurch äußert, daß prinzipiell recht viel von den Originalen übrigbleibt, immer nur alles gestreckt, gedehnt, neu geordnet wird. Also leider keine House-Mixes, die sich ja förmlich aufdrängen würden.

Aus den mitunter genialen Originalen wurden öde Provinz-Disco-Stomper, die in ihrer sinnlosen Gestrecktheit, Stampferei, Kitsch-Melodik die Songs ad absurdum führen (was ist aus der bedeutungsschwangeren Lautmalerei bei „Relax" geworden?). Der Bombast der Originale, auch bekannt als Trevor-Horn-Sound,

RAVE UP RECORDS

VIENNAS REAL INDEPENDENT SHOP

VERSAND IN ALLE BUNDESLÄNDER

Single, LP & CD
Magazine
T-Shirts, Videos

1060 Wien, Hofmühlgasse 1 (vis a vis U4 Pilgramgasse), Tel. 0222/56 96 50
Fax 0222/56 96 504

ist mir allemal lieber als der von Jam + Spoon. Schwule Messages sind in *diesem* Rahmen unmöglich oder sinnlos, daher sollte diese Platte sabotiert werden. Holly Johnson hört 100%ig lieber House als diesen Mist.

Paul Nawrata

HARDHEADED SOUL
Hardheaded Soul
6de Kolonne Production

Hardheaded Soul mag ich sowieso. Vor ein paar Wochen waren die drei Holländer, die schon seit langem mit diversen Bands durch die Weltgeschichte gondeln, in Wien, wo ihrem Bus die Kupplung einging und sie ihn zwecks Reperatur auf die Diskonttankstelle in der Arsenalstraße brachten. Tags darauf bauten sie dort zwecks Geldbeschaffung ihr Equipment neben den Zapfsäulen auf und legten los.
Musikalisch muß man sie irgendwo in das 70er-Rock/Grunge-Eck stellen, wo sie allerdings mit viel Schmutz und Spielwitz einen sicheren Stand haben. Gitarre und Baß brechen an allen Ecken und Enden aus, verlieren dabei jedoch nicht die Grundstruktur und lassen den Zuhörer so ohne Session-Horror zurück. Oft sehr gelungene Riffs und eine ebensolche Coverversion von „Motörhead".
Direkt aus der Garage zum Verkosten für Neugierige: 6de Kolonne Production, P.O. Box 2089, 5600CB Eindhoven, Niederlande.

Dierk Rossiwall

TRAFFIC
Far From Home
Virgin

Traffic heute sind nur Steve Winwood und Jim Capaldi. Obwohl es wieder einmal unter der seltsamen Bezeichnung Comeback läuft, hat sich da eigentlich nichts geändert. Es könnte auch ein weiteres Soloalbum von Steve Winwood sein. Jim Capaldi schaut etwas ramponiert aus, während Winwood die Jugend gepachtet zu haben scheint – oder zumindest fast. Sie produzierten und spielten alle Songs selbst ein. Alles perfekt. Die Stimme hat nichts von ihrer Eindringlichkeit verloren, herausgestrichen wird sie vor allem bei Rhythm'n'Blues-Titeln wie „Every Night Every Day" oder der Eröffnungsnummer „Riding High". Das sind genau jene Momente, wo einem sofort die alte Traffic-LP „When The Eagle Flies" einfällt.
Abgesehen von Traffics typischem Sound wird halt noch die psychedelische Seite der beiden Herren herangezogen, das sind aber eher die schwächeren Passagen dieser LP. Nicht anzuhören sind solche Balladen wie „State Of The Grace", peinlicher geht's nicht mehr. Zu wenig gute Songs für eine ganze CD.

Wolfgang Jahn

CRASH TEST DUMMIES
God Shuffled His Feet
Arista / BMG

Mein Gott, in was für einer Zeit leben wir heute? Nicht nur, daß Rave-Bands von damals heute so klingen wie die Stones leider noch immer klingen, ehemals mehr als nur durchschnittlich intelligente Bekannte Dreck wie 4 Non Blondes ernsthaft gut finden – nein, jetzt gibt's auch Bands, die die Verkaufscharts von Megastores anführen und klingen, als hätte man geklonten R.E.M. das eine Slovenly-Genstück eingesetzt und gleichzeitig ein anderes mit den Johncougarmellenkamp-Phänotypus dort eingepflanzt, wo es um die MTV-Blödpublikumskompatibilität geht, mit der man ja bekanntlich von Metal bis HipHop alles verkaufen kann. Meines Wissens ist das die erste englischsprachige Grönemeyer-Poetik-Platte, die es gibt – und erzählt mir bitte nichts über den advanced Neu-Folk von '94! Schei-schei-scheiße!

Fritz Plöckinger

JULIUS
Greatest Hits
Tox / Strange Ways / Extraplatte

„Thanx to those, who inspired me", dann zählt Julius praktisch die gesamte US-House-Szene mit Betonung auf die Schlüssel- und Gallionsfiguren wie Derrick May, Bobby Konders, Kenny Dope, Todd Terry, Kerri Chandler und so weiter auf, was als Hinweis auf die Musik gesehen werden kann. Julius ist ein deutscher Einsiedler, der sich dem Deep/Garage-Sound von Detroit, Chicago und New York verschrieben hat.
Die Platte teilt sich in zwei Hälften: Anfangs versucht er, den prinzipiell sehr reduzierten US-Stil zu erweitern, was man als deutschen Einfluß bezeichnen könnte. Er addiert und läßt steigern, eine Art Crossover aus Euro-Trance und US-House, das überraschend gut funktioniert. Die ersten paar Songs sind atmosphärische, traurige Meisterwerke mit wunderbaren Soul-Samples, die sich auf melodiöse Akkorde (vermutlich größtenteils ebenfalls vom Soul) stützen. Im Laufe der Platte geht es aber nicht mehr um das beschriebene *mehr*, sondern um das *weniger*. Ein ebenfalls nicht rein amerikanischer Legoland-Sound übernimmt das Ruder. Klingt, als kämen die Stücke zu 100% aus der

METAL
von Werner Bajlicz

SUGARTOOTH
Sugartooth
Geffen / BMG

Sugartooth schlagen in eine ähnliche Kerbe wie Soundgarden, ohne allerdings an deren Klasse heranzureichen. Bedächtige, mitunter facettenreiche Strukturen, als deren inspirierende Wurzeln Black-Sabbath- und Led Zeppelin-artige Bezugspunkte unüberhörbar sind. Gute Ansätze, die in Einzelpassagen und mit Fortdauer jedoch immer häufiger in Langatmigkeit und purer Monotonie versanden.
Insgesamt mittelgute Nachahmer, die in ihren besten Momenten durchaus empfänglich stimmen.

ANTHRAX
Live – The Island Years
Island / BMG

Ein Live-Dokument als Rückschau auf sogenannte Highlights des früheren Schaffens. Aufgenommen 1991/92 und demnach noch mit Joe Belladonna im Line-up, dem mittlerweile vor die Tür gesetzten Sänger. Alte Nummern, die man als Interessierter zur Genüge kennt und längst ad acta gelegt hat. Zu allem Überdruß in wenig klangvoller Qualität. Ein fragwürdiges Produkt, dem man nur wenig Positives abgewinnen kann.

ELECTRIC BOYS
Freewheelin'
Polar / PolyGram

Electric Boys bauen erneut auf urwüchsigen, Seventies-beeinflußten Metalrock. Trotz personeller Veränderungen blieb im großen und ganzen alles beim alten. Stagnation pur, in Einzelheiten gar um Nuancen schwächer als beim vorangegangenem Album. Fette Gitarrenriffs, die durch stimmige Refrains abgerundet werden. Wenig originell und auf dürftigem Niveau. Damit dürfte das schwedische Quartett weiterhin auf taube Ohren stoßen.

MÖTLEY CRUE
Hooligan's Holiday (Special Remix Version)
Elektra / Warner

Erwähnenswert die remixte Version („Derelict Vision") der jüngsten Single-Auskopplung („Hooligan's Holiday") von Mötley Crue. Einst Vorreiter und Aushängeschild der grellen LA-Glamrock-Poser-Szene, nun wider Erwarten mit neuem Sänger und korrigierter Marschrichtung aus der Versenkung aufgetaucht. Ungeahnt aggressive Töne, zu einem spektakulären Effektsound-Gewitter gebündelt. Überraschend, wenngleich in der Originalversion wieder die gewohnt kommerzielle Note im Vordergrund steht.

BRUCE DICKINSON
Tears Of The Dragon
EMI

Wenig Überraschung birgt Bruce Dickinsons Alleingang im Jahre eins nach Iron Maiden. Merklich ruhiger geworden, entledigt er sich der musikalischen Komplexität früherer Zeiten zugunsten von traditionellen Hardrock-Einflüssen. Nichts aufregend Besonderes. Vielmehr ein abgeklärter Beweis seines noch immer vorhandenen gesanglichen Potentials. Wird wohl in entsprechenden Kreisen zufrieden aufgenommen werden.

Bontempi-Kinderorgel, was allerdings durchaus einen gewissen Charme hat.
Auf jeden Fall ein sehr eigenständiges, eigenwilliges, oft sehr schönes Werk, das eigentlich am besten bei FNAC aufgehoben gewesen wäre.

Paul Nawrata

SPORE
Giant
Taang!

Spores Vocals wechseln zwischen der Stimme von Mona und Marc, der Sound ist eine Antizipation von Trägheit einerseits und dumpfer Stärke andererseits, reißt einen völlig in den Abyss und macht süchtig. „I don't know what's right / sometimes I see red / but I know what's wrong / and they're aiming at my head". Der Bandname kann übrigens direkt ins Deutsche übersetzt werden und heißt nichts anders als – richtig! – Spore: Wer also die Sporen abkriegen und inhalieren will, der kaufe sich schleunigst dieses megalässige Album mit dem space-igen Raumschiffcover, braucht's gar nicht lange fragen!

Jürgen Weber

ETTA JAMES
Mystery Lady
BMG

Die „Mystery Lady" schreibt Etta in den Liner Notes, das ist meine Mam und gleichzeitig auch Billie Holiday. Und ausschließlich deren Songs covert sie hier – mehr Bewunderung als Interpretation, mehr respektvoll-galamäßiges Nachsingen als überhöhte Aneignung, und vor allem: die Kernstücke wie etwa „I Cover The Waterfront" klammert sie bewußt aus. Soll heißen, nicht das faszinierende Moment der Verzweiflung steht bei Etta meets Billy im Vordergrund, sondern das der großen, großen Seele. R'n'B erinnert sich an Jazz und verbeugt sich dann tief.

Fritz Plöckinger

PINK FLOYD
The Division Bell
EMI

Bei aller Liebe, die ich zu einigen älteren Floyd Platten hege und pflege – aber was zu viel ist, geht sich dann halt nicht mehr aus. Augeplustert und schwammig blubbernd kommt der Schleim auf dich zugekrochen, hoffentlich ohne Ansteckungsgefahr. Wenn wenigstens noch die Stimme von Roger Waters zu hören wäre, könnte man dort vielleicht Positives erkennen. Aber dem ist die Musik ja schon vor zehn Jahren auf den Geist gegangen. Weise Entscheidung, sich von so einer Partie zu verabschieden. Fürchterliches Gesülze, überzogen mit widerlichen Chorstimmen. Selbst Schnecken sind in ihrer Fortbewegung rasend schnell unterwegs im Gegensatz zu diesem Ding. Warum man sich mit soviel Geld in der Tasche keinen anderen Zeitverteib findet, ist auch ein bißchen komisch. 66 Minuten, in denen Zeitraub betrieben wird.
Aber die Herrschaften werden auch von diesem Schwachsinn Millionen verkaufen, und das ist gut so, weil man sich dadurch um Pink Floyd keine Sorgen machen muß. Wäre ja noch schöner, müßte man sich das auch noch überlegen.

Wolfgang Jahn

DAUERLUTSCHER
Dauerlutscher
Lost & Found

Gigantor-Leute und Freunde nehmen die erste LP der Ur-„Punks" Strassenjungs neu auf. Herausgekommen ist die perfekte Partyplatte für zwei Uhr früh und zwei Promille, inklusive jeglichen Schmähs unterhalb der Gürtellinie („Dauerlutscher"!!!, „Birgit O."!). Worin auch der Sinn dieses Projekts liegt, nämlich der Hardcore-/Punkszene-Prüderie in den Hintern zu ...
Sowieso erstaunlich, daß man damit 17 Jahre nach dem Original wieder provozieren kann. Das dazupassende T-Shirt ist in diesem Sinn eigentlich wichtiger als die CD, die spieltechnisch gesehen die Vorlage natürlich weit hinter sich läßt.

Dierk Rossiwall

URBAN SPECIES
Listen
Talkin' Loud / PolyGram

Da tu ich mir jetzt erwartet schwer, weil ich erstens einer der relativ wenigen war, der das unsäglich schlechte Konzert im Reigen gesehen hat und zweitens das Qualitätsspektrum dieser Platte etwa so weitreichend ist wie ihr Stilspektrum. Daher eher ein Aufzählen von Fakten dieser grauslichen über mittelprächtigen bis schönen DoLP.
Die 12" „Listen" mit Akustikgitarre, Soulrefrain und MC Solaar legte vor bald einem Jahr die Latte denkbar hoch. Sie hatte die Sorte von britisch/französischer Ästhetik, die der Musik (im Falle der Maxi: HipHop) keineswegs schadete. Die nächste Single war dann ein Schock: „Spiritual Love", schleimiger, glatter Popsoul mit Rap und Raggateilen, eine extrem gefährliche Kombination.
Die LP beginnt mit HipHop, drei Stücke mit Band, die sehr funky spielt und einmal sogar eine Hendrix/Kravitz-Gitarre bestimmen läßt. Bis auf den eigentlich typisch weißen (sind aber Schwarze), abgehackten Rap-Stil sehr nett. Im Gegensatz zum Konzert ersparte man uns hier die extremen Kontraste und gönnte uns Übergänge. Egal, ob sie live funkten, jazzten, rappten, raggaten – es klang alles wie ein Fake, und vielleicht lag das auch am ungeordneten Programm. Hier geht man erst langsam zu den Soulsongs über. Letztere bleiben für mich aber meist schleimig, glatt, Fake. Eigenschaften, auf die sich ja viele Talkin' Loud/Acid Jazz-Bands spezialisieren, also jene britische Ästhetik, die der Musik sehr wohl schadet. Tut sie auch hier.
Hinzu kommt das gegen Ende der Platte zunehmende nervige Stilpendeln. HipHop mit betontem Steinzeitfunk, souligen Refrains und Ragga/Raggae-Teilen ist prinzipiell gefährlich, genau wie Soulstücke mit Gitarrensolo im Hintergrund. Und um mir mein Urteil möglichst zu erschweren, haben diese Säcke auch hübsches Crossover wie dieses lächerliche Latin-Barjazz-Gerät mit laszivem Rap draufgepackt. Was soll ich sagen?

Paul Nawrata

ORACLE
Tree

MALKA SPIGEL
Rosh Ballata
Swim / Extraplatte

Ein neues Label, gegründet von Colin Newman of Wire fame und der Bassistin von (kann sich noch jemand an sie erinnern?) Minimal Compact, Malka Spigel. Musiker, die in den letzten 10, 15 Jahren den Begriff der Avantgarde in der Rockmusik mitprägten, sich mittlerweile wie so viele andere auf das Gebiet der technoiden House/Electric-Music einigten und ihre Ideen folgerichtig in diesem Genre realisieren.
Als immer puristischer denkender Rockfan der alten Schule sollte ich eigentlich damit nichts am Stecken haben und die zwei Platten an kompetentere Redaktionskollegen weitergegeben haben.
Aber ich habe mich selten in den letzten Jahren so physisch wohl in einem elektronischen Ambient-Dance-Umfeld wohlgefühlt wie bei der Soloplatte von Malka Spigel. Sie mischt Klangassoziationen aus ihrer israelischen Heimat zu einem vollkommen stimmigen Ambiente, immer poppig, stellenweise fast schlagerhaft schön, aber immer mit dem charakteristischen, changierenden, verzaubernden Unterton, den ich auch bei Minimal Compact, Tuxedomoon und anderen Bands dieser Früh/Mitachtziger-Avantgarde geschätzt habe. Das Album ist durchgehend in hebräisch gesungen, erweckt ganz persönliche Erinnerungen an eine mittlerweile auch schon 15 Jahre zurückliegende Israelreise (hallo, Hildegard!), und an Gerüche, Musik und Drama eines faszinierenden, fremden Landes. Frühstücksmusik, mit der man aber den ganzen Tag wunderbar und entspannt satt werden kann.
Oracle sind wieder Colin und Malka, diesmal verstärkt durch Samy Birnbach. Ein Album ähnlicher Qualität, nur braucht es für mich noch viel mehr Zeit, als mir Othmar gibt, um hinter die Geheimnisse und Wahrheiten dieser virtuellen Welten zu kommen. Kids werden sich mit dem zeitgemäßeren Trance-Sound vielleicht leichter anfreunden, aber die waren eben auch nicht vor 15 Jahren in Israel.

Manfred Winter

BEATS THE HELL OUT OF ME
Beats The Hell Out Of Me
Metal Blade / Music For Nations

Es gibt sie beizeiten doch, die überraschenden Platten aus dem (Alternative) Metal- bzw. dem Crossover-Sektor, wie sie vor einiger Zeit z.B. von Rage Against The Machine kamen. Mittelschwerer Dampfham-

mer-Metal, der zwar nichts zum Einstürzen bringt, die üblichen Riffs, die üblichen Breaks, clever gemischt, und dabei mit dem nötigen Quentchen Härte, das Beats The Hell Out Of Me (aus einem der heißesten Kaffs des Westens, nämlich Tempe, Arizona) über die Flut vergleichbarer Veröffentlichungen stellt. Sympathisch sind auch die boshaften Stricherlzeichnungen am Innencover, unspektakulär im Stile typischer Independent-Comics gehalten.

Konstantin Drobil

JACK BRUCE
Cities Of The Heart
CMP / Extraplatte

BOB JAMES
Restless
Warner

Zwei Alben mit Musik, die Chronicle-Leser im allgemeinen eher wenig interessieren dürfte, aber die recht unterschiedliche Qualität der beiden Werke macht eine Besprechung meines Erachtens nicht unberechtigt.
Jack Bruce – es soll Rockfans geben, denen dieser Name nichts (mehr) sagt. Dieser aus Schottland stammende Bassist wurde 1993 50 Jahre alt, im November gab's in Köln ein Konzert, wo er mit diversen Musikerfreunden über gut drei Jahrzehnte Bilanz ziehen konnte. Insgesamt 117 Minuten auf zwei CDs läßt sich das für den Hörer gut nachvollziehen, quer durch seine wichtigsten Soloalben, die ein breites Spektrum von poesievollem Pop bis zu zeitlos gutem Jazzrock bieten, wobei er in beiden Bereichen ein Pionier war, wie überhaupt einer jener wenigen Rockmusiker, die heute so gängige Begriffe wie Crossover und Fusion verkörperten.
Pionierarbeit auf Gitarrenrock-Ebene – und hier wird's nun für unsere geneigte Leserschaft so richtig interessant – leistete er von 1966-69 mit den Cream, und die sind hier die zweite Hälfte der zweiten CD zu zwei Dritteln erneut hörbar, weil Ginger Baker trommelt: Gary Moore macht seine Sache als Reserve-Clapton ganz ordentlich. Unterm Strich also eine würdige musikalische Geburtstagsparty von einem und für einen Mann, den man auch 1994 noch nicht ignorieren sollte.
Bob James ist ein amerikanischer Jazzpianist, der in den letzten drei Jahrzehnten schon so ziemlich alles gemacht hat. So auch auf diesem neuen Album. Ein Stil-Mix, der noch am meisten überzeugt, wenn Gastvokalisten und prominente Sidemen (u.a. Ron Carter) nach vor treten. Soul-Jazz der frühen 90er, to whom it may concern.

Robert Ganser

BAD LIVERS
Horse In The Mines
Quarterstick / Extraplatte

Popel in den Colorado River schnippen. Schnapszersetzten Speichel in die Rauhhand geschlatzt. Ein Klatschen. Der Squaredance beginnt. Wenn sich Leute wie Steve Albini oder die Butthole Surfers so ihre Saufabende im kamindurchfeuerten Holzhäuschen sichern, kann es so falsch nicht sein. Bluegrass reinster Sorte, immer getrieben, himmelhoch jauchzend am Boden kriechend. Die Banjos klirren ohne Unterlaß. Manchmal schmirgeln die Fiedelei ein Stück Mandoline, ein tränenstürzendes Cello, ein wissendes Akkordeon.
Nicht so gelungen wie der Vorgänger „Delusions Of Banjer", vor allem im eh minder gewordenen Hillbilly-Gehalt. Dafür dem Cajun nah schmachtende Schnulzen von verlorenen Mädchen, dem fehlenden Job, der schicksalshaften Nacht, der neuen Stadt, dem neuen Namen. Lust for life texanisch.

Paul Poet

TSUNAMI
The Heart's Tremolo
Simple Machines / Southern Studios

Das Quartett aus Arlington, Virginia, spielt besten Midtempo-Indierock. Die Veröffentlichung erfolgt wie immer auf dem eigenen Label, das von Sängerin Jenny Toomey ursprünglich gegründet wurde, um Pop-Compilations möglichst billig herauszubringen. Aufgenommen und produziert wurde das Album letzten Oktober von Brian Paulson in Chicago.
Auf der „The Heart's Tremolo" finden sich sowohl Momente langsam dahintreibender Gitarren als auch kratzende, abgehackte Gitarrenparts, die beinahe schon im Chaos zu enden scheinen. Beachtenswert ist vor allem das Instrumentalstück „Slaw".

Simona Ksoll

JOVANOTTI
Lorenzo 1994
Mercury / PolyGram

Spaghetti-Rock und Italo-Schnulzen sind seine Sache nicht. Jovanotti versteht sich mehr als das Sprachrohr der Italo-Kids und nicht nur durch seine Körpergröße, sondern auch mittels seiner Ausdruckskraft verkörpert er die Anliegen der Gleichgesinnten. Mit „Penso Positivo" erklärt er zwar seinen Lebensoptimismus, der ihn aber nicht mit Blindheit schlägt, denn auch ein gewisser Zynismus kommt bei ihm textlich durch. Ausdrucksmittel seiner Ergüsse bleibt, wie schon auf seinen fünf letzten Platin-Alben, der Italo-Rap.
Für mich klingt Italo-Rap noch immer ein wenig ungewohnt, bin ich von italienischer Musik doch mehr Italo-House oder die billigen Italo-Schnulzen gewohnt. Aber auch ich wurde geläutert, denn Jovanottis Musik ist äußert anhörbarer Kommerz-HipHop, seine Texte sind die schlechtesten nicht (im Begleittext auch deutsch abgedruckt), und seine Stimme klingt sowieso ziemlich geil. Als Kontrapunkt zu Eros Ramazotti stehen die Mädchenmassen auch bei ihm Schlange und die Youngsters erkennen in Jovanotti nicht die Konkurrenz, sondern mehr die erstrebenswerte Idealfigur.
Seinem Erfolg steht also auch in unseren Breitengraden wenig im Weg, wobei seine eigens initiierte Mode-Line („Yo Line") und seine MTV-Shows bei uns ja schon gesichtet wurden.

Klemens Ender

DIVERSE
Straight No Chaser
Blue Note / Capitol / EMI

„Was die Tendenz zum ‚Funk' betrifft, so mag sich darin der Wunsch nach Geborgenheit und die Sehnsucht nach etwas ausdrücken, das in dieser Welt des kühlen Realismus mit seinen vielfältigen Anlässen zur Resignation den Eindruck von Sicherheit geben kann. Deshalb wurde die Vokabel ‚Soul – Seele' so oft gebraucht – besonders in Verbindung mit dem ‚funky'-Spiel –, daß man sagen kann: Sie ist ein Terminus der Jazz-Kritik geworden."
(Joachim E. Berendt)
Hier ein Doppelalbum mit einer Anzahl jener Blue-Note-Stücke, die US 3 auf ihrem Debüt „Hand In The Torch" gesampelt haben. Die meisten Songs datieren zwischen 1965 und 1975, als nach den Stürmen des Free Jazz „Harmonie" und modales Spiel einkehrten und der Jazz „elektrifiziert" wurde. Man hört auch zwei Generationen von Jazzern, wie Horace Silver und Herbie Hancock, die doch einiges verbindet. Das sind – außer der größtenteils guten Auswahl – doch schon ein paar Motive für diese Kompilation.

Hans Grausgruber

MICHAEL BEEN
On The Verge Of A Nervous Breakthrough
Reprise / Warner

Gut, daß es sowas immer wieder gibt: Eine mehr oder weniger normale (?) Rockplatte, die ganz und gar nicht langweilig, sondern über weite Strecken sogar sehr gut ist. Been ist aber auch kein Anfänger, sondern darf mit seinen 37 Jahren auf eine lange Zeit mit The Call zurückblicken und arbeitet heute u.a. mit ehemaligen Gang-Of-Four-Muskern zusammen. Neben einer tollen Version des alten Yardbirds-Fetzers „For Your Love" gibt es eine Reihe überaus ansprechender und atmosphärisch dichter Eigenkompositionen, besonders weil sich da auch die stimmlichen Qualitäten dieses Mannes noch besser entfalten können als bei den anderen Songs.

Robert Ganser

KURIOUS
A Constipated Monkey
Columbia / Sony

Als eines der deutlichsten Anzeichen dafür, daß eine Musik zu einem bestimmten Zeitpunkt großartig ist, kann man die Tatsache sehen, daß auch absolute Durchschnittsprodukte mitreißend und qualitativ hochwertig sind. So ist das zur Zeit im HipHop. Kurious ist ein Latino, der aber nur zeitweise wie die Cypress-Posse klingt, ansonsten eben jenen deppensicheren US-Durchschnitts-HipHop produziert ohne jegliches Risiko einzugehen. Einfach Dope Beats, schöne, teils, witzige, teils originelle Samples und ganz „normaler" Rap ohne persönliche Note. So wie wir und die Plattenfirmen das halt mögen. Sehr durchschnitt-

lich, sehr dope, sehr partytauglich. Produziert hat übrigens Pete Nice.

Paul Nawrata

MONDO GROSSO
Mondo Grosso
99

Japan Groove boomt, nicht nur im „Straight No Chaser"-Umfeld, sondern weltweit und somit auch hierorts. Was trifft hier aufeinander? Rare Groove, Funk der ersten, zweiten und dritten Stunde, Vocals wie auf den frühen Brand-New-Heavies-Platten und genau die Art von sophisticated groove, die im Post-HipHop-Zeitalter den Mädels Schweiß weißgottwohin treibt. Ziemlich glatt ausgefallen, aber doch auch irgendwie nett, alles natürlich live gespielt, file it under bessere Cocktailparty!

Fritz Plöckinger

THE JAYBIRDS
Teen Trash Vol.: 13
Music Maniac

Sixties-Anachronismus pur. Wiener Band verschreibt sich mit Haut und Haaren dem Rhythm'n'Blues der frühen Stones und Yardbirds. Imitiert wird vom Gesang- und Gitarrenstil bis zum Mundharmonikaspiel alles, was damals en vogue war. Auch die Produktion wurde bewußt schmal gehalten. Die Jungs sind mit dieser Musik bestens vertraut, kommt deshalb auch weitgehend authentisch rüber. Klingt 1994 trotzdem etwas seltsam. Frage mich, wer sich das heutzutage noch anhört.
P.S.: Das Cover-Artwork wurde von Rudi Protrudi (Fuzztones) in seinem bekannt trashigen Stil gestaltet und paßt eigentlich nicht zum British Beat Sound der Jaybirds.

Othmar Bajlicz

OSCAR BENTON
Best Part Of My Life
Silenz / Echo

Holländischer Blues-Haudegen von gutem alten Zuschnitt, der vor rund 20 Jahren mit seinem „Bensonhurst Blues" einen der wohl allerbesten Bluessongs made in Holland produziert hat. „I'd Rather Go Blind", „Smack Dab In The Middle" und „Don't Let Her Know" sind exzellent aufbereitete Standards, und wieder mal wird einem klar, wie lächerlich eigentlich diese Retro-Welle ist, solange Originale wie dieser Mann ihre Stimmbänder auf solche Art zum Klingen bringen. Blues-Rock, wie er zeitloser wirklich nicht mehr geht.

Robert Ganser

ROBBIE GORDON
Still Growing
Acid Jazz / Ixthuluh

Robbie Gordon, Bassist auf Gil Scott Herons neuer LP „Spirits", hier mit einem Soloalbum. Am ersten Track singt denn auch Scott Heron für ihn den Titelsong. Das beste Stück des Albums, obwohl noch einige recht schöne folgen. Die folgende Jaco-Pastorius-Komposition „Opus Pokus" klingt dann auch sehr nach diesem (sein Baß-Vorbild) bzw. nach Weather Report – funkiger, latinangehauchter Jazz also. Brazil-Klänge und Santanamäßiges auf „Snooker" – einmal mehr 70er-Retro.
Und damit ist auch gleich der Rahmen abgesteckt: Erinnerungen an Weather Report (allgegenwärtig) und Wayne Shorters Spiel, Roy Ayers, Billy Cobham, Airto Moreira. Alles Leute, die in den Siebzigern ihre beste Zeit hatten. „Miles From Dizzy", das man ganz wörtlich nehmen darf, greift ebenfalls – spielerisch – diese Zeit der Jazz/Funk/Rock-Fusion auf. Ich höre das ja recht gerne, aber man fragt sich schon, was so junge Leute veranlaßt, sich so gründlich zurückzuwenden. Aber: still growing.

Hans Grausgruber

NEFERTITI
L.I.F.E. –
(Living In Fear Of Extinction)
Mercury / PolyGram

Die HipHop-Szene impliziert sich selbst als männliche Domäne. Die Weiblichkeit findet sich höchstens in der Zuhörerschaft und dort ist sie eher rar vertreten. Nefertiti spielt da eine löbliche Ausnahme. Produziert zwar von der männlichen Dominanz wie Ice Cube, MC Lyte oder Guru, schlägt sie einen ausgleichenden Keil ins eingeschlechtliche Genre. Mit ihren sozialpolitischen Texten ist sie adäquat ansprechend und mit der Musik schwimmt sie synchron auf dem verkaufsträchtigen und hiermit gängigen Core-Rap mit.
„Living In Fear Of Extinction" sticht bemerkenswerterweise aus dem umfangreichen Hip-Hop-Angebot heraus.
Anspieltips: „Miss Amutha Nature", „My Soul God", „No Nonsens".

Klemens Ender

THE BATES
The Bates
Virgin

Rund 400 Konzerte in deutschen Landen, drei indiemäßig vertriebene Alben und eine Empfehlung von Ober-Arzt Bela B. hat's gebraucht, bis das aus Nordhessen stammende Quartett den Industrieriegel geknackt hat. Auf Virgin erschien nun ihr viertes Album, das, wie Sänger, Bassist und Plappermaul Zimbl selbst erklärt, nichts Trendiges, aber Ehrliches bringt. Diese „ehrliche" Musik der Bates reicht von Drei-Akkorde-He!-Ho!-Hadern à la Ramones und den Frühzeit-Damned über lapidare Just-for-Fun-Songs bis zu new waviger Melancholie. Kommerzieller Höhepunkt ist sicherlich die Shakespeare's-Sister-Coverversion „Hello".
Ganz nett, doch bringt dieses Major-Debüt sicher nicht die ungestüme Live-Kraft der Band rüber. Denn live haben die Jungs weitaus mehr zu bieten. Da folgt eine Losgeh-Nummer der anderen. Da wird gnadenlos gecovert, gefeixt und das Publikum in Ärzte- und Toy-Dolls-Manier auf Vollgas gehalten. Etwas mehr von diesem Live-Dampf der Bates hätte wohl auch dem neuen Werk nicht schlecht getan.

Thomas Guth

WIENER TSCHUSCHENKAPELLE
G'rebelt Live!
Extraplatte

GRAYMALKIN
Samstag auf d'Nocht
Fab / Echo

Zwei heimische Folkbands, die weder dem weiten Feld des Folkrock (wenn man von einigen Anklängen in diese Richtung mal absieht) noch der poppig aufgepäppelten Würg-Kotz-Musi à la Moik und Konsorten zugerechnet werden können.
Nach mehreren feinen Studioproduktionen der Tschuschenkapelle nun ein 67minütiges Musikdokument, in der Wiener Kulisse im Dezember '93 aufgenommen. Die derzeit wohl repräsentativste Manifestation multikulturellen Folk-Bewußtseins, die nicht nur Wien, sondern ganz Österreich zu bieten hat. Authentisch bis ins letzte und von einer musikalischen Vielfalt, die ihresgleichen sucht, so daß die beiden Wienerlieder (darunter natürlich „Aber g'rebelt muaß er sein") sich da neben Liedern aus der Türkei, Bosnien, Dalmatien und anderen Balkanländern harmonisch einfügen. Endgültig klar jetzt, daß der Balkan in Wien beginnt?
Schon ein paar Monate älter, aber zu dieser Rezension passend, vor allem aber aufgrund der ebenfalls hohen Qualität überaus erwähnenswert, ist das aktuelle Album der steirischen Graymalkin. Eine Studioproduktion von Ende '93, an der alles stimmt, weil alles da ist, was man sich von einer österreichischen Folk- oder Folkrock-Gruppe erwarten kann: Stimmige, bisweilen brillante Lieder, die instrumental wie vokal optimal ausgeführt werden, und denen nicht selten herrlich kritische (chauvinistische bis zynische) Texte edle Spitzen aufsetzen. Hört euch nur allein das grandiose „Ervolksmusik" an und euch wird klar sein, warum Andi Fasching & Co. mit 99,5 %iger Sicherheit auch im Jahr 2004 noch nicht mit Karl Moik und den Zillertaler Schürzenjägern (auch wenn die laiv Dieb Pörpls „Smog on de Wota" spü'n) genannt werden, rotweißrotes Folknik-Ehrenwort!

Robert Ganser

YAZZ
One On One
PolyGram

Um die ehemalige Interpretin von „The Only Way Is Up" wurde es trotz des eigenprognostizierten Erfolgsweges eher still. Nach längerer Pause scheint Yazz wieder den richtigen Weg zum Erfolg gefunden zu haben. Ihre vormaligen House-Eskapaden sind auf der Strecke geblieben, sie präsentiert sich jetzt als äußerst poppige Soulerin mit gefälligen Melodien, die zwar etwas seicht, aber trotzdem ein gewisses Maß an Anmut zeigen. Ihre Texte schließen an die „Sonnenschein und Liebe"-Ideologie nahtlos an, und nahtlos braun präsentiert sie sich auch in ihrem sinnlichen Begleitheft. Über „One On One" ist kein

Stab zu brechen, denn in gemütlichen und entspannenden Stunden ist Yazz die ideale Begleitmusik.Zu empfehlen: „Back In Love Again", „Have Mercy", „Calling To You".

Klemens Ender

SUNNY DAY REAL ESTATE

Sunny Day Real Estate

SubPop / Ixthuluh

Gar nicht übel, diese neue SubPop-Hoffnung, die ganz selbstverständlich die alten Tage des Grunge in Erinnerung ruft, als die Fans dieser Musik noch nicht mal wußten, wie dieser neue Trend heißen sollte. Kein hitparadengeiles Wimmern à la Stone Temple Pilots, Smashing Pumpkins, Alice In Chains oder wie diese widerlichen Clones alle heißen, sondern fette Gitarren, gefühlvolle Stimme und geschickte Rhythmus- / Geschwindigkeitswechsel. Elf Songs mit einigen potentiellen Hits darunter, wobei von Einordnungswütigen Das Damen mit ihren verregnet-hymnischen Arrangements oder frühe, ruhige Nirvana als Vergleich herangezogen werden können.

Konstantin Drobil

ABSTÜRZENDE BRIEFTAUBEN

Ist es wirklich schon zu spät?

MCA / BMG

Da es der Titel nicht sagt, gleich zur Erklärung: Das ist kein neues Absturztauben-Machwerk, sondern ein Tribute-Album für sie anläßlich ihres zehnjährigen Bestehens. 14 Songs und Bands, wirklich erwähnens- und hörenswert sind davon meiner Meinung nach nur die bewährten und qualitativ verläßlichen, namentlich Slime („Krieg in den Städten"), Mimmi's („Tränen in euren Augen"), Razzia („2013 – zurück in die Vergangenheit") und Fury In The Slaughterhouse („Zwei Pullen Korn"). Der Rest gibt weniger her, und die „Moderation" des „wahren Heino" hebt den Niveaupegel auch nicht gerade. Übrigens, ich fand die erste Single der Tauben anno '85 (u.a. mit dem genial danebenen „Scheißegal") super, weil es noch echt neuer und daher erfrischender Funpunk war, aber zehn Jahre sind eine verdammt lange Zeit. Schwamm drüber ...

Robert Ganser

SNAPCASE

lookinglasself

Victory

Junger, sehr junger NY-Sound, was also heißt knochentrockener Mosh-Core mit viel Metal- und Noise-Schienen aufgepeppelt, die Texte voll Wut über die ungerechte Welt herausgepreßt. Kennen wir zwar alles schon, eigentlich ziemlich eintönig, dringt aber mit feinen Breaks und sehr kompakt rüber (am Aufnahmegerät wieder mal u.a. der N.Y./H.C.-Papst Don Fury).
Sind derzeit mit Sick Of It All auf Tour, kommen dabei aber nur bis Vorarlberg. Na, dürften doch nicht sooo hart sein.

Konstantin Drobil

PRESSGANG

Burning Boats

Tunes With A Heart / D.D.R.

Pressgang, oder zumindest die Plattenfirma, nennen sich in einem Zug mit den Levelllers, Rev Hammer oder den Whiskey Priests, der Sound kann somit erahnt werden. Den Vergleichen können sie auch standhalten, mit Quetschorgel, Violine und viel lustigem Rumtata-Rhytmus wird für Fröhlichkeit und Happiness gesorgt, so daß sich bei einem Live-Auftritt jeder Wirt wegen der Höchstumsätze aufgrund der Trinkfreudigkeit des Publikums die Hände reiben kann. „Hurrah hurrahoo, hurrah me daddi-aye oh" kann und wird wahrscheinlich jeder mitsingen. Die Texte der traditionell überlieferten Folksongs, die von Kinderarbeit, Armut und Krankheit im vorigen Jahrhundert erzählen sind zwar irgendwie traurig, doch das Mitgefühl kann ja schließlich heute wie damals mit Hochprozentigem gedämpft werden, denn „the brandy of the damned will do us no harm".

Andrea Malzer

EDDIE & THE HOT RODS

Ties That Bind

Dojo

Eine Lieblingsband aus den 70ern, die aus der Pubrockszene kommend im Punk-Trubel groß geworden ist und als eine der ersten einen Vertrag bei einem Majorlabel bekam. Die Hot Rods, stets eine R'n'B-Partie, waren auch beim ersten Punkfestival am Kontinent Ende August 1976 südlich von Bordeaux vertreten. Zuvor erschien mit „Canvey 2 Island" ihr Prä-Island-Records-Album. Diese fünf Aufnhamen bilden die Eröffnung der dreigeteilten Compilation. Die Coverversions von „G.L.O.R.I.A.", „Wooly Bully" und „Out Of Denver" weisen auf die musikalischen Wurzeln der Band, während die beiden anderen Songs auch auf „Teenage Depression", ihrem Island-Debüt, vertreten waren.
Nicht mal ein halbes Jahr danach schufen die Hot Rods mit „Life On The Line" ein absolutes Meisterwerk, doch ein mäßiger Nachfolger brachte den Split mit der Plattenfirma. Was folgte, ist auf dem zweiten Teil der CD zu finden, sechs Songs der bei uns kaum erhältlichen „Curse Of The Hot Rods"-LP, die zumeist Gitarrist Graeme Douglas als Songschreiber ausweist. Der CCR-Hit „Hey Tonight" leitet zum drei Titel langen Liveteil über, der 1985 im Zuge einer Frankreichtournee aufgenommen wurde und die Jungs in absoluter Hochform zeigt. Pflicht, leider nur CD!

Ferl Bauer

DARK RULER

F.I.R.E. F.O.E.T.US.

Dark Star

Nach all den Jahren hat Carlos Peron (seinerzeit der dritte Mann bei Yello und jetzt Haus-und-Hof-Produzent von jeder Pimperlband bei Dark Star) wieder eine eigene Band. Originellerweise suchte Peron seine Besetzung in Taipei zu finden, stieß aber in Houston auf seine Mitstreiter Ollie Orange (dr) und Man Curtz (g).
Die Mischung aus der Ch-Us-Zusammenarbeit ist insofern köstlich, weil die Kombination der Mitglieder ebenso abenteuerlich ist wie die Musik selbst. Natürlich blitzsauber produziert, verbindet „Fire Foetus" in gelungener Weise die Yello-Reißbrett-Sound-Macke mit zeitweilig brachialem Gitarrenrock. Dark Ruler scheuen sich trotz aller Technik nicht härtere Töne anzuschlagen, doch irgendwo gab es solche Ideen schon, bevor Peron seine Vorstellung von der eigenen Band verwirklichte: Bei den eidgenössischen Young Gods.
Die wesentliche Schwäche an „Fire Foetus" ist, daß zuviel herumexperimentiert wird und dadurch musikalisch hervorragende Passagen untergehen. Auch wenn es manchmal noch so pascht und knallt, haftet Dark Ruler stets eine gewisse Sterilität an – nicht zuletzt auch deswegen, weil es an einer zugkräftigen Stimme mangelt.

Gina X.

KLEINS

Kleins

Ixthuluh

Vom Industrial-Crossoversound à la Nine Inch Nails/Ministry bis zur Trivial-Melodik Marke early Depeche Mode/Anne Clark reicht der musikalische Bogen des Salzburger Duos Kleins. Die schon arrivierten Musiker Thomas Lochmann (instr.) und Chris Leech (voc) zeigen auf ihrem Debütalbum zwei verschiedene Gesichter. Sind auf den ersten drei Tracks noch Gitarrenwände, Brachialsounds und Hip-Hop-Grooves zu hören, so gibt's auf den folgenden Songs eher leichte Kost in Form von tanzbaren, unspektakulären Computermelodien.
Dennoch ein mehr als beachtliches Werk. An einer Video-Live-Performance wird gearbeitet und ein Major-Deal steht angeblich ebenfalls schon vor dem Abschluß. Und da sag noch mal einer in Österreich geht nix.

Thomas Guth

POSSUM DIXON

Possum Dixon

Atlantic / Warner

„You nerve me", singen die in blütenweiße Hemden gesteckten Lackaffen aus L.A. im ersten Song, und mehr gibt's auch von meiner Seite her nicht zu sagen, wenn der verdammte Daumen das Klavier auf und ab saust. Was soll's, wenn einige Momente an die in ihrer Art unvergleichbaren Violent Femmes erinnern; was ist davon zu halten, wenn sich Possum Dixon als Power Pop im Geist der späten 70er/frühen 80er Jahre bezeichnen; wenn das aufklappbare Booklet voll mit Photos der Milchgesichter ist und die Band im Info stolz erzählt, daß ein paar chicks schon des Sängers pants herunterreißen wollten. Wahrscheinlich, um sie ihm ins Gesicht zu reiben, aber das ist jetzt nur eine schwache Hoffnung meinerseits.

Konstantin Drobil

GOETHES ERBEN
Tote Augen sehen Leben
Dark Star

Mit „Tote Augen sehen Leben" beschließen Goethes Erben ihre Trilogie und schlagen gleichzeitig eine Brücke zum ersten Teil, dem Debüt „Das Leben ist ästhetisch bunt". Oswald Henke beschäftigt sich in den neuen Stücken vor allem einmal mit einer nicht ganz der Norm entsprechenden Psyche: Manie („Märchenprinzen"), gescheiterte Flucht aus der Realität durch illegale Substanzen („Bunter Rauch"), etc. Henke ist für seine hypnotische Sprache bekannt und kann – wem's gefällt – stark in den Bann ziehen. „Tote Augen sehen Leben" ist musikalisch wieder sehr minimalistisch ausgefallen – Proforma-Vertonung halt.
„Leben im Niemandsland" hatte mehr Schwung und akustische Ideen zu bieten, doch darauf wollen Goethes Erben ja nicht wirklich hinaus.

Gina X.

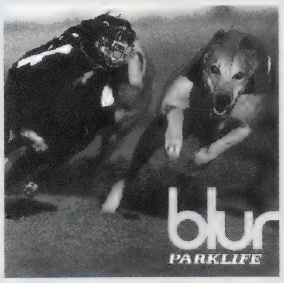
K-KLASS
Universal
Parlophone / EMI

Die als englische Pop-Produzenten bekannten K-Klass langweilen hier mit eigenem Material elf Tracks lang und kleben dabei Deconstruction-mäßigen Stoff auf radiotauglichen Kommerzuntergrund. Rave-Style „1, 2, 3" im Sabress-Of-Paradise-Gewand, ein lahmarschiges „Rhythm Is A Mystery", das dem Geheimnis nicht annähernd so auf den Grund geht wie die unzähligen, tatsächlich schwer okay gehenden K-Klass-Mixes – das alles schwimmt hier auf einer ziemlich dünnen Suppe so wie der Cover-Delphin im Azurblau dahindümpelt. Mit House im eigentlichen Sinn hat das wenig zu tun, mit Underground schon gar nichts, am ehesten noch damit, mittels eines guten Namens Belanglosigkeit zu verkaufen. Übrigens: Jonny Marr spielt auf einem Stück die Gitarre – na wenn schon.

Fritz Plöckinger

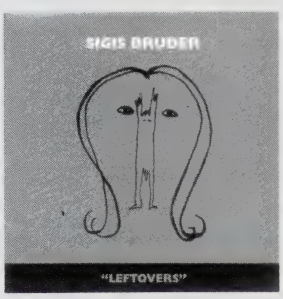
1 Chelsea Chronicle
Jahresabonnement

**kostet 210 Schilling für 6 Nummern.
Neuabonnenten bekommen zusätzlich
eine der folgenden vier CDs gratis
(bitte Ersatzwunsch angeben).**



Blur

Beastie Boys



Sigis Bruder

Mastalsky

CHELSEA CHRONICLE c/o Othmar Bajlicz, Piaristengasse 1, A – 1080 Wien, Tel. 0222/408 51 96, Fax 0222/405 38 50, Bankverbindung: Raiffeisen Bank Wien Kto. Nr. 4.612.925 BLZ 32900

ARENA
ENTERTAINMENT & CONFRONTATION

PROGRAMM JUNI '94:

Mi.22.06. 19 Uhr
SOMMERARENA OPEN-AIR
LES RITA MITSOUKO

So.26.06. 18 Uhr
SOLIDARITÄTSKABARETT open-air
LEO LUKAS/ BOGNER & LUDL/ MENUBELN

Di.28.06. 18 Uhr
SOMMERARENA OPEN-AIR
CHAKA DEMUS & PLIERS

Do.30.06. 20 Uhr
GWAR

PROGRAMM JULI '94:

Sa.02.07. 20 Uhr
C-SIDE LABELFEST
LOVE GRAVE, SIAMESE ROUGE, STAND, CROOKS, LOS

Mi.06.07. 20 Uhr
SICK OF IT ALL

Do.07.07. 20 Uhr
THE KEY/ OPEN THE BARNGATES

So.10.07. 20 Uhr
TYKETTO

Mo.11.07. 18Uhr
SOMMERARENA OPEN-AIR
HOUSE OF PAIN

Fr.15.07. 20 Uhr
HIPHOP: FIRST DOWN/ RAID
NEW WAVE POETS/ BLUE EYES

So.17.07. 20 Uhr
BLOOD ON A SADDLE

Mo.18.07. 20 Uhr
SOMMERARENA OPEN-AIR
HAINDLING

Sa30.07. 18 Uhr
OPEN-AIR KINO ERÖFFNUNGS FEST

Mi, Fr, Sa im August OPEN AIR KINO

Sa.03.09. SOMMERARENA OPEN-AIR ***THE STRANGLERS***

THE STRANGLERS

Teil 2

Was bisher geschah: Die Ur-Formation der Stranglers trifft sich Mitte der 70er Jahre in der englischen Provinz und terrorisiert mit ihrem den Zeitgeist mißachtenden Sound Publikum und Nachbarn. Punk ist noch weit entfernt, vernünftige Auftrittsmöglichkeiten, respektive ein Plattenvertrag erst recht. Doch allmählich scheint sich das Blatt zu wenden, und die Band beginnt in London Fuß zu fassen ...

von Christof Skala

Schleimscheißer und Feiglinge waren die Würger keine, vielleicht mittelfristig gesehen ihr Erfolgsrezept. Man darf nur nicht die Geduld verlieren. Mit inzwischen genug Songmaterial in der Tasche folgten die ersten Demobänder, ein Freund der Stranglers und ständiger Begleiter hatte das Know-how und half bei der Produktion im billigsten aufzutreibenden Studio mit. Was an den paar überlieferten Songs („Wasted", „Chinatown", „Strange Little Girl", „My Young Dreams", „Make You Mine", „I Know It") erstaunen läßt, ist die unterschiedliche Art des Songaufbaus, als ob sie nicht von derselben Band stammten und wenn, zumindest nicht aus der gleichen Zeit geschrieben zu sein scheinen.

Hier einhakend darf ohne Übertreibung gesagt werden, daß dies den absoluten Reiz der Stranglers ausmacht, so ungeheuer innovativ innerhalb kürzester Zeitspannen, ein unverkennbares Markenzeichen! Die Stranglers werden zu Recht als das Musikchamäleon schlechthin bezeichnet, niemals läßt sich voraussagen, wie der Sound der nächsten Platte klingen wird.

Trotzdem hat zu dieser Zeit keiner der klugen Manager erkannt, welches Potential in dieser Gang steckte. Von den großen Plattenfirmen, denen das Demo-Band zugesandt wurde, meldete sich niemand, einzig ein kleines Label („Safari") bot einen kleinen Deal an, drei der eben erwähnten Songs wurden neu aufgenommen und „My Young Dreams" als mögliche Single gehandelt (April 1975). Der Konjunktiv deshalb, weil aufgrund von finanziellen Problemen des Labels nichts draus wurde. Man teilte „Safari" mit, man werde sich auflösen, womit ein Weg gefunden war, um aus dem Vertrag auszusteigen. Wie eine böse Prophezeiung verließ der frustrierte Warmling kurz darauf die Band, um nach Schweden zurückzukehren. Ob er dies später bereute, kann nicht gesagt werden, da ohne diesen Schritt vielleicht wirklich nichts aus Cornwell, Burnel und Black geworden wäre.

Dave Greenfield kam aus Brighton und seine kurze Geschichte hört sich wie ein Witz an, paßt aber wie die Burnels ins Bild. Seit Dave die Schule etwas zu früh (mit 15) verließ, spielte er Gitarre in Teenie-Bands. Gelernt hat der Bub nichts, von was er die nächsten zehn Jahre gelebt hatte, läßt sich schwer sagen, wahrscheinlich von Gelegenheitsjobs in der Druckerei seines Vaters. Mit 25 hatte er jedenfalls schon gehörige Erfahrung, denn 18 verschiedene Bands sollen es gewesen sein, bei denen er jedesmal mit der Hoffnung, daß es diesmal was Gescheites wird, eingecheckt gewesen war. Vergebens. Als seine letzte Band mit dem verheißungsvollen Namen „Credo" im Frühjahr 1975 das Zeitliche segnete, setzte Daves Tante (coole Tante, nicht?) ein Inserat in den „Melody Maker".

So kam es zum Treffen mit den Stranglers und Greenfield wurde sofort als der geeignete Mann erkannt, der mit seinen selbstbeigebrachten Keyboard-Kenntnissen das Loch passend ausfüllte. Greenfield war zwar angezogen wie ein Hardrocker (langes Haar, Ziegenbart und Schnauz, eine Hose, daß die Glocken läuteten, entsprechende Schuhe ...), jedoch rebellisch genug, um gleich zu verstehen, daß er's diesmal nicht mit den üblichen Pennern zu tun hatte. Anders geartet war auch sein Keyboard-Stil, mit höchst ungewöhnlichen Sequenzen nämlich. Paul McCartneys Frau Linda, selbst Keyboard-Spielerin, gefiel's angeblich, während der Beatle den Kopf schüttelte.

Nun, diese Besetzung sollte genau 15 Jahre halten und eine Menge Hits produzieren, freilich: davon wußte man damals noch nichts.

Hugh Cornwell

Jet Blacks Geldreserven gingen langsam dem Ende zu, sodaß jeder einzelne gezwungen war, einen Job anzunehmen. Nun, einen gelernten Tischler (Jet Black) haben wir, einen Lehrer für Biochemie, einen Französischlehrer, außerdem half Greenfield Jet Black beim Reparieren alter Pianos. Daneben blieb genug Zeit, die musikalische Karriere zu forcieren. Intensive und laute Proben zogen den Nachbarn, einem älteren jüdischen Ehepaar, beinahe den Nerv. Genügend Geschichten über diese Streitereien sind überliefert, doch nicht weiter interessant. Es folgten bereits ausgedehntere Touren durch größere Teile Englands, aber der Name „Stranglers" und der Sound waren wenig gefragt.

Im Herbst 1975 schien sich das Blatt doch noch zu wenden. Die recht junge Musikagentur „Albion" vermittelte die Stranglers an einige bekannte Konzerträume wie „The Hope And Anchor", „The Red Cow" und „The Nashville", allesamt in London. Die Hartnäckigkeit der Band hatte sich durchgesetzt, denn man saß schon seit Monaten dieser Agentur im Nacken. Ian Grant, der spätere Manager der Stranglers und jetziger Lenker von Hugh Cornwells Solokarriere, ergänzte ungefähr zur selben Zeit das „Albion"-Team und empfand die Stranglers für durchaus fähig, was heißt, „Albion" wollte die Stranglers seriösen Plattenfirmen empfehlen. Dies geschah dann auch, doch die seriösen Plattenfirmen waren (noch) anderer Meinung.

Ian Grant vermittelte seinen Schützlinge oft über Tricks kleine Tourneen: „Ich engagierte Joe Strummers 101ers pro forma zusammen mit Eddie And The Hot Rods und sagte den 101ers, daß die Hot Rods leider abgesagt hätten, aber daß ich eine Ersatzband habe, die Stranglers." Langsam aber sicher begann sich das Rad zu drehen, die ersten Musikjournalisten („Melody Maker", „NME") tauchten nun in den winzigen Zuschauermengen auf den Konzerten auf und waren von der Truppe positiv überrascht. Ein „NME"-Angestellter schrieb für „Albion" daraufhin einen „promotional text", der die Musik der Stranglers sehr treffend wiedergab: „Vergleichbar mit dem punkigen Sound der Electric Prunes, den Acid der frühen Doors und untermalt mit dem gotischen Horror von Lou Reeds Velvet Underground".

Während die alten Helden wie The Who, Yes, Led Zeppelin etc., die einmal die zornigen, bösen Kerle aus den 60ern waren, nach wie vor Stadien füllten, rumorte es in der kleinen Pubszene zunehmend. Keine langen Haare und keine Glockenhosen mehr, schnellere Riffs und weniger Akkorde bestimmten dort das Geschehen. Das Jahr 1976 ist schon einige Monate alt und das Wort „Punk" (den Musikstil gab's schon Anfang der 60er als Protest gegen Bands wie z.B. die Beatles, solche Punkbands kopierten zwar den Stil der Beatles, setzten aber eine psychedelische und aggressivere Note hinzu) wurde wieder salonfähig. Die gerade gegründeten Sex Pistols, Vibrators oder Damned halfen dazu kräftig mit, doch waren diese Bands nicht mit den Stranglers zu vergleichen. Wer von diesen Straßenstreunern hatte schon einen Uni-Abschluß, wer von ihnen spielte nun schon bald seit zwei Jahren in kleinen Clubs und Bars, wer von den echten Punkbands konnte mehr als drei Akkorde spielen (was ja nicht wichtig ist) und wer hatte schon ein blödes Keyboard in seinen Reihen?

Doch die Stranglers waren zweifelsohne ein sehr wichtiger Wegbereiter für den 77er-Punkrock. Während die Sex Pistols noch Schwierigkeiten hatten, zu ihren Auftritten zu kommen, war das Management der Stranglers schon ausgegoren und um einige Erfahrungen reicher. In Summe gaben Black, Burnel, Cornwell und Greenfield 1976 über 200 Konzerte.

Eine Anekdote, die die Einstellung, die Arroganz und das Feeling der Band reflektiert, sei an dieser Stelle genannt. Unter den vielen Events spielte man einmal in einem katholischen, konservativen Club. Rund 400 brav gekleidete, junge und rechtsschaffene Bürger waren versammelt, als ihnen Jet Black kurz vor Beginn des Konzerts riet, lieber gleich den Saal zu verlassen, da ihre Musik nichts für sie sei. Nach drei Songs war dann der Saal tatsächlich nahezu leer, die Band spielte groß auf und war guter Dinge.

Rund 400 brav gekleidete, junge Bürger waren versammelt, als ihnen Jet Black kurz vor Konzertbeginn riet, lieber gleich zu gehen, da ihre Musik nichts für sie sei

Finanziell gesehen hielt sich die Band mit den vielen Auftritten über Wasser (längst waren die Jobs als Lehrer und Tischler an den Nagel gehängt), doch von Geld-auf-die-Seite-bringen konnte keine Rede sein. Extrem war neben den arroganten Sprüchen auch ihre verbissene Arbeitsweise, die ihnen viel Bewunderung einbrachte und so zur Promotion und Bekanntmachung beitrug. Auch eine kleine Fangemeinde, die ihrer Band nachfuhr und oft als Hilfscrew fungierte, hatte sich einstweilen eingefunden. Unter ihnen ein gewisser Dagenham Dave (sein Spitzname), welcher ihnen immer schon eine große Karriere voraussagte, und ein junger Rock-Fotograph namens Gary Coward-Williams, der die ersten Konzertbilder der Stranglers schoß. Im Frühling 1976 nahmen sich auch britische Massenblätter dem Punk-Phänomen an, und in einer wurde Hugh Cornwell als ein „aus dem bürgerlichen Normalleben ausbrechender geistreicher Punk-Guru" bezeichnet.

Im Sog der skandalösen Sex Pistols wurde man nun endlich auch auf die Stranglers aufmerksam, obwohl die Band sich selbst nicht dem Punk zugehörig fühlte. Glen Matlock, Brian James, Paul Cook, Tony James, John Ellis, Rat Scabies, Mick Jones, Billy Idol, Chrissie Hynde u.a.m. waren brav auf die Stranglers-Konzerte gepilgert, lange bevor sie selbst in Bands berühmt wurden. Zu dieser Zeit entstanden Songs wie „Down In The Sewer" oder „Ugly", die um einiges aggressiver, härter und von den Lyrics brutaler waren als die meisten Songs der vorigen Monate. Rauher wurde auch die Atmosphäre auf den Konzerten. Raufereien (in denen die Band nicht selten verwickelt war; besonders J.J. Burnel konnte sich endlich einmal richtig austoben und zeigen, daß er tatsächlich Karate konnte) standen an der „Nacht"ordnung. Die durch die Musik geschaffene Stimmung verleitete zum Ausrasten und zog auch Raufbolde und gewichtige Motorradfreaks an, die weniger an der Musik interessiert waren als vielmehr an Schlägereien.

„Albion" arbeitete indessen weiter an einem Plattenvertrag und im April 1976 zeigten Arista, CBS und United Artists erstmals Interesse. Arista zahlte für ein 3-Track-Demo 1000 Pfund, doch „Go Buddy Go", „Bitching" und „(Get A) Grip (On Yourself)", die an nur einem Tag fix und fertig gespielt und gemixt werden mußten, konnten den Arista-Boß nicht überzeugen. Wieder nichts mit einem gescheitem Deal!

Einen Monat später wurde das England-Debüt von Patti Smith, in den Staaten ein Megastar, im Londoner Roundhouse fixiert und es ist den Leuten von „Albion" zu verdanken, daß sie den verantwortlichen Manager auf die Stranglers aufmerksam machten. John Curd von Straight Music war absolut beeindruckt von den besuchten Gigs.

Die Stranglers wurden als Support von Patti Smith engagiert, das hieß ausverkauftes Haus, breites Publikuminteresse und Medienpräsenz. Das war jetzt die Gelegenheit, sich endgültig zu profilieren. Doch der Abend verlief wie schon so oft komplett daneben und das vor den Augen der wichtigen Musikmacher. Das Publikum buhte, die Stranglers wurden nun selbst gewürgt. Grund für dieses Disaster soll das total abgenützte Equipment gewesen sein, das durch die ständige Herumfahrerei in Jets wackeligem Laster soundmäßig nur mehr ein Schatten seiner selbst war. Der DJ des Roundhouses hatte Erbarmen und brüllte seinerseits ins Mikrophon, daß sich die Menge beruhigen sollte und er sich sicher sei, daß sie in einem halben Jahr Schlange stehen würden, um die Stranglers live zu erleben. Wie recht er damit haben sollte!

Das Jahr 1976 ging in seine zweite Hälfte und England litt unter einem Jahrhundertsommer. Das Leben erlahmte und die kühlen Briten hatten wenig Interesse, Konzerte zu besuchen. Doch die Stranglers spielten immer noch unaufhaltsam. Am 4. Juli 1976 feierte Amerika 200 Jahre Unabhängigkeit, das Roundhouse präsentierte die Ramones und die Flaming Groovies sowie als letzten Akt die Stranglers, die an diesem Abend gut drauf waren und die importierten Amis zu Statisten degradierten. Wenig später spielte dieselbe Besetzung im Dingwalls, alle bekannten Punkgesichter schauten und hörten zu. Kurz vor dem Konzert unterbreitete Chrissie Hynde (später Pretenders-Sängerin und Ehefrau von Simple-Minds-Chef Jim Kerr, der übrigens 1977 noch vor den Minds selbst in einer Punkband spielte, „Johnny And The Self Abusers") den Stranglers das Angebot, sie doch in ihre Band aufzunehmen. „Wir können eine Tussi wie dich nicht einmal als Roadie gebrauchen", war die nette Antwort. Nach dem Konzert gab's noch aus nichtigen Gründen ein handgreifliches Gemenge zwischen Burnel, Paul Simonon, Johnny Rotten, Dagenham Dave und einigen anderen.

Das modische Outfit wurde nun ebenfalls punkig, Sicherheitsnadeln und Rasiernadeln wurden zu Schmuckstücken, und zusammen mit dem immer größere Kreise erfassenden Musikgenre, begann auch die Musikindustrie aktiv zu handeln. Wenn ich eingangs von Zeitgeist gesprochen habe, so war nun einer entstanden, den ein paar, anfangs als Spinner gehandelte Außenseiter initiiert hatten und dem ein ganzer Wirtschaftzweig aufgesessen war.

Jean Jacques Burnel, Jet Black

So war es nur mehr eine Frage der Zeit, wer denn von den Punkern den ersten Plattenvertrag bekommen sollte. Die Damned machten das Rennen und unterschrieben im September 1976 bei Stiff Records. Patti Smith kündigte sich am 23. Oktober erneut an, und die Supportband war überraschenderweise die gleiche wie im Frühjahr. Der erste Abend im ausverkauften Hammersmith Odeon war ein Erfolg für die Stranglers, der zweite ähnelte dem im Mai zuvor. Schwer enttäuscht verließ man die Szene und machte sich einmal mehr keine Illusionen über einen Plattenvertrag, nur noch United Artists wollte weiterhin – hauptsächlich aus persönlichen Gründen eines ihrer Managers – über die Band informiert werden.

Warum so viele Konzerte in die Hose gingen, ist mir nicht klar, schließlich spielten die vier doch Tag und Nacht und sollten genug Routine gehabt haben, um einen Gig halbwegs über die Runden zu bringen. Wie schlecht mußten erst die Pistols oder die Damned – die Clash waren vielleicht ein wenig besser – live gewesen sein. „Albion" schaffte es dann noch einmal, daß der United-Artists-Kerl von vorhin auf eine Session in ein Studio vorbeikam. Der Sound, den er dort zu hören bekam, haute ihn vom Hocker. Auch die Gesangslinien waren gut hörbar und optimal abgestimmt. Am 6. Dezember 1976 signierten United Artists und die Stranglers einen Recorddeal über 40.000 Pfund. Ganz typisch war das Erstaunen vieler auf die Zeitungsmeldungen darüber, daß man so einer dreckigen Truppe von der Straße so einfach einen Riesenvertrag hinschob, nicht ahnend, daß seit dem Bestehen der Stranglers über zwei Jahre vergangen waren und die Band keineswegs aus unerfahrenen Newcomer bestand. ▮

Fortsetzung folgt

BLUE BOX

TÄGLICH

Frühstück 10-17^{UHR} außer Mo DJ^{S} ab 22^{UHR}
Warme Küche bis nach Mitternacht
So,Di,Mi,Do 10-2^{UHR} Fr,Sa 10-4^{UHR} Mo 18-2^{UHR}

BLUE BOX

RICHTERGASSE 8 1070 WIEN

British Football

von Ferl Bauer

WIMBLEDON F.C.

Selhurst Park, South Noorwood,
London SE 25, 6PY

Als Amateure war man von Beginn an einer der erfolgreichsten Vereine im Süden von London. Seinen Anfang nahm alles unter der Windmühle am Hügel zu Wimbledon. Mitglieder der Old Central Schule fanden es an der Zeit, einen eigenen Fußballklub zu gründen. Die Jungs von Wimbledon Old Central traten am 2.11. 1889 zur ersten freundschaftlichen Auseinandersetzung gegen Westminster an der Robin Hood Road in blau-weißen Shirts an. Vier Jahre später absolvierten die Old Centrals ihr erstes Bewerbspiel im Heralds-Cup und als sie 1897 den Pokal eroberten, waren die Dressenfarben grün-schwarz. Dieselbe Saison wurde auch der zweite Clapham-Ligatitel gewonnen.

Neben dem ständigen Platz- und Farbenwechsel tat man Anfang des neuen Jahrhunderts den Schritt vom „Junior"- in den „Senior"-Fußball. Nach dem Debüt seit dem Southern-Charity-Cupfinale gegen Nunhead stimmten die dreißig Mitglieder am 1. Mai 1905 einer Namensänderung zu. Der Wimbledon Football Club wagte die ersten Versuche im Amateur Pokal und in der FK-Cup-Qualifikation. Die Vereinsgeschichte hätte 1910 sowie 1915 fast abrupt geendet. Dazwischen bezog man Quartier an der Plough Lane (1912), wo über 80 Jahre lang die Heimauftritte erfolgten. Statt zu scheitern, gab man die Verpflichtung zu erstklassigem Amateurfußball als Devise aus.

Die United- sowie die nachfolgende Athenian-Liga brachte in den Nachkriegsjahren Höchst-Besucherzahlen, die „Dons" strebten nach oben und expandierten in die Isthmian-Liga. Es folgten die ersten Ausflüge auf den Kontinent (1923), speziell zu den Osterturnieren nach Holland. 1929 zogen die Südlondoner erstmals in den Hauptbewerb des englischen Pokals ein. Eine junge Elf holte sich zwei Saisonen danach den Isthmian-Titel mit dem noch bestehenden Rekord von 42 Punkten. Schon 1938 hoben die Fans den Anhängerklub aus der Taufe. Er sollte dem Verein eine starke Stütze auch in finanzieller Hinsicht bleiben. Die nächten Höhepunkte bildeten das Amateur-Cupfinale vor 32 000 Zuschauern an der Stanford Bridge gegen die noch heute große Amateur-Elf Bishop Auckland und 1946 pilgerten 45 000 ins Highbury Stadion.

Die klubeigene Plough Lane faßte 25 000 Leute, als Anfang der 50er ein Fußballstern aufging. Der 16jährige Johnny Haynes gab sein Debüt. Später

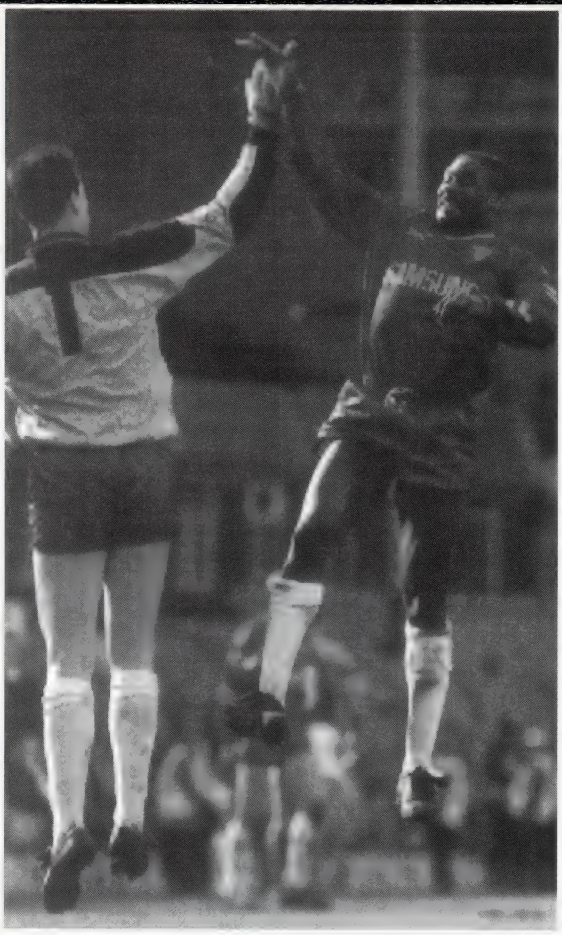
sollte er bei Fulham und im englischen Team für Furore sorgen. Der Amateurfußball hingegen hatte außer im Pokalbereich mit schweren Besuchereinbußen zu kämpfen. Zum letzten Ligaheimspiel der Saison '55 gegen den alten Rivalen Leytonstone aus Nordlondon kamen ganze 250 Zuschauer. 1963 schafften die Dons den ersten Sieg über eine Profitruppe. Colchester United war im Pokalbewerb der Großen das Opfer. In der gleichen Saison durfte man endlich den Gewinn des Amateurcups nach einem 4:2 gegen Sutton begießen. Als Wimbledon die dritte Ligatrophy in Serie errang, entschlossen sich die Verantwortlichen zum Wechsel ins Profilager.

Die „Don" Professionals

Als die Mitglieder mit 200 gegen 24 Stimmen diesen entscheidensten Schritt der Klubgeschichte absegneten, wurde der Verein in die Southern League Division One aufgenommen. Vier Tage später, am 10. Juni '64, unterschrieben 15 Akteure Profiverträge. Die Blau-Gelben hatten 4 000 Aktien zu je fünf Pfund aufgelegt. Alles war neu, nur der Manager hieß wie seit 1955 Lee Henley. Er sollte 1971 abgesetzt werden, da das Direktorium meinte, seine Methoden seien veraltet. Der Star der Mannschaft war der irische Auswahlspieler Eddie Bailham. Und die seit den Amateurtagen größte Kulisse von 9 500 Zusehern beim FC Cup gegen die Bristol Rovers läßt schon auf das größte Problem schließen: die geringen Einnahmen. Immer wieder mußten die Chairmen finanziell helfend unter die Arme greifen.

1972 ließ sich die Black-Familie ihre Aktiengesellschaft abwerben. Zwei Jahre danach sicherten der neue Klubinhaber und der Supporters-Club das Überleben. Manager Batsford stand vor einem Trümmerhaufen, hatte vor Saisonbeginn gerade sieben Profis und dennoch gelang im Pokal der große Wurf. Erstdivisionär FC Burnley wurde am eigenen Turf Moor erstmals seit 1920 gegen einen Nichtligaverein geschlagen. Danach wurde Meister Leeds zum Wiederholungsspiel gezwungen. 45 000 füllten den Selhurst Park und witterten eine Sensation – die aber nicht stattfand. Nach dem Liga- und Pokaldoppel von 1977 war am Feld alles eitle Wonne, doch abseits davon hatte man schlechte Karten. Der Vorstand trat zurück und Ron Noades, der jetzt umstrittene Chairman von Crystal Palace, übernahm die Geschäfte.

Beim Ligameeting vom 17. Juni 1977 bekam Wimbledon den Platz von Workington zugesprochen. Man war gewillt, den Namen nicht nur wegen des Tennisturniers auf der sportlichen Landkarte zu finden. Als erstes Ligaspiel steht die Begegnung vom 20.8. '77 gegen Halifax zu Buche. Bald kehrte der Alltag ein, und nach nicht erfüllten Erfolgshoffnungen resignierte Batsford. Co Danie Graht übernahm sein Amt und brachte neue Leute ins Spiel. Mittelfeldregisseur wurde Les Briley und im Angriff brachte er Allen Cork. Cork sollte ein Jahrzehnt lang klubbester Torschütze sein und war der erste in den Diensten von Wimbledon aus dem Team der 88er-Cupelf. Nach dem Ligadebüt erfolgten Auf- und Abstieg, der Abschied von Noades und Gradi, was einen neuen Vorstand und ein neues Management nach sich zog.



Dann ging es Schlag auf Schlag: 1984 Meister der 4. Division und danach Zweiter der 3. Division. Die Bassett-Jungs hoben den Besucherschnitt an der Plough Lane auf knappe 8 000 an. Als die Dons 1986 in die englische Top-Liga einzogen, schien das Höchste erreicht, was einem so „Kleinem" zuzutrauen ist. Manager Bassett glaubte eher an die Chance mit Watford, Winterburn wurde von Arsenal geangelt.

„We are Wimbledon" verhieß stolz die Single zum Cuptriumph 1988. Man hatte sich mit dem Tor von Lawrie Sanchez und dem gehaltenen Penalty durch Dave Beasent gegen die überheblichen Stars von Liverpool in die Annalen eingeschrieben. Ich hatte das Glück dabei sein zu können und auch die zwei Duelle mit Arsenal am Highbury möchte ich nicht missen. Keine Spur von dem so verpönten Spielstil, der die Dons zur unbeliebtesten Mannschaft in Englands oberster Liga stempelte. Dem „Kick und Rush" sollen sie besonders frönen – etwas, was bei anderen Klubs anscheinend akzeptiert wird, wirft man den Blau-Gelben vor. Dabei beherzigen sie die ureigensten englischen Fußballwerte: Ein Spiel niemals aufgeben und den möglichst schnellsten Weg zum Tor, sprich zum Erfolg, zu suchen.

Die aktuelle Saisonendtabelle weist Wimbledon am 6. Platz aus, womit die Südlondoner ihr bestes Ergebnis vom Debütjahr 1986/87 eingestellt haben. Zu verdanken war der Zustand dem hervorragenden Run gegen Ende der Meisterschaft, als sowohl Blackburn als auch Manchester United die Segel streichen mußten. Manager Joe Kinnear stand ein ausgesprochen ausgeglichener Kader zur Verfügung, wobei bis zur nächsten Saison wieder mit der einen oder anderen Abwanderung zu rechnen ist. Denn der Finanzplan des Chairman Sam Hammam sieht die Profite aus dem Transfergeschäft als größte Einnahmequelle vor. Prozentuell fünf über den 40 Prozent aus TV-Verträgen. Bescheidene zehn Prozent stammen aus den Zuschauereinnahmen.

Das sah dann z.B. 1992 so aus: Terry Phelan wanderte für 2,5 Millionen Pfund zu Manchester City, während zu den Dons Dean Holdsworth (650 000), Greg Berry (150 000), sowie Heimkehrer Vinny Jones (700 000) stießen. Das ergab ein Plus von einer Mille.

Jones bildet mit Starstürmer John Fashanu das Herz der Mannschaft. Er liegt bezeichnenderweise in ständigem Clinch mit Gegenspielern, Referees und Funktionären. Einst, beim Cuperfolg über Newcastle, hielt er Gascoigne an den Eiern am Boden, später brachte er eine Videocassette mit den miesesten Fouls raus und nun schwört er, der nächste Wimbledon-Manager zu werden.

Holdworth kam vom West-Londonklub Brentford und hat die letzten beiden Saisonen Fashanu als Topscorer abgelöst. Heuer erzielte er 24, davor 19 Treffer. An vorderster Front stehen noch Robbie Earle, Steve Anthrobus, Andy Clarke, Berry, Carlton Fairweather, Paul McGee, Paul Miller und Nachwuchskräfte zur Verfügung. Robbie Earle ist seit seiner Verpflichtung von Port Vale der teuerste Einkauf mit 775 000 Pfund und hat mit Jones die Initiative im Mittelfeld an sich gerissen. Als erfahrener Akteur gilt auch Gary Elkins, einst bei Fulham. In die Abwehr gespielt hat sich mittlerweile der junge Justin Skinner, wohingegen John Scales neben Roger Joseph die Veteranen darstellen. Der Schotte Brian McAllister ist einer der wenigen nicht in London Geborenen im Kader. Mit ein Hinweis auf das immens stark auf die Stadt ausgelegte Spähersystem.

Weitere Beweise: Dean Blackwell, Chris Perry, Gerald Dobbs. Ausnahmen: Warren Barton, früher bei Manchester United und die Torleute Neill Sullivan bzw. Hans Segers. Ersterer wird wegen der Konstanz des Holländers Segers kaum eingesetzt. Segers kam 1988 von Eindhoven zu Nottingham und stand bei Forest 58mal zwischen den Pfosten, eher ihn Bobby Gould 1989 als Beasent-Ersatz zu Wimbledon lotste.

Wimbledons Ligabilanz:
4. Division 1977-79:
3. D. '79-'80;
4. D. '80-'81;
3. D. '81-'82;
4. D. '82-'83;
3. D. '83-'84;
2. D. '84-'86;
1. D. '86-'92;
P. D. seit '92

Das Stadion: Selhurst Park

Selhurst Park ist eigentlich die Heimstätte des Südlondoner Nachbarn Crystal Palace F.C. Als der vormalige Untermieter Charlton Athletic mit Saisonende '91 auszog, einigten sich die Platzeigentümer und die Fußballer von Wimbledon auf eine siebenjährige Doppelnutzung. Geholfen ist damit beiden Vereinen, die ja nicht gerade einem Geldregen ausgesetzt sind. Palace kassiert zehn Prozent der Zuschauereinnahmen von Wimbledon, die „Dons" ihrerseits profitierten von der größeren Kapazität, was in Verbindung mit der höheren Sitzplatzanzahl mehr Einnahmen garantiert. Dies im speziellen bei Spielen gegen die Londoner Rivalen und die Spitzenklubs der Liga. So resultiert Wimbledons Rekordbesuch von 30 115 Zuschauern aus dem Spiel zur Manchester-United-Meisterfeier im Mai 1993.

Eine Zahl, die an dem angestammten Heimplatz an der Plough Lane nicht möglich war. Dort datiert der Höchstbesuch von 18 000 noch aus den goldenen Amateurtagen, als 1935 HMS Victoria im Pokal gastierte. Die Plough Lane hatte eine kleine Haupttribüne aus Holz, deren Sitzplätze nach der Bradford-Brandkatastrophe von 1984 auf nur 1 700 reduziert wurde. Nach 1986 steckte der Klub 350 000 Pfund in Sicherheitsmaßnahmen, weshalb kurzfristig knapp 19 000 Zuschauer Platz fanden. Dennoch steht der Plough-Lane-Ligarekord bei 15 980 aus der Begegnung mit Liverpool vom 4.10. '86.

Erstmals spielten die „Dons" 1912 an ihrer Heimstätte, die zuerst nur die Haupttribüne und erst zehn Saisonen später eine zweite, die Südtribüne, erhielt. Beide boten bis zum Auszug schlechte Sicht und wenig Komfort; mit ein Grund für die geringen Besucherzahlen. Natürlich sind diese nach dem Umzug nicht extrem gestiegen, da der Verein nur auf eine kleine Gefolgschaft zählen kann. In all seinen Ligajahren hatte Wimbledon einen unter dem jeweiligen Ligaschnitt liegenden Heimsupport, und in der obersten Division waren die Blau-Gelben stets der Klub mit dem niedrigsten Zuspruch.

Die Selhurst-Parkanlage liegt in kürzester Wegdistanz zu den drei Eisenbahnstationen Thorton Heath, Selhurst und Norwood Junction. Palace kaufte 1922 das Areal und beauftragte den Schotten Leitch mit dem Projekt. Es entstand die Haupttribüne mit drei offenen Stehsektoren. Heute befindet sich davor ein Parkplatz und ans Stadion angebaut die Klubräume sowie eine kleine Hotelanlage mit Bar und Restaurant. Die gegenüberliegende Park-Road-Seite ist ebenfalls nur mehr mit Sitzern ausgestattet, die in rot-blau ausgeführt sind und im Kontrast zur schwarz gehaltene Haupttribüne stehen.

Die größten Änderungen betrafen Anfang der 80er den Sektor zur Whitehorse Lane. Nach einem Deal über 2 Millionen Pfund steht dort nun ein Supermarkt, der den davorliegenden Steher abgrenzt. Es ist dies der Sektor der Wimbledon-Fans bei Heimspielen. Die große Stehrampe am Holmesdale Road End ist ein wahrer „Kop", den man auf Straßenniveau betritt und der bis zum Tor gemächlich nach unten führt. Zwischen rot-blauen Barrieren tummelten sich bis zu 17 000 Palace-Anhänger. Die vier hohen Flutlichtmasten ragen seit 1962 aus den Randbereichen hinter den Toren und werden von einer Lichtergalerie am Dach der Haupttribüne unterstützt. Momentan dürfen 30 115 Besucher bei 15 515 Sitzplätzen die Eingangstore passieren.

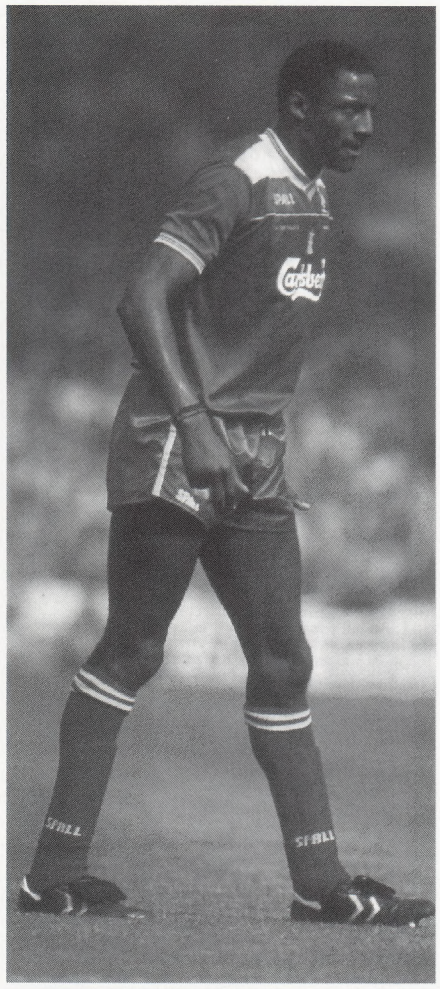
Rekordbesuch:
11.5. '79 – 2.Division Crystal Palace – FC Burnley 51 482;
9.5. '93 – P.D. Wimbledon – Manchester United 30 115

Höchster Besucherschnitt:
Palace '72/'73 31 167;
Wimbledon '92/'93 8 505

Der Spieler:
John Fashanu
(Wimbledon)

Als der Kleinklub aus Südlondon 1986 daranging, die 1. Division zu erobern, stieß Fashanu von Millwall für die damalige Klub-Rekordsumme von 125 000 Pfund zur Truppe von Dave Bassett. Mittlerweile ist der großgewachsene Farbige zum Inbegriff des Klubs und dessen Erfolg avanciert. Sein erstes Tor erzielte John ausgerechnet im Derby gegen Crystal Palace an der Plough Lane. Ab der Saison '87/'88 war er über fünf Jahre Topscorer des Vereins, was ihm '89 zwei Einberufungen ins englische Team einbrachte. Somit war er mit Wise, der zu den gleichen Partien (Chile und Schottland) eingeladen wurde, Wimbledons erster Internationaler.

Der Weg an die Spitze führte für den eigenwilligen Entertainer von Cambridge über Kurzauftritte bei Norwich und Palace zu Lincoln. Dort machte er mit seinen Qualitäten die Millwall-Scouts aufmerksam. John weiß seine körperlichen Vorzüge voll auszunützen, was ihn zu einem der gefährlichsten Kopfballspieler macht. Daneben sind sein unbändiger Siegeswille, gepaart mit Torinstinkt und die über Jahre erworbene Routine für die Elf enorm



wichtig. Und zwar so, daß Fashanu zum bestbezahlten Akteur im Wimbledon-Gefüge mit 5 000 Pfund Lohn die Woche aufstieg. Daß er trotz besserer Angebote den „Dons" treu blieb, muß man im Zusammenhang mit seinem zweiten Job als Showmoderator fürs TV sehen.

Natürlich beeinflussen die oben genannten Stärken Fashanus den Spielstil von Wimbledon entscheidend. Jenes vielen so verhaßte, hohe und weite Nachvorneschlagen der Bälle beherrscht diese Mannschaft hervorragend und nützt dies effizient. Die 100%ige Ausführung sieht den Abschlag vom Torwart weg zum Mittelstürmer vor, der einnetzt – schon oft gesehen bei Segera/Fashanu. Unterstützt und ergänzt wird Fashanu seit zwei Saisonen hervorragend von Holdsworth. ▮

Persönliche Daten:
am 18.9.62 in Kensington geboren

Bilanz:
Profi seit Oktober '79.
Für Norwich:
'79-'83 7 Ligaspiele / 1 Tor;
Cups-FA 1/- LG -/;
für Palace: *'83 1/-;*
für Lincoln: *'83/'84 36/11, -/-, 2/-;*
für Millwall: *'84-'87 50/10, 5/2, 4/2;*
für Wimbledon: *'87-'93 240/96, 17/10, 23/9*

NEU NEU NEU NEU NEU NEU

Ebenfalls von
NARMALIK erhältlich:
»Schwester« LP
»Disconnected« LP

cash RECORDS
Raaberbahng. 21/4/5 1100 Wien
Tel.: 0222/42 73 55 od. 64 69 143

TERMINE WIEN

17.6. Fred Is Dead (B.A.C.H.)
17.6. Alvin Lee (Rockhaus)
18.6. Pungent Stench / Brutal Truth (Arena)
18.6. Milch (Szene Wien)
19.6. Play The Tracks Of (Chelsea)
19.6. Ekki & Barbara (B.A.C.H.)
19.6. Kool & The Gang (Arena)
21.6. Swell / Mastalsky (Szene Wien)
21.6. Ugly Culture / Zottler (B.A.C.H.)
22.6. Les Rita Mitsouko / Franz Franz (Arena)
22.6. Dunaj / Sunny Murray (B.A.C.H.)
26.6. Maz & guests (B.A.C.H.)
27.6. Oel (B.A.C.H.)
28.6. Chaka Demus (Arena)
28.6. Bone / The Way (B.A.C.H.)
30.6. Gwar (Arena)
1.-15.7. Jazzfest Wien u.a. mit Willy DeVille (6.7., Messepalast), B.B. King (7.7., Staatsoper), Van Morrison (8.7., Staatsoper), Lounge Lizards (11.7., Staatsoper), Al Green (12.7., Messepalast) sowie „Torture Garden"-Festival im Künstlerhaus: 6.7. Gastr del Sol / Scorn / Goz Of Kermeur; 7.7. Alboth / Fuckhead; 8.7. Sonicphonics / Blauer Hirsch; 9.7. God / B-Shops For The Poor
1.7. Ballyhoo / McGregorys / Stootsie (Szene Wien)
10.7. Tyketto (Arena)
13.7. Juke (Altes AKH)
15.7. Bob Dylan (Hohe Warte)
17.7. Blood On The Saddle (Arena)
18.7. Haindling (Arena)
20.7. Sir Douglas Quintet (Szene Wien)
21.7. Scottish Sex Pistols (Rock In)
5.8. Drive Like Jehu (B.A.C.H.)

BUNDESLÄNDER

LINZ: Kapu: 24.6. Die Guten; Stadtwerkstatt: 17.6. Ex Machina / Le Jacques Brel Massacre
WELS: Schlachthof: 2.7. Les Jacques Brel Massacre u.a.; Flughafen: 6.7. ZZ Top / Aerosmith / Die Ärzte; Messegelände: 24.6. Peter Gabriel / Ballyhoo
OÖ: Ebensee, Kino: 20.6. Swell; Ottensheim (Open-air): 1. u. 2.7. u.a. mit M.G. Firebug, Schwester, Heiland, Passengers, Tom's Lesion, Deadzibel, Groove u.a.
GRAZ: Schloßberg, Kasemattenbühne: 6.7. Therapy?; Orpheum: 25.6. Canned Heat
STMK: Kapfenberg, Stadion: 5.7. Deep Purple
INNSBRUCK: Utopia: 17.6. Deine Lakaien, 19.6. Swell, 8.7. Schwester / Oel
T: Imst, Sportplatz: 7.7. ZZ Top / Calvin Russell
SALZBURG: Rockhouse: 9.7. Bill Evans, 14.7. Disharmonic Orchestra
WR. NEUSTADT: Flugfeld: 19.6. Herbert Grönemeyer / Paul Weller, 19.8. Pink Floyd; Bürgermeistergarten: 17.6. Seven Ages / Staff
NÖ: Gmünd, „Rock at the Border"-Open-air: 14.8. u.a. mit Primal Scream
BGLD: Wiesen, Tridaypendentfetsival: 29.-31.7. u.a. mit Iggy Pop, Terrorvision, M. Walking On The Water, The Mission, Crash Test Dummies, Bomb Circle, RedRed Rosary, Bates Ultd., Seven Ages; Wiesen, Jazzfest: 8.-10.7. u.a. mit Bill Evans Band, Nouvelle Cuisine, Louis Sclavis US 3; Oslip, Cselley Mühle: 29.6. John Hiatt; Neusiedl, Stadtfest: 6.8. Ballyhoo

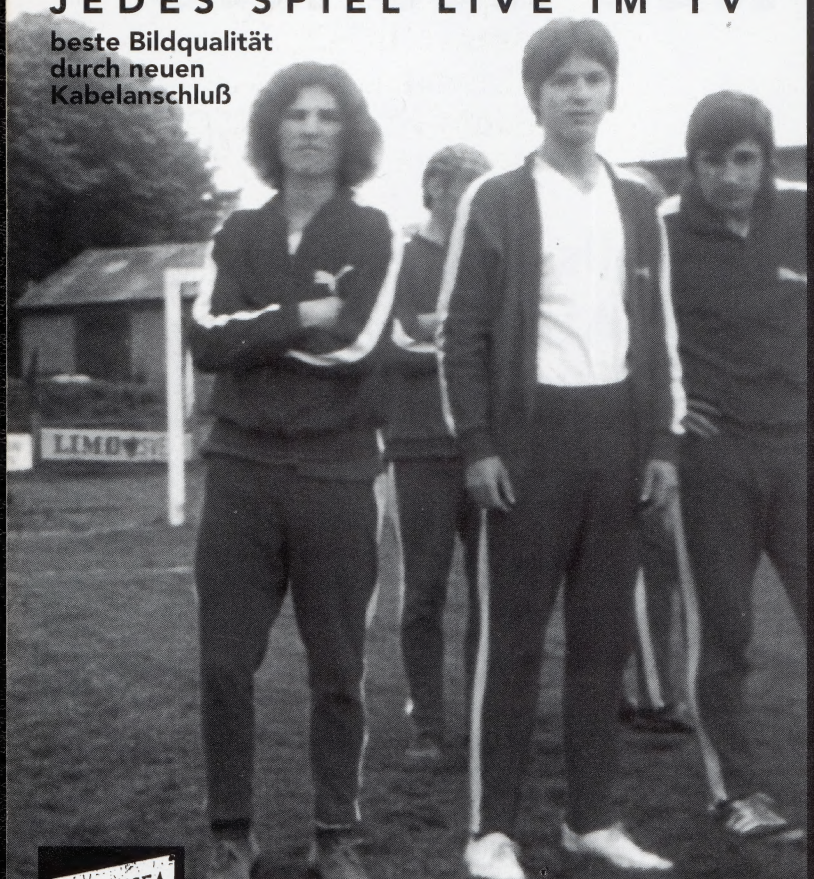
Abschiedskonzert: Bates Ultd.

KTN: Wolfsberg, Musicpub: 18.6. Dharma Bums Insane; Berg, Open air: 9.7. Bomb Circle; Gmünd, Halbschlaf: 30.7. Pure Laine
VBG: Hohenems, Transmitter Flughafen: 18.6. Godflesh

FUSSBALL-WM '94 im CHELSEA

JEDES SPIEL LIVE IM TV

beste Bildqualität durch neuen Kabelanschluß



CHELSEA
1080, Piaristeng. 1
Tel. 4085196

CHELSEA-WM-QUIZ: Wer die drei Spieler im Vordergrund als erster erkennt, gewinnt einen Abend mit Freigetränken am Finaltag. Foto: Junioren-EM '71 in der CSSR.

LETZTE LIVE-SHOW im CHELSEA

So. 26.6. 17h

Ballyhoo & Shaken Not Stirred

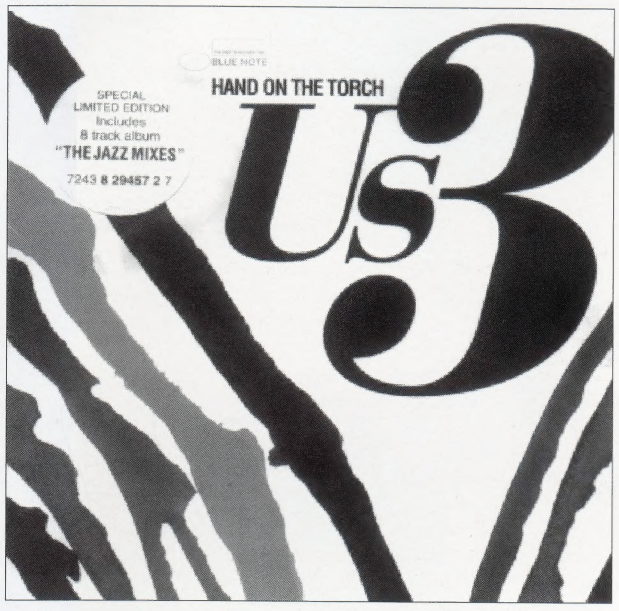
16–17h Happy Hour (alle Getränke zum halben Preis)

Sa. 2.7.

Special Saturday-Night-Party

mit Andrea und Bernadette

US3 »HAND ON THE TORCH – THE JAZZ-MIXES«



Das Sensations-
Crossover-Album, jetzt neu:

Streng limitiert,
im Doppelpack mit
8 groovigenJazz-Mixes
der größten **Us3**-Hits!

LIVE: 10. Juli, Jazzfest Wiesen

EMI AUSTRIA GesmbH

2CD

THE FINEST IN JAZZ SINCE 1939

VARIOUS ARTISTS

STRAIGHT NO CHASER

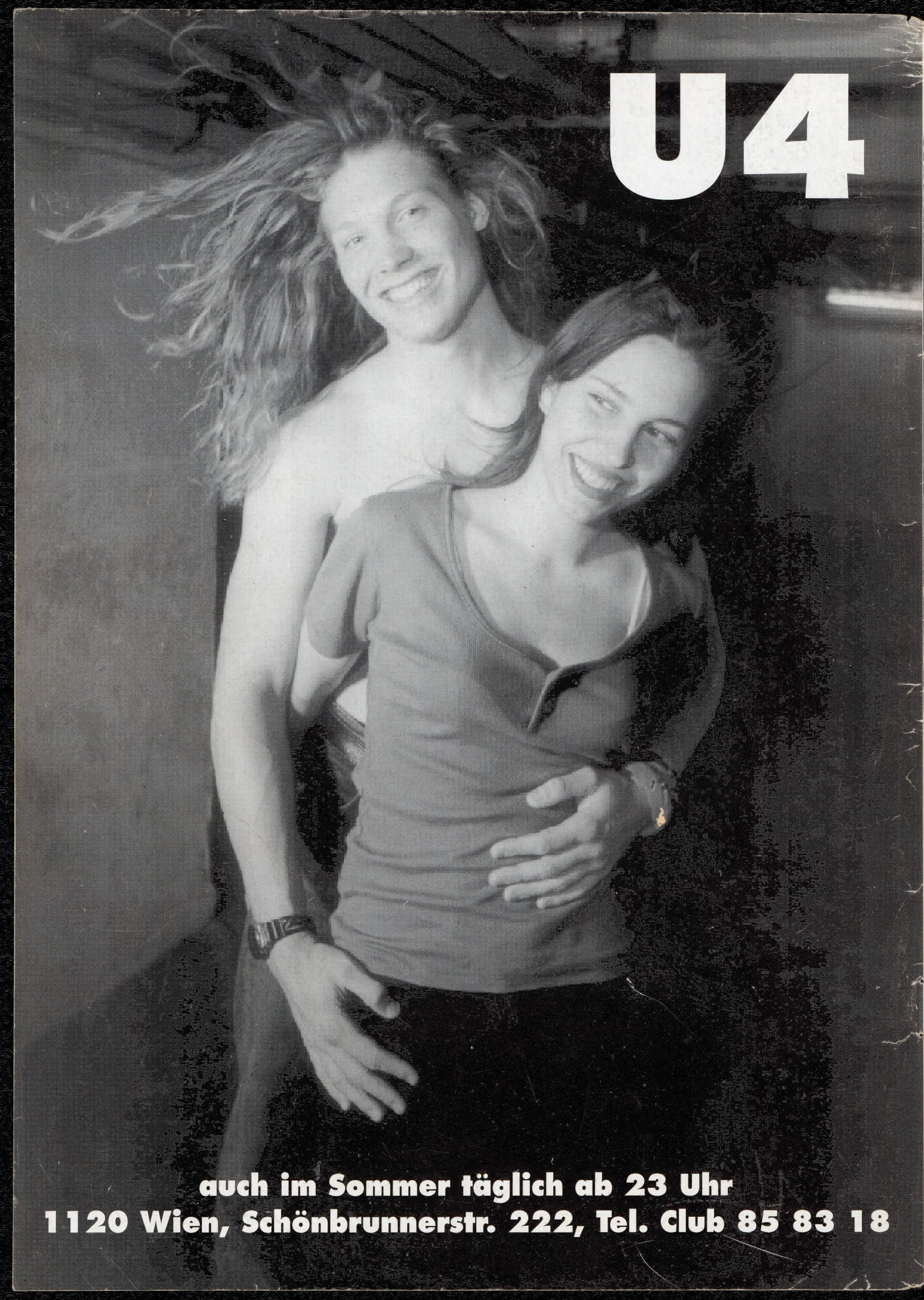
Die Originale zu US3's
'HAND ON THE TORCH'

auf 2CD und 2LP

BLUE NOTE®

EMI AUSTRIA GesmbH

Art BLAKEY
Lou DONALDSON
Grant GREEN
Thelonious MONK
Bobby HUTCHERSON
Horace SILVER
Donald BYRD
Herbie HANCOCK
Reuben WILSON
John PATTON


U4
auch im Sommer täglich ab 23 Uhr
1120 Wien, Schönbrunnerstr. 222, Tel. Club 85 83 18